

# **Brot des Lebens**



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz**

**1951**

---

**Zwölfter Jahrgang**

# United States



Copyright © 1900 by the  
United States Government  
Printed at the Government Printing Office

1900

printed by the



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

---

**Nr. 1      12. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Januar 1951**

---

## 1951

**Wir wünschen allen Geschwistern ein von Gott  
reich gesegnetes neues Jahr, nach dem Motto:**

**„Siehe, ich mache alles neu!“**

Viele Menschen behaupten, alles sei schon dagewesen, es gebe nichts Neues unter der Sonne. Und doch ist täglich alles neu. Jeder Tag, den wir erleben, ist noch nie gewesen und wird nie mehr kommen. Das ist auch mit den Sonnenstrahlen, den Wolken, dem Regen, der Speise, dem Schlaf, mit jedem Atemzug und jedem Pulsschlag der Fall. Auch mit dem Seelenleben verhält es sich so. Gottes Liebe ist immer neu; jeder Gottesdienst, jedes Gebet, jede Sündenvergebung, jedes Abendmahl — nach außen besehen scheinbar immer dasselbe — sind der Seele immer wieder Genuß, Kraft, Gottesfrieden und Trost im Bewußtsein: mein Gott, mein Jesus liebt mich.

Die Liebe spornt zu großen Opfern an. Ein großes Opfer ist, für eine Sache das Leben zu lassen. — Petrus rief voller Begeisterung: Herr, ich gehe mit dir bis in den Tod! und Jesus selbst hat sein Leben in heroisch vorbildlicher Weise dahingegeben. Auch im Privat- und im Staatsleben gibt es viele Menschen, die ihr Leben in treuester Pflichterfüllung für

andere aufopfern. Wer kennt nicht die Geschichte jenes alten Lotsen, der sah, wie im Sturm ein Schiff gegen den Hafen fuhr, aber falsch steuerte und Gefahr lief, auf Felsen zu prallen. Der Lotse fuhr auf einem Schiffelein ins Meer hinaus und rief durchs Sprachrohr: «Links müßt ihr steuern!» Der Tapfere kam im Sturme um, das Schiffelein wurde leer ans Ufer getrieben. Wohl wußte der Lotse von der Gefahr, die ihm drohte, er wurde auch gewarnt, doch er sagte: «Ein Schiff voll junger Leben ist wohl ein altes Leben wert.» Zum Glück bestehen heute drahtlose Verbindungen, so daß für solche Aufgaben keine Menschenleben mehr aufs Spiel gesetzt werden müssen. — Ich entsinne mich einer andern von großer Opferfreudigkeit zeugenden Begebenheit. Ein Bahnwärter sah auf dem Kontrollgang einen ziemlich großen Stein, der sich vom Berge gelöst hatte, auf den Schienen liegen. Er wußte, daß der Schnellzug fällig war und versuchte mit aller Kraft, den Stein wegzuwälzen. Der Schnellzug nahte, der Lokomotivführer sah die Bemühungen des Bahnwärters, konnte aber den Zug nicht früh genug zum Stehen bringen. In letzter Sekunde gelang es dem Bahnwärter, den Stein wegzuwälzen, er aber wurde noch von der Maschine erfaßt und getötet. Welch treue Aufopferung! Der Mann bewahrte den Eisenbahnzug vor einem großen Unglück, aber es kostete ihm das Leben. — Die Ewigkeit ist eine gerechte Vergelterin alles Guten und alles Bösen.

Der Geist Gottes treibt die Menschen zu großen, edlen Taten, nach dem Vorbilde ihres Herrn und Meisters Jesus Christus. Durch seinen Gehorsam und seinen Opfertod hat er das Wohlgefallen Gottes und die dankbare Verehrung aller himmlischen Wesen erlangt, denn sie sprechen: «Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.» (Offenbarung 5, 12.) Gott hat seinen Sohn über alles gesetzt, nur er, Gott, bleibt über ihm. Somit ist der Sohn Gottes der führende aller Geister geworden, und es tun alle Menschen gut, sich von ihm leiten zu lassen. Seine Nachfolger sind nicht nur Mitläufer oder solche, die in höfischer Verehrung Bücklinge machen und Handküsse geben. Solche Schmeicheleien sind dem Geist und Sinn Christi zuwider. Die wahren Nachfolger und Verehrer Jesu lieben ihn und suchen stets, seine Werke, also Erstlingswerke zu tun. Damit haben sie allen Menschen vieles voraus. — Zwei junge Zeugen haben kürzlich einige Leute in die Neuapostolische Gemeinde eingeladen. Diese hörten aufmerksam zu und einer von ihnen äußerte sich lobend, daß junge Menschen den Sonntag dazu verwenden, für das Reich Christi zu arbeiten, das hätten die Apostolischen ihnen voraus und wäre von ihnen auch noch zu lernen.

Gewiß, die Apostolischen haben den andern etwas voraus. Das ist eine erfreuliche Feststellung. Auch die Juden hatten allen andern Völkern etwas voraus, das beweist die Geschichte. Und weil der Sohn Gottes Erstling und Führer aller wahrhaft guten Geister geworden ist, haben sie allen andern auch etwas voraus. Es waren zur Zeit Jesu bestimmt viele fromme Leute, die sich bemühten, die zehn Gebote Mose zu halten und einen ehrenhaften Wandel zu führen. Sie begingen aber den Fehler, daß sie nur auf die Gottgesandten früherer Zeiten schauten und den auf die

Seite schoben, den ihnen der himmlische Vater als Führer und Erlöser geschenkt hatte. Es hätte doch den Juden genug Zeugnis sein müssen, als an Pfingsten der Heilige Geist nicht auf diese frommen Juden, sondern nur auf die Jünger Jesu ausgegossen wurde. Sie hatten den andern etwas voraus, weil sie den annahmen, den der Vater der Liebe zum Heil gesandt hatte. Heute ist es nicht anders. Ein Geist, der seine Zuhörer und Nachfolger nur auf die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit hinweist, kann unmöglich Christi Geist sein, denn Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Er ist der, der da war, der da ist und der da sein wird, also ein Gott der Gegenwart. Was wäre das für ein Baumeister, der immer nur von früheren Baumeistern erzählen würde! Die Leute würden sagen, er soll erstmal zeigen was er kann, denn nur so erwirbt er sich Lohn und einen guten Namen. Der Geist Christi weist auf die Gottesoffenbarungen der Gegenwart hin. Das tun die andern Geister nicht, weil sie vor der Wahrheit der Gegenwart nicht bestehen können. Die oberflächlichen Menschen sind mit einem halben Christentum zufrieden, doch die Tiefgrabenden nehmen alles gründlich und wollen selbst die kleinsten Sachen wissen. Als die ersten Boten Christi ausgesandt wurden, das Evangelium von Christo zu verkündigen, da prüften die ehrlichen Menschen, denen es um das Seelenheil und um die göttliche Wahrheit ernst war, täglich in der Schrift, ob es sich so verhielte. Der Oberflächliche erachtete es nicht für nötig, in der Bibel die göttlichen Verheißungen zu lesen und zu prüfen, ob sie auf Jesum zugeschnitten seien, auch nicht, Gott um Bestätigung zu bitten. Die Ehrlichen wollen nicht irgehen und irgendeinem Propagandaredner oder gewinnsuchenden Geschäftsmann nachlaufen. Sie wollen auch keine «Anhänger sein, die man mit dem Motorwagen nachziehen muß», sondern bis ins tiefste Herz von der Wahrheit überzeugte Menschen, um sichere und gewisse Schritte tun zu können. Dieses Prüfen aber um die göttliche Wahrheit erfordert die ganze Seele, viel Zeit und viele Gebete, ja ein Ringen mit Gott um Gnade und Offenbarung der göttlichen Geheimnisse und der gegenwärtigen Erlösungstaten.

«*Siehe, ich mache alles neu!*» Wenn Jesus sagt, er sei der Erste und der Letzte, gestern und heute *derselbe*, so ist es doch selbstverständlich, daß die erste Zeit der Christenheit, nämlich das apostolische Zeitalter, wieder in Erscheinung treten muß. Der große Prophet Jesaja schreibt im ersten Kapitel, wie die Menschen von Gott gewichen sind und wie sie Gott, seine Lehren und seine Gebote nicht kennen, ja, er stellt die Tiere als Vorbilder hin: «Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht.» Im vierten Kapitel wird die Erlöserarbeit an den ehrlichen Gottsuchern beschrieben. Leider machen sie nur einen Zweig, nur einen kleinen Teil der Christenheit aus. Der Herr kann eben nur die erlösen, welche seine Gesandten, die die Erlösung durchführen, aufnehmen. Die Wiederherstellung der Kirche Christi bedingt die Wiedergabe des Apostelamtes und aller übrigen Amtsgaben, «wodurch die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis daß wir alle hinankommen zu *einerlei* Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße

des vollkommenen Alters Christi, auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, womit sie uns erschleichen, uns zu verführen; lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.» (Epheser 4, 12—15.)

Weil nun das Apostelamt wieder gegeben ist, hat das Volk Gottes auch Vergebung seiner Sünden, denn Gott hat durch Christum in seinem Hause einen Gnadenstuhl aufgerichtet, daß die Sünder mit Gott und Menschen versöhnt werden und zum wahren Gottesfrieden gelangen können. Was der Sohn Gottes *nach* seiner Auferstehung bei seinen Aposteln anordnete und für alle Zeiten festlegte, ist für die ganze Menschheit von weittragendster Bedeutung. In Johannes 20, 19—23 ist davon zu lesen: «Am Abend aber desselben ersten Tages der Woche (also sonntags), da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.»

Oft hört man sagen, Menschen können keine Sünden vergeben, das stehe Gott allein zu. Solche Anschauung ist grundverkehrt. Muß nicht einer dem andern vergeben, wenn Friede sein soll? Petrus fragte: «Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?» Jesus sprach zu ihm: «Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal.» Und ein anderes Mal sagte Jesus: «So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.» Und endlich beten wir im Unser-Vater: «... und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.» Somit ist genug bewiesen, daß Menschen Sünden vergeben können und sollen, oder eigentlich müssen, denn wer nicht vergibt, hat selbst auch keine Gnade. Nun schreibt der Apostel Paulus in 2. Korinther 5, 20: «So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!»

Im Zuge der Erneuerung in der Kirche Christi ist auch die Geistes- taufe zu erwähnen. Johannes der Täufer sagte: «Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.» Daß auch die Apostel Jesu den Heiligen Geist gespendet haben, geht aus mehreren Stellen hervor. Eigentlich sind es nicht die Menschen, sondern das alles tut der Heilige Geist *durch* die Apostel. Jesus sagt zu ihnen: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern des Vaters Geist ist es, der durch euch redet.» Wenn also der Apostel Sünden vergibt, dann tut das der Heilige Geist durch ihn. Und nimmt der Apostel eine Versiegelung vor, so ist das niemals eine

menschliche Handlung, denn er gebraucht die Worte: Gott, der Vater, versiegelt euch mit dem Heiligen Geiste. In Offenbarung 3, 12 schreibt der Apostel Johannes: «Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen den neuen.» Es ist eine von visionär begabten Personen (auch von Nichtapostolischen) hundertfach bezeugte Tatsache, daß die Apostolischen an der Stirne mit einem Kreuz gezeichnet sind. In einem späteren Schreiben werde ich näher darauf eingehen. Also, wiederum ein unumstößlicher Beweis, daß diese Arbeit durch den Heiligen Geist ausgeführt wird, aber durch Vermittlung der Apostel Jesu Christi.

Der Heilige Geist bewirkt neues, früher nicht gekanntes Leben, die Sünde aber bewirkt Gottentfremdung und geistigen Tod. Jesus sagte: «Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht» und: «Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße (Sünde); und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.» — Der Heilige Geist, den wir durch die Versiegelung empfangen haben, weckt die geistig Toten auf; früher waren sie zum Himmelreich ungeschickt und hatten dafür kein Verständnis, nun aber ist der Verstand geheiligt, die Augen und Ohren sind geöffnet und das harte, verstockte Herz ist weich und für den Samen des Himmelreichs aufnahmefähig geworden. Der Heilige Geist erweckt auch Gaben, wie sie der Apostel im 12., 13. und 14. Kapitel des Korintherbriefes beschreibt.

Die Wiedergeburt schafft neue, glückliche Menschen. Wer sie belächelt oder verspottet, beweist, daß er einen niederen Geist in sich trägt, nämlich jenen, der schon Jesus verspottet hat. Alle großen Geister loben Gott und beten ihn an. Wie wir den großen Gott und Schöpfer in seiner Schöpfung schauen können, so sehen wir den Sohn Gottes in der geistigen Schöpfung, in der Menschheitserlösung. Das von ihm auf Golgatha gebrachte Opfer stellt einen vollen Sieg des Lebens über den Tod dar. Die, welche dieses Opfer mit der ganzen Seele ergreifen, nennt Jesus Erstlinge, Auserwählte, Lammesbraut, Gotteskinder. Sie lassen sich voll und ganz von seinem Geiste treiben, werden ihm wesensgleich und treiben das Werk Jesu am besten. Solchen Mitarbeitern kann Jesus getrost sein Werk anvertrauen, denn da hat nicht jeder eine andere Meinung und keiner sucht Ehre und Reichtum. Ihre Freude besteht im kindlichen Erfüllen ihres Auftrages. Die Arbeit Jesu und aller seiner wirklichen Mitarbeiter geht nur dahin, die Menschen durch die Wahrheit aus dem Lügennetz Satans zu befreien und selig zu machen. Jesus macht alle, die sich von ihm leiten lassen, von Sünden und religiösen Irrtümern frei und bildet sie, damit sie ewig bei ihm, ihrem Erlöser, sein können. So erfüllt sich das Wort Jesu:

*«Siehe, ich mache alles neu!»*

*Ernst Güttinger*

## Verführung

Auf die Frage seiner Jünger, welches das Zeichen seiner Zukunft sein werde, antwortete Jesus: «Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe.» Unter der Zukunft des Herrn meinten die Jünger die Zeit seines Wiederkommens. Jesus wußte aber, daß die damaligen Apostel seine Wiederkunft nicht erleben werden, weshalb sein Wort besonders denen gilt, die in der letzten Zeit, also heute leben.

Nur wenige Menschen erkennen die Wichtigkeit der Gegenwart. Dem Volke Gottes aber sind die Verheißungen des Herrn genugsam vor Augen geführt, und es besteht für uns nicht der geringste Zweifel, daß wir «der Zukunft des Herrn» nahe stehen. Deshalb gilt die angeführte Antwort Jesu ganz besonders uns.

Worin besteht nun die Verführung? Der Verführungen sind mancherlei. Dem Bösen ist jedes Mittel gut genug und keines zu schlecht. Er kennt nur das eine Streben, die Gotteskinder zu verführen, zu Fall zu bringen. Beispielsweise versucht er das durch Augenlust. Augenlust heißt, an etwas Lust haben, es zu schauen. Des einen Augen bleiben an jeder Kinoreklame hängen. Ein anderer ist selig beim Beschauen einer sportlichen Veranstaltung. Dem dritten sind schöne Frauen und Sex-Appeal seiner Augen Lust; wo nur etwas darnach aussieht oder zu erwarten ist, da bleiben seine Augen hängen und suchen Befriedigung. Und die Lust gebiert Sünde. Die Bibel enthält sehr viele Hinweise auf die Hurerei, die selbstverständlich nicht nur geistigerweise gemeint sind. Sirach, der ungezählte Lebensregeln gegeben, schreibt über die Hurerei ernste Worte (Kapitel 23) und brandmarkt auch die Hoffart (Kapitel 10). Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen sind schon als die drei Töchter Satans bezeichnet worden. Diese huhlten mit der Menschheit und heute wird darin bald Maximales geleistet. Als Warnmal steht für uns das Wort: «Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!» Wir sind mitten in der Welt und kommen mit solchen Dingen in Berührung. Nicht umsonst ist der Herr im hohenpriesterlichen Gebet für uns um Bewahrung vor dem Übel eingestanden. Auch im Unser-Vater ist dieser Zug festgelegt. Er hat diese Gefahren vorausgesehen.

Neben der angeführten Verführung ist auch eine geistige sehr verbreitet. Nicht alle Geister und nicht alle Menschen sind gleich tief gefallen. Der Teufel kann nicht jeden auf dieselbe Stufe herunterbringen. Das will er auch nicht. Für ihn ist der Haupterfolg darin zu buchen, daß es ihm gelingt, den Menschen überhaupt in irgendeiner Weise verführen zu können. Weil die geistige Verführung nicht kraß auffällt, fallen ihr besonders viele zum Opfer. In der Tarnung seiner Absichten und Mittel besitzt der Satan die absolute Meisterschaft. Falscher Gottesdienst, falsche Gottesbegriffe, falsche Lehren, falsche Meinungen, und wenn sie noch so fromm angestrichen sind, bilden einen Hauptbestandteil des Begriffes Verführung. Verführung ist ein Wegführen von Gott, von seinen Wegen, von seinem Sohne, von seinen Geboten und Gesetzen, von seiner und seines Sohnes Lehre. Der Vater und der Sohn sind ja eins. Man halte sich

recht klar vor Augen, was Jesus einstens lehrte, wovon er sprach, was er setzte und wen er beauftragte, sein Werk weiterzuführen. Damit wird eigentlich jede geistige Verführung gerichtet und ausgeschaltet. Und wenn man bedenkt, daß Jesus wieder auf die Erde kommen wird, um seine Apostel und die, welche durch ihr Wort an ihn glauben und zubereitet worden sind, zu sich zu nehmen und nach der Hochzeit des Lammes im Himmel wieder auf die Erde zu kommen, sein Erlösungswerk weiterzuführen und zu vollenden, dann sollte es nicht schwer sein, alles was davon abweicht als Verführung zu erkennen. Eigentlich beweist der heutige Zustand das Gegenteil. Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß der Menschheit das Vermögen, göttliche Führung und menschliche Verführung unterscheiden zu können, vollständig abhanden gekommen ist, denn sonst würden die Menschen heute in Strömen zum Werke Gottes eilen, und es würde nicht so schwer sein, eine Seele aus der Verführung in die Nachfolge der göttlichen Führung zu bringen.

Ist es wirklich so schwer, die Wahrheit zu erkennen? Nein, im rechten Lichte betrachtet nicht. Nach dem Schriftwort sollen nicht einmal die Toren irren müssen. Aber es muß das rechte Licht sein, das den Menschen erleuchtet. Der Teufel hat auch «Licht», — aber durch seine «Erleuchtung» gelangen die Menschen in die Hölle. Daran gibt es nichts zu rütteln. Das einzig wahre Licht, die rechte Erleuchtung kommt allein aus dem Heiligen Geiste. Jesus sagte, daß dieser Geist seine Apostel in alle Wahrheit und Klarheit führen werde. Also ist zum Glück nicht Menschenverstand ausschlaggebend, sonst käme der Großteil des Gottesvolkes aller Zeiten zu kurz. Verstand und Weisheit sind recht, wenn sie sich vom Heiligen Geiste führen lassen. Dadurch können sogar beste Früchte des Geistes und der Erkenntnis hervorgebracht werden. Mit andern Worten gesprochen, braucht es ein kindliches Herz. Kindlich sein kann jeder Mensch, und wenn er es nicht ist, kann er es lernen. Jeder war ja einmal Kind, also kindlich. Wenn er es nicht mehr ist, dann nur darum, weil er den Kindessinn verloren hat. Sogar die früheren Apostel mußten sich sagen lassen: «Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen.» Somit ist die Kindesstellung eines der wertvollsten Güter und zur Erlangung des Himmelreiches unbedingt erforderlich. Wir wollen festhalten, daß es Gnade ist, Gott recht erkennen zu können. Gnade aber ist ein Gut, das jeder haben kann, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, er ist nicht parteiisch. Doch läßt er sich suchen. Die Wahrheit Gottes liegt nicht auf der Straße. Der Gottsucher aber wird Gott finden, ja, es ist verheißen: «Die mich frühe suchen finden mich.» Demnach können schon Kinder Gott finden, und was ein Kind kann, das kann auch ein Erwachsener. Also ist es, unter der Voraussetzung eines kindlichen Herzens, leicht, Wahrheit und Lüge, göttliche Führung und satanische Verführung zu unterscheiden.

Es ist sehr begreiflich, daß die Arbeit des Bösen dahin geht, dem Menschen den Kindessinn zu rauben. Wie schnell geht oft der Kindesglaube verloren! Das fängt schon in der Jugend an. Der Teufel gaukelt den Menschen — wie einstens im Garten Eden — falsche Klugheit und falsches Wissen vor und stößt sie damit aus dem Paradies des kindlichen

Sinnes und Glaubens. Wenn der junge Mensch ins Leben hinaustritt, stürmt viel Neues auf ihn ein, das einen Reiz auf ihn ausübt. Je neuer, je reizvoller, um so anziehender. Weil der Jugend in solchen Fällen die Erfahrung fehlt, ist die Gefahr groß, solchen «großen» Geistern zu unterliegen. Eine große Gefahr der Verführung besteht, besonders für die Jugend, in der Philosophie. Paulus spricht in diesem Zusammenhang von loser Verführung. Lose in dem Sinne, wie die Bibel viel davon berichtet: lose, leichtfertige Männer, lose Leute, lose Buben, lose Menschen, lose Lehre, lose Zeugen, lose Gesichte, loses Geschwätz, kurz, immer etwas Schlimmes. Und weil die Philosophen so «superkluge» Menschen waren, ist das, was sie geschrieben haben, für den jungen, in der körperlichen und in der geistigen Entwicklung stehenden Menschen besonders anziehend. Davon wird in jeder Schule gelehrt. Namen wie Kant, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche und so weiter kennt jedes Schulkind. Später aber verlieren solche Geistesathleten meistens ihre Größe, weil das nackte und harte Leben mit diesen philosophischen Grundsätzen nicht viel anzufangen weiß und von ihnen das ersehnte Glück nicht hinnehmen kann. Im Gegenteil, halten wir uns vor Augen, was durch die Philosophie in die Welt gebracht wurde und wird. Schauen wir zurück: Wohin hat die Philosophie einen der ersten Philosophen der Antike, Sokrates, geführt? Er, der religiöse Freidenker und Jugendverführer wurde zum Tode durch den Schierlingsbecher verurteilt! Wo landen die, welche den Ideologien dieser «Geistesgrößen» alten und neuen Datums nachfolgen? Denken wir an gewesene Häupter besiegtter Staaten, die eifrige und gelehrige Jünger des atheistischen Philosophen Nietzsche waren. Er, der den Übermensch propagierte, landete im Irrenhaus. Und seine Jünger neuester Zeit? Anstatt Übermensch haben sie mit diesen gottfeindlichen Ideen «Untermenschen» gezüchtet. Sie selber nahmen ein fürchterliches Ende. Und ihre armen, verführten Völker? Tod und Verderben, Krieg und Ruinen, Armut und Elend wurden ihr Teil. Frage: Was hat die Philosophie an der Menschheit gebessert? Die Antwort ist vorgängig gegeben. Also eine wirklich lose Sache. Darum liegt der Schluß auf der Hand: Eine Sache, die solche Früchte zeitigt, ist nicht wert, daß man sich mit ihr beschäftigt. Die Philosophie macht unzufrieden, unglücklich und raubt den kindlichen Glauben und damit das höchste Gut: die Seligkeit. Jesus hat andere Grundsätze festgelegt, um selig zu werden. Halten wir uns daran, denn wer sie befolgt, wird selig. Noch nie ist eine Seele um der Lehre Jesu willen unglücklich geworden. Immer aber hat es sich gezeigt, daß durch die Verführung, durch das Wegführen von Gott, von Jesus und seinem Werk, Nacht und Unglück, Jammer und ewige Qual über die Verführten hereingebrochen sind. Lernen wir daran! Wir wollen nicht erst durch Schaden zur Einsicht der uralten Wahrheiten kommen und halten uns darum zu dem, der uns zur Seligkeit und zum ewigen Glücke führt.

—r.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirktes Schweiz

---

**Nr. 2      12. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. Januar 1951**

---

1871 | 1951

*Zum 80. Geburtstag des Stammapostels I. G. Bischoff*

(Diesen Artikel haben wir aus der «Wächterstimme» vom 1. Januar 1951 übernommen. Leider war es uns nicht möglich, ihn vor dem 2. Januar einrücken zu lassen. Der Verlag.)

Der 2. Januar 1951, an dem unser Stammapostel sein 80. Lebensjahr vollendet, ist für das neuapostolische Glaubensvolk ein besonderer Tag der Freude. Mit dem Anbruch dieses Tages bringen viele Tausende Knechte des Herrn und Kinder Gottes in froher Stimmung dem Höchsten ein Dankopfer für die herrliche Gabe, die wir im Stammapostel besitzen dürfen, und auch dafür, daß Gott ihn uns in Gesundheit und Rüstigkeit bis ins hohe Alter erhalten hat.

Im Leben der Menschen und Völker finden sich mancherlei Gedenktage, die geschichtlich festgehalten sind. So sind auch in der Geschichte der christlichen Kirche eine Reihe gewisser Feier- und Gedenktage verzeichnet, die erfreuliche Erinnerungen auslösen.

Ebenso begehen wir mit dem Geburtstag unseres 80jährigen Stammapostels, des Hauptleiters aller Neuapostolischen Kirchen und Gemeinden auf Erden, einen großen Gedenktag. Zwar ist dieser erste Diener des

Herrn in seiner bescheidenen Art nicht gerne das Ziel großer Ehrungen. Dem Stammapostel zugedachte Anerkennung und Dankbarkeit will er in selbstloser Ergebenheit auf Gott übertragen wissen, denn ihm allein gebühre die Ehre. Oft hat er es ausgesprochen und geschrieben, wer ihm zu besonderen Anlässen Gutes erweisen will, möchte seine Knie beugen und für ihn beten.

Die größte Freude bereitet es unserem Stammapostel, wenn die ihm vom Herrn anvertrauten Seelen — Knecht und Volk — in reiner Liebe zu Christus, in edler Glaubensreife und Festigkeit, als treue Überwinder, auf hoher Warte göttlicher, lichter Erkenntnis, in voller Reife des Mannesalters Christi und dabei im Einssein mit ihm erfunden werden. —

Der Jubilar wurde als Sohn eines einfachen Handwerkers am 2. Januar 1871 in Unter-Mossau im Odenwald/Hessen geboren. Im Jahre 1881 starb einer seiner Brüder im Alter von 23 Jahren und am Ende des Jahres 1882 einer im Alter von 18 Jahren. Am 15. Juni 1883 starb sein Vater mit 63 Lebensjahren und Ende desselben Jahres auch noch eine Schwester mit 22 Jahren. Das bittere Erleben machte auf den früh gereiften Jungen von 12 Jahren einen erschütternden Eindruck, in ihm erwachte das Verlangen nach Erkenntnis über die geistigen und ewigen Dinge. Aus den gegebenen Verhältnissen waren ihm gegenüber seiner Mutter besondere Aufgaben erwachsen, und schon in den Kinderjahren zeichnete sich der Sohn durch sorgfältige Erfüllung seiner Pflichten aus. Noch vor Beendigung der Schuljahre mußte er durch Arbeit bei den Landwirten sein eigenes Brot verdienen.

Lehrjahre, Gesellen- und Militärzeit stellten in hartem Dienst oft schwerste Anforderungen an den heranwachsenden jungen Mann. Durch gewissenhaftes Mühen und tadellose Lebensführung erwarb er sich das Wohlwollen von Mitmenschen und Vorgesetzten.

Die größte Sorge bereitete ihm die Bestimmung der Seele, er hatte trotz eifrigem Suchen noch keinen Born des göttlichen Lebens gefunden. In heißem Gebet flehte er oftmals unter Tränen zum Herrn, er wollte Wahrheit und Gewißheit, Hilfe und Heil für seine Seele. Der Herr ging an diesen innigen Gebeten nicht vorüber. Er ist ihm sogar erschienen, hat seine Hand ergriffen und ihm zugesprochen: «Der ist mein!» Unser Jubilar erzählte diese Begebenheit viele Jahre später und sagte: «Diese Worte klingen mir heute noch in den Ohren. Ich habe damals geweint, weil ich nicht gestorben war, so glücklich bin ich gewesen.» Der also Getröstete hatte jedoch noch einen bitteren Weg zurückzulegen, bis er dann sieben Jahre später das Werk des Herrn kennenlernte und durch die Hin nahme des Heiligen Geistes ein Eigentum Jesu geworden ist.

An Ostern 1897 besuchte er den ersten Gottesdienst in der Neuapostolischen Gemeinde zu Mainz, und am 20. Juni desselben Jahres empfing er durch den Apostel Ruff die heilige Versiegelung. Und weil er Gott lieb war, sollte er auch nicht ohne Anfechtungen und Prüfungen bleiben. Die Gemeinschaft mit Christus hatte ihn gerüstet; weder die offene Feindschaft, in der ihm nun seine Angehörigen und viele seiner bisherigen Freunde und Bekannten, auch Vorgesetzte, begegneten, noch die schwere Erkrankung, die am 30. November 1897 zu seiner Dienstentlassung führte, konnten ihn vom Herrn trennen. Die Leidenstaufer haben ihn noch inniger mit dem verbunden, den seine Seele liebte und dessen Gnadenoffenbarungen er nun genießen durfte. Nach der durch Gottes

Geist in ihm gewirkten Erleuchtung und Erkenntnis hat sich seine Seele mit Entschiedenheit und Beharrlichkeit zum Herrn bekannt und nur noch ihm zu dienen gesucht.

Am 9. Januar 1898 erfolgte durch Apostel Ruff seine Einsetzung als Diakon und am 27. Februar des gleichen Jahres als Priester und Vorsteher der Gemeinde Mainz. Durch die Erkrankung und spätere Dienstunfähigkeit des Apostels Ruff war es notwendig geworden, dem Apostel eine feste, zuverlässige Stütze zur Seite zu geben. Priester Bischoff war der geeignete Helfer. Stammapostel Krebs hatte ihn am 9. September 1903 zum Bischof ausgesondert. Am 8. Oktober 1905 wurde er von Stammapostel Niehaus als Apostelhelfer eingesetzt. In all diesen Ämtern war er seinem Apostel in aufopfernder und kindlicher Glaubenseinstellung treu ergeben.

Nach dem Heimgang des Apostels Ruff empfing er am 12. August 1906 aus der Hand des Stammapostels Niehaus das Apostelamt.

Als der Jubilar den Apostelbezirk Frankfurt übernahm, umfaßte dieser die Regierungsbezirke Wiesbaden und Kassel, ferner die Gemeinden in Hessen und Württemberg. Am 1. Oktober 1907 verlegte er seinen Wohnsitz auf Veranlassen des Stammapostels Niehaus von Mainz nach Frankfurt am Main.

Am 27. Juni 1914 starb Apostel Bock, der dem Apostelbezirk Karlsruhe vorgestanden hatte. Nach dessen Ableben hat der Jubilar auch den Apostelbezirk Karlsruhe, der die Gemeinden in Baden, Elsaß-Lothringen und der Schweiz umfaßte, zur Betreuung mit übernommen. Damit war eine ungeheure Arbeitslast auf seine Schultern gegeben. Am 8. Oktober 1916 wurde Apostel Bischoff zum Heeresdienst einberufen. Wegen Überschreitung der Altersgrenze kehrte er am 12. Mai 1918 aus dem Feld und Heeresdienst in die Heimat zurück. In völliger Hingabe widmete er sich nunmehr wieder mit Umsicht und Eifer seinem Bezirk, der sich in der Nachkriegszeit ganz außergewöhnlich stark entwickelte.

Am 10. Oktober 1920 wurde Apostel Bischoff in Bielefeld zum Helfer des Stammapostels Niehaus bestellt. Apostel Bischoff hat mit größtem Erfolg und Segen in seinem Apostelbezirk gewirkt. Diesen Segen schrieb er einzig dem kindlichen Glaubensgehorsam zu, in dem er sich allezeit seinem Stammapostel untergeordnet hatte und mit ihm verbunden war. Am 14. Dezember 1924 wurde er in einem hochfeierlichen Gottesdienst in Frankfurt am Main zum Nachfolger des Stammapostels Niehaus bestimmt. Als Stammapostelhelfer hat der Jubilar im Auftrag des Stammapostels Niehaus im In- und Ausland weite Reisen ausgeführt, um dem Werke zu dienen, unter anderem war er vom 6. Mai bis 12. Juli 1929 in Nordamerika, die dortigen Gemeinden zu besuchen und ihnen Erbauung und Segen zu bringen. Er hat in dieser Zeit mit Apostel Erb mehr als neuntausend Kilometer ohne größere Ruhepause zurückgelegt. Mit dem Abhalten der Gottesdienste an verschiedenen Orten, den Ämterversammlungen und Besprechungen wurde vieler Sehnen gestillt und eine reiche Fülle an Kraft und Trost gesendet.

Nachdem Stammapostel Niehaus dienstunfähig geworden war, hat sein treuer Helfer am 21. September 1930 die Führung des Werkes übernommen.

Stammapostel Bischoff darf an seinem 80. Geburtstag auf eine über 53jährige Zugehörigkeit zur Neuapostolischen Gemeinde blicken, dazu auf eine nahezu 53jährige Amtstätigkeit. In dieser Zeit hat er viele Jahre

als Apostel und über 20 Jahre als Stammapostel die Einheit und das Glaubensgut der Neupostolischen Kirchen und Gemeinden aller Länder der Erde vorbildlich gefördert und ausgebaut.

Der allverehrte Jubilar erwies sich als edler Hirte, welcher den Kindern Gottes in den Eigenschaften und Tugenden Christi vorangeht. Von seinem hohen Amt und göttlichen Auftrag hat er wie seine Vorgänger zum Segen aller vielseitig Gebrauch gemacht. Mit gottgegebener Erkenntnis und Geisteskraft, Gnade und Wahrheit schloß der Stammapostel den ihm vom Herrn zugeführten Seelen das Himmelreich auf. Er ist würdig in die Arbeit der Stammapostel Krebs und Niehaus getreten und hat nun in den 20 Jahren seiner Wirksamkeit als Leiter des ganzen Werkes das Volk des Herrn immer weiter zur geistigen Vollendung geführt.

Wir kennen ihn nur als Diener und Helfer aller, nach dem Wort von Jesus: «Ich bin nicht gekommen, mir dienen zu lassen, sondern daß ich diene...» In unserem Jubilar wissen wir ein musterhaftes Vorbild des Eifers, der Treue, festen Glaubens, tiefster Erkenntnis und gewisser Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn. In zielbewußter Heilsverkündigung war er stets auf eine peinliche Reinhaltung und Vertiefung der apostolischen Glaubenslehre bedacht. So sehr er stets für entschiedenes apostolisches Christentum eingetreten ist, wobei er Halbheit und Schein bekämpfte, so hat er anderseits ein großzügiges Herz in Mitleid und Nachsicht, in Hilfsbereitschaft und Erbarmen gegen die Schwachen und Bußfertigen bewiesen. Bei größter persönlicher Sparsamkeit und Verzicht auf jegliche Genüsse wurde er vielen Armen und Bedürftigen ein weitgehender Helfer und vielseitiger Wohltäter.

Unser Stammapostel erwies sich als weiser Baumeister Christi, der es in bewundernswerter Weise verstanden hat, immer die rechten Männer wie Säulen in einem Hause auf den rechten Platz zu stellen.

Bei aller Unbeirrbarkeit suchte er stets nur Frieden nach dem von ihm oft gesprochenen Wort: Wir sind zum Frieden berufen! Eher ließ er Ungerechtigkeit über sich ergehen, als einen Streit hervorzurufen.

Für gewöhnlich sehen die Geschwister den Stammapostel nur bei seiner gottesdienstlichen Tätigkeit, und sie, wie viele Amtsbrüder denken nicht daran, wenn sie zu seinen Füßen sitzen, daß es auch noch eine Menge anderer Arbeit für ihn gibt, die er ohne Rücksicht auf Ruhe und Gesundheit jahraus, jahrein zu bewältigen hat. Als Haupt der Neupostolischen Gemeinden bekommt er Briefe aus vielen Ländern der Erde, deren Beantwortung und Erledigung Arbeit, Überlegungen und Sorgen mit sich bringt. Nicht nur die Apostel und Amtsbrüder, sondern auch viele Geschwister fragen um Auskunft und Rat. Neben diesem allem finden umfangreiche, oft viel Zeit raubende Besprechungen statt.

Was der Stammapostel im Laufe der Jahre mit der Herausgabe unserer kirchlichen Zeitschriften geleistet hat, geht ins Unübersehbare. Mit dem von ihm Geschriebenen hat er Tausenden gedient, den Glauben vertieft und die Erkenntnis gefestigt, Kraft, Mut und Trost gespendet.

In geistiger Erleuchtung wissen alle Amtsträger, insbesondere die Apostel uns Erdenrund, daß der Jubilar mit besonderer Liebe, Weisheit und göttlicher Erkenntnis begabt als Stammapostel das gottgegebene Haupt der Apostel ist. Er ist im heutigen Kreis der Apostel, der Brüder und Gemeinden, was einst Petrus im Kreis der Apostel für die von Gott gezogenen Seelen jener Zeit war, zu dem Jesus gesagt hatte: «Und ich sage dir

auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein» (Matthäus 16, 18—19). Das Felsengleiche, das Unwandelbare und Beständige haben wir am Stammapostel Bischoff oft bewundert und uns zum Vorbild zu machen gesucht. In mancherlei Kämpfen, die dem Werke Gottes nicht erspart geblieben sind, hat er eine unvergleichliche Standhaftigkeit und Festigkeit gezeigt und gelehrt.

Einst ließ der Herr seinem Volke sagen: «Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid» (Jesaja 51, 1). Wir wissen in Christus den ewigen Fels der Wahrheit, den Brunnen des lebendigen Wassers, und sind dankbar, daß er sich in dem von ihm gegebenen Haupt der Apostel auf dieser Erde als Fels des Heils und als Brunnen des Lebens im vornehmsten geistigen Sinne offenbart. Das Wesen und der Geist Christi haben in unserem Stammapostel in vorbildlicher Weise Gestalt angezogen. Unerschütterlicher und kindlicher Glaube, große Liebe zu Christus — seinem Herrn — und den ihm anvertrauten Schafen, tiefes Verstehen und Mitleid für deren Kümmernisse, Anfechtungen und Schwachheiten, lebendige Hoffnung und Zuversicht auf die Erfüllung der vom Herrn gegebenen Verheißungen, ernste, wahre Gottesfurcht und Treue und erhabene göttliche Weisheit sind die dem Volke Gottes deutlich erkennbaren Merkmale seines Innenlebens und seiner Wirksamkeit.

Der Jubilar erwies in steter Überlegenheit die Echtheit und Wahrhaftigkeit seines hohen Amtes und damit auch das Siegel, daß er der weitaus geistig Größte und Stärkste unter seinen Mitaposteln ist. Die Verheißung ist erfüllt: «Siehe, es wird ein König regieren, Gerechtigkeit anzurichten, und Fürsten werden herrschen, das Recht zu handhaben, daß ein jeglicher unter ihnen sein wird wie eine Zuflucht vor dem Wind und wie ein Schirm vor dem Platzregen, wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der Schatten eines großen Felsens im trockenen Lande» (Jesaja 32, 1—2). Der damit verheißene König ist kein anderer als Jesus Christus, der als König aller Könige der Dienende und Segnende ist. Und seine Fürsten sind die Apostel Jesu Christi alter wie neuer Zeit, von denen der Stammapostel der oberste ist. Ihre Aufgabe besteht nicht in der Herrschaft menschlicher Gewalt, sondern im Dienen mit Gnade und Barmherzigkeit, in der Vermittlung himmlischer Segnungen und Tröstungen. Mit den Gnadenmitteln Jesu werden die geängstigten, verführten und gequälten Seelen eine Zuflucht vor der Anklage, eine Schirmstätte vor dem Verderber haben. Diese von Gott geschenkten Segensträger sind mit den Heils- und Segensdarbietungen des Sohnes Gottes wie die Wasserbäche am dürren Ort, wie der kühlende Schatten eines großen Felsens im trockenen Lande. In diesem segensreichen, wohlthuenden Dienen hat sich der Jubilar ganz besonders ersprießlich betätigt. Dadurch, daß er schon in früherer Jugend viel entbehren, Not und Elend, Leid und Trübsal, Spott und Verachtung kosten mußte, erlangte er weitgehendes Verstehen und Mitleid für die bedrängten und hilfsbedürftigen Menschen.

Das neuapostolische Glaubensvolk steht ums ganze Erdenrund Hand in Hand, vom Geist der Liebe und Einheit verbunden, und ehrt nebst

Gott seinen höchsten Seelenhirten zu seinem 80. Geburtstag. Den treuen Mitaposteln, den vielen Amtsträgern, den vielen Tausenden von Mitgliedern der Neuapostolischen Gemeinden schlagen ihre Herzen in Dankbarkeit für all die Liebe, Hingabe und Aufopferung, mit welcher der Jubilar sie durch viele Jahre hindurch bedient, gepflegt, getragen und gesegnet hat.

Wir wünschen unserem Stammapostel zu seinem Geburtstag viel Freude und daß ihm vielfache Liebe wieder zufließen möge. Der Herr wird die Arbeit seines Knechtes auch weiterhin auf jeglichem Gebiet des Erlösungswerkes mit Segen und Erfolg krönen.

## Reise des Langenthaler Chors nach Locarno

Ein schöner Gedanke wird durch diese Reise am Eidgenössischen Dank-, Buß- und Betttag 1950 verwirklicht. Die meisten der Geschwister sind aus Langenthal. Aus Außengemeinden des Ältestenbezirktes Langenthal beteiligen sich auch eine Anzahl Geschwister und verstärken den Chor. Langenthal—Locarno ist eine weite Strecke, doch reicht der Bezirk über die südlichen Landesgrenzen hinaus.

Zur Reise wurde der Rote Pfeil rechtzeitig bestellt. Der Fahrplan lautet: Murgenthal ab 3.10, Roggwil ab 3.13, Herzogenbuchsee ab 3.30, Langenthal ab 3.40 und Huttwil ab 3.55, Locarno an 7.46.

Niemand kommt zu spät, die ganze Reisegesellschaft befindet sich nach allseitig herzlicher Begrüßung in gehobener, guter Stimmung. Im rechten Pfeil-Tempo, welches oft 125 Stundenkilometer beträgt, fahren wir über Willisau und Wolhusen der Stadt Luzern zu. Das Leben im «Pfeil» wickelt sich ganz nach innen ab, da ja noch tiefe Nacht ist. Alle witzigen Aufrufe wie: «Niemer wott use luege!» oder «Lueget doch auf die schöni Gegend a!» helfen nichts. Dem Zugersee entlang fahrend, zeigt die Uhr 5.15. Der Tag macht sich bemerkbar, langsam verdrängt das Licht die Finsternis. Einzig schön heben sich die Berge vom Himmel ab. Nebelschwaden ziehen ihre Bahn und ruhig liegt der See im Morgengrauen. Das gleiche Bild zeigt sich uns dem Vierwaldstättersee entlang von Brunnen bis Flüelen. Mir wird im Geiste das Dichterwort lebendig: «Trink, o Auge, was die Wimper hält!»

Ohne Anhalt passieren wir Göschenen und sausen in 13 Minuten durch den 14 998 Meter langen Gotthardtunnel. In Airolo endet der Tunnel, wo strahlende Sonne die Berggipfel bescheint, während die Dörfer noch im Schatten liegen. Jetzt fällt das Terrain stark ab; bis nach Bellinzona kommen wir um fast tausend Meter tiefer. Nach kurzem Halt in Bellinzona geht die Fahrt weiter und bald liegt uns zur linken Seite der prächtige Lago Maggiore (Langensee). Ruhig liegen die Dörflein im Morgendunst, nur hie und da sehen wir arbeitende Leute. An einem Ort wird zu einem Hausbau der Kelleraushub herausgeschafft. Es schaudert mich dieser Anblick und ich denke dabei — ist das Dank-, Buß- und Betttag?

«Locarno in Sicht!» tönt es um 7 Uhr 40 durch den Pfeil, «Bereitmachen zum Aussteigen!» Liebe Geschwister mit ihrem Vorsteher haben sich am Bahnhof zum Empfang eingefunden, wo wir uns herzlich begrüßen. Ein heißer Kaffee im Bahnhofbuffet schmeckt sehr gut. Dann begeben wir uns langsam zum Gottesdienstlokal, welches zwischen dem

Bahnhof und dem See liegt und in deutscher wie italienischer Sprache angeschrieben ist.

Der Altarschmuck ist ganz südlicher Art, er besteht vorwiegend aus großen, blauen Trauben, nebst Pfirsichen, Maiskolben und Blumen. Kurz vor 9 Uhr singt der für diesen Tag gebildete Chor aus Langenthal das wundervolle Lied: «Heut ist der Tag des Herrn.»

Den Gottesdienst leitet der Bezirksälteste Plüß. Für treue Gotteskinder, so führt der Dienstleitende aus, ist ein solches Zusammentreffen etwas Besonderes. — Ehe der Welt Grund gelegt war, waren wir ausgewählt. Dies ist für den Verstand zu viel, für ein Gotteskind jedoch klar. Alle Apostolischen bestätigen, daß es viel brauchte, um zum Werke Gottes zu kommen. Wir haben eine besondere Schule durchlaufen, waren in besonderen Lebenslagen und fühlten, daß wir nicht zu den andern gehörten. Nun können wir, nachdem unser Fuß den Weg des Herrn betreten hat, die Hilfe Gottes schauen. Nicht natürlicher Reichtum, der nur vorübergehend befriedigt, ist unser Teil. Niemand kann sein Haus oder sonst etwas in die Ewigkeit mitnehmen, denn alles irdische Gut bleibt hier.

Jesus Christus und seine Apostel übermitteln uns *himmlische Schätze*. Wir freuen uns von Herzen darüber. Wenn wir an irdischen Gütern nicht viel oder nichts haben, so sind wir doch reich in Gott. Die sonntägliche Sündenvergebung können wir sonst nirgends empfangen. Alles, was sich auf die Seele gelegt hat, wird weggenommen. Millionen Menschen reden von Gott, glauben an ihn, können jedoch von einer Vergabung der Sünden und dem Empfang des Heiligen Geistes nichts sagen. Der Menschen Augen richten sich meist auf natürliche Dinge und dieser Leute Urteil sagt uns nichts. Als zur kleinen Herde Christi gehörend, kann jedes von uns sagen: Ich bin glücklich! Und dies wirkt sich überall aus. Vom Volke Gottes geht Liebe aus, Sanftmut und Geduld.

Voller Bosheit ist die Welt, in den Familien ist oft Krieg, welcher sich bis zum Weltkrieg ausweitete, da helfen alle Konferenzen nichts.

Jeder Sonntag ist ein Höhepunkt in unserem Leben, Friede ist unser Teil! Hätten das alle Menschen so, wären ganz andere Dinge in den Zeitungen zu lesen. Übergehend zum heutigen Eidgenössischen Dank-, Buß- und Betttag, hören wir noch sehr Wertvolles. Anschließend dient der Bezirksälteste in italienischer Sprache, um dann Priester Kuhn aus Langenthal zum Mitdienen zu rufen. Dieser gibt seiner großen Freude in bededter Sprache Ausdruck. Hierauf dient der Vorsteher von Locarno, Priester Reggiori. Wo ist ein solcher Gott wie du? so begann er seine Ausführungen. Und wenn tausend sagen, wir seien arm, so sagen wir: Nein, wir sind reich! Oft sind die Köpfe voller Bibelsprüche, der Geist jedoch fehlt. Der empfangene Geist macht das Wort in uns lebendig, es nimmt Gestalt an und geht über in das Materielle. Priester Reggiori dient auch in beiden Sprachen.

Vor dem Altar stehen drei Seelen, welche Aufnahme in die Gemeinde wünschen. Der Bezirksälteste spricht zu ihnen. Die Aufnahme wird zweisprachig gehalten. Ein junger Mann, der zu diesen Dreien zählt, kommt aus Italien meist per Velo zum Gottesdienst. Dabei legt er eine einfache Wegstrecke von 60 Kilometer zurück! Während die drei Seelen aufmerksam dem Worte lauschen wird gesehen, wie aus dem Munde des Bezirksältesten ein güldenes Band ausgeht. Dieses Band umschlingt die drei Per-

sonen, eine nach der andern, und geht wieder zurück in den Mund des Bezirksältesten.

Ferner wünschen noch zwei Ehepaare den Trausegen, beide sind schon längere Zeit verheiratet, doch haben die Geschwister den Wert des Segens kennengelernt. Zum Abschluß des großen Gottesdienstes singt der Gesangchor einige Lieder, wovon eines in italienischer Sprache.

In freudiger, seliger Stimmung schreiten wir langsam zur Schiffstation. Das Schiff bringt uns über Magadino, Vira, San Nazzaro, Gerra, Ranzo nach den schönen Brissago-Inseln. Die Schifffahrt allein ist schon ein Erleben. Die Inseln selber sind die Spitzen eines mächtigen, aus dem Wasser ragenden Berges, dessen Hänge über 200 Meter unter den Meeresspiegel hinabreichen. Die Eilande von Brissago sind vor kalten Winden geschützt, sie sind von der Winterwärme des Sees umhaucht, von der Sonnenfülle des Tessinerhimmels überflutet und genießen ein Klima, wie es sonst nur den gesegneten Himmelsstrichen am Mittelmeer beschieden ist. Ein fast tropischer Reichtum der Vegetation herrscht auf den Inseln. Auf der einen Insel steht ein Palast von vornehmer Schlichtheit und Form. Es ist ein Bau von fürstlichem Aufwand, aber gediegenem Geschmack. Der Bootshafen ist mit einer Reihe von Statuen geschmückt. Am Hafeneingang sind die Worte eingemeißelt: «Auch das Leben ist eine Kunst.» Diesem Wahlspruch hat Dr. Emden, der Erbauer, jedenfalls in der Weise nachgelebt, daß er die Inseln in ein Reich von traumhafter Schönheit und bezaubernder Gartenanmut verwandelte.

Wir bewegen uns auf der Insel vollkommen frei, es wird gespeist, getrunken, spaziert und alles bewundert. Das Inselparadies ist auch die stille Forschungsstätte gelehrter Botaniker. Die Zeit vergeht rasch, nur zu rasch! Nachdem einige Liedervorträge verklungen sind, verlassen wir die Insel und fahren nach Brissago. Auf der Überfahrt singen einige Geschwister ein Lied, welches dem Bezirksältesten gewidmet ist. In Brissago haben wir bis zur Schiffsabfahrt freien Ausgang. Der Sonne Glanz vergoldet die wunderbare Gegend, den Tessin, als die Sonnenstube unserer schönen Schweiz. Fröhlich finden sich alle rechtzeitig ein, und die Rückfahrt über Ascona nach Locarno ist bei sinkender Abendsonne wie ein Traum. Am Bahnhof schütteln wir noch einmal die Hände der lieben Geschwister aus Locarno, steigen in den Roten Pfeil — ein Winken und Rufen — Adieu, auf Wiedersehn — und schon entschwinden die Lieben unsern Blicken, wir fahren Bellinzona und dem Gotthard zu.

Im Roten Pfeil ist eine Lautsprecheranlage installiert, welche auf unserer Fahrt meist zu humorvollen Zwecken verwendet wird. Hörbar wird noch ein Lied, welches wie das vorhergehende für diese Reise geschrieben wurde und ebenfalls dem Bezirksältesten gilt. In Göschenen haben wir einige Minuten Aufenthalt, so auch in Luzern. Wie am Morgen eingestiegen wurde, wird bald, nur in umgekehrter Richtung, ausgestiegen, zuletzt die Geschwister aus Murgenthal um 23 Uhr 15. Glückliche und reich kehrt jede Seele heim — ein Sonnen- und Segenstag geht zur Neige — sinkt in die Vergangenheit!

Gott hat zur weiten Reise Gnade geschenkt, ihm sei Lob, Ehre und Preis!

..f



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirktes Schweiz

---

**Nr. 3      12. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Februar 1951**

---

## **Bericht über den von Stammaufpostel J. G. Bischoff am 5. November 1950 vormittags in Mannheim gehaltenen Gottesdienst**

*Eingangslied: Nr. 136.*

**Gebet:** In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir danken dir, Gott unserem Vater, für die gnadenvolle Zusammenführung und daß du uns zu dem königlichen Priestertum auswählst hast, um darin Dienste tun zu können. Du wollest den heutigen Tag zunächst für die Deinen, dann aber auch für die, welche durch den Engeldienst herzugeführt werden, zu einem Tag des Segens, des Heils und des Friedens gestalten. Dazu laß die Boten des Friedens in der einheitlichen Gesinnung des Geistes deines lieben Sohnes stehen, daß sie darin zu dienen imstande sind. Wir bitten ganz besonders für die, welche uns vorausgegangen sind und die Stimme deines Sohnes durch die Boten des Friedens hören konnten, daß sie durch den Engeldienst herzugeleitet werden, um Hörer deines Wortes und Empfänger deiner Gnade zu sein. Du wollest auch, guter Vater, den nötigen Schutz geben zur Bewahrung, daß alles im Sinn und Geist deines lieben Sohnes durchgeführt werden kann. Das erbitten wir von dir, unserem Vater, um Jesu, deines Sohnes willen. Amen.

*Textwort:* 1. Petri 3, 18—22.

*Der Chor sang das Lied:* «Es harret die Braut so lange schon . . .»

*Stammapostel:*

Meine lieben Brüder und Schwestern!

Es ist eine lange Zeit her, seit wir uns das letzte Mal hier sehen und begrüßen durften. Manches ist inzwischen über uns hinweggegangen, aber wir haben Glaube, Liebe und Hoffnung trotz allem nicht verloren. Es ist für uns von größter Wichtigkeit und Bedeutung, daß wir die kurze Erdenzeit in gottgewollter Weise ausnützen. Dazu gehört, daß wir uns in allen Lebenslagen als das königliche Priestertum erweisen, zu dem der Herr uns erwählt hat. So hat auch das heutige Zusammentreffen seinen besonderen Zweck. Es dient das, was uns entgegengebracht wird, zunächst uns selbst, dann aber auch durch uns jenen, die uns vorausgegangen sind, durch die Arbeit der Boten des Friedens die Stimme des Sohnes Gottes haben hören können und infolgedessen zum Leben hindurchgedrungen sind. Daß auch sie, um das Vollmaß der Seligkeit zu genießen, das hinnehmen müssen, was als Ursache zur Seligkeit dient, dürfte uns allen klar und verständlich sein. Wenn der liebe Gott nicht will, daß jemand verloren werde, dann ist naturgemäß, daß er, um dies zu erreichen, dementsprechend Fürsorge getroffen hat. Dies ist aber nicht nur für die gegenwärtige Zeit, sondern wir sehen aus der Geschichte, daß dieses göttliche Vornehmen schon früher stattgefunden hat.

Als zu Noahs Zeit Gottlosigkeit und Gottentfremdung einen Höhepunkt erreichten und Gott nicht länger zusehen konnte, gab er Auftrag zum Bau der Arche. Noah hat diesem Auftrag entsprochen, um eine Errettung zu bewirken. Man sagt oft, Gott sei nicht ein Gott der Liebe, denn er habe damals die Menschheit plötzlich vertilgt. Solche denken aber nicht darüber nach, daß es gerade die Liebe Gottes war, die durch die Sintflut dem gottlosen, zügellosen Treiben jener Generation ein plötzliches Ende bereitete, so daß sie nicht mehr in der Lage war, sich weiterhin zu versündigen, denn dadurch wäre ihr Los in der Ewigkeit nur um so schlimmer geworden. Daß Gott mit jenen Menschen Gedanken des Friedens hatte, beweist, daß der Sohn Gottes nach seinem Hingang ins Totenreich jener Generation das Evangelium predigte. Sie waren dem Fleische nach gerichtet, aber sterben hätten sie ohnehin müssen. Daß ihnen der Herr plötzlich einen Riegel vorschob, wodurch sie nicht mehr sündigen konnten, ist lediglich seiner Liebe zu den unsterblichen Seelen zu verdanken.

Wir haben auch manches durchleben müssen, wo wir mitunter schwer belastet durch manche Trübsal hindurchmußten, wo auch da und dort der Gedanke kam: Wenn doch Gott ein Gott der Liebe ist, wie kann er denn das alles zulassen? Meine lieben Geschwister, auch darin hat der Herr nur unser Bestes im Auge, denn wer am Fleische leidet, hört auf zu sündigen, sagt die Schrift.

Nun hat Jesus damals jenen Seelen die Heilsbotschaft entgegengebracht. Er konnte ihnen sagen, daß er der Gesandte, der Sohn des Vaters

ist und Macht hat, sie aus dem Gefängnis der Geister zu lösen. Und soweit sie seinen Worten Glauben schenkten, hat er entsprechend gehandelt, wenn das auch nicht direkt hier ausgedrückt ist. Jesus mußte aber wohl mit Petrus diesbezüglich gesprochen haben, denn sonst hätte Petrus das nicht niederschreiben können. Es ist wunderbar, daß der Sohn Gottes nach seinem Tode diese Arbeit vornahm. Bei der Verklärung auf dem Berge Tabor waren Mose und Elia zugegen. Mose war der Repräsentant des Gesetzes und Elia der Repräsentant der Propheten. Hätten denn diese beiden das nicht auch machen können? Nein, das konnten sie nicht. Mose war der Führer des Volkes Israel und war somit, nachdem er bei der Verklärung die Worte gehört hat: «Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe», imstande, dem Volke Israel, soweit es sich im Jenseits befand, mitzuteilen, daß nunmehr der erschienen ist, von dem er in prophetischer Weise schon sagte: «Einen Propheten wie mich wird der Herr erwecken aus euren Brüdern, den sollt ihr hören.» Und Elia konnte den Propheten sagen: Ich habe den gesehen, auf den ihr alle hingewiesen habt, er ist erschienen als der Sohn Gottes, und der Vater hat das Zeugnis gegeben: «Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.»

Beide Männer, Mose und Elia, waren somit Zeugen und konnten denen, die zu ihrer Zeit lebten, nunmehr die frohe Botschaft übermitteln. Sie hätten keine Möglichkeit gehabt, die vor ihnen in die Ewigkeit gegangenen Seelen zu unterweisen, das sehen wir daraus, daß Petrus sich geweigert hatte, zu einem Heiden zu gehen, wenn ihn Gott nicht besonders in die Schule genommen hätte, um ihm dadurch zu beweisen, daß auch die Heiden in das Reich Gottes eingehen können, wenn sie die dazu erforderlichen Segnungen im Hause des Herrn empfangen. Jesus hat aber auch damit bewiesen, daß er von Anfang an da war. Ihm waren jene Verhältnisse nicht unbekannt. Er sagte doch damals seiner Umgebung: «Ehe Abraham ward, bin ich, und Abraham sah meinen Tag und freute sich», wo ihm jene Zuhörer sagten: «Was, du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben?» Aber wir dürfen nicht vergessen, daß Jesus als König von Salem ohne Anfang und Ende ist. Er ist mit Brot und Wein dem Abraham begegnet, denn der Sohn Gottes ist von Ewigkeit her. Wann ist der Sohn Gottes geboren? Als Menschensohn ist er durch Maria geboren, aber als Gottessohn besteht er von Ewigkeit her. Als der ewige Geist unseres Gottes das erste Wort sprach, war der Sohn geboren, denn der Sohn ist das Kind des Geistes, denn er ist aus dem Geist geboren. Wenn wir einen Gedanken fassen und ihn aussprechen, dann ist das Wort das Kind des Geistes, denn es ist aus dem Geist geboren. So ist es auch mit dem Sohne Gottes. Darum konnte er sagen: «Ehe Abraham ward, bin ich», denn er ist ja von Ewigkeit her. Johannes schrieb: «Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort, und durch dasselbe ist alles gemacht, was gemacht ist, und ohne dasselbe ist nichts gemacht.» Wir wissen ja doch nicht, was der Herr vor einer Milliarde von Jahren getan hat. Wir haben lediglich den biblischen Bericht, der auch völlig genügt zu unserer Orientierung über Gott und sein Vorhaben in der Erschaffung und Errettung von Menschen-seelen. Was Gott vorher getan hat durch seinen Sohn, durch das Wort,

das zu wissen ist für uns nicht nötig. Die Hauptsache ist, daß wir wissen, daß der Sohn Gottes von Ewigkeit her ist und durch ihn alles gemacht ist. (Johannes 1, 1—14.)

Nun wissen wir, daß der Vater den Sohn sandte, um Menschenseelen zu erlösen, soweit sie an den Sohn glauben und ihn aufnehmen.

Wenn wir uns heute zusammengefunden haben, dann geschah das nicht nur, um den Willen Gottes zu hören und die Segnungen zu empfangen, sondern daß auch die durch den Engeldienst herzugeleiteten Seelen gleich wie wir die Segnungen hinnehmen, die sie zur Erlangung des ewigen Lebens nötig haben. Und deshalb ist für uns von größter Wichtigkeit, daß wir ein Herz voller Mitleid und voller Barmherzigkeit haben. Vergessen wir nicht die Worte des Herrn: «Wenn ihr euren Mitmenschen vergebt, dann wird euch auch euer himmlischer Vater vergeben.» Jesus wies ganz besonders auf den hin, der seinem Herrn zehntausend Pfund schuldig war. Er konnte nicht zahlen, und da hat ihm der Herr die Schuld erlassen. Derselbe Knecht hatte einen Mitknecht, der ihm hundert Groschen schuldig war. Aber dem gegenüber hat er in unbarmherziger Weise gehandelt und ihn ins Gefängnis werfen lassen. Das kam vor den Herrn, der ihn zur Rede stellte, wegen seiner Unbarmherzigkeit die erlassene Schuld ins Leben rief und ihn ins Gefängnis werfen ließ.

Nun, meine lieben Geschwister, wir haben Jahre und Jahrzehnte hinter uns. Wir mußten uns unter unsern Mitmenschen bewegen und ich denke, wenn wir uns ehrlichen Herzens prüfen, werden wir nicht hindurchgekommen sein, ohne uns vielleicht an dem einen oder andern veründigt zu haben. Diese sind aber schließlich in der Zeit in die Ewigkeit gegangen und das Schuldkonto ist in deren Geist noch lebendig. Die wissen, wie es mit uns steht und erwarten auch, daß wir ihnen entsprechend entgegengucken, um einen gewissen Ausgleich zu schaffen.

Vor etlichen Jahren war ein Bruder an einem Neubau beschäftigt. Sie haben das Gebälk aufgeschlagen, es war regnerisch, er rutschte aus und kam zu Fall. Ein Mitarbeiter hatte gerade ein Brett zur Hand, das er auf zwei Balken schob. Der Bruder fiel auf dieses Brett, wodurch verhütet wurde, daß er durch das ganze Gebäude bis hinunter in den Keller fiel und tot liegen blieb. Nach langer Zeit erschien ihm im Traume der Mann, der ihm das Leben gerettet hatte und sagte: «Hör, der Stammapostel Niehaus kommt an dem und dem Sonntag und hält den Dienst für Entschlafene, denke auch an mich, du weißt doch, daß ich dir damals das Leben gerettet habe.» Der Mann war also inzwischen gestorben, war aber vollkommen orientiert über das Vornehmen des Stammapostels. Wir sehen daraus, daß er ein gewisses Anrecht geltend machte: Ich habe dir damals das Leben gerettet, nun denke auch an mich. — Noch vor kurzem schrieb eine Schwester, sie sei im Schlafe ins Jenseits versetzt worden und habe dort verschiedene Zimmer ansehen dürfen, unter anderem auch das, welches ihr gehören sollte. Sie ist dann noch weiter gegangen und kam in ein Zimmer, in dem ein Mädchen von etwa 13—14 Jahren war. Da sagte die Frau zu dem Kind: «Wie heißest du?» «Ei, Emilie.» «Wie noch?» Da nannte das Kind den Namen der Frau. «Ei», sagte sie, «da heißest du ja

gerade wie ich.» «Du bist doch auch meine Mutter», sagte das Mädchen. «Wie alt bist du denn?» fragte die Frau. «Dreizehn Jahre und fünf Monate.» Die Frau staunte. Das Kind sagte noch: «Tu mal deinen Mund auf, du hast einen Zahn verloren.» Da sagte die Mutter zu dem Kind: «Woher weißt du das?» «Ach», sagte es, «das wissen wir alles, wir sind oft in eurer Umgebung.» Daraus sehen wir, daß es nicht damit abgetan ist, daß man den Körper eines Menschen begräbt.

Ich kann euch nur den guten Rat geben: Wenn ihr in eurem Gedächtnis habt, daß ihr irgendeinem Menschen Unrecht zugefügt habt, der nun aus dem Diesseits ins Jenseits gegangen ist, benutzt heute die Gelegenheit, um von allem frei zu werden. Ich werde nachher der sprechende Mund für euch sein und diese um Vergebung bitten. Aber andererseits bitten wir dann auch den lieben Gott um seine Gnade für die Betroffenen und schaffen dadurch einen Ausgleich. Wenn wir auf der einen Seite gefehlt haben und wir kommen auf der andern Seite mit der Fürbitte, dann gleicht sich das aus, so daß wir sagen können: Wir haben an euch gefehlt, aber wir haben auch für euch gebetet, daß ihr den Weg gehen könnt und eurer Seele Gnade, Heil und Frieden widerfährt. Ich möchte ganz besonders in diesem Falle auf die hinweisen, die als ungeboren in die Ewigkeit gehen mußten. Auch für sie soll gesorgt werden, damit wir in allen Stücken das Unsere getan haben.

Meine lieben Geschwister, wir wissen heute nicht, ob dieser Dienst für die Heimgegangenen der letzte ist. Wir haben im Apostelkreis beschlossen, daß jedes Jahr am ersten Sonntag im November der Dienst für Entschlafene gehalten wird, und das ist heute zum ersten Mal, vielleicht auch zum letzten Mal. Es ist deshalb von größter Wichtigkeit für uns, daß wir darin völlig reine Bahn schaffen. Wenn wir ins Jenseits kommen, dann wollen wir nicht solchen begegnen, die eine Forderung an uns haben und uns zu verklagen in der Lage wären. Wir wollen denen entgegenkommen, damit wenn wir hinüberkommen, sie uns als Freunde begegnen und nicht als Gegner. Geben wir uns darin keiner Täuschung hin.

Die Worte des Herrn Jesu bestätigen sich in jeder Hinsicht, sowohl für die Getreuen, als auch für die Ungetreuen, sowohl für die Gerechten, als auch für die Ungerechten. Und ich möchte euch wirklich herzlich bitten: Legt allen Schein ab, nicht scheinen, sondern sein. Wir sind zum königlichen Priestertum erwählt und ausgesondert. Wir wollen das nicht scheinen, wir wollen das sein und uns entsprechend einstellen.

Erst vor einigen Wochen erschien ein zurzeit abgefallener höherer Amtsbruder einer gesichtesehenden Person, die ihn aber nicht kannte. Eine Gestalt, deren Aussehen zu schildern nicht möglich ist, weil es dafür keine Worte gibt. Dieser Mensch sagte, daß ihm bange sei vor der Stunde der Verwandlung. Also wissen die das auch, daß wir dieser Stunde entgegengehen. Solche, die nach den Worten Jesaja 66, 24 übel an dem Herrn gehandelt haben, wissen und sehen, wie der Ratschluß Gottes sich immer mehr erfüllt; und er sagte, daß ihm bange sei vor der Stunde der Verwandlung, weil er dann erscheinen müsse, wie er ist. Ist das nicht furchtbar, bei der ersten Auferstehung einen derartigen Ewigkeitsleib

zu empfangen, durch den man allem Fleisch ein Greuel ist? Da ist das Wort von Daniel 12, Vers 2 erfüllt: «Etliche werden auferstehen zum ewigen Leben und etliche zur ewigen Schmach und Schande.» An letzteren ist Jesaja 66, 24 erfüllt: «Sie werden allem Fleisch ein Greuel sein, ihr Wurm stirbt nicht und ihr Feuer verlöscht nicht.» Jesus sagte: Sie werden den Tod suchen und nicht finden. Es ist selbstverständlich, daß solche Personen sich nicht in dem Leib zeigen wollen und schließlich bemüht sind, eine Vernichtung herbeizuführen, aber es gibt kein Mittel auf dieser Welt, um eine Vernichtung dieses Ewigkeitsleibes bewirken zu können, das ist völlig ausgeschlossen. Darum auch die große Angst bei den Ungetreuen, die an der ersten Auferstehung teilhaben müssen. Stelle man sich das vor, in einem Leibe wohnen zu müssen, wo eine Veränderung zum Besseren in keiner Weise vorgesehen ist! Soll man denn da nicht alles versuchen abzulegen, was eine Verunstaltung der Seele herbeiführen könnte? Wir haben Geschwister, die durch irgendwelche Verhältnisse körperlichen Schaden erlitten haben. Ich habe Menschen kennengelernt, deren Angesicht von Krebs furchtbar zerfressen war. Denken wir an die, die durch Geburtsfehler fürs ganze Leben einen solchen Körper tragen müssen. Aber sie haben doch die Hoffnung, daß die Stunde kommt, in der sie diesen Körper ablegen dürfen und dann erhalten sie einen Leib, der ihrem Seelenbau entsprechend ist, an dem kein Makel, keine Unvollkommenheit irgendwelcher Art vorhanden ist.

Jesus sagte: «In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen», aber den Seinen sagte er: «Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, ich komme wieder, um euch zu mir zu nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.» Somit ist es doch notwendig, daß wir bemüht sind, uns voll und ganz im Sinn und Geist Christi zu bewegen. Es handelt sich dabei nicht um kleine menschliche Unvollkommenheiten, denn da werden immer Unterschiede sein, so wie auch körperlich nicht einmal zwei Menschen sich völlig gleichen. Und in der Schöpfung ist es genau so. Nicht einmal zwei Blätter sind einander gleich, sondern es sind immer wieder Unterschiede.

So ist es selbstverständlich auch in geistiger Hinsicht. Bei dem einen ist das Gebetsleben mehr zum Ausdruck gekommen, der andere hat ein Herz voller Liebe, ein anderer überragt im Glauben, wie dies auch der Sohn Gottes durch sein Verhalten damals bestätigte. Er hat auf den Berg Tabor Petrus, Jakobus und Johannes, die Repräsentanten von Glaube, Liebe und Hoffnung, mitgenommen. Und auf dem Ölberge war es ebenso gewesen. Der Apostel Paulus wies auch auf die mancherlei Gaben und Kräfte des Geistes hin. Dem einen ist das gegeben, dem andern jenes, aber das alles wirkt ein und derselbe Geist, nur die Ausdrucksweise ist schließlich verschieden. Wenn wir von dem Geiste Christi durchdrungen sind, dann wird er alles Gottmißfällige aus unserm Innenleben beseitigen. Die uns vorausgegangen sind, sind vielleicht Jahrhunderte in dem Gefängnis der Geister gewesen, denen sie im Leben gedient haben. In Offenbarung Johannes 6 lesen wir von denen, die unter dem Altar liegen und rufen: Herr, wie lange rächest du unser Blut nicht an denen, die auf Erden wohnen? Es wurde ihnen ein weißes Kleid gegeben, ein Beweis, daß sie es nicht hatten, und die Ermahnung, noch etwas Geduld

zu haben, weil auch dann noch ihre Mitknechte sollen ertötet werden. Darüber sprach noch vor kurzem ein Amtsbruder mit mir und sagte: «Ja, dann müßte diese Zeit noch kommen?» Ich sagte: «Mein lieber Freund, wir wissen heute nicht, wie viele der Unsrigen in den vergangenen Jahren den Tod erlitten haben.» Nun besteht selbstverständlich da ein gewaltiger Unterschied. Bei dem reichen Mann und dem armen Lazarus bestand keine Möglichkeit, daß der Lazarus seine Finger ins Wasser tauchte, um die Zunge des Reichen zu kühlen. Meine lieben Geschwister, wie groß muß diese Qual gewesen sein, wenn man durch ein paar Tropfen Wasser eine Erquickung, eine kleine Besserung erfährt! Auch der, den ich vorhin erwähnte, hat gesagt, wenn jemand aus sich selbst für ihn bitten würde, dann würde dadurch sein Los in etwa erleichtert. Jesus sagte: «Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden», das allein hätte ihn nicht dahin gebracht, aber er hatte kein Interesse an dem Wort der Boten Gottes, obwohl er der Abrahamsgemeinschaft angehörte, denn er nannte Abraham «Vater» und Abraham nannte ihn «mein Sohn».

Wie mag es den Trinkern und andern, die sich in irgendeiner Leidenschaft bewegen, ergehen, wenn sie ins Jenseits kommen? Letzte Woche erzählte eine Schwester, sie wäre im Traum ins Totenreich geführt worden. Dort sah sie ihren Schwiegervater, der ein ausgesprochener Trinker war. Da wurde sie in einen großen, fast unübersehbaren Raum geführt, wo Tische standen, woran die Trinker saßen, jeder hatte seinen Bierkrug vor sich stehen. Sie gingen an die Zapfstelle, aber es kam nichts; sie mußten bei ihren leeren Krügen sitzen und konnten ihren Durst nicht stillen. Ich habe schon oft gesagt: Im Jenseits gibt es keine Bierbrauereien, keine Schnapsbrennereien, auch keinen Tabak, keine Zigarren- und Zigarettenfabriken. Ich kann euch, meine lieben Geschwister, nur den Rat geben, wenn ihr von irgendeiner Leidenschaft solltet durchdrungen sein: Löst euch davon, ehe es zu spät ist! Ich habe das allergrößte Interesse an dem Heil eurer Seele und möchte nicht, daß auch nur eines von euch um einer Leidenschaft willen in Ewigkeit außerhalb stehen würde. Sage mir aber niemand: Es geht nicht, ich bin in Verhältnissen, ich kann es nicht. Doch, es geht, meine lieben Geschwister! Ich bin ein Mensch wie andere, habe meine Kinderjahre durchleben müssen wie andere, ebenso meine Jünglingsjahre und die Jahre des Ehestandes. Denkt denn jemand, daß Satan bei mir eine Ausnahme gemacht und mich nicht versucht hätte? Er hat es reichlich versucht, sowohl in meinem Kindesalter, als auch in meinen Jünglingsjahren und in der Zeit meines Ehestandes. Im Gegenteil, ich möchte sogar behaupten, daß er mich mehr versuchte als andere, denn: «Je höher dich die Gunst des Herrn gestellet, je lieber dich die List des Feindes fället!» Ein Apostolischer darf nicht denken, er bleibe vom Satan verschont. Es dachten manche, als sie apostolisch wurden, so, jetzt haben wir gewonnen, jetzt brauchen wir uns keine Sorgen mehr zu machen, jetzt hat der Teufel den Kampf verloren. Nein, gerade umgekehrt ist es, weil er sieht, daß die Kinder Gottes ihm entrissen sind, sucht er erst recht, sie wieder in seine Gewalt zu bringen.

Die Unerlösten, die im Jenseits sind, werden gequält und geplagt, denn das, was hier nicht überwunden ist, tritt dann ohne Körper in doppelter Macht hervor. Das Sehnen und Verlangen, dies oder jenes zu tun,

kann nicht befriedigt werden, weil der Körper fehlt. Deshalb ist es ja für uns von so unendlicher Wichtigkeit, daß wir von jeglichem Anrecht der Geister, denen wir mehr oder weniger gedient haben, ob in Gedanken, Worten, Taten oder in Unterlassungen völlig freigemacht werden. Jeder Einzelne sollte sich ernstlich prüfen, denn es handelt sich hier um das Heil unserer Seele. Es kann uns nicht einerlei sein, wie wir unsere Erdentage durchleben, und vergessen wir nicht, daß wir dem Tag des Herrn wesentlich näher gekommen sind, auch ist unsere Zeit eine Zeit der Entscheidung.

Jesus hat zur Zeit zweierlei Seelenzustände bezeichnet und wies auf solche Seelen hin, die Tag und Nacht, das heißt in guten wie in unguten Stunden und Zeiten zu ihm rufen und um ihre Errettung bitten. Jesus sagte: «Sie werden errettet in einer Kürze.» Demgegenüber sprach er von denen, die da sprechen: «Mein Herr kommt noch lange nicht», und sich entsprechend einstellen. Jesus hat vor 1900 Jahren seinen Jüngern schon empfohlen zu beten: «Dein Reich komme!» Wenn nun Jesus sagte: «Der Herr wird sie erretten in einer Kürze», dann müssen erst die in Erscheinung getreten sein, die zum Herrn Tag und Nacht rufen.

(Schluß folgt)

Liebe Geschwister!

Wir teilen Euch mit, daß der Jahrgang 1950 von

### **„BROT DES LEBENS“**

gegenwärtig eingebunden wird. Ende Februar sind die Bücher versandbereit. Die Ausführung des Einbandes ist gleich wie bisher, auch der Preis kann mit *Fr. 4.—* noch gleich gehalten werden wie letztes Jahr. Wir empfehlen Euch dieses Buch sehr, enthält es doch, wie die Bibel und alle apostolischen Schriften, einen großen geistlichen Schatz.

Von den Jahrgängen 1946 bis 1949 sind noch Einbände auf Lager, die wir besonders den Geschwistern zum Kaufe empfehlen, die neu zur Gemeinde gekommen sind.

Die Bestellungen wollt Ihr bitte an den Gemeindevorsteher richten.

Mit herzlichen Grüßen

DER VERLAG



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

---

Nr. 4      12. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. Februar 1951

---

## EHRET DIE *A*EMTER!

*Ehret die Ämter! wenn sie euch beraten,  
ordnet euch unter ihr lehrendes Wort.  
Predigt dem Nächsten durch freundliche Taten,  
leuchtet als Fackeln am dunkelsten Ort!  
Helft ihnen kämpfen und beten — und wacht,  
stets auf die Ehre des Höchsten bedacht!*

*Liebet die Ämter! sie opfern ihr Leben,  
waschen im Blute des Lammes euch rein,  
einzig dem himmlischen Vater ergeben,  
Werkzeug in göttlichen Händen zu sein.  
Wirket und schaffet, die Nacht kommt herbei,  
opfert euch restlos in heiligster Treu!*

*Dient den Gesalbten! sie sind Elieser,  
die euch den Brautschmuck zur Hochzeit verleihn,  
die euch bereiten als schlichte Erlöser —  
bald zieht ihr jubelnd ins Heiligtum ein,  
als Überwinder — mit Kronen geschmückt —  
ewig in himmlischer Wonne beglückt!*      E. W.

## Eine Frage — eine Antwort

Unser Gott ist vor allem ein Gott der Liebe. Alles, was er geschaffen hat, ist in seine fürsorgende Liebe eingeschlossen. Allen und allem läßt er seine Liebe auf seine Art zukommen. Das hervorragendste Werkzeug dazu ist der Mensch, der nach Gottes Weisheit so geschaffen ist und dem so viele Mittel und Kräfte zur Verfügung stehen, daß er seine ihm vom Schöpfer zugewiesene Aufgaben erfüllen kann. Er selber, der Mensch, hat wiederum die Hilfe von seiten seines Gottes am meisten notwendig, ist er doch in der Schöpfung das Wesen, auf das es der Verderber einst in erster Linie abgesehen hatte und das allein einen ewigen Fall erlitten hat, weil es allein ewiges Leben empfangen hat. Die einzige Hilfe für den Menschen liegt bekanntlich im Ergreifen der Taten, des Opfers Christi, das die ewige Erlösung in sich schließt. Der Glaube an Gott, der Glaube an den Sohn Gottes und an die, welche von ihm gesandt sind, und eine absolute Nachfolge sichern jedem das Maß von ewiger Glückseligkeit, das seinem Überwinden ungöttlicher Dinge in sich und um sich entspricht. Es sei hier einmal mehr die Tatsache festgehalten: *Gott schließt keinen Menschen von der Möglichkeit der seligen Erlösung aus, sowenig wie er andernteils für irgend jemand eine Ausnahme machen würde, anders als durch den erwähnten Glauben und die vorgezeichnete Nachfolge zum herrlichen Ziele der Erstlinge gelangen zu können.*

Diese unfassbare Liebe Gottes bringt es mit sich, daß in das Netz, das ausgeworfen wird, welches ist das Gnadenwirken Jesu Christi durch seine Boten, mancherlei «Fische» gelangen. Der Psalmist erwähnt dies mit den Worten: «Man wird zu Zion sagen, daß allerlei Leute darin geboren werden und daß er, der Höchste, sie baue.» (Psalm 87, 5.) In demselben Psalm ist auch von Rahab und Babel, von Philistern, Thyrrern und Mohren die Rede; das sind Hinweise auf menschliche Charaktere. Die Fische werden erlesen und die Faulen wirft man wieder ins Wasser; die Menschen, die in die Stadt Gottes, nach Zion, kommen, entscheiden sich über Annahme oder Verweigerung der ihnen angebotenen Hilfe. Die diese Hilfe annehmen, ihnen allen gilt, was in Joel 3 geschrieben steht: «Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über *alles* Fleisch, und euere Söhne und Töchter sollen weissagen; euere Ältesten sollen Träume haben, und euere Jünglinge sollen Gesichte sehen; auch will ich zur selben Zeit über Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen.»

Unter den verschiedenartigen Leuten, die in Zion geboren werden, gibt es manche, die das, was als Wort Gottes verkündigt wird, ohne weiteres glauben können und sich darüber herzlich freuen. Dann gibt es aber auch solche, die so geartet sind, daß sie immer wieder versuchen, durch die Türe ihres Verstandes ins Reich Gottes einzudringen, was ihnen vielfach nicht gelingt. Dann fangen sie an zu fragen, und an der Art ihrer Fragen erkennt man die Fragesteller. Wollte man sie kurzerhand mit dem Hinweis abtun, daß es dem Verstand nicht möglich sei, in das Himmelreich einzudringen, wollte man ebenso kurz und bündig erklären, daß der Verstand des Menschen mit der Hölle einen Vertrag gemacht habe und die vielen Stellen der Heiligen Schrift erwähnen, darin in ähnlichem Sinne geschrieben ist, dann könnte das einen solchen Wissensdur-

stigen kaum recht befriedigen. Denn er — und wir mit ihm übrigens — stellen in solchem Fall die logische Frage: Hat denn nicht Gott dem Menschen Verstand gegeben? Ist das nicht eine köstliche Gottesgabe, über die sich vielleicht der am lustigsten macht, der ihrer aus irgendeinem Grunde am meisten entbehren muß! Wir sagen: Gott hat dem Menschen Verstand gegeben, der Teufel hingegen hat ihm entweder den Verstand verfinstert oder ganz gestohlen. Wenn aber der Verstand des Menschen durch den Geist Christi vertieft und geheiligt ist und der Mensch hat viel Verstand, wieviel kann ein solcher im Werke Gottes ausrichten! Der geheiligte Verstand, eine große, umfassende Gotteserkenntnis und Menschenkenntnis sind ausgezeichnete Rüstzeuge für die Knechte und Kinder Gottes. Sie zieren uns, so wir sie im göttlichen Dienst anwenden und dadurch zum Segen für viele werden können.

Kürzlich wurde die Frage gestellt:

*Gibt es eine Vorausbestimmung (Prädestination) des menschlichen Schicksals?*

Die einzig richtige Antwort auf diese Frage kann nur ein entschiedenes *Nein* sein. Das sei allen weiteren Ausführungen vorweggenommen. Die Bejahung dieser Frage, das Bestehen einer Prädestination wäre etwas Furchtbares, Vernichtendes. Es wäre auch im Glücksfall etwas vom Verderben. Angenommen es gäbe eine Vorausbestimmung im menschlichen Dasein, so würde dadurch ja jedes Streben nach Besserung und Heiligung illusorisch. Es müßte unbedingt ein Fatalismus entstehen, der überall lähmend wirken müßte. Es ist doch Wahrheit, daß Gott den Menschen mit freiem Willen ausgerüstet hat. *Der Mensch wählt*, denn Gott sagt: *Ich lege dir vor: Segen oder Fluch. Wähle!* Wer wäre so albern zu glauben: Des Menschen Schicksal ist vorausbestimmt, aber Gott läßt ihn dennoch wählen! Eine solche Einstellung ließe bestimmt jeden Verstand vermissen und mit Glaube hat so etwas auch nichts zu tun. Das wäre gelinde gesagt Unsinn. Der Mensch besitzt das Selbstbestimmungsrecht, so weitgehend wie wir uns das nur zu denken vermögen. Ja, wir werden in dieser Hinsicht noch manche Wunder erfahren.

*Ich muß nicht ein Gefäß der Unehre und des Schmutzes sein aus Gründen der Vorausbestimmung, aber wenn ich mich nicht dagegen zur Wehr setze und nicht gegen derlei Einflüsse kämpfe, kann es dazu kommen, daß ich ein solches werde.*

*Ich bin nicht zum vorneherein ein «Tugendbold», aber wenn ich mich gegen alles Böse wehre und meine sündhafte Natur bekämpfe, so kann ich ein guter Mensch und Erstling werden.*

Der Teufel sucht Werkzeuge und Gefäße für sein Werk der Zerstörung, ich darf mich aber da nicht melden oder hingeben, sonst werde ich zum Zerstörer. Und Gott sucht ebenfalls Werkzeuge und Gefäße. Wer in seinen Dienst tritt, wird zu einem seiner Mitarbeiter.

Aus der Heiligen Schrift ist ersichtlich, wie Jesus einst am Galiläischen Meer ging. Da sah er zwei Brüder, die dem Fischfang oblagen. Es waren Petrus und Andreas. Auf seine Aufforderung, ihr Handwerk aufzugeben und ihm nachzufolgen, um Menschenfischer zu werden, haben die beiden sofort getan, wie ihnen der Meister gesagt hatte. Die bedin-

gungslose Nachfolge hat diese Männer zu großem, ewigem Segen geführt. Ebenso war es mit Jakobus und Johannes, wie wir in Matthäus 4 lesen können.

Als Gegenstück sei hier aufgezeichnet, was von jenem reichen Jüngling geschrieben steht. Er kam zum Meister mit der Frage: «Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?» Die Gebote halten, war Jesu Antwort. Doch der Jüngling konnte darauf hinweisen, daß er das von seiner Jugend auf getan hatte. Jesus sprach alsdann zu ihm: «Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach!» Als der Jüngling dieses Wort hörte, ging er betrübt von ihm, denn er hatte viele Güter. — Jene haben somit selbst entschieden, daß sie Jesu Nachfolger sein wollten unter Verzicht auf alles übrige, dieser aber hat es vorgezogen, sich vor allem seines irdischen Besitzes zu freuen, ihn zu genießen und allerdings damit auch den Armen Gutes zu tun. Hat ihn sein Gott nicht vor die Wahl gestellt, hat er, der reiche Jüngling, nicht selber die Wahl getroffen? Jesus sagt mit Recht: «Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen.» (Matthäus 19, 16—23.)

Hie und da fragt ein Verstandescharakter: War Judas als Verräter prädestiniert? Hierauf ist zu antworten: Es lag in der Entwicklung der Dinge, daß die Gabe Gottes im Sohne für die Menschheit geopfert werden sollte, und es war auch angezeigt, auf welche Weise das geschehen werde, daß der Sohn Gottes verraten würde. Aber es hätte nicht unbedingt Judas sein müssen. Er war im Kreise der Jünger als ein Intelligenter geachtet, er genoß das Vertrauen des Meisters sogar in hervorragender Weise, denn ihm war die Kasse anvertraut. Er war bestimmt ein glühender Verehrer des Meisters und erwiesenermaßen ein guter Patriot, der nichts sehnlicher wünschte, als daß sein Herr eines Tages an der Spitze des Reiches Israel stehe und das Volk vom Joche der Römer befreit sei. Weil es aber ganz anders kam, ja weil er wahrnehmen mußte, daß Jesus von einem andern Reiche redete und sein Verhalten dem Judas unbegreiflich vorkam, suchte er der allem Anschein nach verlorenen Sache eine andere Richtung zu geben und er tat, was er, kaum getan, bereute. So hatte er sich den Ausgang nicht gedacht, es war für ihn so schrecklich, daß er zunächst versuchte, Jesus wieder freizubekommen. Er warf seine Silberlinge hin, doch es war zu spät, und Judas nahm sich das Leben. Er hatte die Geister, die ihn auf solche Bahn trieben, nicht richtig erkannt und zu wenig bekämpft. Seine Absicht war ursprünglich nicht schlecht, aber der Mörder von Anfang nützte die verkehrte Herzensstellung des Judas zu dieser gemeinsten Tat aus. Hätte er doch beizeiten seinen Gedankenkurs ändern können, hätte er weinen können wie Petrus es getan! Es ist ein furchtbarer Ernst in diesem Geschehen, eine Tragik sondergleichen, nicht um der Vergangenheit willen, sondern jeder Ernsthafte unter uns fühlt es, ja er weiß es, daß wir auf der Scheibe des Durchlebens sind und wählen ... Unser Verhalten zeigt, welchem Kurs wir folgen, ob wir klein oder groß, gehorsam oder ungehorsam, hochmütig oder demütig, gläubig oder ungläubig, apostolisch oder nicht apostolisch sind, ob wir wirklich *nur* das Reich Gottes erlangen wollen oder ob wir nebenbei noch andere erstrebenswerte Dinge in Herz und Kopf mitführen. Letz-

teres wäre auch für uns gefährlich, und darum sagte Jesus immer wieder: «Wachet, denn euer Feind, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.» Man braucht dazu noch nicht mal ein schlechter Mensch zu sein. Es können aber plötzlich Verhältnisse eintreten, denen wir gegenüberstehen, wo dann unsere augenblickliche Entscheidung bloß noch den Schlußpunkt einer inneren Entwicklung darstellt und . . . man hätte falsch gewählt. Die Gefahr ist dort am größten, wo Verstand und Berechnung nicht der Kontrolle des Heiligen Geistes unterstellt werden und wo man sich immer mehr im Gegensatz zum Haupt findet. Da heizeiten zum Rechten zu sehen, da sich nicht größer und klüger wie die andern wähnen, sondern das Reich Gottes — in den Segnungen — immer wieder als ein Kind zu empfangen, das bewahrt vor solchem Schrecken. Sagen wir uns doch immer wieder: Lieber Gott, laß mich doch zum Segen und nicht zum Unsegnen in deinem Werke dienen.

Nach diesen Ausführungen wird es keinem mehr schwer fallen, Fragen wie: Warum hat Gott Menschen erschaffen, wenn sie doch einem ewigen Tode ausgesetzt sind? oder wie ist das Wort laut 2. Mose 33, 19 zu verstehen: «Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich»? oder Jeremia 1, 5: «Ich kannte dich; ehe du geboren warst»? richtig zu beantworten. Gott hat den Menschen zum ewigen Leben und Glück geschaffen. Seit dem Sündenfall müssen aber alle Menschen dieses Glück, das ihnen *vorher* ohne weiteres beschieden war, erkämpfen und wie eingangs erwähnt, den Sohn annehmen, denn er ist Herr und König über das Reich jener ewig Glücklichen. Mensch sein heißt Kämpfer sein, und wer seinen Kampf nach dem Willen Gottes in ehrlicher Weise führt und dem Sohne Gottes in seinen Gesandten folgt, da kennt Gott kein Ansehen der Person, der Rasse oder der Farbe. Möge doch diese Erkenntnis auch bei uns sein, wie sie dereinst dem Petrus nach vielem Widerstreben zuteil wurde.

Die eine Frage laßt auch sinngemäß immer in unserm Herzen sein: Was muß ich tun, daß ich selig werde? Die Antwort mögen wir ebenso immerwährend verstehen: Glaube an den Herrn Jesus Christus — wir fügen hinzu: so, wie er in unserer Zeit in seinem Wirken unter uns ist.

e.

## **Bericht über den von Stammapostel J. G. Bischoff am 5. November 1950 vormittags in Mannheim gehaltenen Gottesdienst**

(Schluß)

Als ich vor zwei und drei Jahren allen Ernstes auf das Kommen des Herrn hinwies, da hatte ich für diese Botschaft wenig Gläubige. Das hat sich allerdings geändert. Wenn es damals ein paar Hundert waren, dann sind es heute viele Tausende geworden, die ernstlich um die Errettung bitten und zwar nicht etwa aus natürlicher Not. Ich kenne viele, die keine natürliche Not haben und dennoch sind sie am Bitten: «Komm, Herr Jesu, komm!» Da muß doch die Erkenntnis vertieft worden sein und das Wort des Sohnes Gottes gilt dann denen, die in dieser Zeit diesen

Ruf hervorbringen. «Und er wird sie erretten in einer Kürze.» Gebetet wird schon Jahrtausende, es kommt nur immer darauf an, um was. Und schließlich hat man früher auch zum lieben Gott gebetet, aber um die Errettung der Seele, um die Vollendung und um das Kommen des Herrn ist noch nie so ernstlich gebetet worden, wie in gegenwärtiger Zeit, und damit sind die Worte Jesu erfüllt, wo er von denen sprach, die Tag und Nacht zu ihm rufen. Aber die andern sind auch da, die die Sprache führen: Ach, so schlimm ist das nicht, mein Herr kommt noch lange nicht. Aber wenn er kommt, dann kommt er, ohne Aufsehen zu erregen und ohne sich anzumelden. Die auf dem Bette liegen oder beim Mahlen sind, werden genau so durch sein Kommen überrascht sein, wie die, die noch auf dem Felde bei voller Arbeit sind. Das Schwerwiegende dabei ist: Eine Hälfte wird angenommen, die andere verlassen. Nun braucht man doch nicht bei jenen zu sein, die verlassen werden. Man kann doch bei denen sein, die angenommen werden. Wir brauchen uns nur dazu entsprechend einzustellen. Meine lieben Geschwister, Jesus sagte: «Sei getreu bis in den Tod, dann will ich dir die Krone des Lebens geben.» Der Getreue beweist eben seine Anhänglichkeit durch die Treue. Damit ist nicht gesagt, daß er nicht auch von Zeit zu Zeit ein Stäubchen auf seinem Anzug beseitigen muß, aber die Treue zum Herrn überwiegt alles. Wir Knechte Gottes sind auch nicht ohne Fehler gewesen und doch hat es dem Herrn gefallen, uns zu erwählen und sich durch uns zu offenbaren zu seiner Ehre und zum Heil derer, die der Vater zu der Offenbarungsstätte seines Sohnes führte.

Wir haben nicht nötig, mit unserm Geist in weite Ferne zu schweifen, sondern wir wollen das werden, wozu uns der Vater berufen hat: ein Segen für unsere Mit- und Nebenmenschen. Ich verkenne nicht, daß durch das dichte Zusammenwohnen manche Ursachen zum Ärgern gegeben sind, und was die kommende Zeit bringt, wissen wir heute noch nicht. Wenn boshafte Menschen einer Schwester, die ihre Wäsche aufgehängt hatte, die Leine durchgeschnitten haben, so daß die Schwester, als sie am andern Morgen auf den Speicher kam, ihre gewaschene Wäsche im Schmutze liegend fand, so war das nicht leicht zu ertragen. Andere schütteten des Nachts den Aschenkasten vor die Tür und auf die Treppe, die Geschwister zu reinigen hatten. Da soll einem, wie man so sagt, die Galle nicht überlaufen. Der liebe Gott hat aber in beiden Fällen den Betreffenden Kraft gegeben, das zu überwinden. Aber die andern kamen nachher unter eine gewaltige Belastung. Der liebe Gott läßt wohl manches zu, um uns zu prüfen. Zeigt sich aber, daß wir die Prüfung bestanden haben, dann greift er ein. Wo wäre ich geblieben in der Zeit meines Apostolischseins, wenn ich mich über jede Kleinigkeit hätte ärgern wollen? Wie vieles, ja weitaus das meiste, mußte ich dem lieben Gott anvertrauen und ihm sagen: Herr, mache du meine Sache in Ordnung, und bis heute hat er es treu gehalten. Ich sage nicht, daß er alles sofort gemacht hat. Ich mußte auch die Worte von Vater Niehaus durchleben: «Hilft Gott nicht zu jeder Frist, hilft er doch, wenn's nötig ist.» Und deshalb, meine lieben Geschwister, stehen wir heute im Angesicht des herannahenden Tages Christi und im Hinblick zu dem Gnadenstuhl, den uns der Herr im Gnadenamte gesetzt hat. Wir wollen nicht nur apostolisch heißen, sondern apostolisch sein und uns entsprechend einstellen.

## Mitarbeiter gesucht — oder wie man einen Artikel schreibt . . .

Wer hat nicht schon das Bedürfnis empfunden, seine schönsten Glaubenserlebnisse Geschwistern oder gar Prüfenden weiterzuerzählen, um sie im Glauben und Kämpfen zu erfreuen und zu bestärken?

Meistens geschieht dies nur im engeren Kreise der Lieben oder sonstiger, naher Interessierter. Seltener aber greift ein Erzähler zur Feder, durch deren Hilfe viele lehrreiche und aufmunternde Erfahrungen in die weit größere Runde der Leser unserer lehrreichen und glaubensfördernden Kirchenblätter hineingetragen werden könnten.

Keines unter uns ist zu ungeschickt, seinem Nächsten irgendeine besonders eindruckliche Lebenslage, ein Vorkommnis besonderer Prägung und so weiter in einfachen Worten von Angesicht zu Angesicht zu schildern. Aber sobald dieselbe Geschichte *geschrieben* werden sollte, stellen sich oft ganz unnötige Hemmungen, Verkrampfungen oder Kompliziertheiten ein!

Es ist zu befürchten, daß aus diesem Grunde schon manche höchst lehrreiche Begebenheiten aus dem Leben apostolischer Glaubenskinder nicht den Weg in diese Spalten gefunden haben, obwohl sie sich dazu bestimmt ganz besonders geeignet hätten.

Durch ein paar kleine, aber sicher hilfreiche Anleitungen sei versucht, möglichst viele zur redaktionellen Mitarbeit einzuladen und aufzumuntern.

«Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über!» Auch wenn hier ausnahmsweise mehr die Schreibfeder als der Mund gemeint ist, so gilt dieser bekannte Spruch doch als wichtigster Ausgangspunkt zum Artikel-Schreiben. Wer nämlich viel Mitteilungswertes erlebt hat, der wird natürlich schneller zur Feder greifen können, als jemand, der noch gar nicht einmal gemerkt hat, was er bisher an wunderbaren Gnadentaten erlebt hat. «Zähl die Gnadengaben, denke dran, was dein Gott dir Gutes hat getan . . .», dann wird aber auch der letzte «Wurm» etwas zu erzählen wissen!

Selbstverständlich muß jedes Erlebnis, das für den Druck auserkoren wird, dem *allgemeinen* Interesse und Nutzen dienlich sein. Nicht was der Schreiber von seiner Sache hält, sondern was die vielen tausend Leser am meisten erbauen kann, ist für die Beurteilung ausschlaggebend: Erzählungen darüber, wie eine Lisel ihren Moritz kennen und lieben gelernt hat, gehören natürlich nicht (oder selten) unter diese Gruppe. Lassen wir dagegen unser Herz zu Herzen sprechen, wo es sich darum handelt, lebendige Zeugnisse göttlichen Beistandes kundzugeben, so wie sie tausendfach vorhanden sind und im Alltag des Glaubenskampfes immer wieder vorkommen, sei es zu Hause, am Arbeitsplatz, sonstwie in menschlichen Gemeinschaften, auf Reisen oder in andern besondern Lebensaugenblicken. Auch muntere Stücklein sollen keineswegs fehlen, denn sie erheitern das Leben, und wir sind ja ohnehin zur Glücklichkeit berechtigt.

So überlege dir denn, lieber Leser, was du aus deinem köstlichen Erlebnisvorrat uns Glaubensgeschwistern zuerst offerieren möchtest! Hast

du dann die Wahl getroffen, so taufe das Stück mit einem passenden, Interesse erweckenden Titel, damit die Geschichte möglichst von allen miteinander schon zum vornherein als lesenswert taxiert werden möge...

Dann überlegst du dir nochmals den genauen, wahrheitsgetreuen Ablauf deines geistigen oder natürlichen Abenteuers oder der Begebenheit, die du schildern willst. Erzähle dir das Begebnis selbst noch einmal kurz und bündig vor und schreibe dann diese Gedanken ganz einfach auf!! Genau so, wie es einst passierte und du es beim Nachsinnen neu erlebst. — Leg diesen Entwurf sodann beiseite und lies ihn die folgenden Tage wieder durch, denn meistens tauchen dabei noch weitere gute Gedanken auf, die beim vorzeitigen Einsenden des Textes nicht mehr hätten berücksichtigt werden können!

Schließlich, wenn du glaubst, daß nun alles gut gelungen sei, setze deinen Entwurf fein säuberlich in Reinschrift, am liebsten natürlich mit der Maschine. Wo eine solche fehlt und auch keine Mitgeschwister das Abschreiben besorgen können, muß jedenfalls auf eine gut leserliche Schrift ganz besonders geachtet werden. Man stelle sich sonst die armen Korrektoren und Schriftsetzer (welch erstere oft noch dies und jenes an Satzzeichen und Wörtern zu verbessern haben) beim Rätseln vor! — Beschreibe überdies nur immer eine Blattseite und laß einen breiten Rand stehen. Schreibe mit großem Zeilenabstand, damit nötigenfalls in der Redaktionsstube noch Wörter eingesetzt werden können.

Unter den fertiggeschriebenen Artikel gehören ferner: Ort, Datum, ausführliche Adresse und Unterschrift des Einsenders. Hinein ins Kuvert mit der Anschrift «Herrn Ernst Güttinger, Gemeindestr. 32, Zürich 7/32» und du wirst mit einer Riesen-Mitarbeiter-Freude zur Post marschieren!

Erscheint dann einmal ein Artikel lange oder schließlich überhaupt nicht, dann lasse dessen Autor bitte den Mut nicht sinken! Vielleicht sind einige sehr ähnliche Beiträge eingegangen, die im Grunde das gleiche besagten und daher nur einer von ihnen aufgenommen werden konnte. Manchmal sprechen auch andere Gründe gegen eine Veröffentlichung, was jedoch nicht hindern soll, sich sofort hinter den nächsten Versuch zu setzen!

Einmal wird's bestimmt gelingen, und du wirst dich göttlich freuen, deine eigenen Worte und Lebensgeschichten schwarz auf weiß gedruckt im Blatt wiederzufinden und auch die vielen Leser — worunter die Prüfenden, die gar oft solche Beweise suchen — damit zu erfreuen und im Glauben zu festigen.

Wes das Herz voll ist, des geht die *Feder* über! Wer beweist's zuerst?

PMZ



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 5

12. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. März 1951

## Leben oder – Tod

(Johannes 8, 51—54)

Unser Stammapostel hat vor kurzem die Notwendigkeit des Glaubens an die göttliche Führung hervorgehoben. Als Apostel Schwarz lebte und infolge seiner überragenden geistigen Fähigkeiten und des auf ihm ruhenden Segens Gottes das sichtbare Haupt der in seiner Zeit lebenden Apostel gewesen ist, war der Glaube an seine Sendung und Wirksamkeit nötig, wenn himmlische Kräfte einer Seele zufließen sollten. Als er die Augen geschlossen hatte und Stammapostel Krebs an seinen Platz trat, als der Größte unter der Apostelschar, war an diese zeitgemäße Offenbarungsstätte unseres Gottes der Glaube neu erforderlich. Und als Vater Krebs die Augen schloß, mußten doch Glauben und Vertrauen der Apostel, der dienenden Brüder und der Geschwister dem Stammapostel Niehaus entgegengebracht werden, genau so wie Glaube und Vertrauen unserem heutigen Stammapostel entgegengebracht wurden, als Vater Niehaus nicht mehr dienstfähig war und Feierabend machen mußte. Das war nichts anderes, was von den Geschwistern verlangt wurde, das war nichts anderes, wozu die Apostel aufgefordert wurden, sie sollten nur *dem* glauben, den der Herr *ihnen* gesandt hatte. Es hat zu allen Zeiten solche gegeben, die ihren Blick in die Vergangenheit richteten und dem nicht glaubten, der unter sie gesandt war. Das hat Jesus auch durchleben müs-

sen. Er sagte: «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.» Da sprachen die Juden zu ihm: «Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: ‚So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.‘ Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst?»

Uns hat der Stammapostel gelehrt, daß wir in der Zeit leben, in welcher der Herr zu kommen verheißen hat, um die Seinen zu sich zu nehmen. Er hat hinzugefügt, daß er persönlich glaubt, daß der Herr Jesus zu seiner Lebzeit wiederkommt. Denken wir, daß dieser Glaube von allen Hörern des Wortes geteilt wird? Es werden auch manche sagen: «Die ersten Christen und ihre Apostel haben dasselbe geglaubt, die Apostel in England, in der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche, glaubten dies ebenfalls, doch sind sie längst in der Ewigkeit. Die Apostel der Endzeit, an ihrer Spitze Schwarz, Krebs, Niehaus, haben auch geglaubt, daß der Herr wiederkommt. Kann denn der gegenwärtige Stammapostel mehr als die damaligen Gottesmänner?» Finden wir nicht, daß derselbe Geist, der damals in den Gemeinden laut 2. Petrus 3 stand, heute auch in denen lebt, die sich mit dem Glauben des Stammapostels *nicht verbinden* können? Empfinden wir nicht, wie ähnlich diese Einstellung der jenes bösen Knechtes ist: «Mein Herr kommt noch lange nicht!» (Matthäus 24, 48.)

Der Herr Jesus hat nach der uns zugänglichen und vorliegenden Überlieferung den kindlich Gläubigen gesagt: «Der wird den Tod nicht sehen ewiglich.» Wieviel leichter verständlich ist uns das Wort, wenn wir es seinem Sinn nach ausdrücken: Der wird den *ewigen Tod* nicht sehen. An das Halten des Wortes Jesu ist ewiges Leben gebunden. Was mit unserm Leib geschieht, das steht für uns nicht im Vordergrund. Für die damals lebende Generation, auch für unsere Mitwelt, ist das natürliche Geschehen selbstverständlich das Bedeutsamste. Wir wollen aber nicht vergessen, was von dieser Erde kommt, ist irdisch und vergänglich, und alles was auf Erden geboren wird, wird nicht nur zur Erde, es wird auch zum Tode geboren. Jesus nahm für uns den Tod auf sich und starb am Kreuz, auf daß wir leben und nicht im Tode bleiben sollen. Wenn er versprochen hätte, daß alle, die an sein Wort glauben und es halten, nicht den leiblichen Tod zu schmecken brauchten, so kann man glauben, daß die Zeitgenossen Jesu dies vor allem erfaßt hätten, denn der Kampf der Menschheit geht seit urdenklichen Zeiten gegen den Tod; sie wollen ihm mit allen möglichen Mitteln entfliehen oder wenigstens den Zeitpunkt seines Eintrittes so weit wie möglich hinausschieben. Wenn nun der Herr Jesus von einer Bewahrung vor dem Tode sprach, so machten sie dabei keinen großen Unterschied. Sie nahmen das Nächstliegende für gegeben an und deuteten es so, als wäre ihnen ein ewiges Dableiben auf dieser Welt versprochen und zugesagt worden. Doch er hat immer betont, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist, und er gab den Seinen die Zusage, daß sie von dieser Welt erlöst werden, damit sie *dort sind, wo er ist* (Johannes 14, 3). Er hat kein Interesse daran, daß sie ihr leibliches Dasein in diesem Erdental länger fortsetzen als es zur Erreichung des von ihm gesteckten Zieles nötig ist. Und so hat der Herr, als er diese Worte sprach, nichts anderes im Sinn gehabt als das *ewige Leben*, das denen wird, die seinem Wort glauben und es auch halten. —

Jesus sagte: «So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt, von welchem ihr sprecht, er sei euer Gott.» Es wird wohl niemand einen Vater besser kennen als seine Kinder. Wir wissen, daß viele Leute, die uns oberflächlich kennen, nur ein gewisses äußeres Bild von uns haben, aber unsere Kinder kennen uns genau, und unsere Kinder sind auch imstande, — und sie tun es weidlich, wenn es zu ihrem Vorteil ist — unsere Schwächen auszunützen, wenn sie etwas von uns haben wollen. Und wir, die wir Gottes Kinder sind, sollten wir unsern Vater nicht kennen? Sollten wir ihm so fremd sein, daß wir nicht wissen, was er mit uns vorhat und was er in seiner Liebe und Güte uns für alle Ewigkeit zugedacht hat? Darin können wir nun einmal von Außenstehenden keine, wenn auch noch so gut gemeinte Belehrung, annehmen; das müssen wir selbst wissen. Davon hat die Welt keine Ahnung, mag sie sich noch soviel Mühe gegeben haben, in das Wesen und die Absichten Gottes einzudringen. Sie mag sich wohl ein gewisses äußeres Bild von Gott gemacht haben und staunend vor der schöpferischen Allmacht stehen, aber seine Offenbarungen, als Vater seinen Kindern gegenüber, haben sie nicht kennengelernt.

So läßt er in dieser Zeit an uns den Ruf ergehen, daß wir sein Wort halten sollen, das er uns sagen läßt und das für unsere Zeit maßgebend ist. Dieses Wort, an das wir uns in unseren Tagen halten sollen, hat uns der Stammapostel wiederholt gesagt, so oft sogar, daß einige schon gemeint haben, es sei zu oft gesagt worden, nämlich: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 36), und daß wir bitten sollen: «Komm, Herr Jesu, komm!» (Offenbarung 22, 20.)

Wem allerdings das im Hause des Herrn Angebotene wertlos erscheint — und das ist meist bei solchen der Fall, die sich noch keine rechte Mühe gemacht haben, das Wort zu halten — dem gefällt es natürlich im Lauf der Zeit nicht, immer wieder das zu hören, was er noch nie getan hat. Wenn in einer Familie die Kinder ein bestimmtes Alter erreicht haben, in dem man nicht mehr jeden Schritt von ihnen beobachten muß, dann hören die ständigen Ermahnungen: «Sei vorsichtig, falle nicht! Sei vorsichtig, stoße dich nicht! Sei vorsichtig, laß nichts hinfallen! Sei vorsichtig, greife dieses oder jenes nicht an!» von selbst auf. Mit der wachsenden Entwicklung zeigt das normale Kind Verständnis für seine Umgebung und für die Dinge, mit denen es zu tun hat. Genau so ist es in der Schule. Es muß erst einmal ein Anfang gemacht werden, aber man bleibt nicht dabei stehen. Es wird weitergearbeitet, und allmählich entsteht dann das Gebäude des menschlichen Wissens.

So hat der Herr sein Erlösungswerk ins Leben gerufen, aber er will es auch vollenden. Er hat sich selbst vorgestellt als der Erste und der Letzte, der Anfänger und der Vollender, das *A* und das *O*. Er hat dieser Entwicklung keine unendliche Zeit zugemessen, sondern er läßt sagen: «Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir» (Offenbarung 22, 12). Es mag mancher denken, das ist schon fast seit zweitausend Jahren niedergeschrieben. Bedenken wir aber bitte, für welchen Zeitpunkt der Herr das gesagt hat. Er sagt am Schluß der Offenbarung, nachdem er dem Johannes den gesamten Werdegang seiner Kirche gezeigt hat, also am Ende: «Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir.» Es ist das

keine Zeit, die schon hinter uns liegt, auch keine Zeit, die noch lange vor uns liegt, sondern das ist unsere Zeit; — eine Zeit, in der alles seiner Reife und Vollendung entgegengeht, nicht nur Gottes Werk, sondern auch die Werke anderer Geister, jedes in seinem Teil. Mit der Vollendung des Göttlichen und Himmlischen hält auch die Vollendung des Teuflischen und Verwerflichen gleichen Schritt. Glaube darum niemand, daß es damit getan sei, nur das Geschriebene als Gottes Wort anzuerkennen und zu glauben, sondern uns muß gesagt werden, was wir *heute* tun sollen; was wir zu glauben und zu halten nötig haben.

Hat es denn für uns einen Nutzen, wenn wir uns an das halten, was der liebe Gott einst aus dem feurigen Busch zu Mose sagte: «Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land!» (2. Mose 3, 5.) Ist das *für uns* gesagt? Ist das ein Wort, das auf unsere Zeit Bezug hat? Nein! Das ist ein Wort Gottes, an Mose gerichtet. Es ist uns aber überliefert worden, damit wir sehen können, wie zu jener Zeit der Herr zu den Menschen sprach. Auf Tabor wurden die Worte hörbar: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5.) Und der Sohn Gottes hat gelehrt: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16), und «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf» (Matthäus 10, 40). Das sagte er zu seinen Aposteln. Er sagte aber auch: «Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und *ich gebe ihnen das ewige Leben*» (Johannes 10, 27—28). Wo sollen wir ihn denn hören, wenn er nicht heute durch *seine Gesandten* zu uns redet? — Wir können doch nicht in die Welt hinauslaufen und sagen: «Nun, Herr Jesus, rede zu uns!» Es wird alles stumm bleiben. Aber an *seiner* Offenbarungsstätte, da redet er zu uns durch seine Gesandten. Dann dürfen wir uns aber auch nicht wundern, wenn diesen dasselbe Wort entgegengehalten wird, was man dem Herrn Jesus ebenfalls sagte: «Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast... Was machst du aus dir selbst?» Haben der Stammapostel, die Apostel und ihre treuen Mitarbeiter, die Gottes Wort verkündigen, sich selbst dazu berufen? Haben sie sich selbst auf diesen Platz gestellt? Keinesfalls! Darum können sie auch mit Recht sagen wie Jesus: «So ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehrt.» Der Vater hat dem Sohn das Erlösungswerk übertragen, und dieser hat seine Gesandten erwählt und mit der Gabe des Heiligen Geistes ausgerüstet, um allen, die seine Stimme hören, das ewige Leben zu geben.

Der Stammapostel hat einmal vor vielen Jahren gesagt: «Wer sich an mein Wort hält, den bringe ich hindurch.» Da haben auch etliche gedacht, wie kann der Stammapostel so etwas sagen. Doch haben sie sich durch die Ereignisse von der Richtigkeit dessen überzeugen lassen müssen, was der Stammapostel in den vielen Jahren verkündigt hat.

Wir haben das Stehen im Hause Gottes behalten und sind in die Vollendung hineingewachsen. Darum wollen wir auch im neuen Zeitabschnitt nicht auf einen andern Geist hören, sondern uns an des Herrn Wort halten, damit wir das *ewige* Leben haben. Das wollen wir ihm, der sein Leben für uns dahingegeben hat, und der heute durch seinen Geist an uns wirkt und arbeitet, neu geloben, damit wir vollendet werden und seine Verheißung sich an uns erfüllen kann.

(Aus «Wächterstimme» Nr. 3/1951.)

## Von der Kiesgrube zur «Goldgrube»

Bericht über die Einweihung des neuerbauten Lokals  
der Gemeinde Schwarzenburg, am 31. Dezember 1950

«Großer Gott, wir loben dich» — unter dieser altvertrauten Weise, die heute besonders mächtig ertönt, schreitet der liebe Bischof Stiefel zum Altar. Ein unbeschreibliches Gefühl durchzieht in diesem Augenblick die Herzen derer, die sich jahrelang an einer ganz ungemütlichen Stätte zusammengefunden haben...

Nach dem Eingangsgebet, mit der Weihe zum Gotteshause, wird der Feier das Wort aus Offenbarung 21, 1—4 zu Grunde gelegt:

«Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr...»

Der Chor singt das Lied «Nun danket alle Gott, der uns aus lauter Gnaden, an Leib und Seel und Geist beschirmt vor allem Schaden. Er ließ sein Werk gedeihn und wachsen Tag für Tag. Er gab auch frohen Mut zu jedem Hammerschlag.» (Mappe, Nr. 242.)

Nun werden die Anwesenden — Unternehmer, Bauarbeiter, Gäste und Geschwister — herzlich willkommen geheißen. Anschließend führt Bischof Stiefel folgendes aus:

Wir freuen uns, daß ihr, liebe Geschwister von Schwarzenburg und Umgebung, endlich eine würdige Versammlungsstätte habt, seid ihr doch lange genug in einem Keller zusammengekommen. — Oft habe ich gedacht: Die armen Geschwister, sogar im Sommer müssen sie frieren. Doch damit habt ihr den Beweis erbracht, daß ihr nicht um eines menschlichen Zieles, sondern um der Erlösung eurer Seelen willen gekommen seid. Seit dem Jahre 1928 habt ihr euch im früheren Hause zusammengefunden, zuerst im ersten Stock, wo die Verhältnisse noch ziemlich gut waren, als aber aus dem Lokal wieder eine Wohnung gemacht werden mußte, wurde der Keller zu einem Lokal hergerichtet. Nun ist eure Liebe zum Werk reichlich belohnt worden.

Noch im April dieses Jahres waren wir auf der Suche nach einem Stück Land und haben dann diese Kiesgrube gekauft, mit dem festen Vorsatz, daraus eine «Goldgrube» zu machen. Nicht, daß wir hier natürliches Gold finden können, sondern in dem Wirken Gottes finden Geist und Seele das Gold der göttlichen Wahrheit und das Silber der göttlichen Liebe. Das sind Kennzeichen des Geistes Gottes. Aus einer «Kiesgrube» eine «Goldgrube», aus einem Erdenbürger einen Himmelsbürger zu machen, das steht allein dem Geiste Gottes zu.

Wer an diesem schönen Werk in irgendeiner Weise etwas getan hat, der hat nicht an einer Sache gearbeitet, die nur den trockenen Lohn der Münze einbringt, sondern auch einen bleibenden Segen. Das möge allen Mitarbeitern zur Freude gereichen. Allen, die an diesem Hause gearbeitet haben, danke ich herzlich. Besonderen Dank sage ich unserm rührigen und umsichtigen Bauführer, Bruder Leibundgut, und den lieben Brüdern, die in vielen hundert Stunden (!) das Terrain zum Bauen reif gemacht haben. Mit diesen vielen, vielen freiwilligen Arbeitsstunden, abends und samstagnachmittags, haben die Brüder den Anfang gemacht, daß aus

dieser Kiesgrube eine «Goldgrube» werden konnte. Der himmlische Vater wird jedem vergelten, was er in Liebe getan hat.

Die Neuapostolische Gemeinde ist absolut keine feindlich gesinnte Konkurrenz zu irgendeiner andern Glaubensrichtung. Wir finden in dieser Beziehung im Natürlichen eine Parallele. Primarschulen, Sekundarschulen und Universitäten sind drei verschiedene Bildungsstufen, und kein vernünftiger Mensch wird das als Konkurrenz auffassen, wenn die Schüler in der Hochschule weitergeführt werden als in der Primarschule. In der Neuapostolischen Gemeinde wird keinem vom früheren Glauben weggenommen, sondern es werden die nötigen Korrekturen angebracht und das Fehlende wird gegeben. Und der Geist des Herrn bemüht sich, möglichst mit allen Menschen im Frieden zu leben, und zwar nicht nur auf natürlichem, sondern auch auf religiösem Gebiete.

«Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.» Das ist für uns Gegenwart. Der Himmel ist für uns nicht das Firmament, und dieses natürliche Haus ist nicht der Tempel unseres Gottes, sondern wir, die wir glauben, bilden diesen Tempel. Durch unsere Gegenwart wird der Raum zu einem Gotteshaus. Der Tempel in uns muß aber zuerst geschaffen werden. Unsere Redensarten, unsere Denkweise, unser ganzes Sein sollen neu werden. Und wenn dieser neue Himmel aufgebaut ist, wird auch eine neue Erde, es werden andere, neue Verhältnisse. Das aber fehlt den heutigen Christen.

«Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr.» Das ist der rechte Werdegang: Die Menschen sollen die neue Gesinnung in sich aufnehmen, als Gottmenschen offenbar werden und nicht mehr die alten Ich-Menschen sein. Dann wird auch das Meer, die Unbeständigkeit, nicht mehr sein. «Nichts ist beständiger, als die Unbeständigkeit des Menschen», sagt ein altes Wort und hat leider recht. Der Geist des Herrn schafft Beständigkeit und Sicherheit in allen Dingen.

«Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann.» — Damit ist eine Arbeit bezeichnet, die heute noch ausgeführt wird. Die heilige Stadt ist kein Phantasiegebilde, sondern setzt sich aus Seelen zusammen, in welchen der neue Himmel und die neue Erde Gestalt angenommen haben. Es ist also nicht so, wie jener religiöse Phantast seinen Zuhörern sagte, die heilige Stadt sei hinter den Wolken und werde eines Tages an dicken Seilen zur Erde niedergelassen. Der Mann hat die Leute wirklich am Seil heruntergelassen!! — Der Himmel, von dem die Stadt Gottes kommt, ist das Wirkungsbereich des Geistes Gottes. Wenn der Geist Gottes in uns alles sein kann, dann tragen wir den Himmel in uns. Da ist absolut keine Phantasie dabei. Wahre Religion hat ihr unantastbares Fundament und wirkt sich in allen Lebenslagen zum größten Segen aus.

«Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.» Als Menschen können wir uns von Gott kein Bild machen, ja, nach der Heiligen Schrift ist das sogar untersagt. Doch, wir fühlen die Kräfte der jenseitigen Welt, den Geist der Wahrheit und der Erlösung.

Ein jedes von uns soll eine Hütte sein, darin sich das Wesen Gottes offenbart. Und welch herrliche Zusage, daß in dieser Stadt Gott, das heißt Gottes Geist, selbst Lehrer sein will!

«... und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.» Der leibliche Tod besteht vorläufig noch, aber der geistige Tod, der viel schlimmer ist, wird aufgehoben. Die Sünde führt die Menschen in den geistigen Tod, indem sie für alles Göttliche interesselos macht. Die Arbeit der Erneuerung, die an dieser Stätte getan wird, hebt alles Ungemach auf, und das Denken und die Handlungsweise werden neu. Damit kehrt auch erst die richtige Freude am Leben und an der Natur ein. Wenn diese Veredelung nach außen auch nicht auffällt, so wird sie eben hier doch ausgeführt. Das ist ähnlich wie bei einem Bildhauer oder Maler, die hinter einer Bretterwand oder einem Sacktuch ihr Meisterwerk vollenden. Wohl hört man beim Vorbeigehen das Hämmern oder andere Zeichen der Arbeit — bei uns hört der Vorbeigehende vielleicht singen —, wie aber die Wand beseitigt wird und das Geschaffene zum Vorschein kommt, dann hebt das Staunen an, und man sagt, wie war das nur möglich...

Der Gemeindevorsteher, Priester Urwyler, wird noch an den Altar gerufen. Er hat mit seinem Sohne aus privater Initiative die Bauangelegenheit in die Hand genommen und zum guten Abschluß gebracht. In herzlichen Worten gibt er seiner Freude darüber Ausdruck, daß das, was zuerst nur ein Gedanke war, heute zur Wirklichkeit geworden ist. Aber nur dank der aufopfernden Arbeit aller ist die Sache gediehen. Jahre hat es gebraucht, um erstmals den Weg zu ebnen. Der heutige Tag sei ein Markstein in der Geschichte der Gemeinde Schwarzenburg.

Auch der Bezirksälteste Strehler gibt seinen Gefühlen Ausdruck. Alles gipfelt in der Freude, heute hier versammelt zu sein und dieses große Fest begehen zu können.

Nach dem Schlußgebet trägt der Chor das Lied «Näher, mein Gott, zu dir» vor, begleitet vom Harmonium.

Ein schöner und segensvoller Tag hat seinen Abschluß gefunden. Möge sich der geschaffene Segen tausendfach vermehren, damit die Gemeinde ein lesbarer Apostelbrief sei und nach innen und außen wachse.

HU

## Gut gemeint

Wenn Menschen einen Fehler begangen haben, dann hört man oft den erstaunlichen Ausspruch: Aber ich habe es doch gut gemeint! — Folgende alte Fabel zeigt etwas drastisch, wie man mit Gutmeinung großen Schaden anrichten kann.

Vor Jahrhunderten lebte in den Alpen ein Einsiedler, der auf einem Spaziergang ein ganz junges, verwaistes Bärlein fand, dessen Mutter von Jägern getötet worden war. Er nahm das junge Tier mit in seine Klause und zog es mit der Flasche auf. Der Bär gedieh prächtig. Auch als ausgewachsenes Tier war er seinem Herrn und Wohltäter sehr anhänglich,

suchte ihm wilden Honig und Früchte, erlegte für ihn manches Wildbret, schützte ihn vor den wilden Tieren und bewies ihm so seine Dankbarkeit. — An einem heißen Sommernachmittag schlummerte der Einsiedler im Schatten eines Baumes und sein Zögling war wie immer bemüht, alles Unliebsame von ihm fernzuhalten. Er scheuchte ihm die lästigen Fliegen weg. Doch eine Fliege setzte sich dem Einsiedler immer wieder auf die Nase. Zunächst geduldig, dann immer gereizter und energischer scheuchte der Bär die Fliege fort. Sie kehrte aber immer wieder auf ihren «Landplatz» zurück. Da wurde schließlich der Bär vom Jähzorn gepackt, ergriff einen schweren Stein und warf ihn mit aller Wucht gegen die auf der Nase sitzende Fliege. Das Ergebnis kann man sich denken. Die Geschichte berichtet nicht, ob der Bär die Fliege getroffen hat, aber der gute Einsiedler war tot. Das hatte der Bär nicht gewollt!!

Der alte Gottesmann sagt: «In allem, was du tun willst, bedenke das Ende.» Wieviel leiblicher und seelischer Schaden wäre durch die Beachtung dieser Mahnung schon vermieden worden! Die Heilige Schrift ist voll von solchen Beispielen. Satan, der alte Lügner, benützt gerade die menschliche Gutmeinung zum größten Schaden der Menschen. Als er die ersten Menschen verführt hatte — sie meinten, nichts Schlimmes getan zu haben — da kam der Tod in die Welt. Jesus wies die raffinierten Einflüsterungen Satans energisch zurück; hinter all den schönen Reden und Bibelworten sah der Sohn Gottes das gefährliche Ende: die Untreue gegenüber seinem himmlischen Vater und seiner Aufgabe. Jesus wies auch einmal Petrus zurecht mit den Worten: «Gehe hinter mich, Satan, du denkst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.» Petrus hatte es gut gemeint: er wollte seinen geliebten Meister vom Leiden und Sterben verschont wissen, doch damit hätte Jesus nicht mehr den Willen seines Vaters getan und wäre ihm und seiner Sendung untreu geworden — zum ewigen Schaden für ihn und für die ganze Menschheit. Wie gut meinten es die Juden, als sie den vermeintlichen Gotteslästerer kreuzigten und damit ihre eigene, ewige Erlösung verwarfen! Wie gut meinen es heute viele gläubige Christen, die für sich selbst den Heiland kreuzigen, indem sie die Gesandten des Herrn verwerfen, durch die doch der Herr aus dem gesandten Geist der Wahrheit allen Menschen die ewige Erlösung auch heute anbietet mit den Worten: «Kommt, laßt euch versöhnen mit Gott.» Laut Offenbarung 3, 17 *meinen* solche, sie bedürfen der Darbietungen des Geistes Christi durch seine Gesandten nicht, aber sie *wissen* nicht, wie arm, geistlich arm, sie ohne das Ergreifen der göttlichen Gnade und der göttlichen Wahrheit sind. Nicht alle die Herr, Herr sagen, sondern die den Willen des Vaters tun im Himmel, werden ins Himmelreich kommen, sagt Jesus. Wer sich durch den Geist der Wahrheit in der Apostellehre zur Erkenntnis des göttlichen Willens führen läßt, der geht nicht einer aus menschlicher Gutmeinung kommenden Enttäuschung entgegen, wo dann «ich habe es doch gut gemeint» ein fauler Trost ist, sondern er erreicht das herrliche Ziel der Gotteskinder. Und auf diesem Wege ist die Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und das selige Wissen: Jesus ist mein, eine große Kraft.

R. S.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 6

12. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. März 1951

## O S T E R N

**F**ubelt laut, denn auferstanden  
aus des Todes Nacht und Banden  
ist der Heiland, Jesus Christ,  
der im Grab gelegen ist.

Weicht, ihr Felsen, fallt, ihr Wächter,  
kniet, unselige Verächter!  
Jesu Wort «Es ist vollbracht!»  
hat besiegt der Hölle Macht.

Freuet euch, o Geistgetaufte,  
durch den Opfertod Erkaufte:  
Christi Tod auf Golgatha  
brachte euch den Himmel nah!

Osterzeit, nach Kreuz und Leiden  
bringst du Glück und selge Freuden,  
machst du Herzen hell und weit —  
selge Auferstehungszeit!

*E. W.*

## Palmsonntag

Wie schon vom Propheten im Alten Bunde verheißen, vollzog sich der Einzug Jesu in Jerusalem unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung. An die Freude des Volkes war die Hoffnung gebunden, Jesus würde nun Israel von der natürlichen Herrschaft der Römer erlösen. Deshalb breiteten sie auch ihre Kleider aus zu den Füßen des einziehenden Heilandes.

Aber Jesus mußte den ihm vom Vater vorgeschriebenen Stufengang: *Einzug in Jerusalem — Gethsemane — Golgatha* gehen. Es war im Rat-schluß Gottes festgelegt, und dieser mußte zur Durchführung gebracht werden. Die Opferfreudigkeit und freudige Stimmung der «Hosianna-Rufer» machte auch bald einer andern Gesinnung Platz. Kurz darauf kam aus dem Munde derer, die vorher «Hosianna!» gerufen hatten, der Ruf: «Kreuzige, kreuzige ihn!» dem der Verrat des Judas und die Gefangen-nahme vorausgegangen waren.

Wenn der Prophet schon sagte: «Tochter Zion, freue dich! Siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel», so haben wir Ursache, der Aufforderung, uns zu freuen, wirklich Folge zu leisten, denn der Herr kommt auch zu uns, unscheinbar in Gestalt einfacher Menschen, die er aber zu seinem Dienst erwählt hat.

Seine Boten, deren er sich heute bedient, gehören auch zu denen, die verspottet und verachtet werden. Aber wohl uns, wenn wir diese verachteten Menschen — die Apostel und die von ihnen gesetzten Diener — wie den Herrn selbst aufnehmen und den Hosianna-Ruf aus der Tiefe unseres Herzens hervorkommen lassen. Es wäre für uns bedauerlich, wenn auch wir wie jene, einige Tage darauf in den Ruf: «Kreuzige, Kreuzige ihn!» einstimmen würden, und zwar infolge falscher Belehrung, wie sie auch einst von seiten der Gegner des Herrn Jesu erfolgte.

## Karfreitag

Jesus ging den Leidensweg, der ihm zur Menschheitserlösung vom Vater vorgeschrieben war. Trotz allen Leiden und Schmerzen bat er noch: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.»

Der Tod trat ein, die Leuchte war erloschen, der Mund, aus dem Tausende Trost, Erquickung und Hilfe hingenommen hatten, war stumm, und die von den Nägeln durchbohrten Hände, die oft segnend auf dem Haupte der Kranken ruhten, sanken bei der Abnahme vom Kreuz kraftlos herab.

Der Fürst des Lebens hatte seinen Leib zum Schuldopfer gegeben und ging nun in das Reich der Entschlafenen, um dort noch denjenigen eine Hilfe zu sein, die sich nach dem Gottessohne sehnten, der als Erlöser verheißen war und der Schlange den Kopf zertreten sollte. Er konnte ihnen sagen, daß die Verheißung erfüllt ist.

Der Fürst des Lebens, der *scheinbar* am Stamme des Kreuzes von dem Fürsten des Todes überwunden war, ging aber jetzt zum Angriff über, sprengte das Tor des Totenreiches und ging nunmehr als Sieger über

Hölle, Tod und Grab hervor und konnte sagen: «Ich lebe!» und zu den Seinen: «Ihr sollt auch leben!» Seine Himmelfahrt bildete den Abschluß seines Auftrages. Er konnte sagen: Vater, ich habe getan, was du mir aufgetragen hast, nun komme ich wieder zu dir.

Der Weg war nunmehr frei, so daß der Geist der Wahrheit zum Heil der Menschheit ausgegossen werden konnte. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes begann die Arbeit der Apostel des Herrn an den Menschen, zu deren Heil und ewigem Leben. Für die Kinder Gottes kommt auch die Zeit, in der sie ihr Gethsemane, Karfreitag, aber auch ihre Auferstehung und Himmelfahrt durchleben werden.

An böswilligen Verleumdungen, an Spott, Hohn und Verachtung hat es dem Volke Gottes noch nie gefehlt. Der Böse hat getan, was er konnte, um Gottes Werk in den Staub zu treten. Gottes Volk wird aber beweisen, daß es im Stillesein seinem Erlöser nachfolgt und mit ihm unter sein Kreuz geht. Es wird, gleich wie Jesus, noch für seine Feinde bitten.

O glückliches Volk, das von Gott für wert gehalten ist, den Weg in der Nachfolge Christi gehen zu dürfen, denn wer mit Christus leidet, soll auch mit ihm verherrlicht werden.

## Ostern

Wie Christus durch sein Sterben zur Auferstehung gelangte, so sollen wir alle dem alten Wesen ersterben, um die Auferstehung derer mitzumachen, die Christo angehören. Wenn auch das ganze irdische Leben und Dasein bis zur Wiederkunft des Herrn des Fluches wegen, der auf der Erde liegt, eine gewisse Karfreitagsstimmung beibehalten wird, so sollen aber doch die Kinder Gottes beweisen, daß sie aus dem Grab der Hoffnungslosigkeit erstanden sind.

*Von seiten Gottes ist alles getan worden, was zu unserer völligen Erneuerung, Erlösung und Auferstehung nötig ist.*

Im neuapostolischen Gnadenwerke sehen wir den Gnadenstuhl Christi aufgerichtet, zu dem jedes freien Zutritt hat. Durch das Amt des Geistes, deren Träger die Apostel sind, wird die Kraft und das Keimleben zur Auferstehung gespendet, was heute schon ein Auferstehen aus dem alten Sündenleben bewirkt. Es muß also niemand im Grabe des Karfreitagsdunkels liegen bleiben. Je schneller jemand zur Auferstehung und Entwicklung des neuen Lebens kommt, desto kürzer ist sein Karfreitag. Und je mehr wir von diesem neuen Leben in uns tragen, desto stärker treibt es uns, auch andern zum Leben zu verhelfen. Leider stehen der Auferstehung zum neuen Leben und der Erneuerung viele Hemmnisse im Wege.

«*Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?*» haben jene nach dem Herrn suchenden Jüngerinnen gefragt. Einst tat es dann der Engel des Herrn zum Schrecken der Feinde. Der mancherlei Steine wegen kann Jesus in vielen Herzen nicht Wohnung nehmen, oder sich auch in manchen Neuapostolischen noch nicht entfalten. Durch die sakramentalen Handlungen hat der Herr durch seinen Geist und die Darreichung seines Lebens im Menschen Wohnung genommen, nun aber hindern häufig die

Steine die Entfaltung des neuen Lebens, das der Geist Christi nach gewissen Gesetzen wirken will.

Die verschiedenen Steine sind Ängstlichkeit, Menschenfurcht, Kleinmütigkeit, Trägheit, Lauheit, Sorgen, dazu kommen noch Bosheit, Haß, Ärger, Unversöhnlichkeit und allerlei lüstige Neigungen zum Bösen, zu Unrecht und Sünde.

Wie herrlich konnte der Apostel einst bezeugen, indem er an die Kolosser (Kolosser 3, Verse 1, 3 und 4) schrieb: «Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. — Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.»

Durch die Pflege des Geistes, durch die Engel des Menschensohnes und gegenwärtigen Diener Christi wird versucht, die oben bezeichneten Steine wegzuräumen, so daß ein Hervorgehen aus den Gräbern möglich ist und ein Erstehen zu neuem Leben erfolgen kann.

Nur äußerlich Mitglied der Neuapostolischen Kirche zu sein, wäre wertlos. Leider gibt es immer noch solche, die, *ohne* Auferstehungsleben zu zeigen, einhergehen. Solche gehen nicht gerne in den Tod des Selbstwillens, sie lassen vielmehr die Zügel locker und leben den Lüsten. Dabei liegen sie im Tode. Leider lassen sich diese Menschen in ihrem Wesen lieber gehen, statt mit dem göttlichen Licht und mit aufrichtiger Prüfung in sich hineinzugehen.

Herrlich ist das Bewußtsein, daß Jesus nach drei Tagen, wie er verheißen hatte, einen neuen Tempel baute, wie aber auch von ihm später in der Herstellung des Apostolates Christi inmitten der Erstlingsgemeinde des Herrn ein neuer Offenbarungstempel göttlichen Segens geschaffen wurde. Wer aus Gott geboren ist, weiß, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen war, und wer zu höherem Leben erstanden ist, sieht auch heute den Auferstandenen, Christus, in seinem Amte. So lebt Christus als Heiland und Hoherpriester, als der segnende und wandelnde Todbezwinger und Lebenbringer unter seinem Volk, aber auch in seinem Geist und Wesen in jedem der Seinen. Für die Erstlinge gehören die Karfreitagsleiden mit zu ihrer Vollendung. Der Kummer des Lebens kann sie aber nicht ans Dunkel binden. Das Leben steht in Gottvertrauen und froher Hoffnung über allem Leid der Erde.

## **Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit**

(Hiob 28, 28)

Die Furcht Gottes steht bei der heutigen Menschheit nicht gerade hoch im Kurs. Sie ist für die meisten Menschen ein veralteter Begriff, der recht gewesen sein mag, als die Wissenschaft und die Kunst noch in den Kinderschuhen steckten. Gewiß kann man es auch ohne Gott machen, und es ist nicht zu leugnen, daß der menschliche Verstand, verbündet mit Machtgier und Gewalt, schon manchen Erfolg und manchen Sieg davongetragen hat. Leider aber haben diese Errungenschaften den fatalen Fehler, daß

sie schon von Beginn an die Schwindsucht in sich tragen. Beispiele dafür gibt es übergenug. Die heutige zerfahrene Weltlage, die Uneinigkeit der Völker, die Zerrissenheit in den Familien- und Eheverhältnissen, was sind sie anderes, als die reifende Frucht der heutigen gottlosen Kultur. Die scheinbare Vergnügtheit und die große Betriebsamkeit der Menschen täuschen uns nicht über die Leere und die Unruhe ihrer Herzen hinweg. Das Wort des Apostels Paulus hat noch nichts von seiner Wahrheit eingeblüht: «Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden» (Römer 1, 22). Gott ist das allein wahre Leben, und was nicht in Verbindung und Gemeinschaft mit ihm steht, ist dem Zerfall und dem Untergang geweiht.

Diese unglückselige Überhebung über Gottes Gebote und Offenbarungen hat, wie wir alle wissen, ihren Ursprung in der Verführung der ersten Menschen durch den Widersacher Gottes im Paradies. Beide, sowohl Adam wie Eva wußten, daß ihr Leben vom Gehorsam gegenüber Gottes Gebot abhängig war. Als sich der Satan der Eva mit der verbotenen Frucht nahte, sagte sie zu ihm: «Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon; rühret's auch nicht an, daß ihr nicht sterbet» (1. Mose 3, 2). Der Teufel ist an Argumenten nie verlegen. Mitnichten werdet ihr sterben; Gott weiß, daß, wenn ihr davon esset, euch euere Augen aufgehen werden und ihr werdet sein wie Gott. — Diese verlogene «Aufklärung» schlug bei der Eva ein, wenn auch nicht von heute auf morgen, und damit war das Unheil für Adam und Eva und ihre ganze Nachkommenschaft bis zum heutigen Tag besiegelt. Wäre Eva von tiefer Ehrfurcht vor dem Gebot Gottes beseelt gewesen, hätte sie sich ein für allemal von dem Erzlügner abgewandt.

Bilden wir uns ja nicht ein, die Paradiesgeschichte sei nur eine Legende; nein, sie ist eine furchtbare Realität und die Tragweite ihrer Folgen viel zu groß, um unwahr zu sein. Wir erleben die Verführungskünste des Teufels selber an Leib und Seele tagtäglich. Sind wir aber von der Furcht des Herrn beseelt, findet der Versucher keinen Eingang.

«Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts» (Jakobus 1, 17). Dessen war sich auch der weise Salomo bewußt, seine Weisheit ist heute noch sprichwörtlich. — Beim Antritt seiner Regentschaft war ihm das ernsteste Anliegen, Gott um Weisheit und Verstand zu bitten. Gott willfahrte seiner Bitte und schenkte ihm ein Maß von Weisheit und Erkenntnis, wie das kaum einem Sterblichen vor und nach ihm zuteil wurde. An allen Grenzen Israels war während seiner ganzen Regentschaftszeit Ruhe und Frieden. Alle damaligen Könige und Fürsten pilgerten nach Jerusalem, um Salomo zu huldigen und von seinem reichen Geiste Nutzen zu ziehen. Als die Königin von Reicharabien seine Schätze und seine Kunstwerke sah, rief sie bewundernd aus: «Nicht die Hälfte hat man mir gesagt!»

«So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rückt es niemand auf, so wird ihm gegeben werden» sagte Apostel Jakobus (Jakobus 1, 5). Wie nötig haben wir die göttliche Weisheit im täglichen Leben. Ohne sie werden wir mit den großen und kleinen Schwierigkeiten, mit all den Problemen, die das Leben nun einmal mit sich bringt, nicht fertig. Gott ist allein wahrhaft weise, und nur in der Gemeinschaft mit ihm, vermögen wir die Schwierigkeiten

so zu meistern, daß sie uns zum Segen und zum Frieden des Herzens reichen. Stehen wir in der Furcht des Herrn, dann laufen wir nicht Gefahr, daß unser Tun und Wandeln, wie dies nur zu gerne geschieht, von der Selbstsucht, von der Eitelkeit oder von der Bequemlichkeit bestimmt wird. Wieviel Mißlingen, wieviel Reue und Herzensunruhe kommt oft daher, weil wir glaubten, es mit unserer eigenen Weisheit und ohne Gott machen zu können. Wieviel Verdruß und Verstimmung hat das unüberlegte Reden auf dem Kerbholz. «Die Weisheit von obenher ist aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei» (Jakobus 3, 17). Die eigene Weisheit hebt das eigene Ich auf den Thron. Sie kennt weder Nächstenliebe noch Barmherzigkeit; es sei denn die geheuchelte. Ihre eigensüchtigen Motive sind genugsam bekannt: «Jeder ist sich selbst der Nächste», «Wenn jeder für sich sorgt, ist für alle gesorgt», «Recht ist, was mir nützt» und so weiter. Diese rein menschliche Weisheit ist schon in den Hörsälen der alten Griechen und Römer gepredigt worden und wird auch in unseren Tagen von vielen Kathedern herab verkündigt. Ihre Parole ist die Selbstherrlichkeit der Menschen; die freie Liebe wird als Fortschritt erblickt. — Der so viel gefeierte Philosoph Nietzsche lehrte: «Schöne deinen Nächsten nicht; was fällt, das soll man auch noch stoßen. Werdet hart.» Seiner Auffassung nach waren Mitleid, Barmherzigkeit, Geduld, Nächstenliebe erschlichene und erlogene Tugenden. Nur Machtwille, Selbstsucht und Unterdrückung vermögen große Menschen zu formen. Die Saat war denn auch in den letzten Jahrzehnten reichlich aufgegangen. Die Frucht war ein unglaublicher Tiefstand von Sitte und Moral und der Zusammenbruch ganzer Völker. Eine russische Schriftstellerin, die zufällig in einem der ersten Hotels in Rom mit Nietzsche Quartier bezogen hatte, erzählte in einer Tageszeitung folgendes Erlebnis. Bei dem namentlich in gebildeten Kreisen hochgeschätzten Philosophen zeigten sich die ersten Anfänge seiner Umnachtung. Eines Tages verlangte er vom Hotelportier die Nachschlüssel sämtlicher Zimmer des Hotels. Der Hotelbesitzer, der die Schrullen des alten Herrn kannte und im übrigen auf seine absolute Seriösität vertraute, kam seinem Wunsch entgegen. Er machte auch wirklich keinen andern Gebrauch davon, als daß er mit dem Schlüsselbund klirrend in den Gängen des Hotels umherstieg. Sie waren für ihn nur von symbolischer Bedeutung. Sie sollten seine erschließenden Geisteskräfte in der Welt des Geistes manifestieren. (Wie profan mutet die Kinder Gottes diese Komödie an gegenüber der Geistestat des Siegers über Hölle und Tod, als er seinem Nachfolger, Apostel Petrus, die Schlüssel des Himmelreichs — die Macht der Sündenvergebung — übergab.) Die russische Schriftstellerin erzählte weiter, daß ihr Nietzsche auf einem gemeinsamen Spaziergang mit hinreißender Begeisterung aus seinen Manuskripten vorlas, plötzlich innehielt, die Manuskripte auf den Boden warf und wütend auf ihnen herumstampfte und sie als eine Ausgeburt der Hölle erklärte. — Aber eben, «da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden», sagt uns die Schrift.

«Die Weisheit von oben ist fürs erste keusch.» Das Wort ist sowohl natürlich wie geistig zu verstehen. Betrachten wir es zuerst in seiner nächstliegenden Bedeutung. Der Keuschheit unserer Gesinnung, unseres Denkens, der Unbeflecktheit unserer Phantasie wird namentlich in der heutigen Zeit viel zu wenig Beachtung geschenkt. Bei gar zu vielen kommt

die Reue über ihre leichtfertige Einstellung in dieser Hinsicht zu spät. Mit dem unzüchtigen Denken fängt das Unheil an. Läßt man diese Füchse wühlen, dann untergraben sie den ganzen Weinberg; sie höhlen Leib und Seele aus; sie lähmen die Willenskraft und zerstören den Sinn für das Edle und Gute. Wie oft überschattet eine sittliche Entgleisung das ganze Leben eines Menschen. Darum heißt es den Anfängen wehren. «Es ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären.» Befleißigen wir Kinder Gottes uns einer reinen, edlen Gesinnung; sind wir uns doch bewußt, welch großer Segen auf der Reinheit von Leib und Seele ruht und daß nur die reinen Herzen — nach Jesu Wort — Gott schauen werden. Tändeln wir nicht mit der Sünde, in welcher Gestalt sie auch an uns herantritt. Die beste Waffe im Kampf gegen sie ist für die Kinder Gottes nebst dem Beten das fleißige Arbeiten im Ackerwerk Gottes. Im übrigen machen wir uns, was unsere sittliche Haltung anbelangt, die Worte des Apostels sinngemäß zum Panier: Der Leib nicht der Unzucht, sondern dem Herrn und der Herr dem Leibe. (1. Korinther 6, 15.)

Wenn Keuschheit in unserer natürlichen Lebenshaltung vonnöten ist, so ist sie noch weit notwendiger auf dem Gebiete des Glaubens. Die Strategie Satans zielt dahin, die Seelen zu verwirren, um sie für die zeitgemäße Offenbarung Gottes unzugänglich zu machen. Ohne göttliche Führung ist es unmöglich, sich in diesem Chaos von Lehrmeinungen zurechtzufinden. Gott sei Dank besitzen wir diese göttliche Führung in den heutigen Gesandten des Herrn, vornehmlich im Stammapostel. Wer in wahrer Ehrfurcht den Fußstapfen des Gesandten des Herrn folgt, wird das Ziel seiner göttlichen Bestimmung erreichen. Hier aber liegt der Gefahrenpunkt für die Kinder Gottes, sowohl für die Ämter wie für die Glieder. Der Geist der Rotte Korah ist nicht gestorben, so wenig wie der Teufel, der eingefleischte Rebelle. Es waren angesehene Leute, die zur Rotte Korah gehörten, und zufolge ihrer vermeintlichen Hellsichtigkeit hatten sie allerhand an der Führung durch Mose auszusetzen. «Redet denn Gott allein durch Mose, sind wir nicht auch Kinder Israels und redet er nicht auch durch uns.» Das waren ihre rebellierenden Gedanken, und sie behielten sie nicht für sich. Gott aber ließ seinen erwählten Knecht nicht antasten — und er wird es auch heute nicht ungestraft zulassen. Der Erdboden verschlang sie samt und sonders. — Gewiß, solange alles nach Wunsch und Wille geht, rebelliert das menschliche Herz nicht. Anders jedoch liegen die Dinge, wenn das Wort des Apostels oder der treuen Brüder nicht in das Konzept unserer Wünsche oder unserer persönlichen Auffassung paßt. Man empfindet es als eine Einschränkung der persönlichen Freiheit, ohne zu bedenken, daß eine zügellose Freiheit der Weg ins Verderben ist, demgegenüber das Wort der getreuen Knechte Gottes uns recht frei macht; frei vom Irrtum, frei von der Sündenlast und damit von der Furcht des Todes.

Der durch die Salbung in unsere Seele gepflanzte Kindschaftsgeist ist ein Geist der Zucht, der Weisheit, der Liebe, der Barmherzigkeit, des Friedens und nicht zuletzt der Keuschheit und des Gehorsams. Hegen und pflegen wir diese himmlische Pflanze mit viel Gebet und Seufzen, damit sie zu einem Baum heranwächst, der wahrhaft himmlische Früchte in der neuen Kreatur hervorbringt und allen Stürmen der Geister gewachsen ist.

Mutet es uns nicht im höchsten Grade paradox (widerspruchsvoll) an,

daß der mit soviel göttlicher Weisheit beschenkte König Salomo in seinen letzten Lebensjahren andern Göttern diene, als dem Gott Israels, nur um seinen heidnischen Kebsweibern zu gefallen? Er beschwor dadurch den Zorn Gottes auf sich herab, so daß sein Lebensabend von Leid und Sorge überschattet war. Jedenfalls hielt er in seiner Blütezeit eine solche Verirrung seines Herzens für unmöglich. — Das ist für uns alle eine ernste Mahnung, die List und Bosheit des Widersachers unserer Seele nicht zu unterschätzen. Schreiben wir deshalb die Worte des gottgeborenen Hiob auf unsere Herzenstafel: «Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit.»

Sta.



Am 7. Januar 1951 konnten in der Gemeinde Baden (Bezirk Brugg) die lieben Geschwister *Schmid-Schläpfer* das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Der Jubilar steht im Alter von 74 Jahren, die Jubilarin im Alter von 73 Jahren. Beide wurden im Jahre 1927 durch Apostel Hölzel versiegelt.

Neu gesegnet dürfen die Geschwister ihren Lebens- und Pilgerweg fortsetzen, erfüllt von dem seligen Wissen: Die Zukunft bringt den Getreuen den Herrn und seinen Lohn.

Dem «goldenen Paare» unsere besten Glück- und Segenswünsche!



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

---

**Nr. 7**

**12. Jahrgang**

**Halbmonatsschrift**

**1. April 1951**

---

## Wie ich neuapostolisch wurde

Es war am Samstag, den 3. September 1949, als sich ein junger Mann bei mir einfand und den Wunsch äußerte, bei mir Gesangsunterricht zu nehmen. Ich unterrichtete ihn. Als das Primäre der Tonbildung als fortschrittlich bezeichnet werden durfte und somit das Einstudieren von Gesangskompositionen begann, legte mir mein Schüler ein geistliches Lied vor, das mit einer kurzen Solostelle versehen war. Auf meine Frage, wo und in welcher Kirche dieses Lied gesungen werde, antwortete mir mein Schüler: «Ich bin Mitglied der Neuapostolischen Kirche und singe daselbst im Kirchenchor.» Da ich über die neuapostolische Lehre nichts wußte, stellte ich verschiedene Fragen. Die Antworten und das überzeugende Bekenntnis des jungen Mannes ließen mich aufhorchen und nachdenken. Wochen vergingen. Das Jahr 1950 sollte für mein Glaubensleben ausschlaggebend sein.

### *Mein erster Besuch im Hause Gottes*

Um mir einmal den Neuapostolischen Kirchenchor anzuhören, begab ich mich an einem Sonntagmorgen zum Gottesdienst. Am Eingang ins Kirchenlokal wurde ich von den Türhütern herzlich begrüßt und willkommen geheißen. Sie gaben mir ein Gesangbuch und wiesen mir einen Platz an. Ringsum gab man mir die Hand zum Gruße, als gehörte ich schon lange zur Gemeinde. Dadurch fühlte ich mich sofort heimisch. Die

Liebe Gottes offenbarte sich mir von dem Augenblicke an, als ich meinen Fuß über die Schwelle setzte und ins Lokal der Neuapostolischen Gemeinde trat. Ich war überrascht, so viele gottsuchende Menschen hier versammelt zu sehen. Nun war mein Interesse geweckt, und ich harrete auf den Beginn des Gottesdienstes. Inzwischen hatte sich das Kirchenlokal bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Eingangstüren wurden zugemacht und eine weihevolle Stille trat ein. Diese stille Andacht wirkte auf mich so gewaltig, daß ich in meinen Gebetsgedanken dankbar war, auch mit dabei sein zu können. Es war für mich ein glückseliges Gefühl, als ich nach der Ankündigung des gemeinsamen Liedes mit der ganzen gläubigen Hingebung mitsingen durfte. Nun hob ich meinen Blick und sah am Altar einen einfachen, schlichten Mann stehen, der mit gütigen, aber durchdringenden Blicken die Versammelten prüfend ansah, als wollte er in jedem Herzen seiner Schützlinge lesen, wie es darin aussieht. Dann faltete er die Hände und betete, betete mit einer tiefen Inbrunst und Liebe für alle Kranken, Mühseligen, Beladenen, die um der Verhältnisse willen nicht anwesend sein konnten, betete für uns und für die heimgegangenen Seelen, wie ich es zuvor noch nicht erlebt hatte. Wie Schuppen fiel es mir von den Augen, ich wurde sehend. Nach dieser ergreifenden Fürbitte hörte ich den Kirchenchor, weshalb ich ja gekommen war. Was ich sah, hörte und erlebte war voll göttlicher Harmonie.

#### *«In Christo liebe Geschwister»*

so begann der Dienstleitende die Predigt. Ich fühlte, mit welcher Macht der Heilige Geist arbeitete und wie das Wort in Herz und Seele drang. Was ich an diesem Sonntagmorgen an Gnade und Liebe in mich aufnehmen durfte, war ein Gnadengeschenk des Himmels. Durch dieses geistreiche, göttliche Wirken wurde mir der Weg vorgezeichnet, den ich zu gehen habe, um zu den Erstlingen zu gehören, die ihren Platz in der Herrlichkeit Gottes finden werden.

#### *Das «Unser-Vater»*

Diesen Gebetstext kennen wohl viele Menschen, denn er gehört zur Lehre aller christlichen Konfessionen. Es gibt aber Lehren, wo nur dem Buchstaben nach gelehrt wird. Der Buchstabe aber tötet. Das «Unser-Vater» soll nicht gemurmelt, noch in einer schnellen und monotonen Rhythmusart heruntergeplappert werden, wie viele Menschen tun, weil ihnen die Lebendigkeit des Heiligen Geistes nicht beigegeben ist. Tief beeindruckt hat mich deshalb die wundervolle Gebetsart des «Unser-Vaters» in der Neuapostolischen Gemeinde. Da ist lebendiger Glaube, da erlebt man das Gebet in seiner ganzen Geistestiefe. Ich schäme mich nicht zu sagen, daß ich das Beten erst heute richtig erfaßt und gelernt habe. — Es ist schon oft vorgekommen, daß ein Schüler in einer falschen Schule war und erst in späteren Jahren den richtigen Lehrgang fand. So ist es mir mit der Glaubenserkenntnis und dem Beten ergangen.

#### *Das heilige Abendmahl*

Auch ich nahm an diesem Sonntagmorgen am heiligen Abendmahl teil. Man möge es mir verzeihen, wenn ich dazu noch nicht berechtigt war, aber mein Herz sagte mir: Nimm es hin, sonst könnte man glauben,

du wärest ein Ungläubiger, wenn du es den andern nicht gleichtust. So habe ich es denn in liebem Gedenken an Jesus, der vor seinem Leiden und Sterben mit seinen Aposteln das heilige Abendmahl feierte, hingenommen.

### *Die Nachwirkung*

Nach dem Schlusse dieses erlebnisreichen, wunderbaren Gottesdienstes (der übrigens von einem kleinen Orchester in musikalisch sinnvoller Weise umrahmt wurde), verließ ich mit dem Segen des Herrn das Lokal. Alles, was ich in diesem Gottesdienst erlebte, fiel bei mir auf fruchtbaren Boden. Mein inneres Auge wurde sehend, mein inneres Ohr hörend, mein Seelenleben verlangend. Der göttliche Wegweiser führte mich von der Nachwirkung zur Entwicklung. So besuchte ich jeden Sonntag die freundliche Stätte der Neuapostolischen Glaubensgemeinschaft. Meine Verbindung führte mich auch nach Zürich-Hottingen, wo ich zum ersten Male Bezirksapostel Ernst Güttinger sah und hörte. Wie groß war doch die Liebe Gottes, daß er mir die Gnade schenkte, aus dem Munde eines Apostels Jesu Christi das Wort Gottes zu hören!

### *Hirten- und Evangelistenbesuch*

Besuche neuapostolischer Glaubensgeschwister waren mir immer willkommen. Ich pflegte diese Verbindung, wie wir mit Liebe Pflanzen und Blumen pflegen, und so wurde das Verhältnis mit dem Werke Gottes immer inniger. Der Besuch unseres lieben Hirten, des Evangelisten und anderer Amtsträger brachte mich noch näher zum lieben Gott. Mit diesen Gesandten Gottes ist Segen bei mir eingezogen. Der sonst so arbeitsreiche Mittwochabend meinerseits, wurde für den Gottesdienst reserviert. Nun packte es auch meine Frau. Wir gehen heute gemeinsam zum Gottesdienst und füllen unsere Lampen mit heiligem Öl.

### *Die heilige Versiegelung*

Im Oktober 1950 erhielt ich in der Versiegelung und Hinnahme des Heiligen Geistes die völlige Wiedergeburt. Was ich in diesem Gottesdienst und bei dieser heiligen Handlung seelisch erlebte, kann ich nicht in Worte kleiden, Tränen der Freude waren Ausdruck dieses großen Erlebens. Für die gnadenvolle Führung Gottes bin ich herzlich dankbar. Kindlich und gläubig will ich die Jesu- und Apostellehre befolgen, um das herrliche Ziel der Kinder Gottes erlangen zu können.

### *Schlußwort*

Wir stehen all' in Gotteshand,  
als Christen durchs Apostelamt.  
Mag sich der Feind uns nahen,  
wir werden ihn empfangen;  
mit Gottes Geist, wir schlagen drein,  
hier gibt's nicht Gnad für Teufelein.  
Apostelgeist, Apostelwort,  
das führt uns hin zur Himmelsport.

W. W.



Das Innere des neuerbauten Lokales in Schwarzenburg (Bern). Den Bericht über die Einweihung haben wir in «Brot des Lebens» Nr. 5 unter der Überschrift «Von der Kiesgrube zur ‚Goldgrube‘» veröffentlicht.

## ***Brief eines Bezirksältesten***

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Mit dankerfülltem Herzen denke ich an den vergangenen Sonntag zurück, der uns so großes Erleben gebracht hat. Meine Seele ist überglücklich, und in meinem Herzen brennt eine heilige Liebe. Wie mir, so geschieht allen meinen lieben Brüdern und Geschwistern. Wenn wir uns treffen, leuchten die Augen, wir tauschen Gedanken aus und brechen von dem herrlichen Brot, das uns der liebe Gott durch Sie, unsern Bezirksapostel, dargereicht hat. Das war ein Tag im Himmel. So muß es dort einmal sein, da jeder den andern von Herzen lieb hat und sich alle freuen, einander zu sehen. Lieber Bezirksapostel, ich kann Ihnen mitteilen, daß das bei uns Brüdern und auch bei den treuen Geschwistern schon heute so ist.

Sie haben uns gesagt, wir sollen Ihnen doch einmal schreiben, was wir vor oder nach dem Gottesdienst reden und denken. Darum möchte ich versuchen, einen kleinen Auszug aus dem von Ihnen gehaltenen Gottes-

dienst zusammenzustellen. Ich kann mir auf diese Weise die wertvollen Gedanken noch besser einprägen, und vielleicht können Sie davon etwas für eines unserer Blätter verwenden, damit andere Geschwister auch davon genießen können.

Sie sind als Gesandter des Herrn zu uns gekommen, um uns mit Ihrer von Gott empfangenen Gabe zu dienen. Das Apostelamt ist die größte Gabe, die uns Menschen geboten werden kann. Das ist nicht nur ein Predigtamt, das von der Liebe Gottes etwas zu erzählen weiß, sondern das Amt, das den Geist gibt, das die Versöhnung predigt und das über den Erlösungsplan unseres Herrn Klarheit hat. Ohne das Apostelamt ist eine Wiedergeburt aus Wasser und Geist nicht möglich, und ohne sie kann nach dem Worte Jesu niemand das Himmelreich ererben. Durch Auflegung der Apostelhände werden wir als Himmelsbürger gekennzeichnet. Als Geistgetaufter ist der Mensch nun ein Wiedergeborener, aber noch kein vollkommenes Gotteskind. Dazu ist eine entsprechende Entwicklung notwendig. Wie sich die Menschen natürlicherweise ungleich entwickeln, so ist es auch hier der Fall. Unsere größte und heiligste Aufgabe sehen wir darin, zu verhüten, daß unsere göttliche Entwicklung unterbunden wird. Das beste Mittel hiezu liegt in der innigen Verbindung mit dem Amte der Sendung. Wir verstehen sehr gut, warum Jesus in seinem Gebet für die Seinen so sehr darum gebeten hat, daß sie *eins* sein mögen. Wir sind die Glieder am Leibe Christi. Nun kann doch ein Glied nur dann vollwertig sein, wenn es mit dem Leibe verbunden ist und von dessen Blut durchströmt wird. Das Blut Christi, sein Leben, sein Wesen und seine Lehre, soll uns durchdringen. Wir wollen nicht nur vollkommene Menschen werden, sondern auch vollkommene Seelen. Der Leib kann wohl noch Schäden und allerlei Unvollkommenheiten aufweisen. Diese werden am Tage der Entkleidung abgelegt. Aber die vom Leben Christi durchdrungene Seele wird vollkommen, denn wir werden dem Herrn *gleich sein*, nicht nur ähnlich. Somit darf es nicht am Gemeinschaftsleben fehlen, nicht am Brotbrechen und auch nicht am Gebet. O, daß doch niemand müde werde zu beten und mit denen, die uns vorangehen und mit den lieben Geschwistern innige Gemeinschaft zu pflegen. Der Apfel ist im Herbst das, was er geworden ist, und wir werden am Tage des Herrn das sein, was wir mit den uns dargereichten Gnadengaben aus uns gemacht haben.

Zu dieser göttlichen Entwicklung läßt der Herr einen herrlichen Strom von seinem Stuhle aus durch die Reihen seines Volkes fließen. Es ist der Lehrstuhl des Herrn im Gnaden- und Apostelamte. Aus diesem Strome (Lehre) trinkend, bringen wir unaufhörlich Früchte (Werke, Wandel) des Heiligen Geistes. Zu diesem Lehrstuhl zählen aber nicht nur die Ämter, denn wir alle sind Gottes Mitarbeiter. Überall wo Gottes Geist ausgegossen ist, sollen sich entsprechende Früchte zeigen, die wieder unter den Mit- und Nebenmenschen Schule machen. Es wäre doch sehr unklug, annehmen zu wollen, nur die Amtsbrüder sollten im Weinberge des Herrn arbeiten. Sollen denn nur sie Lohn empfangen, wenn der Herr zum Zahltag ruft? Doch kaum! Darum, Volk des Herrn, ihr Auserwählten, ihr Erstlinge: Alle Mann auf Deck, alle beten, alle mitarbeiten, alle einladen,

denn uns wartet als Lohn die ewige Herrlichkeit! Durch die Arbeit im Hause Gottes halten wir uns fremde Geister fern, die uns in Ketten und Stricke zu legen suchen. Der Heilige Geist aber macht frei und hebt allen Fluch auf, denn im Hause des Herrn soll kein Verbanntes mehr sein. Auf uns sind die Namen Gotteskind, Überwinder und Heiliger geschrieben. Diese Namen verpflichten uns, ihm Ehre einzulegen.

Lieber Bezirksapostel, empfangen Sie diese Zeilen von Ihrem, Sie herzlich liebenden

H. K.

## Nicht aus fremden Quellen schöpfen

Es ist kein Geheimnis, daß nicht alle Quellen der Wiederherstellung der Gesundheit dienen. Unbekannt sind uns aber die Vorgänge, die sich im Innern der Erde abspielen, und es wird uns in diesem Leben wohl ein Rätsel bleiben, warum und aus welcher Ursache das Wasser aus den Heilquellen eine unterschiedliche Wirkung auf den menschlichen Körper hat. Ebenso wenig sind uns die im Innenleben mancher Menschen auftretenden Vorgänge bekannt, durch deren Wirkung sie in anmaßender Weise von sich reden machen und auf ihre Art das Produkt ihres Geistes anbieten, dessen Ausgangspunkt meist verborgen gehalten wird. Hier gilt auch die bekannte Wahrheit: Gedanken sind Geist und Geist sind Gedanken. Von der Möglichkeit, das in ihnen liegende Geistesgut andern zuzuleiten, machen viele Menschen bewußt oder unbewußt Gebrauch. Ein Teil derer, mit denen sie in Berührung kommen, ist sogleich dafür empfänglich, weil das Angebotene mit ihrem eigenen Geistesleben übereinstimmt; andere können sich nicht mit diesen Geisteserzeugnissen verbinden und sie in sich aufnehmen, weil sie darin keine Befriedigung finden. Es kommt also immer darauf an, von welchem Geiste man selbst erfüllt ist, denn jedes Leben begehrt, aus den ihm dienlichen Quellen zu schöpfen.

Wenn nun der Apostel Paulus einst sagte: «Der Geist Gottes gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind» (Römer 8, 16), dann geht eindeutig daraus hervor, daß diejenigen Gottes Kinder sind, die den mit ihrem Innenleben übereinstimmenden Geist Gottes in sich tragen. «Wer aber dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm» (1. Korinther 6, 17). Dieser den Erwählten des Herrn innewohnende göttliche Geist kann durch keinen menschlichen Geist überboten werden. Man kann immer wieder feststellen, daß sich Wiedergeborene auch mit dem Gedankengut Andersgläubiger befassen, sich dadurch ihren klaren Blick trüben lassen und schließlich dieses ihnen ursprünglich fremde Geistesgut als «auch ein Produkt des Heiligen Geistes» ansehen. Die daraus entstehenden inneren Konflikte können schwere seelische Schäden im Gefolge haben. Die Wiedergeborenen können jedoch nur dann in ihrem Glaubens- und Seelenleben vollkommen werden, wenn sie nur aus der *einen* Quelle schöpfen, die vom Stuhl Gottes ausgeht und als Heiliger Geist, über den Apostelaltar geleitet, sich in die Herzen der Kinder Gottes ergießt. Es gibt nur einen Stuhl Gottes und somit auch nur eine Quelle, die dort ihren Ursprung hat.

Der Apostel Jakobus sagte: «Quillt auch ein Brunnen aus *einem* Loch süß und bitter?» (Jakobus 3, 11.) Das ist unmöglich. Genau so unmöglich ist es aber auch, das, was der Heilige Geist hervorbringt, mit den Produkten eines andern Geistes zu vermischen. Den Zustand, der bei solchen Täuschungsversuchen tatsächlich eingetreten ist, kennzeichnete der sprechende Mund Gottes dem alten Bundesvolk mit den Worten: «Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben» (Jeremia 2, 13). Welche Gründe auch immer für ein solch unverständliches Verhalten maßgebend sind, stets ist unabsehbarer Schaden damit verbunden. Wie ganz anders klingt das Wort des königlichen Sängers: «Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht» (Psalm 36, 10).

Es gibt nur *eine* Quelle des Lebens, aber *viele* Quellen des Todes. Schon die natürlichen Quellen dieser Erde sind in ihrer Wirkung unterschiedlich. Während die einen bei Verwendung des aus ihnen fließenden Wassers zur Heilung von Krankheiten dienen, können andere ohne Wirkung sein oder gar gesundheitliche Schäden hervorrufen. Der Unterschied kann meist nicht ohne weiteres erkannt werden. Der Oberflächliche urteilt einfach: Wasser ist Wasser. Er ahnt weder die Art der Bestandteile, die das Wasser enthält, noch sieht er etwas von den in der Tiefe sich vollziehenden Vorgängen, welche die Beschaffenheit des Wassers bestimmen. — In bezug auf die geistigen Quellen bietet sich das gleiche Bild. Viele lassen sich durch den Gedanken täuschen, daß alles Gottes Wort sei, was einen frommen Anstrich hat. Sie sind ungehalten, wenn ein ihrer Meinung nach gutes Wasser nicht die Anerkennung derer findet, die um die wunderbare Kraft des lebendigen, aus der Heilsquelle Christi strömenden Wassers wissen.

Naemann sagte einst auch: «Sind nicht die Wasser Amana und Phaphar zu Damaskus besser denn alle Wasser in Israel, daß ich mich darin wüsche und rein würde?» (2. Könige 5, 12.) Trotzdem mußte er erkennen, daß das unscheinbare Wasser des Jordans ihm die Heilung brachte, als er das Wort des Propheten befolgte.

Durch die Gnade unseres himmlischen Vaters sind wir zu der lebendigen Quelle gekommen, und das Wort Jesu soll sich an uns erfüllen: «Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen» (Johannes 7, 38). Welch eine herrliche Zusage! Damit ist die Möglichkeit geschaffen, dürstenden, nach Trost, nach Liebe und nach Hilfe verlangenden Seelen Erquickung zu bringen. Wir glauben an den Sohn, wie die Schrift sagt. Wir glauben seinem Gesalbten, unserm Stammapostel, den mit ihm verbundenen Aposteln und schöpfen damit aus der *einen* Lebensquelle. Dieser Glaube half uns vom Tode. Es erging uns so, wie jener Wasserquelle, von der in 2. Könige 2, 21 geschrieben ist: «Da ging Elisa hinaus zu der Wasserquelle und warf das Salz hinein und sprach: So spricht der Herr: Ich habe dies Wasser gesund gemacht; es soll hinfort kein Tod, noch Unfruchtbarkeit daher kommen.» Die Apostel Jesu, welche er selbst als das Salz der Erde bezeichnete, haben den gleichen in ihnen wohnenden Geist in uns hineingegeben, und damit ist die Gewähr verbunden, daß Ströme lebendigen Wassers auch

von uns fließen und die vom Herrn in seinen Gesandten an uns geschehene Tat Fruchtbarkeit zur Folge hat. Allerdings ist es unbedingt notwendig, unfruchtbare Quellen zu meiden und im Glauben sich das Wort Jesu zu eigen zu machen: «Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt» (Johannes 4, 14).

Eine Quelle läßt sich nicht verschließen; ihr Wasser drängt unaufhaltsam hervor. Die gleiche Wirkung ist bei allen zu sehen, die geistigerweise zu einer Quelle geworden sind. Sie bringen das Zeugnis von den an ihnen geschehenen Jesutaten von Seele zu Seele. Der Herr, der Gelingen, Fruchtbarkeit und Erfolg zu unserer Arbeit geben muß, erwartet, daß wir den Seelen, die er zu seinem Werke gezogen hat, von *seinem* Wasser bringen. Dazu allein bekennt er sich. Dieses Wasser besitzt alle Bestandteile, die der Seele zur Gesundung dienen. Das Weib, das am Jakobsbrunnen lebendiges Wasser vom dem Sohn Gottes hinnahm und weiterreichte, durfte erleben, daß um seines Zeugnisses willen viele zu Jesus kamen. Wer aus andern, aus fremden Quellen schöpft und davon in die Herzen seiner Zuhörer gibt, muß erleben, daß seine Arbeit ohne Erfolg bleibt. Heute ist die lebendige Quelle immer noch dort zu finden, wo man die Stimme des Sohnes Gottes hört.

Er selbst sagte zu seinen Aposteln: «Wer euch hört, der hört mich» (Lukas 10, 16).

Der Apostel Johannes sah laut Offenbarung 22, 1 einen lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Lauter und rein sind auch die Gefühle, die uns bewegen, andern eine Hilfe zu sein. Klar und durchsichtig wie Kristall und einem Kind begreiflich ist die reine Lehre von dem Erlösungsplan Gottes. Jede fremde Beimischung müßte die Klarheit trüben.

Wenn irgendwo kein Erfolg in unserer Weinbergsarbeit zu sehen ist, so laßt uns nachforschen, ob wir auch immer gewissenhaft, gläubig und auf die Kraft des Herrn vertrauend, das Wasser aus der *einen* Lebensquelle geschöpft haben. Denken wir auch daran, daß jeder Flußlauf austrocknet, wenn die Verbindung mit der Quelle unterbrochen wird. So schöpfen die Apostel gläubig nur aus der einen lauterer Quelle, die sie im Stammapostel erkannt haben und dienen so denen, die ihnen anvertraut sind, zur Lebensquelle, die alle Bedürfnisse der Seele stillt.

W. S., R.

(Aus «Wächterstimme» Nr. 5/1951.)

**D**as Haus muß mit Weisheit erbaut werden.  
Man staunt oft, wenn man weiß und sieht mit welcher Weisheit  
Vögel ihre Nester bauen.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

**Nr. 8**

**12. Jahrgang**

**Halbmonatsschrift**

**15. April 1951**

## **festgottesdienst, gehalten von Stammapostel Bischoff**

im Beisein der Apostel Schall, Buchner und Rockenfelder, anlässlich der am 3. Dezember 1950 erfolgten Einweihung der neuen Kapelle in Frankfurt am Main-West.

Nach dem Eingangslied: «Bleibt bei dem, der euretwillen auf die Erde niederkam» (Nr. 566) folgte das Gebet, worauf als Textwort vorgelesen wurde:

«Und nun höre, Israel, die Gebote und Rechte, die ich euch lehre, daß ihr sie tun sollt, auf daß ihr lebet und hineinkommet und das Land einnehmet, das euch der Herr, eurer Väter Gott, gibt. Ihr sollt nichts dazutun zu dem, was ich euch gebiete, und sollt auch nichts davontun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn, eures Gottes, die ich euch gebiete» (5. Mose 4, 1—2).

Der Chor sang das Lied: «Nicht ohne deinen Segen, o Jesus, laß uns geh'n...»

Dann sprach der *Stammapostel* folgendes:

Meine lieben Brüder und Schwestern, wir durften durch Gottes Gnade und Güte die Stätte beziehen, die uns viele Jahre als Ort gedient hat, wo

uns Trost, Heil und Erquickung für unsere Seele geboten wurde. Sie wurde zerstört und nun wieder aufgebaut, wobei auch das Wort erfüllt ist: «Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen» (Psalm 127, 1).

Wenn eine solche Stätte fertig ist und in Gebrauch genommen wird, dann denken wohl die wenigsten daran, was der liebe Gott dabei tun mußte, um die Möglichkeit des Aufbaues zu geben. Ist es nicht der Geist des Herrn, der in seinen Kindern zu einem freudigen Glaubensopfer die Willigkeit erzeugte, und dann auch zum Vorhaben das Vollbringen gab? Der ganze Apostelbezirk zählte am 31. Dezember 1949 17 029 Seelen einschließlich Kinder. Die Zahl ist nicht groß — doch was ist seit der Währungsreform geleistet worden! Das alles hat doch der Herr durch seine Kinder möglich gemacht. Und soweit nun jedes einzelne durch sein Opfer dazu beigetragen hat, darf es nunmehr die Freude genießen im Sehen, daß die Stätte neu bereitet werden konnte, aber auch die Gewißheit in sich tragen, daß kein Groschen, der geopfert wurde, vor dem Herrn verborgen ist, denn vor ihm ist ein Denkkzettel geschrieben, wo nicht das Geringsste außer acht gelassen wird.

So haben wir jetzt diese Stätte neu beziehen können, und ich darf glauben und hoffen, daß die Glaubensfreudigkeit in euer aller Herzen immer mehr zunimmt, um dann zur gegebenen Zeit den vollen Lohn für den Glauben und die Treue hinnehmen zu können.

Wir haben keine Luxusstätte erbaut, keine Stätte, worin der Geist dieser Welt sein Wesen treiben könnte, sondern eine Stätte, wo Mühselige und Beladene Trost und Erquickung finden durch den dienenden Geist unseres Gottes.

Wir haben in unserm Liede die Ermahnung hingenommen: «Bleibt bei dem, der ewig bleibet.» Das hat seine Begründung, weil wir wissen, daß wir nicht hier bleiben können. Es hat aber auch eine tiefere Bedeutung insofern, als wir wissen, daß allein sein Wille maßgebend ist.

Im Alten Bunde redete der Herr durch die Propheten, im Neuen Bunde durch den Sohn und der Sohn durch die, die er gesandt hat, um das von ihm begonnene Erlösungswerk weiterführen und vollenden zu können. Wir können in der Zeit unserer Erdentage nichts Wichtigeres tun, als dafür zu sorgen, daß unsere Seele geborgen ist, wenn wir aus dem Diesseits ins Jenseits abgerufen werden. Es ist kein Volk auf Erden, dem nicht Schranken gesetzt sind, darin es gehen soll, und das Übertreten erzeugt Strafe. Das Volk des Herrn hat auch Schranken, die im Alten Bunde sehr streng waren und im Neuen Bunde nicht aufgehoben sind.

Der liebe Gott ist zu allen Zeiten bemüht gewesen, seinem Volke eine Führung zu geben, die ihm zum Segen gereichen sollte und, soweit sie beachtet wurde, auch zum Segen diente. Das ist in dem Ratschluß- und Heilsplan Gottes von jeher so gewesen. Schon das erste Menschenpaar hatte in Adam seine Schranken. «Er soll dein Herr sein» (1. Mose 3, 16). In späteren Zeiten war es Mose, der vom Herrn dem Volke Gottes gegeben war. Durch ihn ließ der Herr alles Nötige wissen. Mose konnte sagen wie vorgelesen: Die Gebote, die ich euch gebiete; aber er hatte sie vom Herrn empfangen. Er hat nicht Gebote aus seinem Geiste geboren

gegeben, sondern das, was ihm vom Herrn geoffenbart war. Darum konnte er auch mit solcher Bestimmtheit sagen: Die Gebote, die ich euch gebiete; und band daran die Erfüllung der Verheißung. Das war damals das gelobte Land, in dessen Nähe sie gekommen waren, so daß Mose von dem Berge aus das Land schon sehen konnte. Er wies darauf hin, sie sollten tun, was er ihnen gebiete oder sage, dann würden sie das Land einnehmen.

Für uns kommt die Gegenwart in Frage und das darin offenbar werdende göttliche Vornehmen. Auch wir haben eine göttliche Führung erhalten, in den vom Herrn erwählten Boten Gottes. Durch ihn ist und wird alles gegeben, was zum Heil und zur Vollendung der Kinder Gottes erforderlich ist, um in das Reich der Herrlichkeit überführt zu werden. Dieses Reich ist für uns in nächste Nähe gekommen, so daß wir heute sagen können: Wir warten jeden Tag auf die Überführung in jene Welt. Es ist aber selbstverständlich, daß dazu nur dann die Möglichkeit für uns besteht, wenn wir uns restlos an die göttliche Führung halten, auch wenn wir Tag und Stunde der Überführung nicht wissen. Damals wußte das Volk Gottes Tag und Stunde auch nicht, wann es das gelobte Land einnehmen würde. Es handelte sich eben darum, daß sie sich an die göttliche Führung hielten. Wenn wir eingedenk sind, daß bei uns alle notwendigen Voraussetzungen vorhanden sind, um in das Reich der Herrlichkeit eingehen zu können, dann ist es selbstverständlich, daß wir gewissenhaft auf das achten und uns entsprechend einstellen, was uns auf diesem Wege gesagt wird, damit wir würdig erfunden werden, jene Welt zu erlangen. Es liegt in unserm Interesse, daß wir alles daransetzen, um für die Ewigkeit geborgen zu sein. Wenn damals der Herr sich zu den Ausführungen und Anordnungen eines Moses bekannte, dann hat er sich im Neuen Bunde zu dem bekannt, was der Sohn tat, dem er alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden (Matthäus 28, 18).

Der Sohn Gottes hat, bevor er von der Erde wegging, Fürsorge getroffen, daß das von ihm begonnene Erlösungswerk weitergeführt werden konnte. Er hat darin auch für uns die Möglichkeit gegeben, daß die Worte an uns erfüllt sind: «Sie werden alle von Gott gelehrt sein» (Jesaja 54, 13; Johannes 6, 45). Das ist heute, in dieser sturmbelegten Zeit unser Trost, zu wissen, daß wir vom Herrn gelehrt sind, denn sein Geist ist es, der uns bis zum heutigen Tage in alle Wahrheit geleitet hat und auch weiterhin leiten wird. Es kommt auf uns selbst an, inwieweit wir uns im Gehorsam des Glaubens finden lassen und das beachten und tun, was uns gesagt wird. Es ist bei den Boten Gottes immer so, daß sie nicht verlangen, was sie nicht selbst tun können im Glauben, in einer lebendigen Hoffnung, in einer feurigen Liebe und in der Treue zum Herrn und zu seinem Wort. Wir sehen darin klar und deutlich die göttliche Führung, die uns der Herr gegeben, damit wir den Erfolg unseres Glaubens erleben können.

Es sind nun über 43 Jahre, daß ich hier in Frankfurt tätig bin. Wir haben in dieser Zeit vieles miteinander erlebt und durchlebt, schöne Zeiten und Zeiten der Trübsal. Aber wir haben den Glauben nicht verloren. Gerade das, was nun geleistet wurde, ist der beste Beweis, daß wir im Glauben keinen Rückschritt gemacht haben. Die Opfer für die Sache Gottes kommen nur aus dem Glauben. Wir sind nicht darauf eingestellt, gelobt zu werden für diese oder jene Gabe, die wir gegeben haben, son-

dern wir wissen ganz gut, daß alles, was gegeben wird, nach dem Wort des Herrn geschieht: «Laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut» (Matthäus 6, 3).

Wir haben große Freude, denn die Kapelle hier, diejenigen in der Hufnagelstraße, in Frankfurt am Main-Ost, in Siegen und in Gießen und außer diesen die schwer beschädigten Lokale, sind alle wieder hergerichtet! Das ist nur möglich gewesen durch die Arbeit und das Opfer der Getreuen. Das wird ihnen der Herr lohnen, denn er kennt die Verhältnisse jedes einzelnen. Wir sind keine Millionäre, und Staatszuschüsse haben wir auch nicht. Ein gesunder Mensch arbeitet für sich selber. Er ist nicht auf die Hilfe anderer angewiesen, nur Kranke und Hilflose bedürfen der Unterstützung. Der Herr erfreut und erquickt uns und gibt uns allezeit in seinem Hause durch seinen guten, heiligen Geist den Trost und die nötige Erquickung. Wo ist noch ein Volk auf Erden, das jeden Sonntag Vergebung der Sünden empfängt? Es kann jeder Mensch zu Gott beten und ihn bitten um das, was er benötigt. Aber das Volk Gottes hat den Herrn zum Führer. Der Geist des Herrn weist uns nicht nur auf die göttliche Gnade hin, sondern spendet sie uns. Er hat nicht nur auf die Notwendigkeit des Besitzes des Heiligen Geistes hingewiesen, sondern hat das Amt gegeben, das den Heiligen Geist spendet. Der gesandte Geist der Wahrheit hat uns bis heute von einer Wahrheit in die andere geleitet und uns Erkenntnistiefen erschlossen, in die kein menschlicher Geist und menschlicher Verstand einzudringen vermag. Darin liegt gerade das Große und Erhabene, daß wir, geführt vom Herrn, den Weg gehen dürfen, der im Reich der Herrlichkeit endet. Und weil wir eine derartige Führung haben, erhalten wir zeitgemäß das, was uns für unsere Ewigkeit zubereitet.

Man kann beten und gute Werke tun, was nicht zu verachtende Dinge sind, aber was notwendig ist, um eine Seele zu einem Ebenbilde Christi zu formen, das kann durch keinen menschlichen Geist geschehen. Das ist völlig ausgeschlossen. Weil das aber nicht durch menschlichen Geist geschehen kann, darum hat der Herr seinen Geist gegeben. Wir stehen heute in der Zeit der Ausreife und Vollendung. Das will sagen, die Reichsgottesgeschichte hat ihre verschiedenen Abschnitte, und der Abschnitt, in den wir hineingeboren sind, geht nunmehr seinem Abschluß entgegen. Man müßte ja blind sein, wenn man das nicht wahrnehmen könnte. Selbst die Kinder dieser Welt, die sich mit Religion wenig befassen, sagen, daß wir einer Zeit entgegengehen, wie sie noch nie gewesen ist. Deshalb ist es für uns von so großer Wichtigkeit zu wissen, daß diese Zeit der göttlichen Gnade auch ihrem Abschluß entgegengeht. Wir erwarten keinen Weltuntergang, wie man im allgemeinen spricht, nein, wir warten auf die Stunde, in der der Sohn Gottes seine Verheißung erfüllt und die Seinen zu sich nimmt. Voraussetzung ist natürlich, daß das göttliche Leben in unserer Seele steht, denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein (Römer 8, 9). Wo dieser Geist vorhanden ist, ist es dem Herrn eine Kleinigkeit, diesem Menschen einen Ewigkeitsleib zu geben, der seinem verkklärten Leib ähnlich ist. Deshalb sind für uns Leid und Trübsal, was wir durchleben mußten und vielleicht noch durchleben werden, nicht mehr Gegenstand des Schreckens und der Angst, denn wir sehen die Zeit kommen, wo unsere völlige Erlösung aus dem Diesseits stattfindet. Wir wer-

den dann in das Bereich überführt, wohin Jesus bereits vorausgegangen ist, und worüber er die Zusage gab: «Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 2—3). Wie ein Mose das gelobte Land sehen durfte, so schauen wir mit unserm Glaubensauge das Bereich der Herrlichkeit, in das wir eingeführt werden, wenn dafür die Stunde gekommen ist. Dafür gibt es kein Wenn und kein Aber, das hat der Herr zugesagt und das hält er. Wir freuen uns, den Geist der Wahrheit besitzen zu dürfen, der uns in alle Wahrheit leitet und sämtliche notwendige Arbeit an unserer Seele vollzogen hat, um am Tag des Menschensohnes mit Freuden stehen zu können.

Nun haben wir auch Besuch hier: Apostel Schall aus Stuttgart, Apostel Buchner und Apostel Rockenfelder. Jetzt wird Apostel Schall als guter, alter Frankfurter Bekannter noch etwas zugeben. Er ist hier kein Neuling, und er wird für das Wort sicher Abnahme finden; aber der Chor singt erst eine Strophe.

*Chorgesang:* «Nach der Heimat, nach der Heimat, sehnet sich mein armes Herz.»

#### *Apostel Schall:*

Im Herrn Geliebte! Ich habe mich über die Einladung, die für den heutigen Tag an mich ergangen ist, sehr, sehr gefreut. Ich beglückwünsche euch zu dem neu aufgebauten Heim. Unter den Ausführungen des Stammapostels habe ich gedacht, die weisen, guten Frankfurter haben hier ihre Mittel am wertbeständigsten angelegt. Wie gesagt wurde, der Herr kennt jeden Groschen, der gegeben wurde, und weiß auch, jeden Geber zu belohnen. Ich wünsche, daß euch an diesem Ort unter der Segensarbeit des Heiligen Geistes, des Stammapostels, der Apostel und der Brüder recht viel himmlisches Heil, Segen und Glück werde.

Ich habe heute morgen schon an frühere Zeiten zurückgedacht. Anfang nächsten Jahres werden es 24 Jahre, daß ich von Frankfurt nach Stuttgart gezogen bin. Unser Stammapostel hat damals in dem Abschiedsdienst die Worte gelesen: «Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben» (Offenbarung 2, 10). Diese Worte waren mir vielhundertmal Richtschnur und Wegweisung, und ich gab mir alle Mühe, diese Worte zu befolgen und zu halten.

Mit unserer Geburt sind wir auf den Kampfplatz des Lebens gestellt. Dabei haben wir erfahren, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Unser Leib wird wieder zu Erde, früher oder später verfällt er; aber die Seele ist ewig. Es hat kein Mensch, und wenn er noch so reich ist, ein ähnlich großes Gut in die Hand bekommen, wie die unsterbliche Seele, weil sie ewig ist. Wenn wir das erkennen, dann sollten wir immer handeln, wie einst der Psalmist gehandelt hat. Der war auch unterwegs und sagte: «Herr, zeige mir deine Wege und lehre mich deine Steige» (Psalm 25, 4). Aber meist legt sich der Mensch selbst bequeme Wege und geht manchmal Steige, die die Geister dieser Welt gebildet haben. Der Kluge richtet sich nach den Wegen des Herrn. Wie uns aus der Geschichte ge-

zeigt wurde, mußten damals Gebote gegeben werden, die nur nützlich gewesen sind. Jesus ist ja seinerzeit nicht gekommen, diese Gebote aufzuheben, sondern sie zu erfüllen (Matthäus 5, 17). Denken wir daran, wie wertvoll es ist, daß der Mensch neben Gott keine andern Götter hat, wenn er den Namen des Herrn nicht vergeblich führt, wenn er den Feiertag hält und für seine Seele sorgt, wenn der Mensch Vater und Mutter ehrt, wenn er weder stiehlt noch die Ehe bricht, noch tötet, noch falsches Zeugnis redet, noch sich des Verbotenen gelüsten lässet. Diese Schranken wurden einst gegeben, um das gesamte Volk in harmonischem Zusammenleben ans Ziel zu führen. Später finden wir in Christus einen Größeren als Mose gewesen ist. Der Herr hat bei seinem Weggang reichlich Fürsorge um gute Pflege und Führung getroffen. Wir erkennen heute den Sprecher, den Stammapostel und die Apostel an seiner Seite; und die Worte, die er uns gibt, sind uns wertvoll, teuer und heilig.

Der Stammapostel hat unlängst in Württemberg betont: Haltet euch an das Wort! Und es kann nicht genug betont werden, was das göttliche Wort für Kräfte birgt. Wie wunderbar es an der Seele wirkt, sehen wir an den Tausenden, die sich vollständig dem göttlichen Worte ergeben haben, die geachtet haben, daß nicht ein anderer Geist ihre Herzen bewohnte, unsicher und unglücklich machte.

Es ist ja eigentlich Gottes Wort auf Erden das mächtigste, das stärkste, das vornehmste. Denken wir an den Schöpfungsbericht, dort wird gesagt: «Die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe» (1. Mose 1, 2). Nur Gottes Wort konnte den traurigen Zuständen eine andere Form geben. Es wird ausdrücklich gesagt: «Und Gott sprach.» Stellen wir uns vor, alles war finster. Die Finsternis war zuerst, und Gott gab dann das Licht. Johannes schreibt: «Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. — In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen» (Johannes 1, 1 und 4). Dann sprach Gott: «Es werde Licht!» Wenn ich diese Worte lese, dann staune ich. Was muß in dem Wort für eine ungeheure Kraft gelegen haben, um alles auf Erden licht zu machen und damit Lebensmöglichkeit zu geben.

Wenn wir innerlich unsern Geburtsschein vorholen oder zurücksehen auf die Jahre, in denen wir noch irre gegangen sind, wie war es da bei uns. Da ist das Natürliche von seinerzeit das beste Spiegelbild für die weniger guten Zustände unserer Seele. Es war manches wüst und finster. Der Stammapostel sagte vorhin: Kein Geist in dieser Welt ist in der Lage, das zu ändern, aber des Herrn Wort hat solches getan. So kam unlängst in Bayern eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst ein Mann von etwa 50 Jahren zu mir, mit Tränen in den Augen, und sagte: «Ich habe eine Frage an Sie. Mein Leben ging auf und nieder, die Wege waren krumm, ich wälzte mir auch manche Schuld auf die Schultern, auch wenn ich kein großer Übeltäter war. Jetzt hat mir Gott in seinem Werke Erkenntnis gegeben, ich bin aufgenommen und warte heute auf die Versiegelung. Ich wollte fragen: Wird mir das aus meinem zurückliegenden Leben ein Hindernis zu gesunder Aufwärtsentwicklung sein? Werde ich zeitlebens oder ewig daran zu büßen haben, was ich gefehlt habe?» Da sagte ich: «Lieber Mann, wenn Sie in solcher Erkenntnis kommen, daß Sie gefehlt haben, ist das Opfer Christi für Sie wirksam, daß auch nichts mehr von der Schuld bleibt. Wenn der Heilige Geist Raum findet, und Sie Ihr Ohr

zu dem dienenden Geist der ewigen Liebe des Erretters wenden, steht es Ihnen trotz der Dinge des vergangenen Lebens zu, im Reiche Christi mit Gottes Gnade die höchsten Stufen zu erreichen. Es braucht Sie nichts aus der Vergangenheit am Vorwärtskommen zu hindern, sonst wäre die Arbeit des Erlösers nur eine halbe, eine Teilarbeit.» — Dann leuchteten ihm die Augen, unversehens küßte er mir die Hand und sagte: «Das wollte ich wissen, nun gehe ich freudig meine Pfade!» — Ich habe den Mann während des Dienstes und während der heiligen Versiegelung beobachtet, wie freudig und glücklich er war. Und wer schafft es? Der Heilige Geist und das schaffende, ewige Wort der Liebe. So ist das apostolische Werk kein Werk dieser Welt. Es ist ein Werk des Heiligen Geistes, und der Heilige Geist wirkt durch seine Knechte.

Wir wissen, Gott ist überall. Aber er ist nicht überall der Labende. Wir haben überall Wasser in der Luft. Wenn aber der Durstige kommt, können wir nicht sagen: Trinke von dem Wasser in der Luft, sondern wir müssen dann den Durstigen an die Quelle weisen, an der das Wasser gesammelt zum Fließen kommt. So finden wir den Herrn in seiner Sendung als den Labenden, Liebenden und den Segnenden. Und wo er wirksam wird, da schwindet die Welt, da schwindet das Unrecht ganz geheimnisvoll durch den Dienst seines Geistes. Der Prophet Daniel berichtet, daß plötzlich ein Stein ohne Menschenhände ins Rollen kam und ein weltliches Bild zerschlug. Dann wird anschließend prophezeit, dieser Stein werde die ganze Welt erfüllen. Wer ist es, der unter den Menschen Zug um Zug das Bild des Menschlichen zerschlägt, Schuld und Sünde zerschlägt? Es ist der Herr! Wie freuen wir uns auf den Tag, wenn dieser Stein, das Werk Christi, die ganze Welt erfüllen wird. Dann wird der Fürst der Finsternis gebunden sein und die große Arbeit des königlichen Priestertums wird den Menschen dienen. Der Herr wird siegen und nicht die Welt. Die Hoffnung wird siegen gegen die Hoffnungslosigkeit. Der lebendige Geist wird siegen und nicht die Macht der Finsternis. Es ist also ein köstlich Ding, sich dem hinzugeben, der so wunderbar schafft und wirkt und liebt. Jesaja sagte einst: «Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden» (Jesaja 45, 22). Dieser «mir» stand einst im Propheten, dieser «mir» stand im Sohne Gottes, dieser «mir» stand in der einstigen Sendung, dieser «mir» steht auch heute in der Sendung. Wir alle sehen zum Stammapostel auf, wir sehen den «mir»! Wie glücklich sind die, die sich ihm ergeben und an seiner Hand bleiben, sie werden den Sohn Gottes sehen.

Zum Reiche Christi gehört keine Seele mehr und auch keine weniger als die, die den Heiligen Geist besitzen. Das sind Wiedergeborene, das sind Erneuerte. An ihnen ist die Verheißung erfüllt: Ihr seid gekommen zu der Menge der Wiedergeborenen, der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind.

In den 24 Jahren haben wir manches gehört. Da ist dieser Bruder, jene Schwester aus dem Leben abgeschieden; viele sind aus unsern Reihen gerissen worden. Keines von ihnen wird bereuen, die Nachfolge gepflegt und sich unter die Stimme des Sohnes Gottes begeben zu haben. «Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr

unkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen» (Johannes 10, 27—28).

Unser Stammapostel betonte in Württemberg: «Wer überwindet, der wird es alles ererben» (Offenbarung 21, 7). Was sind den Überwindern für Möglichkeiten eingeräumt! «Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen» (Offenbarung 3, 21). «Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden» (Offenbarung 3, 5). Das Überwinden ist eigentlich keine so schwere Angelegenheit, weil nie das Gute, das Nützliche, das Wertvolle, das Brauchbare überwunden werden muß, sondern nur das Ungute, das Böse. Mit dem Erfüllen der Gebote ist es wieder so. Jesus hat in weiser Art zu den Geboten noch gesagt: «Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet» (Johannes 13, 34).

Wer echte, wahre Liebe zu Gott, zu Christus und seinem Werk hat, erfüllt die Gebote nicht unter dem Druck von außen, sondern von innen heraus aus Liebe.

Stellen wir uns vor, in unsern Reihen wäre ein junger Mann, der Hochzeit machen wollte; er erwählte sich eine passende Lebenskameradin und würde zu ihr sagen: Ich habe so manche Wünsche, ich weiß jetzt nur nicht alle. Vier Wochen vor der Hochzeit oder an der Hochzeit werde ich dir 25 bis 30 Gesetze aufschreiben, wie du im Haushalt zu wirtschaften hast. Die junge Frau wird davon seltsam berührt sein. Sie würde sagen: Allerbesten, ich habe dich sehr lieb, und jetzt stellst du die Gesetze mal vier Wochen zurück. Vier Wochen nach der Hochzeit kannst du deine Paragraphen aufsetzen. — Die junge Frau wird im Sinne der Liebe ihren Mann pflegen und versorgen und wird nach vier Wochen lachen und sagen: Hier hast du Papier und Bleistift, schreibe mal deine Wünsche auf! Da erwarte ich, daß der junge Mann sagt: Frau, ich schäme mich über ein so unangebrachtes Gerede; du hast meine Erwartungen und Wünsche ums Vielfache übertroffen. — Ich denke, so sollte jeder handeln, dann sind in der Liebe alle Gesetze erfüllt.

Wer rechte Liebe zu Gott, rechte Liebe zu Jesus, rechte Liebe zu den Brüdern, rechte Liebe zu Gottes herrlichem Werk hat, der wird immer lieben. Er wird suchen, das bei der Gnadenwahl in ihn gesetzte Vertrauen vollauf zu rechtfertigen in dem Gedanken: Ich will als Gotteskind, als Brautseele des Lammes mit der Kraft, die mir gegeben ist, alles Ungute überwinden. Ein solcher hat Mut zur Arbeit, Opferfreudigkeit und Kraft zum Laufen; er wandelt und wird nicht müde (Jesaja 40, 31).

Ich wünsche euch weiterhin unter den bewährten Händen des Stammapostels und der Brüder recht viel Segen. Ich habe mich gefreut, daß der Stammapostel sagte: «Ein guter, alter Bekannter.» Ich bin es auch, ungeschmälert in Liebe verbunden, ungeschmälert im gegenseitigen Vertrauen. Wir gedenken euer und ihr unser. Amen.

(Schluß folgt)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirktes Schweiz

---

**Nr. 9**

**12. Jahrgang**

**Halbmonatsschrift**

**1. Mai 1951**

---

## Himmelfahrt

Wie wird die Himmelfahrt vor sich gehen? Diese Frage ist schon oft gestellt worden. Zunächst muß die Himmelfahrt Christi als Vorbild gelten, denn die beiden Männer (Engel) in weißen Kleidern sagten zu denen, die dabeistanden und Jesu nachsahen: «Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren» (Apostelgeschichte 1, 11).

Seine Himmelfahrt hat sich also *nur* vor den Augen der Seinen vollzogen, somit wird sich die Himmelfahrt oder *erste Auferstehung* auch nur an den Seinen vollziehen. Die Bibel weist an verschiedenen Stellen darauf hin, daß sein Kommen wie dasjenige eines Diebes in der Nacht erfolgt (Lukas 12, 39; 1. Thessalonicher 5, 2; Offenbarung 16, 15). Ein Dieb meldet sich aber nicht an, und wenn er seine Beute hat, geht er still davon. *Das ist sehr zu beachten!*

Die Verwandlung des in die Erde gelegten Samens erleben wir jedes Jahr. So kann auch der Herr eine plötzliche Verwandlung der Seinen vornehmen, denn sein Wort «Es werde!» hat auch heute noch seine volle Kraft. Jesus weist auf die Zeit Noahs (Matthäus 24, 37—39) und auf die Zeit Lots (Lukas 17, 28—30) hin, die seinem Kommen vorausgehen werden.

Die Wegnahme Henochs und Elias, die Errettung Lots aus der Stätte

des Verderbens und die Errettung der ersten Christen aus Jerusalem, bevor die Stadt zerstört wurde, sind typische Vorbilder der Verwandlung. So wird auch der Herr die Seinen wegnehmen zu einer Zeit, da es niemand meint (Matthäus 24, 44).

Der Hinweis Jesu, daß zwei auf einem Bette liegen, zwei auf dem Felde sind und zwei auf einer Mühle mahlen, wovon einer angenommen und der andere verlassen werde (Matthäus 24, 40—41; Lukas 17, 34—36) zeigt uns, daß es bei seinem Kommen an einem Platz geistigerweise Nacht ist, wo man schläft, und an andern Plätzen Tageszeit, wo man sich an der Arbeit befindet. Auch die Worte Jesu: «Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann» (Johannes 9, 4) und andererseits: «Handelt, bis daß ich wiederkomme!» (Lukas 19, 13) deuten darauf hin, daß an einem Platz Nachtzeit sein kann, wo niemand wirken kann, und an andern Plätzen noch die Erlösertätigkeit ausgeübt wird. Der Apostel Paulus wies auch in 1. Thessalonicher 4, 13—18 auf die Verwandlung und erste Auferstehung hin.

Wohl all denen, die sich, soviel an ihnen liegt, auf diesen Tag zubereiten und andererseits sich vom Herrn durch seine Boten zubereiten lassen!

Anders ist es jedoch, wenn der Herr Jesus mit seinen Heiligen kommt, um Gericht zu halten. Dann werden ihn *alle* sehen, die ihn zerstoichen haben (Offenbarung 1, 7).

## Geistesausgießung

Der Herr hatte seinen Jüngern befohlen, sie sollten in Jerusalem bleiben, bis sie mit der Kraft des Heiligen Geistes angetan würden. Die Jünger wußten nicht, an welchem Tage sie diese Verheißung empfangen würden, sondern nur, daß dies nicht lange nach diesem Tage, an welchem der Herr von ihnen gen Himmel auffuhr, geschehen werde. Sie waren aber dem Worte des Herrn gehorsam und wichen nicht von Jerusalem, bis sie die Erfüllung dieser Verheißung empfangen hatten. Diesen Gehorsam der Jünger sollen wir beachten. *Die Erfüllung der Verheißung fand sie da, wohin der Herr sie beschieden hatte*, und das gereichte ihnen zum Segen, denn wäre der eine oder andere von ihnen zur Zeit nicht zur bestimmten Stelle gewesen, so hätte er gewiß Schaden gehabt. Wie manches von den Kindern Gottes leidet oft Schaden, weil es den Gehorsam dem Herrn gegenüber nicht so genau nimmt und nicht immer zur Zeit an der Stätte ist, wo uns der Herr segnet.

Die Jünger hatten eine große Aufgabe vom Herrn empfangen; sie sollten von seinem Namen zeugen, das Evangelium verkündigen, Buße predigen und den Glauben an Jesum zur Vergebung der Sünden lehren. Daß sie sich zu dieser Aufgabe zu schwach und nichtig fühlten, dürfen wir wohl annehmen. Dieses Gefühl der Untüchtigkeit zu dem großen Werke, das ihnen, wenn auch noch undeutlich vor Augen schwebte, wird sicher mit die Ursache gewesen sein, daß sie stets einmütig beieinander waren

mit Beten und Flehen, bis sie die Verheißung des Vaters empfangen und mit der Kraft aus der Höhe angetan wurden, welche sie zu ihrem heiligen Berufe fähig machte.

Lukas berichtet in der Apostelgeschichte: Als der Tag der Pfingsten (des Alten Bundes) erfüllt war, also am ersten Tage der Woche, an unserm Sonntage, geschah, was im zweiten Kapitel aufgezeichnet steht, nämlich, daß die Jünger des Herrn den Heiligen Geist empfangen. Durch diese große Tat unseres Gottes wurde dieser Tag zum Pfingsttage des Neuen Bundes. Ihm gingen mehrere Verheißungen in weissagender Form voraus, ja Jesus selbst hatte seine Zusagen gegeben, die an jenem Pfingsttage erfüllt werden sollten (Johannes 14, Verse 16, 17 und 26; 15, 26; Lukas 24, 49).

Einmütig mit Beten und Flehen waren die Jünger beieinander und harrten, der Verheißung glaubend, mit Verlangen nach ihrer Erfüllung. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Dies war keine gewöhnliche Naturerscheinung, als ob der Wind seine Kraft geoffenbart habe, sondern es war eine höhere Erscheinung, mit welcher den Jüngern die Verheißung des Herrn: «Ihr sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen», und: «Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird», erfüllt wurde. Ohne darüber nachdenken zu können, mit welchem Naturereignis sie es hier zu tun hatten, fühlten die Jünger sofort, daß es sich hier um höhere Dinge handelte. Sie fühlten und wußten, daß der Augenblick gekommen war, in dem sie die Erfüllung jener Verheißung empfangen sollten, denn sie wurden alle voll des Heiligen Geistes. Welche eine fühlbare Veränderung ging hier in den Jüngern vor! Sie waren die ersten, welche die Verheißung des Herrn an sein Volk erfahren sollten: «Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus euerm Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun.» Mit einer bis dahin noch nicht gekannten Kraft fühlten sich die Jünger durchdrungen und mit seligem Frieden und himmlischer Freude erfüllt. Auch durch sichtbare Zeichen offenbarte sich der Geist Gottes, daß er es sei, der jetzt gekommen, um sich den Jüngern des Herrn mitzuteilen. Man sah an ihnen die Zungen zerteilt, als wären sie feurig, und er, der Heilige Geist, setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen. Es war also hier ein sichtbares Zeichen vorhanden, aber nicht ein menschliches, sondern das Feuer des Heiligen Geistes. Dieses Feuer und Licht sollte die bisherige Finsternis der Jünger vertreiben, in welcher sie auch den Herrn noch nicht in der rechten Weise verstanden hatten; es sollte sie erleuchten mit dem Licht des Evangeliums, um dieses auch andern im wahren Lichte zeigen zu können. Dieses Feuer sollte sie erwärmen in der Liebe zu Christus, damit sie später zeugen möchten: «Die Liebe Christi dringt uns, zu euch zu reden.» Ja, dieses erwärmende Feuer des Heiligen Geistes sollte das neue göttliche Leben in ihnen hervorbringen, damit es zum Segen für andere und zum Ruhme Gottes in Früchten des Glaubens und der Liebe zur Offenbarung komme.

Die Jünger wurden also an dem Tage, an welchem sie den Heiligen

Geist empfangen, ausgerüstet mit Licht und Weisheit, mit Kraft und Stärke und wurden dadurch befähigt, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Die bisherige Furcht vor den Gegnern Jesu war bei ihnen verschwunden, denn sie fingen nun an, frei und öffentlich den Namen des Herrn zu predigen, und zwar mit andern Zungen, einmal, um die großen Taten Gottes zu verkündigen, dann aber auch in verschiedenen Sprachen, die sie nicht erlernt hatten. Diese Gabe des Heiligen Geistes, in andern Sprachen zu reden, die der Sprecher nicht erlernt hat, wird von Apostel Paulus «Zungenreden» genannt (1. Korinther 14) und hatte einst verschiedene Auswirkungen. Bei einem Teil der Hörer war die Auswirkung dieser Gottestat Verwunderung und Zerschlagenheit des Herzens, bei dem andern aber Spott und Verstockung des Herzens. Die Stellungnahme der Menschen gegenüber dieser Offenbarung des Heiligen Geistes ist auch heute noch dieselbe. Fragen wir aber ein Kind, welches die Pfingstgeschichte lesen kann, in welcher Sprache die Jünger des Herrn am ersten Pfingsttage gepredigt und Gott gepriesen hätten, dann würde es uns antworten: In den Sprachen der Völker, die in Apostelgeschichte 2, 9—11 erwähnt sind. So ist auch den Gotteskindern dieses göttliche Geheimnis erschlossen, was den Klugen und Weisen verborgen ist. Hätten die Jünger in der eigenen Sprache Gott gelobt, so würde darin nichts Auffälliges gelegen haben, denn alle Versammelten hätten die Rede verstanden. Aber da ein jeder gerade die Sprache reden hörte, worin er geboren war, und zwar aus dem Munde der Jünger, die aus Galiläa waren und nur ihre Muttersprache reden konnten, so war das der Menge so sehr auffällig und verursachte eine mächtige Wirkung unter ihnen. Die Jünger selbst dachten nicht daran, in fremden Sprachen reden zu wollen, sondern der Heilige Geist, den sie empfangen hatten, war es, der durch sie redete. Er brauchte sie als Organe, durch die er redete, so daß die Jünger nur so sprechen konnten, wie der Geist ihnen eingab, auszusprechen. Es geschah dies nur, daß es den Zuhörern ein Zeichen sein sollte, daß das, was sie von den Jüngern reden hörten, göttlich und wahr sei. Die Schrift sagt: «Ich will mit andern Zungen und mit andern Lippen reden zu diesem Volk, und sie werden mich auch also nicht hören. Darum sind die Zungen zum Zeichen nicht den Gläubigen, sondern den Ungläubigen, die Weissagung aber nicht den Ungläubigen, sondern den Gläubigen» (1. Korinther 14, 21—22). Das Zungenreden der Apostel, welches nicht in unverständlichen Ausdrücken, die kein Mensch verstehen konnte, geschah, sondern in verständlichen Worten für die, welche in der betreffenden Sprache geboren waren, war eine göttliche Beglaubigung, daß sie Knechte Gottes waren und ihre Lehre wahr sei, die man zu glauben und der man zu folgen habe. Das wunderbare und gewaltige Wirken des Heiligen Geistes war aber auch noch ein Reden Gottes, durch welches er dem damaligen Bundesvolk zeigen wollte, daß die Zeit gekommen sei, daß er das Alte wegtun und ein Neues schaffen werde.

Groß und herrlich waren die Folgen der Ausgießung des Heiligen Geistes an dem ersten Pfingsttage des Neuen Bundes. Für die damalige Zeit, wie für alle folgenden Zeiten, ist diese Pfingsttat von großer Wichtigkeit. Die Jünger des Herrn, auf welche der Heilige Geist ausgegossen wurde, konnten erst von diesem Tage an als gerufene Knechte Christi in der Vollmacht seines Geistes seine wahrhaftigen Zeugen sein, wie Jesus

zu ihnen gesagt hatte, er wolle sie als Zeugen senden, wie Schafe unter die Wölfe. Um aber als Zeugen der Wahrheit auftreten zu können, war es nötig, daß sie selbst die Wahrheit erkannten und sie als das ewige Leben in sich trugen. Aus dem Evangelium erhellt, daß die Jünger des Herrn vor der Ausgießung des Heiligen Geistes in der großen Heilswahrheit, die sie der Welt verkündigen sollten, noch sehr unwissend waren. Sie vermochten sie nicht in sich aufzunehmen, weil ihre Herzen noch zu fleischlich waren. Darum sagte auch Jesus zu ihnen: «Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.» Sie würden es nicht verstanden haben. «Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen» (Johannes 16, 12—16). Aus diesen Worten des Herrn geht hervor, daß die Jünger vor dem Pfingstfeste die Wahrheit noch nicht so erkannten, wie es nötig war, daß sie sie verkündigen konnten. Außerdem fehlte ihnen die Kraft zu dem Kampf, welcher durch die Verkündigung der Wahrheit hervorgerufen wird. Alles, was ihnen bisher noch fehlte, empfangen die Jünger mit dem Heiligen Geiste in reichem Maße. Erleuchtet durch das Licht des Heiligen Geistes und angetan mit der Kraft aus der Höhe, trieb das Leben Gottes in ihnen Früchte, durch welche sie der Menschheit zum größten Segen sein konnten. Die Jünger traten jetzt aus der Verborgenheit hervor, in welcher sie sich aus Furcht vor den Feinden Jesu aufgehalten hatten. Sie traten in die Öffentlichkeit und verkündigten ohne Furcht die großen Taten Gottes; sie verteidigten das Werk des Herrn, welches von den Spöttern verkannt wurde, und bewiesen dann im Lichte und in der Kraft des Heiligen Geistes, daß Jesus, der Auferstandene, mächtig durch sie wirkte. Eine überwältigende Wirkung hatte diese erste Pfingstpredigt auf die ehrlichen Seelen, indem etwa dreitausend Seelen das Wort glaubten, gerne annahmen und sich taufen ließen. Groß und mächtig waren die Erfolge, welche die Apostel von nun an von ihrer Wirksamkeit hatten. Ohne Furcht vor Kerker, Banden und Tod drangen die Jünger in ihrer Arbeit weiter und verkündigten im Lichte und in der Kraft des Heiligen Geistes allen Menschen das Evangelium, das Heil in Christo Jesu. Kein Verbot der Hohenpriester und Ältesten des Volkes konnte sie bewegen, von ihrer Arbeit abzulassen, denn sie wußten, daß es der Herr war, der sie zu dieser Arbeit berufen hatte. Auch keine Drohung vermochte sie einzuschüchtern, denn es war der Heilige Geist und die Kraft der Liebe Jesu zu den Sündern in ihnen, durch welche sie getrieben wurden, das Werk Gottes fortzusetzen. Ihre Antwort auf das Verbot und auf die Drohung der Hohenpriester und Ältesten war kurz, einfach und bestimmt: «Wir müssen Gott mehr gehorchen, denn den Menschen», und: «Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.» Diese Lehre war wie ein Feuer, das überall zündete, wohin es geworfen wurde. Und dieses heilige Feuer vermochte niemand zu dämpfen.

Das erste Pfingstfest war der Tag einer neuen geistigen Schöpfung des Sohnes, wodurch der Herr das Alte abtat und das Neue hervorgehen ließ. Damit mußte auch der ganze seitherige Gottesdienst aufhören und ein neuer aufgerichtet werden. Der Geist jenes Gottesdienstes hatte nicht die

Kraft, die Herzen der Menschen zu erneuern, um sich als Kinder Gottes ihrem himmlischen Vater nahen zu dürfen. Das alte Bundesvolk blieb größtenteils zurück; es ließ den Tag des Heils gleichgültig vorbeigehen. Die Sprache wurde laut: Glaubt auch jemand, ein Oberster oder ein Priester, ein Pharisäer oder ein Schriftgelehrter an ihn? Aber der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein eines neuen Gebäudes geworden. Der Herr verwarf jene Bauleute und erwählte sich die Apostel, die nicht nur ein mündliches Zeugnis ablegen, sondern auch den Tempel des Herrn bauen sollten. Welch eine Umwandlung und Sinnesänderung offenbarte sich bei den Seelen, die durch das Wort der Apostel an den Herrn gläubig geworden waren und ebenfalls den Heiligen Geist empfangen hatten! Welch eine Freude in Gott, welch einen Frieden des Herzens, welch einen Gehorsam, welche Dankbarkeit, ja welchen himmlischen Sinn sehen wir in der ersten Pfingstgemeinde zur Offenbarung kommen! *Sie blieben beständig in der Apostel Lehre.* Sie zweifelten nicht an ihr, und darum empfangen sie auch stets neuen Segen davon, welcher ihr Wachstum in der Erkenntnis und in der Gnade Christi förderte. Sie waren alle *ein Herz und eine Seele*, denn sie sahen und fühlten sich alle eins in Christo Jesu. Wohl waren sie mancherlei Glieder, aber nur ein Leib, nämlich der Leib Christi. Alle lobten Gott mit Freuden und einfühligen Herzen. An diesem Beispiel wird uns so recht der himmlische Sinn der ersten Christengemeinde zu unserer Selbstprüfung vor Augen geführt.

Groß und herrlich waren die Folgen der Ausgießung des Heiligen Geistes einstens an dem ersten Pfingsttage, aber auch groß und herrlich führt der Herr heute durch die abermalige Ausgießung des Heiligen Geistes das einst angefangene Werk der Erlösung zur Vollendung. Mächtig ist auch heute noch der Pfingst- und Geistesstrom am Fließen seit der Wiederaufrichtung des Apostelamtes, und furchtlos und treu stehen die Apostel und Baumeister des Herrn und walten im göttlichen Eifer ihres Amtes und Auftrages, um des Herrn Werk zu vollenden und Christo eine reine und geschmückte Braut ohne Flecken und Fehl zuzuführen. *Alle, die auf dem Wege der Wiedergeburt ihr persönliches Pfingsten durchlebt haben, sich zubereiten lassen und in dem seligen Pfingstgeist von einst und heute stehen, dürfen berechnete Hoffnung in sich tragen, am Tage der glorreichen Erscheinung des Herrn mit ihm für immer vereint zu werden.*

### **festgottesdienst, gehalten von Stammapostel Bischoff**

im Beisein der Apostel Schall, Buchner und Rockensfelder, anläßlich der am 3. Dezember 1950 erfolgten Einweihung der neuen Kapelle in Frankfurt am Main-West.

(Schluß)

*Stammapostel:*

Wir schätzen jeglichen Dienst, der uns zuteil wird, je nachdem der Wert desselben für uns ist. Es gibt Dienste, die man sich gegenseitig erweisen kann, wodurch das Leben erträglich gestaltet wird. Aber es gibt einen Dienst, den kein Mensch leisten kann, weshalb er uns der wert-

vollste ist. Wenn Jesus damals sagte: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken» (Matthäus 11, 28), dann war das eine Einladung, ein Angebot, das von keinem Menschen damaliger Zeit gemacht werden konnte. Das war allein dem Sohne Gottes möglich. Nun könnte man heute sagen: Das war einmal. Wir würden dann jene Menschen glücklich preisen, denen eine derartige Einladung gegeben war. Wir hätten nur die Erinnerung durch den Bericht der Heiligen Schrift. Das ist aber nicht so, sondern wir sind in der glücklichen Lage, daß derselbe Geist, der einst durch Jesum diese Worte sprach, auch uns diese Einladung zuteil werden läßt.

Wir haben wieder eine Woche hinter uns, wo das eine oder andere in schwersten seelischen Kämpfen stand und schließlich auch manche Belastung auf Geist und Seele zu liegen kam. Wer denn, meine lieben Geschwister, soll das wegnehmen? Wenn auch nur die geringste Verfehlung stattgefunden hätte, wer beseitigt das? Wir können uns als Menschen untereinander vergeben, wenn wir gefehlt haben. Wer aber löscht die Sünde aus? Dazu ist einzig und allein die göttliche Heilseinrichtung in der Lage. Jesus sagte: «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen» (Johannes 20, 23). Aber das ist nicht eine Arbeit menschlichen Geistes, sondern des Geistes Gottes. Jesus hat damals, bevor er seinen Aposteln diesen Auftrag gab, ihnen von seinem Geist übermittelt, damit sie, in seinem Geiste stehend, diese Arbeit leisten konnten. Die Vergebung der Sünden ist ein Dienst, der vom Geist des Herrn an unserer Seele vollzogen wird. Dieser Dienst ist der wertvollste, der uns zuteil werden kann, nach den Worten Jesu: «So habe ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden, denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24). Es gibt für einen Menschen kein größeres Unglück, als in seinen Sünden sterben zu müssen. Das geht aus dem göttlichen Vornehmen hervor, daß Gott seinen Sohn sandte, um durch ihn eine Erlösung der Menschenseelen zu bewirken. Wenn Gott uns Menschen zuliebe ein derartiges Opfer bringt, daß wir nicht unter den Folgen von Sünde und Übertretung zu sterben brauchen, dann beweist dieses, wie schwer menschliche Verfehlungen vom Herrn bewertet werden. Es ist uns von Gott die Möglichkeit gegeben, von dem Anrecht der gottfeindlichen Geister frei zu werden; denn des Willen man tut, dessen Knecht und Sklave ist man geworden. Das hat der Herr gesagt (Johannes 8, 34). Deshalb ist für uns der Gottesdienst das, was durch keinen anderen Geist geschehen kann.

Die Leute wundern sich oft, daß wir jeden Sonntag und auch die Woche über in den Gottesdienst gehen. Sie wissen aber nicht, was unserer Seele geboten wird. Wer das einmal erkannt hat, der wird sich nie und nimmermehr davon abwenden. Ihm werden Werte geboten, die nicht vergänglich sind. Sie haben Ewigkeitsbestand. Da gibt es kein Altern, sondern das Wort des Herrn bleibt für unsere Seele in alle Ewigkeit dasselbe. Durch das Wort des Herrn und den Dienst seines Geistes an unserer Seele sind wir zu neuen Kreaturen geworden. Der Apostel Paulus schrieb: «Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden» (2. Korinther 5, 17). Dieses ist doch an der eigenen Seele zu verspüren, denn eine Erneuerung ist das Gegenstück vom Alten.

Wenn ein neues Haus gebaut wird, muß erst das alte abgebrochen werden. So ist es auch mit unserm Innenleben. Äußerlich bleiben wir dieselben Menschen, aber das Innenleben ist erneuert. Die Seele ist zu einer neuen Kreatur geworden durch den Geist des Herrn, den wir empfangen haben am Tag der heiligen Versiegelung, und durch die Arbeit, die immer wieder durch das Wort des Herrn an der Seele geschieht. Jedes Wort aus dem Geiste Christi trägt die Kraft in sich, um alles Gott Mißfällige überwinden zu können. Es handelt sich hierbei nicht darum, daß man einen Gottesdienst besucht oder eine Predigt hört, sondern wir wollen aus dem Dienst unseres Gottes einen bleibenden Gewinn, einen bleibenden Vorteil haben. Dies besteht darin, daß wir das Ziel unseres Glaubens erreichen und in den Besitz dessen gelangen, worauf wir hier im Leben gehofft haben. Wir richten uns nicht nach menschlichen Satzungen, sondern für uns kommt einzig und allein das in Frage, was Jesus angeordnet hat, das ewige Leben zu erlangen. Alle menschlichen Meinungen sind von nebensächlicher Bedeutung, wie es auch in dem vorgelesenen Schriftwort heißt: Nichts dazutun und nichts davontun, sondern das vom Herrn Gegebene beachten und sein Leben darnach einstellen. Es ist nicht schwer, der Einladung des Herrn zu folgen: «Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.» Wir haben trübe Zeiten hinter uns, wo man froh war, wenn man ein Stückchen Brot hatte. Es hätte niemand abgelehnt, wenn einer gesagt hätte: «Kommen Sie zu uns, Sie können bei uns essen.» Das hätte man mit Freuden angenommen. Warum sollten wir nicht der göttlichen Einladung Folge leisten und die Erquickung für Geist und Seele hinnehmen? Der Herr will uns helfen, deshalb hat er seinen Sohn gesandt, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Johannes 3, 16).

Wir Apostolischen haben keine andere Unterlage als allein den Glauben an das Wort des Herrn. Das *war* und *ist* und *bleibt* für uns maßgebend. Etwas anders kommt nicht in Frage. Wir haben die freudige Hoffnung und Gewißheit, daß der Herr eines Tages sein Wort einlöst. Es hat sich so vieles erfüllt, was er vorausgesagt hat. Es kommt auch die Stunde, wo sich die letzte Verheißung erfüllen wird.

Wir wollen auch heute von der göttlichen Heilseinrichtung Gebrauch machen, um nicht nur Hörer seines Wortes, sondern auch Empfänger seiner Gnade zu sein.

Es folgte das Unser Vater mit Sündenvergebung und Feier des heiligen Abendmahls.

Gemeindegeseang: «O, in den Armen Jesu» (Nr. 433).

Chorgesang: «Treff ich dich wohl bei der Quelle...»

Gemeindegeseang: «Herrliches, liebliches Zion» (Nr. 627).

Schlußgebet und Segen.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 10

12. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Mai 1951

## Der Thron Gottes

«Gott ist offenbart im Fleisch» (1. Timotheus 3, 16)

Dieses Wort gab verschiedentlich zu Mißverständnissen Veranlassung.

In dieser Schriftstelle ist aber *nur* auf Christum persönlich hingewiesen, denn er *allein* ist «gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.»

Gott war und ist selbstverständlich auch in jenen offenbart, in denen er durch seinen Geist Wohnung machte, wie aus nachfolgenden Erläuterungen deutlich hervorgeht. Das hebt aber den Thron Gottes im Reich der Herrlichkeit nicht auf. Auch das Erscheinen Jesu in dieser Welt änderte an dieser Tatsache nichts, denn der Sohn ging ja, als er seinen Auftrag erfüllt hatte, wieder zu seinem himmlischen Vater zurück.

Bei vielen war die Frage entstanden: Wo befindet sich der Thron Gottes, die Befehlsstätte des Allererhöchsten? Sie gelangten jedoch zu keinem befriedigenden Ergebnis.

Wie die jeweilige religiöse Einstellung der Betreffenden ist, so stellen sie sich auch den Ort vor, wo der Herr sein Regiment aufgerichtet hat. Doch kommt es nicht darauf an, *wie* und *wo* jemand den Herrn und seinen Thron vermutet, sondern darauf, ob und wie der Glaube mit *dem* übereinstimmt, was Gott selbst darüber den Seinen geoffenbart hat. Der

Mensch, von dem Apostel Paulus berichtet, daß er bis in den dritten Himmel und in das Paradies entzückt war, konnte über das Gesehene und Gehörte keine Auskunft geben, da er keine Worte dafür hatte (2. Korinther 12, 2—4). Es gibt also in dieser Hinsicht nur eine Möglichkeit, die nötige Sicherheit zu besitzen, und dafür sind allein die von Gott selbst gegebenen Fingerzeige und Offenbarungen maßgebend.

Jesus, der Sohn Gottes, ist der *Einzig*e, der in dieser Hinsicht Aufschluß geben kann, denn er kam vom Vater und ging, nachdem er seinen Auftrag ausgeführt hatte, wieder zum Vater (Johannes 6, 38; 17, 13; 20, 17). Mit den in diesen Schriftstellen verzeichneten Worten hat Jesus ausdrücklich darauf hingewiesen, daß er wieder zum Vater gehe, von dem er in diese Welt gesandt war. Diese Voraussage wurde am Tag der Himmelfahrt Christi erfüllt (Apostelgeschichte 1, 9—11). Auch der Schreiber des Hebräerbriefes bezeugt dies mit den Worten: «Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes *für uns*» (Hebräer 9, 24). Stephanus sah den Sohn Gottes zur Rechten des Vaters.

Jesus hat seinen Jüngern wiederholt gesagt, daß er wieder zum Vater gehe, von dem er ausgegangen sei (Johannes 16, 16—17). In Johannes 16, 28 sagte Jesus: «Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in diese Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.» Deutlicher konnte der Herr dies nicht sagen.

Außer diesem Angeführten sind auch im Alten Bunde Hinweise auf die Befehlsstätte des Herrn oder den Thron Gottes gegeben, wie wir in 1. Könige 22, 19—22 und in Hiob 1, 6—12; 2, 1—7 lesen.

Nach den Aussprüchen früherer Gottesmänner ist der Thron Gottes im Himmel (Weisheit 9, 10; 18, 15). Der Psalmist sagte: «Der Herr schaut vom Himmel und sieht aller Menschen Kinder. Von seinem festen Thron sieht er auf alle, die auf Erden wohnen» (Psalm 33, 13—14). Wenn auch der Himmel und aller Himmel Himmel den großen Gott nicht fassen können, so besteht doch eine Stätte seines Thrones, von wo aus er alles regiert und wo der Sohn Gottes zu seiner Rechten sitzt. An diesem Ort, auf dem Stuhl seiner Macht, ist er der unumschränkte Herrscher über alles, was im Himmel und auf Erden ist. «Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrscht über alles» (Psalm 103, 19).

Bei nüchternem Erfassen dieser Wahrheit müssen wir zu der Erkenntnis gelangen, daß unter der göttlichen Regentschaft die gottgewollte Entwicklung der gesamten Schöpfung mit den ihr eigenen Gesetzen steht; ferner daß in der Hand Gottes das Schicksal des einzelnen Menschen wie der gesamten Völker liegt.

Außerdem sagt Jesus laut Matthäus 18, 10, daß die Engel der Kinder im Himmel allezeit das Angesicht seines Vaters im Himmel sehen.

Auch der Apostel Johannes weist in Offenbarung 1, 4 auf die sieben Geister hin, die vor dem Stuhl dessen stehen, der da ist, der da war und der da kommt. Der Engel Raphael sagte zu Tobias: Ich bin einer von den sieben Engeln, die wir vor dem Herrn stehen.

Jesus, der Gottes- und Menschensohn, trug hier auf Erden einen Körper wie wir. Auch sein Auferstehungsleib war so gestaltet, daß er seinen

Jüngern sagen konnte, sie möchten ihn anfassen, denn ein Geist habe nicht Fleisch und Bein. Dann hat er mit ihnen gegessen und getrunken und damit bewiesen, daß sein Auferstehungsleib den Verhältnissen hier auf Erden und zugleich denen der Jenseitswelt angepaßt war. Er hatte die Macht, sich in einem Körper zu zeigen, wie er ihn nach den jeweiligen Zuständen brauchte. Der Maria erschien er anders als den Emmausjüngern. Dem Thomas gab er sich durch seine Wunde in der Seite und die Nägelmale in den Händen zu erkennen. Dem Apostel Johannes zeigte er sich auf Patmos in einem Herrlichkeitszustand, den der Apostel nicht ertragen konnte, denn es heißt, daß er wie ein Toter niederfiel (Offenbarung 1, 9—18). Es ist also sehr wichtig, daß wir den Herrn in seinem Offenbarwerden so sehen und erkennen, wie er wirklich ist.

Es ist doch auch ein Unterschied zwischen dem Gnaden- und Geistesamt Christi auf Erden, wodurch der Herr Gnade anbietet, sowie den Geist der Kindschaft spendet, — und dem Thron Gottes im Reich der Herrlichkeit. *Das eine hebt das andere nicht auf!* Was der Herr auf Erden durch den Gnadenstuhl anbietet, ist nur für die Zeit bestimmt, in der sich die Wiedergeburt, Pflege und Ausreife der Seinen vollzieht. Mit der Vollendung der Seinen, die durch die erste Auferstehung gekrönt wird, beseitigt auch der Herr seinen Gnadenstuhl auf Erden, da dann dessen Tätigkeit seinen Zweck erfüllt hat. Dies ist besonders zu beachten, wenn wir nicht zu einer verkehrten Ansicht über den Thron Gottes im Himmel einerseits und den Gnadenstuhl Christi auf Erden anderseits kommen wollen.

Um aber in jenes Bereich von Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus kommen und ewig bei dem Herrn sein zu können, hat der Herr einen Weg gelegt und alle Mittel zur Erreichung dieses Zieles zur Verfügung gestellt. Grundlegend dazu ist das von Jesus gebrachte *Opfer am Kreuz, seine Auferstehung und Himmelfahrt*. Er hat vor seinem Weggang alles getan, was zur Menschheitserlösung nötig ist, und hat außerdem die Sendung des Heiligen Geistes als Tröster verheißen (Johannes 16, 5—7, 13—14).

Der Sohn Gottes, der das Wesen und Leben seines Vaters in Wort und Wandel offenbarte, den Kreuzestod erlitten hat, auferstanden ist von den Toten und sich am Tage seiner Himmelfahrt zur Rechten seines himmlischen Vaters setzte, wird zu der von Gott festgesetzten Stunde kommen, die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist. Diese Hoffnung wird erfüllt, und dieser Glaube wird mit vollem Erfolg gekrönt, *denn der Herr hat dies verheißen*. Es ist ganz unmöglich, daß er seine Zusage nicht erfüllen würde, denn eher werden Himmel und Erde vergehen, ehe diese seine Worte vergehen.

Nun könnte aber noch leicht ein Irrtum dadurch entstehen, weil Jesus zu seinen Aposteln sagte: «Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende» (Matthäus 28, 20). Auch hat Jesus laut Johannes 17, 23 gesagt: «Ich bin in ihnen und du in mir.» Paulus schrieb ebenfalls in 2. Korinther 13, 5: «Prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Jesus Christus in euch ist?»

Aus diesen Äußerungen könnte leicht die Meinung entstehen, daß zwischen all dem Angeführten ein gewisser Widerspruch bestehe. Dem ist aber nicht so. So wie Gott der Vater durch seinen Geist in Christo war,

so ist Christus durch den Geist der Salbung, den die Seinen durch das Amt des Geistes empfangen haben, in ihnen. Jesus wurde von Gott dem Vater versiegelt (Johannes 6, 27), so daß er sagen konnte: «Der Vater, der in mir ist, tut die Werke» (Johannes 14, 10). Das ändert aber doch die Tatsache nicht, daß Gott der Vater nach wie vor in jener Welt den Sitz seiner Herrschaft und den Stuhl seiner Allmacht nicht verlassen hat.

Wenn zum Beispiel unsere Lande mit noch so viel Regen und Wasser heimgesucht werden, was in gewissem Maße zur Förderung des Wachstums und zur Erhaltung allen Lebens notwendig ist, so wird doch dadurch niemals der Bestand der Meere in Frage gestellt. So bleibt der Thron Gottes, die Befehlsstätte des Höchsten, der Stuhl seiner Regentschaft *im Himmel* (also der jenseitigen Welt) bestehen, auch wenn der gütige Gott, als Vater, in den vielseitigen Offenbarungen seiner Liebe und in der Vermittlung seines Geistes seine Kräfte unter uns offenbart und sie uns schenkt.

Jesus sagte: «Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen» (Johannes 14, 23). Der Vater und der Sohn wollen also durch den gesandten Geist der Wahrheit in den Wiedergeborenen wohnen. Das mindert aber die Gewißheit nicht, daß sich Jesus gegenwärtig bei dem Vater im Reich der Herrlichkeit befindet, von wo er kommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen, auf daß sie sind, wo er ist.

Wenn sich also jemand über den Herrn seine eigene Vorstellung macht, so ändert dies an der Ausführung des göttlichen Ratschlusses nichts. Es ist darum notwendig, sich selbst zu prüfen, ob man mit seinem Glauben und seiner Sehensweise nicht im Widerspruch zu den göttlichen Anordnungen und Offenbarungen steht.

Dies ist aber nur möglich, wenn man das Wort des Herrn hört und tut, denn dann wird man inne werden, ob die Lehre von Gott oder aus menschlichem Geiste kommt. Wer die von Jesus, dem Vollender seines Werkes angebotene Augensalbe verwendet, wird sehend und kann dann sein Leben nach gottgewollter Absicht einstellen.

(Aus «Wächterstimme» Nr. 9/1951.)

## Bericht über den Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger im Beisein von Apostel Schneider, am 15. April 1951 in Zürich-Hottingen.

*Eingangslied* Nr. 433: «O in den Armen Jesu, an der geliebten Brust läßt es sich herrlich ruhen, selig in Lieb' und Lust.»

### Gebet:

In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Einen neuen Tag der Gnade und des Beisammenseins hast du, Vater der Liebe, bereitet, einen Tag des Herrn, wo wir zu deinen Füßen sitzen dürfen, wo du uns lehrst, segnest und tröstest. Du gibst dem Müden Kraft und dem Unvermögenden Vermögen, ja du gibst die Fülle des Lebens, denn deine Schafe sollen Leben und volle Genüge haben. Und du, Herr Jesus, bist als der Seelenbräutigam unter uns, um deine Brautgemeinde auf den Tag deiner herrlichen Erscheinung zu bereiten. Du hast uns als Erstlinge deines Reiches erwählt, und wir bitten, bilde uns und ma-

che uns zur zukünftigen Bestimmung geschickt und vollkommen. Laß uns dein Wort hören, laß uns die Segnungen, die zu unserer Vollendung unerläßlich sind, hinnehmen. Mache uns im Hören, Aufnehmen und Verstehen und dann auch im Befolgen deines Wortes geschickt, daß wir nicht nur Hörer, sondern Täter sind. Wir bitten auch für die Seelen der Abgeschiedenen und für alle, die sich nicht versammeln können. Gib allen, was sie bedürfen, um Jesu willen. Amen.

**Textwort (Offenbarung 19, 5—9):**

«Und eine Stimme ging aus von dem Stuhl: Lobet unsern Gott, alle seine Knechte und die ihn fürchten, beide, klein und groß! — Und ich hörte wie eine Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner, die sprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. — Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. — Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. (Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.) — Und er sprach zu mir: Schreibe: Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes.»

**Chor:** «Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird . . .»

**Bezirksapostel:**

In Christo liebe Brüder und Schwestern! Ich sehe euch als die Brautgemeinde Jesu Christi an, die sich Jesus erkaufte, erworben und zu seinem Eigentum gemacht hat. Wir sind dadurch Verlobte Gottes geworden. Verlobte tragen in den meisten Fällen einen Verlobungsring und bezeugen damit, daß sie einander angehören. Jesus macht dasselbe; die heilige Versiegelung ist das Zeichen göttlicher Verlobung, und darum kann ich euch als Brautgemeinde Jesu ansprechen.

Es ist unendlich wichtig, daß sich jedes apostolische Glied, vornehmlich jeder Amtsbruder, seiner Berufung und Stellung bewußt ist. Verlobte gehören einander an. Solange ein Jüngling frei ist, können die Jungfrauen Hoffnung auf ihn haben, ist aber die Verlobung vollzogen, fällt jegliche Hoffnung dahin. Auch bei einem verlobten Mädchen brauchen andere Liebhaber keine Hoffnung mehr zu haben. Mit der Verlobung ist die Sache entschieden, keines der beiden hat mehr etwas anderes zu erjagen und zu erhoffen. Und bei uns hat kein Geist mehr etwas zu erhoffen, denn wir sind mit Jesus Christus, dem Sohne Gottes, verlobt und gehören ihm in Ewigkeit an.

Unsere zukünftige Bestimmung hängt von der Gegenwart ab, sie hängt davon ab, wie weit uns der Heilige Geist bereiten kann. Die Entwicklungsstufen sind selbst unter den Apostolischen sehr verschieden. Wer in der Lebensschule nichts gelernt hat, wer vom Heiligen Geiste nicht gebildet worden ist, wer das Leben und Wesen Jesu nicht angezogen hat, der wird in der Ewigkeit auf niedriger Stufe sein. Auch im Reiche Christi werden Kleine und Große sein, und es liegt an uns, dafür zu sorgen, im Himmelreich groß zu heißen. Die Brautgemeinde Jesu Christi hat hier also viel zu lernen. Denken wir daran, daß wir in dieser Welt nichts mehr zu suchen haben. Möge sich jedes Gotteskind sagen: Ich will von der Welt nichts mehr, und die Welt hat bei mir nichts mehr zu suchen. Wir sind erkaufte, verlobt, wir gehören dem höchsten Geiste, dem Sohne Gottes an, der uns von seinem Geiste und seinem Wesen immer mehr gibt.

Ich habe das Wort gelesen: «Und eine Stimme ging aus von dem Stuhl: Lobet unsern Gott, alle seine Knechte und die ihn fürchten, beide,

klein und groß!» Der liebe Stammapostel, der euch herzlich grüßen läßt, ist zur Zeit im Reiche Christi auf Erden auf dem Amtsstuhl Christi der Erste. Lobet unsern Gott alle seine Knechte! Fragen wir uns ernstlich, ob wir zu den Dankbaren und Lobenden gehören oder zu den Undankbaren und zu den Kritikern. Die Liebe der Verlobten ist wohl nicht immer die gleiche und nicht immer hundertprozentig, was ja zu verstehen ist, denn die zwei müssen sich zuerst verstehen lernen, und bis sie vollkommen eins sind können Reibungen entstehen. So sind auch nicht alle Apostolischen vom ersten Augenblicke an mit der Apostellehre, mit den Ämtern und mit Jesu eins, sie werden es aber gerne lernen. Da ist es wichtig, sagen zu können: Lobet unsern Gott! wir sind mit seinen Anordnungen zufrieden, es ist uns alles löblich, heilig und gut; wenn es auch nicht immer angenehm ist, so ist aber in Wirklichkeit doch alles gut, denn denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten, es sei Ehre oder Schande, Trübsal oder Leid oder Verfolgung. Die Sänger haben gesungen, daß wir mit Tränen säen und mit Freuden ernten werden. Tränen kommen nur da zum Vorschein, wo Leid und Trübsal ist. Es ist im Reiche des Geistes eine Tatsache, daß alle edlen Wesen mal weinen und weinen müssen. Ohne Tränen wird es keine edlen Wesen geben. Auch die Engel haben schon geweint, sogut wie Jesus während seinem Erdenleben auch mal weinte. Er weinte über die Hartherzigkeit, den Unglauben, den Ungehorsam und über das gottfremde Wesen des Volkes Israel, er weinte über Jerusalem, er sah des Volkes Verderben, und dieses Verderben und das Widerstreben lösten in seinem Herzen Tränen aus. Wir können noch weiter gehen, denn der Apostel sagte einst: Betrübet nicht den Heiligen Geist, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Der Geist Gottes war auch schon in uns betrübt, einmal über den Besitzer und Menschen, darin er wohnt, ein anderes Mal über die Zustände, die sich da und dort offenbaren.

«Und ich hörte wie eine Stimme einer großen Schar und wie eine Stimme großer Wasser und wie eine Stimme starker Donner.» Obwohl es eine große Schar und ein starker Donner war, obwohl es große Wasser waren, so ertönte doch alles wie *eine* Stimme. Wasser ist das Bild von Lehre; alle, welche die Lehre Jesu abgeben, sollen gemeinsam *eine* Stimme ausmachen und nicht unterschiedlich lehren. Mit Donner ist die Folge von dem Wirken des Heiligen Geistes bezeichnet. Es soll alles dieselbe einheitliche Wirkung haben. Wenn in der Gemeinde Gottes *ein* Geist ist, dann ist auch *einerlei* Wirkung. Ist die Wirkung nicht mehr dieselbe, dann kann es nicht mehr der Heilige Geist sein.

Die Stimme aber war die: «Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen.» Es heißt nicht, er werde das Reich einnehmen, nein, er hat es eingenommen. Jesus hat doch mich, ich bin auch ein Reich, als sein Reich eingenommen. Ich bin sein, er herrscht in mir und durch mich, er ist mein Seelenbräutigam. Er hat mich nicht erst heute eingenommen, nein, meine Verlobung war am 3. Mai 1896. Seither bin ich sein und ist er mein, seither diene ich ihm und dient er mir. So hat er auch dein Reich eingenommen, und es bleibt so, sofern wir nicht andern Geistern dienen. Es kommt ja vor, daß sich Verlobte oder Verheiratete untreu werden und mit andern Verbindung pflegen. Wir können aber nicht dem Gott dieser Welt dienen und zugleich auch dem Herrn des Himmels. Johannes sagte, es seien viele Geister ausgegangen in die

Welt, aber es sei nur *einer* von Gott. Wenn sich doch das die Menschen überlegen wollten, daß von allen Kirchen und Lehren nur *eine* von Gott ist. Es ist doch so einfach, diesen Weg Gottes zu kennen. Der liebe Gott und sein Sohn haben nichts Kompliziertes gemacht, nicht etwas, das die Menschen nicht begreifen können, sondern der Weg zum Himmelreich ist so gemacht, daß selbst die Toren nicht irren können.

Was zu unserm Seelenheil dienlich ist und was Jesus für ein Werk gemacht hat, ist genau beschrieben. Ich habe dieser Tage gesagt, daß wir die Apostel prüfen können, ob sie Apostel Jesu Christi sind, wie das die Epheser einst auch getan und etliche als Lügner erfunden haben. Es muß doch jeder Apostolische mich prüfen können, ob ich ein Apostel Jesu Christi bin. Wenn einer nicht glaubt, daß Apostel Schneider ein Apostel Jesu ist, so soll er ihn prüfen. Und wenn andere sich als Apostel Jesu ausgeben, dann wird der ehrlich Prüfende bald Bescheid wissen. Die Apostel können nicht machen was sie wollen. Jesus sandte sie an seiner Statt in die Welt und umschrieb genau, was sie tun dürfen, tun sollen und tun müssen. Er gab ihnen Auftrag, das Evangelium zu verkündigen und die göttliche Arbeit auszuführen. Diese Arbeit richtet sich immer darauf aus, das Erlösungswerk Jesu Christi zu treiben. Was ist das Christentum? Was ist Religion? Was ist das Erlösungswerk Christi? Das kann in wenigen Worten gesagt werden, nämlich: Gott und den Menschen versöhnen! Vater und Sohn, Vater und Tochter, Gott und Mensch waren früher eins, es kam dann aber etwas Trennendes, die Sünde, dazwischen, welche die Gemeinschaft mit Gott trübte und zum Teil oder ganz aufhob. Nun ist aber Jesus gekommen, diese Gemeinschaft wieder herzustellen, und das heißt Religion. Lassen wir uns nicht täuschen, alle Ämter vom Unterdiakon bis zum Stammapostel haben nur den Auftrag, Gott und Mensch zu vereinen. In 1. Timotheus 2, 5 lesen wir: «Denn es ist *ein* Gott und *ein* Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus.» Eine andere Übersetzung lautet: «Jesus Christus als Mensch.» Die erste Auslegung spricht von dem Sohne Gottes, wie er als Mensch vor 1900 Jahren in Palästina lebte, die zweite und richtige Übersetzung aber meint nicht nur einen, sondern bedeutet, daß Jesus als Mensch in den Seinen ist, nach seinem Worte: Ich in euch und ihr in mir; ihr seid es nicht, die da reden, sondern des Vaters Geist ist es, der durch euch redet. — Ist dann der Auftrag, Gott und Mensch zu vereinigen, erfüllt, so ist unsere Arbeit vollendet und Gott wird wieder alles in allem und in allen sein, wie es auch von Jesu heißt, wenn er diese Arbeit gemacht habe, werde er alles dem Vater übergeben, und dann wird der Vater wieder alles in allem sein, wie es am Anfang gewesen ist. Alle Ämter sind also Gehilfen zur Seligkeit, Gehilfen, diesen herrlichen Zustand der Harmonie mit Gott zu bewirken und zu vollenden.

«Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen.» Daß wir mit Christo eins und verlobt sind und er das Reich eingenommen hat, ist Ursache zum Jauchzen und zu unaussprechlicher Freude. Die Hochzeit des Lammes wird anschließend an die erste Auferstehung im Himmel stattfinden. Die innigste Seelen- und Geistesgemeinschaft aber soll und muß hier schon sein. Ich kann nicht sagen, ich werde Jesum einmal im Himmel lieben. Spielen wir nicht Theater, seien wir keine Heuchler, lügen wir Gott nichts vor. Wenn ich Gott und Jesum wahrhaft lieb habe, dann liebe ich sie heute

schon. Wer meint, das auf eine spätere Zeit verschieben zu können, wird große Enttäuschungen erleben.

«... und sein Weib hat sich bereitet.» O ihr Gotteskinder, wir sind daran, euch als Brautgemeinde Jesu Christi zu bereiten. Das können wir nicht ohne euch und ihr könnt es nicht ohne uns machen. Das Weib, die apostolische Gemeinde, bereitet sich heute, und es ist höchste Zeit, daß wir das tun, denn daß die Zeit der Wiederkunft Jesu nahe ist, ihr Geschwister, das pfeifen bald die Spatzen von den Dächern. Die Welt ist dafür ein lebendiges Zeugnis, wir müssen nur die Augen aufmachen. Das sehen ja selbst solche, die nicht zu uns gehören. Jeder Apostolische soll das wissen, es soll in seinem ganzen Leben und Wesen verankert sein. Der eine und andere denkt vielleicht, wie das Bereiten zugehen soll. Im Textwort heißt es: «Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand.» Das ist eine wunderbare Schreibweise, die wir recht hören und recht verstehen sollen. «Es ward ihr gegeben...», ja, das muß die Braut selber machen! Aber woher soll sie die reine, schöne, köstliche Leinwand, die Gerechtigkeit der Heiligen hernehmen? Ihr Lieben, wie einfach ist doch das! Die Brautgemeinde nimmt ihr Schmuck- und Ehrenkleid, ihr Hochzeitskleid, ihr Brautgeschmeide aus der Geisteswirksamkeit der Apostel Jesu Christi. Sie nimmt erstmals das herrliche Evangelium des Sohnes Gottes hin, der vom Vater der Liebe vom Himmel gesandt ist, um sich den Menschen bekannt zu machen, bei ihnen zu wohnen, ihnen zu sagen wer Gott ist, wer der Sohn ist, was wir sind und was Gott aus uns machen will. Das muß dem Menschen zuerst gesagt werden, denn die Welt ist derart voller Irrtümer und Lügen, daß er sich in diesen babylonischen Zuständen nicht mehr zurechtfindet. Johannes sagte, es seien viele Geister ausgegangen in die Welt, aber es sei nur einer von Gott. Da muß man sich zurechtfinden, und da kommt nun der Sohn Gottes vom Himmel zu Hilfe und bringt die herrliche, göttliche Wahrheit. Wer aus der Wahrheit ist, der hört dieses Evangelium, und zwar nicht nur aus dem Munde des Sohnes Gottes, sondern auch aus dem Munde der Apostel Jesu. Wir hören also das lautere, reine Evangelium, die ungeschminkte Wahrheit, deren wir uns freuen. Weiter haben wir neben diesem Evangelium die Segnungen hingenommen, nämlich die Wassertaufe und die Taufe mit dem Heiligen Geist, dadurch wir zu einer neuen Kreatur wiedergeboren und fähig gemacht wurden, ins Himmelreich des Sohnes Gottes einzugehen. Ferner hat Jesus den Aposteln Macht und Auftrag gegeben, den Menschen die Sünden zu vergeben. Das ist ein überaus großer Auftrag, und es ist gar nicht zu sagen, was diese Sündenvergebung für eine gewaltige Wirkung hat. Selbst dann, wenn jemand auf dem Sterbebett noch etwas haben sollte, das ihn bedrückt — was zwar nicht vorkommen sollte, wenn zuvor Sonntag für Sonntag die Segnungen hingenommen worden sind — aber sollte doch noch etwas Beschwerendes vorhanden sein, darf der Priester gerufen werden. Der Priester wird ihm im Namen und Auftrage seines Apostels alle Sünden vergeben, er wird, ja er muß das machen, weil er dazu beauftragt ist, damit die völlige Erlösung und Versöhnung bewirkt werden kann.

{Schluß folgt}



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirktes Schweiz

**Nr. 11**

**12. Jahrgang**

**Halbmonatsschrift**

**1. Juni 1951**

**Bericht über den  
Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger  
im Beisein von Apostel Schneider, am 15. April 1951 in Zürich-Höttingen.**

(Schluß)

Paulus sagte: Zieheth den alten Menschen aus und ziehet den neuen Menschen an. Zieheth die Apostellehre an als ein Kleid, darin ihr wandelt; ziehet die Taufe, die Versiegelung, die Sündenvergebung an, ziehet an, was euch im Abendmahl des Lammes bereitet ist. *Ihr lieben Brüder, ihr lieben Schwestern, damit ziehet ihr ja das himmlische Brautkleid an.* Es war der Brautgemeinde Jesu gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand! Diese Leinwand ist die Gerechtigkeit der Heiligen. Schließlich werden wir nicht durch unsere Werke vor Gott dem Vater, dem Sohne und den heiligen Engeln gerecht, sondern durch das Verdienst, durch die Lehre Christi und die Segnungen, die uns angeboten werden. Wer will seine Taufe, seine Sündenvergebung, seine Versiegelung verdienen? Das kann gar nicht in Frage kommen, aber *deine* Sache ist es, du Brautgemeinde, du Brautseele, das anzunehmen, was dir die Knechte Gottes anbieten. Du mußt schließlich deine Kleider auch selber anziehen. Zieheth darum an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Ihr Geschwister, das will ich euch sagen, wer sich so mit dieser reinen und schönen Leinwand klei-

det und seine Seelenkleider rein hält, wird an der ersten Auferstehung bestimmt mit Christo vereint werden und wird mit ihm in seinem Reiche wandeln, herrschen und regieren, denn er ist es wert. Ja, schreibe: Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind! Das sind wahrhaftige Worte Gottes.

Nun wird der liebe Apostel Schneider auch noch zu euch reden und euch von seinen Herzensschätzen abgeben. Die Sänger sind so gut und singen eine Strophe.

*Chor:* «Der du heilest alle Fehle, der du tilgest allen Schmerz.»

*Apostel Schneider:*

In Christo liebe Brüder und Schwestern! Ich freue mich von Herzen der großen Gottesworte, die zu uns geredet worden sind. Da sage ich: herrliches Wort, heiliges Wort, großes Apostelwort! Der Herr hat Großes an uns getan, er hat die Verlobung vollzogen, wir sind in das Himmelreich versetzt, und das ist unser Glück für alle Ewigkeit. Wir verstehen in solchen Stunden das Wort: Unser Wandel ist im Himmel. Wenn wir mit hungerndem und dürstendem Herzen die Gnadenstätte betreten, öffnet sich das Himmelreich, und dann kann man sagen: Einen Tag im Himmel leben ist mehr als sonst tausend. Das ist ein Vorgeschmack dessen, was uns werden wird, wenn wir dem Apostelwort glauben und unser Leben darnach einstellen. Ihr habt gehört, was die heutige Zeit so spricht und was bald die Spatzen von den Dächern pfeifen. Und die Gotteskinder fühlen, daß das noch Vollendungsstunden sind, die wir hinnehmen. Geschwister, das ist eine große Stunde, ein großer Tag, wo uns Gott unsere himmlische Berufung vor Augen führt und sagt, was uns wartet, wenn wir uns bereiten lassen. Diejenigen, die diese Arbeit ausführen, die kennt ihr: wir sind an der Arbeit, die Braut auf den großen Freudentag zu vollenden. Das ist eine herrliche Arbeit.

Vergangenen Sonntag kam nach dem Gottesdienst eine Schwester zu mir und sagte, sie habe etwas Wunderbares erlebt. Es erschien ihr der schon lange heimgegangene Vater, den ich zur Ruhe gebettet, hochzeitlich geschmückt und sagte: Kind, gelt du trägst Sorge, du lässest dich schnell bereiten, gelt du bleibst wachend, denn im Himmel zieht sich alles hochzeitlich an. — Ich riet der Schwester, zu machen, was ihr der Vater gesagt habe. Das ist eine Mahnung des Herrn, und es wäre gut, sie käme noch an manches heran, das es mit der Bereitung und Vollendung zu leicht nimmt und falsche Wege geht. — Letzthin hat mir eine Schwester geschrieben, was ich dazu sage, da sei ein sonst lieber Bruder, wahrscheinlich ihr Hauspriester, der gehe mit seiner Frau ins Kino, ob ich das befürworte. Das ist gefährlich. Bedenken wir, daß viele Jünglinge und Mädchen sind, die in Versuchung kommen, ins Kino zu gehen. Sie gehen schließlich ein paarmal am Kino vorbei und schauen die Bilder an, und dann sind etliche, in denen das Verlangen kommt. Wenn nun diese sehen, daß ein Arbeiter vom Himmelreich den Kino verläßt, werden sie sagen: Wer will uns verbieten, auch hinzugehen? Was läßt sich der Bruder für eine Verantwortung auf! Ich ließ ihn in aller Liebe mahnen, wenn seine

Frau von ihm verlange, daß er mitgehe, dann soll er sie allein gehen lassen. Ich glaube Lots Frau wäre auch gerne gegangen, die ist nicht umsonst versteinert, sie hat der Versuchung nicht widerstanden und ist denn auch nicht errettet worden. Ihr Geschwister, das sind gefährliche Sachen, traurig aber wahr! Lassen wir uns mahnen.

Vor ein paar Wochen schrieb mir ein Jüngling, den ich vor drei Jahren konfirmiert hatte: Lieber Apostel, haben Sie mit mir Erbarmen, ich weiß noch, was Sie bei der Konfirmation zu mir gesprochen haben, oh, hätte ich Ihre Worte gehalten, dann stände es mit mir nicht so schlimm. Ich bin heimlich ins Kino gegangen, und das hat mir das Himmlische getötet, nun bin ich seit der Konfirmation schon im dritten Erziehungsheim. — Denkt euch, wie traurig. 99 Prozent von den Vorführungen sind entweder Abenteuer-, Liebes- oder Lustfilme. Was nimmt da ein Gotteskind auf? Wie schön ist es dagegen, in der Einheit im Hause Gottes verbunden zu sein und die himmlischen, ewigen Wahrheiten zu hören. Da werden wir frei, denn wir sind zur Freiheit berufen. Nehmen wir, was Gott in seiner Liebe durch seinen Sohn für uns gegeben hat. Wer wollte da nicht immer wieder das Gelübde der Treue erneuern, wenn man sich in solchen Stunden zusammenfindet. Ja, treu wollen wir sein bis in den Tod.

Wir warten der Dinge, die da kommen werden. Als ich heute morgen vom Bahnhof kam, habe ich dem Treiben der Welt zugesehen. Ich begreife, daß einst der gerechte Lot Tag um Tag geängstigt wurde, als er das Treiben der Welt sah. Wie furchtbar, wenn die Menschen schon am Morgen toll und voll sind. Sind wir heute noch viel von dem weg, was Jesus sagte: Wie es war zur Zeit Noahs, so wird unsere Zeit sein, wo Jesus in Menschen unter uns ist und uns die Liebe des Vaters anbietet. Ja, wie es zur Zeit Noahs war, so ist unsere Zeit, und zwar in vollstem Maße. Und ihr habt das große, unsagbare Glück, Stunden hinzunehmen, wo ihr bewahrt bleibt und gestärkt werdet und wo die Liebesmahnungen in euere Herzen gelegt werden. Lassen wir keine dieser Gnadenstunden nutzlos vorbeigehen, denn es sind Vollendungsstunden. Gott möge diese Erkenntnis in uns allen wach halten, daß wir uns so einstellen, um mit Freuden der Zukunft entgegengehen zu können. Amen.

#### *Bezirksapostel:*

Das «Maran atha!» stand noch nie so nahe, so groß und so grell am Kirchenhimmel und am Himmel der apostolischen Gemeinde als wie heute. Der Stammapostel macht uns darauf aufmerksam, täglich bereit zu sein, fügt aber hinzu, daß wir nicht wissen, wann der Herr kommt. Das ist gar nicht nötig, Zeit und Stunde weiß allein der Vater. Seien wir aber allezeit bereit. Müssen wir nicht auch allezeit zum Sterben bereit sein? Keiner weiß, wann er sterben muß. Das ist auch nicht nötig, wichtig aber ist, daß wir den Herrn lieben, für ihn arbeiten und bräutlich gekleidet oder gesinnet sind. Es ist köstlich und ein Geheimnis, daß wir gerade in einer Welt voller Abfall, voller Greuel und Scheuel Jesum über alles lieben. Jesum im Himmel zu lieben, ist keine Kunst, denn im Himmel lieben ihn alle. Eine Kunst aber ist, Jesum heute, wo der denkbar größte

Abfall ist, über alles zu lieben. Und das will Jesus sehen; die wahrhaftige Treue zeigt sich nicht im Himmel, sondern hier auf Erden. Bleibt in dieser Treue, wir helfen euch darin.

Wahres Christentum ist, wenn ich und der Vater, wenn du und der Vater eins sind, denn schließlich sind nur wir zwei. Jedes hat es nur mit Gott und mit sich zu tun. Hier sind über tausend Personen versammelt, liebe Zeit, das geht uns ja gar nichts an. Besser ist, wenn jeder denkt, hier sei nur der liebe Gott und er, und jeder frage nur: Wie stehe ich zu Gott, und wie steht Gott zu mir? Wenn es zum Sterben geht, mag meinewegen die ganze Gemeinde dabei sein, aber keiner geht mit. Es können tausende am Grabe sein, sie legen vielleicht ein paar Blumen hin, gehen dann aber alle wieder heim und lassen dich den Weg allein gehen. Auch wenn's zur großen Abrechnung geht, mußt du allein sein. Ja, das soll man wissen: nur ich und Gott; nur du, Bruder, und Gott; nur du, Schwester, und Gott. Ihr zwei müßt eins sein, und dazu wollen wir euch helfen und nun das Vater-Unser beten. Amen.

*Sündenvergebung und heiliges Abendmahl.*

*Schlußgebet:*

Lob, Preis und Dank dir, unserm Gott und Vater! Du hast uns lassen vor dir versammeln, wir durften zu deinen Füßen sitzen, und der Heilige Geist ist der rechte Lehrmeister gewesen. Wir haben uns mit den Brautkleidern und mit dem Brautschmuck antun dürfen. Jedes hat es für sich genommen, und nun laß uns so herrlich bekleidet fröhlich, getrost und dankbar, aber wachend und in der rechten Gottesfurcht unsere Straße ziehen. Decke uns, daß wir bewahren, was wir empfangen haben. Du, Herr Jesus, sagst: Wachet, wachet, und was ich euch abermals sage: Wachet! So schütze und schirme uns, Vater, durch den Engeldienst. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei und bleibe mit euch allen immerdar. Amen.

*Chor: «Alles was Odem hat lobe den Herrn.»*

## **Der Weg zur himmlischen Heimat**

Wenn wir in einem unserer schönen Lieder bezeugen, daß wir ein Heim wissen, ein Land, nachdem unsere Seele sich sehnt, so ist doch die Frage berechtigt: Wer hat uns das gesagt, und woher kommt dieses Wissen? Der von Gott dem Vater und dem Sohn gesandte Geist der Wahrheit hat uns dies gelehrt, von dem der Herr selbst sagt: «Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen» (Johannes 14, 26; 16, 13). Dieser Geist gibt uns nicht nur die Gewißheit der himmlischen Heimat, sondern ist in uns selbst das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit.

Der Apostel Petrus schrieb den zerstreut wohnenden Apostolischen der Urkirche: «Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen

Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt» (2. Petrus 3, 13). Wenn der Apostel dies mit solcher Sicherheit und Gewißheit sagen konnte, dann dürfte ihm wohl das kein Geringerer als Jesus selbst offenbart haben. Dies geht ja auch klar aus den Worten hervor: «nach seiner Verheißung». Jesus hatte dem Apostel Petrus die Führung des gesamten Erlösungswerkes anvertraut. Ihm allein gab er die Schlüssel des Himmels. Er gab ihm ferner den Auftrag: «Weide meine Lämmer; weide meine Schafe» (Johannes 21, 15—17). Die von den andern Aposteln zu Schafen und Lämmern der Weide Christi gemachten Menschenseelen sollten durch Petrus, dem Felsen unter den Aposteln, zu ihrer Vollendung geführt werden. Ihm hat der Herr Jesus in erster Linie die nötigen Fingerzeige gegeben.

Nun ist es für uns heute beim Nachlesen dieser Worte von größter Wichtigkeit zu wissen, ob auch wir zu der Schar gehören, die auf den neuen Himmel und die neue Erde wartet. Gott dem Herrn sei ewig Dank dafür, daß er uns das Pfand, *seinen Geist*, gegeben hat, wie damals den ersten Apostolischen. Nach Offenbarung 21 sah der Apostel Johannes die himmlische Stadt vom Himmel herabfahren wie eine geschmückte Braut. Er beschreibt sie in allen Einzelheiten. Bevor jedoch dies alles in Erscheinung tritt, wird der treue Gott die Seinen zu sich nehmen.

Schon im alltäglichen Leben sehnt man sich nach einer schönen Wohnung, und es ist den Menschen nicht einerlei, wie und wo sie wohnen. Für Geist und Seele aber hat der treue Gott vorgesorgt nach den Worten Jesu: «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen» (Johannes 14, 2). Es ist für jeden eine Wohnung vorgesehen, in der er sich glücklich fühlt. Durch die Wiedergeburt sind wir in jenes Bereich hineingeboren und haben die Pflege in der gottesdienstlichen Bedienung empfangen, um sichere und gewisse Schritte tun zu können. Was wir aber in uns tragen, können Menschen heute noch nicht an unserem Äußeren erkennen. Der Apostel Paulus sagt davon: «Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit» (Korinther 3, 3—4). Die Geister aber sehen mehr.

Wir sind allezeit von unzähligen Geistern umgeben. Paulus sagt hiervon: «Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel» (Epheser 6, 12). Satan war zu Anfang als oberster Engelfürst von Gott geschaffen und mit besonderen Kräften ausgerüstet. Von dem Augenblick an, in dem er durch sein Auflehnen aus der Gemeinschaft mit Gott heraustrat, hat er die empfangenen Kräfte nicht mehr zum Guten, sondern zum Zerstören und Vernichten verwandt.

Säte der treue Gott mit Liebe, dann säte Satan mit Haß. So ergab sich ein ständiger Kampf. Aber allen Seelen, die den Heiligen Geist durch die Versiegelung empfangen haben, gelten die Worte: «So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen» (Epheser 2, 19). Die Treuen im Lande sehnen sich im-

mer mehr aus diesem Jammertal, aus den Belastungen und Ungerechtigkeiten heraus. Darum ist es gut, wenn wir wissen, daß wir auf dem Weg zur himmlischen Heimat sind und daran nicht zweifeln.

Wenn wir das Erlösungswerk Gottes in seinem tiefen Wert erkennen, dann muß in uns der feste Entschluß reifen, uns nicht ablenken zu lassen von irgendwelchen irdischen Geschehnissen und die Beeinflussungen aller Geister, wie sie auch heißen mögen, abzuweisen. In den Herzen mancher Gotteskinder ist schon der Gedanke aufgekommen: Werde ich auch mitkommen; werde ich das Ziel erreichen? Wenn Satan einen Wiedergeborenen zu einer Sünde verleiten konnte, dann wird er sofort als Ankläger offenbar und erweckt den Gedanken: Ach, du kommst nicht mit, und alles Bemühen hat keinen Zweck mehr für dich. Dazu gibt der Stammapostel die ernste Ermahnung: «Lassen wir uns doch von solchen Geistern nicht etwas sagen, was absolut nicht den Tatsachen entspricht.» Waren zur Zeit Jesu die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht angesehenere als die Fischer am See Genezareth? Die göttliche Erwählung ist also nichts als Gnade! Wenn uns der Herr Jesus fragen würde: «Was hast du aufzuweisen?» dann müßten wir sagen, nicht mehr und nicht weniger, als daß wir deine Apostel aufgenommen haben, die du zu uns gesandt hast. Das ist aber doch nicht unser Verdienst. Der treue Gott hat uns die Augen geöffnet, daß wir sehen, erkennen und glauben dürfen. Wir sind erwählt zu seinem Dienst und Werk. Es ist der Mühe wert, alles daran zu setzen, um das verheißene Ziel zu erreichen, denn wir wissen, daß der Tag des Herrn unmittelbar bevorsteht und nicht verziehen wird (2. Petrus 3, 9). Die Treuen und Ehrlichen fühlen das und bemühen sich, im Geist der Liebe Jesu offenbar zu werden. Paulus schrieb an Philemon: «Ja, lieber Bruder, gönne mir, daß ich mich an dir ergötze in dem Herrn; erquickte mein Herz in dem Herrn» (Philemon 20). Gönnen auch wir uns gegenseitig, daß wir uns aneinander erquicken, und wenn wir erkennen, daß noch manches an uns ist, was unseren Mitbrüdern und Mitschwestern nicht zur Erquickung dient, so müssen wir uns bemühen, es zu überwinden. Wem es nicht allein gelingt, dem wollen die Apostel und Knechte des Herrn nicht Richter, sondern Helfer sein. Dazu hat ihnen der treue Gott Macht, Auftrag und Mittel gegeben. Wer das im Glauben ergreift, wird die zeitgemäße Hilfe immer neu in jedem Gottesdienst hinnehmen, und dazu ausreifen, am Tag des Herrn in die himmlische Heimat eingehen zu dürfen.

(Aus «Wächterstimme» Nr. 7/1951.)

## **Brief eines Bezirksältesten**

Mein herzlich lieber Bezirksapostel,

Kürzlich bediente ich an einem Samstagabend die kleine Station B., wo einige Geschwister in einer Stube zusammenkommen. Als Textwort diente Matthäus 14, 15—21. Einleitend wies ich darauf hin, daß der Samstagabend für uns Gotteskinder wertvoll ist, weil wir uns in der rechten Zubereitung für den Sonntag finden lassen und damit schon eine Vorfreude genießen. In der Welt gibt es an diesem Abend besonders viel

Lärm, wir aber gehen in die Stille, um den Sonntag würdig zu begehen.

Im Textwort heißt es: «Am Abend aber traten die Jünger zu ihm und sprachen: Dies ist eine Wüste, und die Nacht fällt herein.» Am Abend also kam in den Jüngerherzen die Erkenntnis so recht hoch, daß sie sich in einer Wüste befanden. Sie waren doch schon während des Tages an jenem Orte, aber das rechte Erkennen fehlte zunächst. Was man des Tages nicht oder oft zu wenig achtet, tritt am Abend klar vor Augen. Wir sehen dies beim Lebenstag und Lebensabend — die Einsicht, die Weitsicht, die Umsicht nehmen gegen den Abend hin bei den Getreuen zu. Dasselbe Bild findet sich in dem Dienst des Herrn. Während dem großen Arbeitstag und Wirken des Stammapostels Krebs war die Erkenntnis nicht, wie sie anschließend bei Stammapostel Niehaus war, und auch bei ihm bestand zwischen seinem ersten und seinem letzten Gottesdienst als Stammapostel ein großer Unterschied. Dasselbe kann mit Freuden auch von unserm treuen Stammapostel gesagt werden. Noch nie hat er so eindringlich, klar und bestimmt auf den Abschluß der göttlichen, siebenten Zeit der christlichen Haushaltung hingewiesen und damit aber auch aus unsern Herzen und Seelen gesprochen.

Der Jünger Worte «dies ist eine Wüste» finden wir abermals bestätigt, wenn wir die Welt betrachten. Sie ist wüst und leer, kann uns nichts mehr bieten, und ihr Treiben ist uns fremd geworden. Wohl sind wir noch in der Welt, aber nicht von der Welt; als Gäste und Fremdlinge auf dieser Erde freuen wir uns der Gotteskindschaft, der himmlischen Bürgerschaft und der herrlichen Erbschaft. «Und die Nacht fällt herein» — Dunkel bedeckt das Erdreich und Finsternis die Völker, eine Erscheinung, die noch nie so ausgeprägt gewesen ist. «Laß das Volk von dir, daß sie hin in die Märkte gehen und sich Speise kaufen», war die *Meinung* der Jünger, nicht aber der *Wille* des Herrn. Dieser Meinung begegnet man hie und da auch unter den Geschwistern. Was hat alle Mühe und Arbeit noch für Wert, es will doch niemand kommen, hört man oft sagen. Doch heute werden die Auserwählten (eine begrenzte Zahl) gesammelt, und der Wille des Herrn lautet: «Wirket bis daß ich wiederkomme!» oder, um beim Textwort zu bleiben: «Gebt ihr ihnen zu essen.» Der Auftrag ging über das Vermögen der Jünger. Wohl hatten sie etwas in Besitz, doch nach ihrer Meinung nicht genug, um den Auftrag zu erfüllen. Auch da griff der Meister ein, und zwar als der Nehmende: «Bringt mir sie her.» Er, dem der himmlische Vater alles übergeben hat, bittet die Jünger um das, was sie haben! Niemand sage: «Herr, ich kann dir gar nichts bringen, sieh, ich komme arm und bloß.» Wir haben viel empfangen. Welch großes Vermögen liegt allein in unserm Leibe mit all seinen Gliedern und Organen, die man in den Dienst des Herrn stellen kann! Welch einen Reichtum birgt die Seele in sich; unser weltüberwindender Glaube, die durch den Heiligen Geist in uns gelegte Liebe und die immergrüne Hoffnung sind die besten Arbeitsmittel im Weinberge des Herrn. Wundersam ist, daß der Meister die Gaben von den Jüngern nahm, sie aber segnete und wieder in die Jüngerhände legte. Dabei geschah das große Wunder: Die Gaben mehrten sich unzählbar! Wir dürfen dies so oft erfahren, wenn wir uns dem Herrn ganz schenken, sei dies im Gottesdienst, in der Familien- oder

in der Zeugenarbeit. Köstliche Vermehrung findet statt, so daß wir im Nachschauen Wunder Gottes erkennen und preisen. Wertvoll ist dabei zu wissen, daß die Jünger einst alles gaben, weshalb sie der Herr mit seinem Segen beglücken konnte. Nichts durfte zurückbehalten werden, wie dies gar mancher gerne täte, auf daß er auch noch etwas habe, und wenn es nur ein «Steckenpferd» wäre. Gib alles dahin, um des *einen* willen. Dabei erwähnte ich zur Bekräftigung des Wortes das Geschehnis von Ananias und Saphira laut Apostelgeschichte 5, 1—11, das sehr deutlich zur Sache spricht. Wenn wir uns völlig hingeben, beginnen für uns die göttlichen Wunder; der Herr legt so viel in unsere Hand, in Herz und Seele zurück, daß wir uns wundern und damit wir in ungeahnter Weise und Fülle arbeiten können.

Abschließend kam ich auch auf die Körbe und die gesammelten Brocken zu sprechen. Die Jüngerarbeit war nicht allein für jenen Tag bestimmt, sondern wirkte sich für die Zukunft aus, gerade so, wie wir dies heute trefflich erfahren dürfen. Einst wurden zwölf Körbe gefüllt. Ein köstlicher Hinweis auf die Sendung der Apostel für unsere Zeit, die dasselbe Brot brechen, wie es die ersten taten. Aus dem Brotkorb des Stammapostels, der Apostel und aller mit ihnen treu verbundenen Brüder nehmen wir die Fülle, werden satt und sammeln wieder, auf daß übrig bleibe und der Herzen-, Familien-, Gemeinde- oder Bezirkskorb die Fülle habe.

Lieber Bezirksapostel! Es kann ja gar nicht anders sein, dies erleben wir immer wieder und bestätigt sich bei jedem Dienst des Stammapostels und der Apostel. Ich darf in meinem Herzenskorb manche guten Brocken aus diesen Gottesdiensten vergangener Tage tragen. Und diese Brocken bringe ich immer wieder dem Herrn, daß er sie segne und ich sie wieder austeilen kann, so daß alle satt werden. Dabei denke ich noch an das Dichterwort: «Apostelwort, wie milder Tau, erquickest du die Seele.» An Korn fehlt es den Knechten Gottes also wahrlich nicht. Ich bin bemüht, es auf meine Herzensmühle zu legen und gut auszumahlen. Eine köstliche Vermehrung findet dabei immer statt.

Im Bezirk ist soweit alles wohlauf, Kranke und Schwache tragen wir in Liebe und helfen gerne mit, daß niemand zurückbleibe.

Ich danke Ihnen herzlich für alles, das ich stets aus Ihrer Hand empfangen darf und bleibe in Treue und Liebe herzlich grüßend mit Ihnen verbunden.

Ihr A. K.

**Besser eine Sonne mit flecken als gar keine Sonne**



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

---

**Nr. 12      12. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. Juni 1951**

---

## Ein Gotteshaus mehr – eine Sorge weniger

Am 4. März 1951 weihte Apostel Schneider das neuerbaute Gotteshaus der Gemeinde Glattfelden (Zürich) zu seinem heiligen Dienste. Der schlichte, einfache Bau wurde unter der Leitung des Architekten David Rutschmann, Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinde Zurzach, erstellt und paßt sich der Umgebung vorteilhaft an. Dank großzügiger Spenden und unentgeltlicher Arbeitsleistungen von seiten der Brüder stellten sich die Kosten für die Gemeinde erfreulich niedrig. Vom ersten Spatenstich bis zum letzten Pinselstrich bestand zwischen Bauherrin, Architekt, Handwerkern und Brüdern ein einzig schönes Verhältnis. Der Segen Gottes ruhte sichtbar auf dem Werke. Der Bau, in dem inklusive Notplätze 180 Personen Platz finden, darf zu den schönsten seiner Art und Größe gezählt werden.

Der liebe Apostel legte dem Einweihungs-Gottesdienst den 103. Psalm zu Grunde. Nachstehend geben wir zusammenfassend das, was Gottes Geist durch den Gesalbten des Herrn der Festgemeinde bereitete.

In Christo liebe Geschwister, liebe Freunde, liebe Gäste!

Ich heiße euch herzlich willkommen. Wir freuen uns dessen, was Gottes Liebe geschenkt und geschaffen hat. Wenn Gott und Menschen zusammenarbeiten, gibt es etwas Schönes. Der Psalmist sagt: «Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen.» Betreffend

dem neuerstellten Gebäude können wir mit Recht sagen, daß Gott und Menschen zusammengearbeitet haben. Ich danke allen herzlich, die mitgeholfen haben, und verheiße ihnen, daß der Herr ihre Arbeit lohnen und segnen wird. Wer es heute nicht glaubt, daß er für das Werk Gottes gearbeitet hat, der wird es noch erfahren. Gott wird nichts unbelohnt lassen, er weiß von den ungezählten Arbeitsstunden nach Feierabend und an Samstagnachmittagen. Wenn's auch nicht gleich mit Gold und Silber klingelt, so wird einst doch allen offenbar, daß Gott am besten entlohnt.

Wir können alle mit den Geschwistern von Glattfelden singen: «Lobe den Herrn, o meine Seele!» Ich kann euch sagen, daß da die Hand Gottes im Spiele war. Vor anderthalb Jahren sah es noch nicht darnach aus, daß ein solches Werk verwirklicht werden könnte, obschon es dringendes Bedürfnis war. Die Brüder kamen und sagten, sie müßten doch endlich ein anderes Lokal haben. «Dazu muß Gott die Wege bahnen», erwiderte ich, «sucht erstmals einen Bauplatz, dann wollen wir wieder sehen.» Ich mußte staunen, denn die Sache kam sofort ins Rollen. Es haben sich willige und offene Herzen und Hände gefunden, so daß ich sagen muß, daß Gott alles wunderbar bewirkt hat. Wer sich im Glauben unter die Führung Gottes stellt, darf erfahren, daß solcher Glaube zum Schauen führt.

Seit den ersten Anfängen hier in Glattfelden sind nun bald 30 Jahre vergangen. Im Jahre 1921 kam das erste Pflänzlein hervor. Eine liebe Schwester von hier besuchte die Gottesdienste in Hüntwangen. Sie freut sich besonders, mit ihren 81 Jahren diesen Tag mit uns erleben zu können. Im Jahre 1922 waren es schon 12 Geschwister, die den weiten Weg nach Hüntwangen unter die Füße nahmen, denn es war hier noch kein Lokal. Später bemühten wir uns, den Geschwistern den weiten Kirchweg zu ersparen und suchten nach einer Versammlungsstätte. Im Unterdorf fanden wir eine Kellerwohnung, eine «Katakombe». Wir waren für diese primitive Versammlungsmöglichkeit dankbar. Ein paar Jahre lang ging ich nachts jeden Sonntag nach Glattfelden, um Gottesdienst zu halten. Die Gemeinde wurde also bei Nacht erbaut! Viele schämen sich, am hellen Tage in einem Keller sich zum Gottesdienst zu versammeln. Der große Meister Nikodemus kam auch nachts zu Jesu. Der Mensch schämt sich oft am verkehrten Ort, und da, wo er sich schämen sollte, muckst er sich nicht. Aber so sind die Menschen, und man muß alles Mögliche anwenden, wenn man ihnen helfen will.

Im Jahre 1927 hielten wir hier die ersten größeren Gottesdienste, und zum ersten Mal kam ein Apostel Jesu und reihte die Verlangenden in die Schar der Gotteskinder ein. Umständehalber drängte sich später ein Wechsel des Lokals auf. Am neuen Orte hielten wir jeden Sonntag bei Tag in einer Stube Gottesdienst. Unser Veteran, der liebe Bruder Jakob Demuth, übernahm die Gemeinde und pilgerte manches Jahr den weiten Weg über den Laubberg. Es fragte ihn niemand, was er dafür wolle, und er opferte sich auf, ohne nach Lohn zu fragen. Er kann sich heute besonders freuen. Gott wird ihm einst den Lohn der Getreuen geben. Mancher wird bei der Lohnzahlung staunen, wenn unser Gott sagt: Kommt her ihr Getreuen und erbet, es ist alles euer.

Nach etlichen Jahren übernahm Bruder Demuth die Gemeinde Weiach, wo mittlerweile der Reichsgottessame auch aufgegangen war. Sein Nachfolger hat bis heute sein Leben aufgeopfert, nach dem göttlichen

Prinzip: Lasset alles in der Liebe geschehen. Alles vergeht, eines besteht: was du im Leben hast liebend getan. Wir dürfen das Werk Gottes nicht nur menschlich beschauen. Es ist Gottes Werk, darin der Mensch lernt, sich anders einzustellen, und wo er eine neue Kreatur werden kann. Das Wort erfüllt sich: Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde machen. Da vergeht das Alte und man schaut das Leben anders an. Da lebt man nicht mehr nur für sich, sondern man arbeitet auch zum Segen anderer, ohne zu fragen, was man dafür bekommt. Es fragte mich einmal ein Herr, was wir unsern Leuten für Lohn geben. «Das will ich Ihnen genau sagen», antwortete ich ihm, «Sie haben in Ihrem Geschäft einige apostolische Arbeiter, die nach Feierabend und am Sonntag ausgehen, um für das Werk Gottes zu arbeiten. Von ihnen hat in den sieben Jahren noch keiner einen Franken erhalten, im Gegenteil, der eine bezahlt noch seine Fahrkarte, obwohl ich ihm sagte, er könne die Reisespesen verrechnen.» Da sagte die Frau des Fabrikherrn: «Siehst du jetzt, immer sagen die Leute, diese Männer würden einen großen Zahltag heimtragen.» Wir wissen, daß die Leute so reden, doch das macht nichts, die Hauptsache ist, wenn's im Herzen hell und lauter ist, wenn die Sache stimmt und nach oben harmoniert.

So mehrte sich das Werk Gottes in Glattfelden nach und nach, bald sind hundert eingetragene Glieder, so daß wirklich daran gedacht werden mußte, eine andere Versammlungsstätte zu schaffen. Das ist nun bald geschehen, als wir dachten. Dieser Ort ist für die Gotteskinder eine Gnadenstätte, und ich weihe sie hierzu im Auftrage meines großen Senders und segne sie im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Sie soll für euch und für alle, die sie je betreten, eine Offenbarungsstätte Gottes, eine Gnadenstätte, eine Stätte der Hilfe, des Trostes, der Kraft und der Freude sein. Der Segen Gottes soll hier sichtbar sein. Es ist der Geist des Herrn, der alles aufschließt, ihr hört hier den Liebeswillen unseres Gottes, darob das Herz dankbar und freudig wird. Mit Recht könnt ihr singen: «Lobe den Herrn, o meine Seele», ihr könnt einander aber auch mahnen: «Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat», denn hier steht der Gnadenstuhl Gottes. Jesus sagte zu seinen Aposteln: Ich sende euch in alle Welt; gehet hin und macht zu Jüngern alle Völker und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe, und: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern des Vaters Geist redet durch euch. Wir haben es also mit der Offenbarungsstätte Gottes zu tun, wo jeder, der über Ewigkeit und Seligkeit Auskunft will, Antwort und Klarheit bekommt. Diese Sicherheit und Gewißheit ist an keinem andern Orte zu finden, denn nur die Gotteskindschaft wirkt Friede und Freude im Heiligen Geiste. Wohl kann auch allerlei Verkehrtes vorkommen, es ist aber zu allen Zeiten so gewesen, daß selbst im Hause Gottes Fehler gemacht worden sind. Wichtig ist, daß man nicht zwei Herren dient, sondern sich mit ganzem Herzen Gott schenkt, denn dann erfüllt sich, daß dir Gott die Sünden vergibt, daß er alle deine Gebrechen heilt, dein Leben vom Verderben erlöst und dich mit Gnade und Barmherzigkeit krönt. Wenn man das alles erlebt, kann man nur loben, preisen und danken.

Diese gnadenvolle Arbeit des Sohnes Gottes macht uns würdig, sein Kommen mit Freuden zu erleben. Und dieses Kommen des Sohnes Gottes, die erste Auferstehung, steht vor der Türe, das kann ich euch mit Sicherheit sagen. Leider ist dieses Geschehen sehr wenigen Menschen Her-



Das neue Gotteshaus in Glattfelden.

zenssache. Jesus sagte, es sei denn, daß der Mensch von neuem geboren werde, sonst könne er nicht ins Reich Gottes kommen. Bis sich jemand mit der zweiten Geburt beschäftigt, braucht es schon ziemlich viel Verlangen nach Gott. Nicht einmal der gelehrte Nikodemus wußte hierin Bescheid. Wie soll das zugehen, fragte er den Meister, ich kann doch nicht mehr in den Mutterleib zurück? Jesus sagte ihm darauf, daß es sich um die Wiedergeburt aus Wasser und Geist handle. Die Leibesgeburt macht uns zu Erdenmenschen. Keiner erblickt als Gotteskind das Licht der Welt: nur die von Jesu gebrachte zweite Geburt aus Wasser und Geist macht uns zu Gotteskindern, oder mit andern Worten: Das Amt, das den Geist gibt, vermittelt uns die Gotteskinderschaft. Da wird die Taufgnade lebendig, die Blutskraft wird in der Vergebung der Sünden dargereicht und wir empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. In diesen drei Sakramenten — Wasser, Blut, Geist — besitzen wir die nötigen Grundlagen, um in den Besitz des vom Psalmisten gerühmten großen Erbes zu gelangen. Amen.

Der liebe Bischof Eschmann gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß ihn der Apostel zu diesem besonderen Feste geladen hat und erwähnte, daß man, um das Himmlische verstehen zu können, dafür Ohr und Auge, Herz und Sinn haben muß. Die «Apparatur» des Seelen- und Geisteslebens soll gut eingestellt sein, um Gott zu verstehen, wie man auch beim Radio nur klaren Empfang hat, wenn der Apparat recht eingestellt ist. Wenn die Seele unter dem Schutt der Sünde liegt, ist sie unfähig, Gott zu hören und zu verstehen. Gelingt es aber, durch Gnade und Glauben, den Sündenschutt wegzutun und die Seele göttlich einzustellen, dann



Das neue Gotteshaus in Glattfelden.

kann der Mensch Gott hören und Gottes Liebe schmecken. Es geht auch nicht, zu sagen, ich schicke meinen Sohn auf die Universität, daß er sich den «Apparat» zülege, um Gottes Wort reden zu können. Nein, man muß die aufnehmen, die Gott sendet und von denen sagte er, daß er in ihnen und sie in ihm seien. Das zu erkennen, ist die rechte Weisheit, die leider schon zur Zeit Jesu die Allgemeinheit nicht besaß. Das Licht Gottes schien in seinem Sohne, doch seine Zeitgenossen sagten, das sei ja nur der Zimmermannssohn, wie kommt denn der dazu zu sagen, er sei vom Himmel, wir kennen doch seine Herkunft. Einst war es der Zimmermannssohn und heute sind es seine Apostel. Darüber mögen manche lachen, doch es ist so. Die Schrift sagt, daß wer den aufnimmt, den Gott sendet, Macht bekommt, ein Kind Gottes zu werden. Eher fällt der Himmel ein, als daß Gott von diesem seinem Gedanken und Wege abginge. Bischof Eschmann beglückwünschte die Geschwister zum neuen Lokal und ermahnte, die Gottesdienststunden fleißig auszukaufen, denn an dieser Stätte redet Gott zu seinem Volke und schenkt ihm alles, was zum ewigen Leben nötig ist.

Nachdem auch der Bezirksälteste Demuth mitgedient hatte, munterte Apostel Schneider die Geschwister zu fleißiger Zeugenarbeit auf. Es sind noch viele, die den herrlichen Weg der Erlösung und des Glückes nicht kennen. Der Erfolg kann nicht ausbleiben, wenn in der wahren Liebe gearbeitet wird, denn die Liebe Gottes schließt alles Gute in sich und mit ihr läßt sich das herrliche Werk der Erlösung segensreich treiben. — Als ich in Heilbronn war, so erzählte der Apostel, zeigte mir ein Bruder im

ärmsten Quartier der Stadt das Haus, in dem der erste Gottesdienst stattgefunden hatte. Diesem ersten Gottesdienst wohnten drei Seelen bei: der Dienstleitende, der Türhüter und er als Gast! Aus diesem einen müssen tausend werden, sagte damals der Dienstleitende im Worte. Mit Freuden ließ mich der Bruder wissen, daß sie nun die Zahl 1000 erreicht hätten, seine Freude sei unbeschreiblich, dieses Fest miterlebt zu haben. — Hier in Glattfelden sind aus einem bald hundert geworden, möge dieses Wachstum anhalten zur Ehre dessen, der uns zu seinem wunderbaren Lichte geführt hat.

In der Sündenvergebung und dem heiligen Abendmahle erlebte die Menge der Gläubigen eine weitere Erfüllung des dem Einweihungsdienst zu Grunde gelegten Psalmwortes. Nicht das Lesen von dem, was einmal war, sondern die gegenwärtige Liebesarbeit Gottes vermag der Seele Leben und volle Genüge zu geben. Darum: «Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!»

## **Die vorgerückte Nacht!**

(Römer 13, 11—12)

Wenn abends nach der Dämmerung die Dunkelheit mehr und mehr zunimmt, dann ermüden die Menschen und legen sich im allgemeinen nieder zum Schlafen. Und zur Mitternachtszeit, wenn es draußen am finsternen ist, schlafen sie durchwegs besonders tief und fest.

Das ist aber nicht nur natürlicherweise so, sondern findet sich auch in geistiger Hinsicht, auf dem Gebiete des Glaubens. Je mehr die Nacht des Unglaubens, des Irrtums, der Gottlosigkeit und Sünde rings um uns her fortschreitet, desto mehr werden sonst an Gott und Christum gläubige Menschen von Müdigkeit und Schlaf übermannt. Und zur Mitternacht, wenn der neue Tag eines bedeutenden Zeitabschnittes der Reichsgeschichte beginnt, ist der Schlaf der Interesselosigkeit, der Gleichgültigkeit und der Hoffnungslosigkeit überaus stark, selbst unter denen, die Jesum liebhaben und ihm vordem gläubig entgegengingen.

Wir wissen jedoch durch unsern Herrn, daß es für die, welche aus Gnaden von ihm erwählt wurden, zu seiner Braut gezählt zu werden, von größter Wichtigkeit ist, gerade um die Mitternachtsstunde wachend zu sein und sich nicht dem allgemeinen Schlafen hinzugeben, weil er, der Bräutigam, zur Mitternachtszeit kommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen und sie zur Hochzeit zu führen.

Wie not tut es daher besonders für die Auserwählten des Herrn, die Augen offenzuhalten und an den Zeichen der Zeit, die von Jesu genauestens vorausgesagt wurden, zu erkennen, wie spät es ist! Wir wußten ja um die bedeutungsvolle Stunde der Wiederkunft Christi schon, als wir gläubig und zu Gliedern der Brautgemeinschaft Jesu wurden und haben seitdem mit heißem Verlangen nach der Stunde der Heimholung durch unsern Seelenbräutigam ausgeschaut. Darüber ist nun bei vielen unter uns beträchtliche Zeit vergangen, so daß wir heute sagen können: «Unser Heil ist jetzt näher, denn da wir gläubig wurden.» Das aufmerksame Beobachten aller Zeiterscheinungen hat uns sogar zu der Erkenntnis geleitet, daß

dieser Augenblick, der uns die Erfüllung unserer herrlichen Hoffnung bringen wird, sehr, sehr nahe gekommen ist.

Das Wissen um die unmittelbar bevorstehende Mitternacht und das dann Kommende aber ist allen, die den Herrn und seine Erscheinung lieben, Anlaß, das eindringliche Mahnen des Stammapostels und der Apostel Jesu zu Herzen zu nehmen und sich mit aller Kraft gegen jede Müdigkeit zu wehren und da, wo sich schon ein leichtes Schläfrigwerden zeigt, sich energisch aufzuraffen und vom Schlaf, der so viele befallen hat, aufzustehen.

Schlafen oder wachen, unvorbereitet oder bereitet sein, unwürdig oder würdig erfunden zu werden im Augenblick der Ankunft Jesu ist für einen jeden von uns von entscheidender Tragweite für alle Ewigkeit. Weil die Gefahr so groß ist, daß auch solche, die den Herrn lieben, einschlafen, predigen die Wächter auf Zions Mauern lauter denn je: «Die Stunde ist da, wo es höchste Zeit ist, aufzustehn vom Schlaf, denn die Nacht ist bis kurz vor Anbruch des neuen Tages vorgerückt, des Bräutigams Kommen steht unmittelbar bevor, deshalb legt nun endlich ab die Werke der Finsternis und legt die Waffen des Lichtes an.»

Zu spät aufstehn kann jemanden schon in irdischen Dingen zum größten Verhängnis werden; ein Zu-spät-Aufstehn und Schlafen beim Kommen des Herrn aber ist überhaupt nicht mehr gutzumachen. Wie furchtbar muß es für solche, die den Augenblick der Erscheinung Jesu versäumt haben, einmal sein, das Wort zu hören: zu spät! Hat Jesus nicht im Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen ein warnendes Beispiel für alle Säumigen verkündet, die stets irgendwelche Ausreden für ihre Trägheit und mangelnde Bereitschaft zum Empfang des Bräutigams vorzubringen haben? Solches ist uns aus Liebe und zur Bewahrung gesagt, damit wir uns klug verhalten und nicht allerlei Torheiten begehen sollen.

Wenn Jesus, der Bräutigam erscheint, dann soll seine Braut die Gesinnung Christo Jesu angezogen haben. Also ist es jetzt äußerst dringend geworden, die dem Herrn nicht wohlgefälligen Dinge abzustreifen, als da sind Fressen und Saufen, schmutziges Denken und Handeln, Hader und Neid. Das Sorgen um Essen und Trinken, welches bei der Verfinsterung in der Welt sogar zum Fressen und Saufen ausgeartet ist, darf bei denen, die sich auf die Begegnung mit dem Bräutigam der Seele schmücken, keinen großen Platz im Herzen einnehmen, sondern muß einem kindlichen Vertrauen zum himmlischen Vater Raum geben, der seine Kinder zur Genüge versorgen wird. Wenn in der verfinsterten Welt auch für alle möglichen niedrigen Worte und Taten die Entschuldigung vorgebracht wird, daß dies nicht schlimm sei, so gilt doch für jene, die dem Herrn als eine reine Jungfrau entgegengeführt werden sollen, die Selbstverständlichkeit, in Liebe und Treue zu ihm sich aller Unreinigkeit zu enthalten und die sündhaften Lüste und Begierden des Fleisches zu überwinden. Hadern ums Recht, Zanken und Streiten, sind abscheuliche Werke der Finsternis, denen Kinder des Friedens sich nicht hingeben dürfen; sie sollen vielmehr bestrebt sein, Frieden zu halten mit jedermann und lieber Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Neid, die Wurzel alles Übels, ist ein so schlimmes Stück der Finsternis, daß diese böse Untugend gänzlich aus dem Herzen ausgerottet werden muß. Niemand, der sich zu Christo bekennt, darf sich gelüsten lassen, irgend etwas besitzen

zu wollen, was des Nächsten ist, sondern gönne einem jeden, was ihm selbst nicht beschieden ist. Alle diese Werke der Finsternis schnellstens gründlich abzulegen, ist für die Erwählten des Herrn ein dringendes Gebot der Stunde, das jeder ernst und heilig nehmen muß.

Apostel Paulus schrieb hierzu an die Römer: «Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden; die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen): so lasset uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehrbar wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christus» (Römer 13, 11—14).

Um in der so weit vorgerückten Nachtzeit wach zu bleiben, ist es erforderlich, die Waffen des Lichtes zu gebrauchen. Wer die dunkle Nachtzeit mit beten und arbeiten fleißig ausnützt, bleibt wach und wird mit Freuden den erhabenen Augenblick des Erscheinens Jesu erleben, um dann mit ihm auf immer vereint zu werden.

P. K., D.

(Aus «Wächterstimme» Nr. 11/1951.)

## GEBETSERHÖRUNG

Es war an einem Dienstagmorgen. Ich erwachte mit dem Gedanken: Morgen hält der liebe Bezirksapostel in unserer Gemeinde den Gottesdienst. Ich freute mich auf diese Stunde sehr und bat den himmlischen Vater im Morgengebet, er möge den Seinen die Wege freihalten, damit keines der großen Gnade verlustig gehe.

Mit Freuden ging ich an die Arbeit. Im Laufe des Nachmittags wurde ich vom Chef zum Diktat gerufen. Er diktierte, und ich schrieb. Plötzlich knellte mir der Spitz des Tintenbleistiftes ab und spritzte mir ins linke Auge. Ich achtete den Vorfall nicht genau, doch verspürte ich heftige Schmerzen. Mit einem blaugefärbten Auge wurde ich zum nächsten Augenarzt geschickt, der mein Auge untersuchte und sagte: «Sie haben eine Stiftvergiftung, es geht um ihr Auge.» Das bedeutete für mich genug. Der Arzt verschrieb mir eine Salbe, und ich mußte sofort nach Hause gehen. Daheim brachte ich dem lieben Gott mein Unglück dar und bat ihn, er möge mich doch von schweren Folgen dieses Unfalls verschonen und mir die Gelegenheit geben, am kommenden Mittwoch unter das Wort Gottes gehen zu können.

Am folgenden Morgen verspürte ich weniger Schmerzen und erschien wieder beim Arzt, der ob der raschen Besserung staunen mußte, denn er hatte das Gegenteil erwartet. Die sofortige Heilung war ihm unerklärlich, doch ich wußte, daß das Gottes Hilfe war. Voller Dankbarkeit durfte ich am Abend in den Gottesdienst, wo wir reich gesegnet und gestärkt wurden.

Nach einigen Tagen wurde ich vom Arzt als geheilt entlassen und konnte meine Arbeit wieder aufnehmen.

So dürfen wir die Hilfe unseres Gottes immer wieder erfahren und können uns glücklich schätzen, Gotteskinder sein zu dürfen. Au.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neupostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

Nr. 13

12. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. Juli 1951

## ***Innere Entscheidung***

(Johannes 6, 67)

Je näher wir dem Abschluß des Werkes Gottes kommen, desto mehr wird jedes Gotteskind seiner persönlichen Entscheidung zugetrieben. Man wäre geneigt, die Behauptung aufzustellen, daß sich doch jeder Apostolische bereits durch seine Zugehörigkeit zum Gotteswerk entschieden habe. Gewiß hat er dadurch seine Stellung der Welt gegenüber bezogen, doch der Sohn Gottes spricht davon, daß innerhalb seiner Gemeinde am Ende *zweierlei* Gesinnung offenbar werden wird. Er zeigt die klugen und die törichten Jungfrauen, den treuen und den bösen Knecht, den Weizen und das Unkraut und sagt außerdem, daß *einer* angenommen und der *andere* verlassen wird. (Matthäus 25, 1—13; 24, 45—51; 13, 24—30; Lukas 17, 34—36). All diese Gleichnisse beziehen sich nur auf seine Gemeinde und nicht auf andere.

Die Erkenntnis dieser Tatsache berechtigt also doch die Frage: «Wie hast du dich innerlich entschieden?» Der Prüfstein hierzu ist allein das Wort des Herrn, das in reinster Form und strenger Klarheit durch den Stammapostel geoffenbart wird. Dieses Wort wird jenen, die sich danach einstellen, zu einer Quelle immer neuer Freuden und Seligkeit.

Im Paradies entschied über Leben oder Tod die Einstellung der Menschen dem Wort des Schöpfers gegenüber. Die Zeitgenossen Jesu mußten sich seinem Wort gegenüber entscheiden. Simeon, der mit Sehnsucht auf

die Erscheinung des Erlösers wartete, prophezeite von Jesus: «Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird» (Lukas 2, 34). Und Jesus selbst sagte von sich unzweideutig: «So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24).

Solange der Herr von seinen Nachfolgern nichts Außergewöhnliches verlangte, haben sie sein Wort gern gehört und sind auch mit ihm gegangen. Als er aber dort Glauben forderte, wo sie sein Wort nicht mehr verstanden, kam die Entscheidung für alle. Der Herr erklärte seiner Umgebung: «Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch» (Johannes 6, 53). Diese Worte konnten nur wenige gläubig erfassen, und von den zweiundachtzig, die damals um ihn waren, gingen siebenzig hinfort nicht mehr mit ihm. Die Entscheidung war *um dieses Wortes willen* gefallen. Selbst die übriggebliebenen Zwölfe konnten den Sinn dieser Worte noch nicht begreifen, aber sie entschieden sich trotzdem für ihn, weil sie, wie Petrus bekannte, niemand anders als ihn allein wußten, der Worte des ewigen Lebens habe. Dieses, dem Verstand unbegreifliche Wort des Herrn war also die Ursache der Entscheidung im engsten Kreis.

\*

Wir stehen nun heute nicht mehr am Anfang des Erlösungswerkes Christi, sondern an dessen Ende. Wir sind bereits seiner Vollendung nahegekommen. Auch in der Gegenwart steht der Mann Gottes mit den Darbietungen des Heiligen Geistes vor Herzen, die durch Unverständnis, Zweifel und Kleinglauben verschlossen sind. Aber da seine Worte aus dem Geist des Herrn geboren sind, können sie auch nur von wahrhaft Geistesalzten und nur von tiefgläubigen Seelen erfaßt werden. Der Stammapostel und alle mit ihm verbundenen Apostel und treuen Gottesknechte rufen uns zu: «Wachet! Der Herr kommt!» Diese Botschaft sowohl, wie ihre Ursache und Wirkung, wird nicht von allen verstanden. Wie eine weithin sichtbare Leuchte trägt der Gesalbte des Herrn diese Kunde in alle Lande, und die Klugen sammeln alle damit verbundenen Offenbarungen des Heiligen Geistes zu einem Vorrat, der sie als die bereitgewordene Braut beim Erscheinen des Herrn vollgültig ausweist. Sie sind dabei trotz der Bedrängnis der Geister und den Plagen des Erdenkampfes voll seliger Hoffnung, denn es ist ja der Geist des Herrn, der diesen, ihren Glauben erweckte und sie dadurch zur Vollendung führt. Sie haben sich für den Herrn und seinen Gesalbten entschieden. Sie glauben seinen Worten bedingungslos und werden darum auch nach seiner Verheißung ewig leben und bei ihm sein. Andere aus derselben Gemeinschaft stehen abseits und sagen wie die Siebzig zur Zeit Jesu: «Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?» (Johannes 6, 60.) Sie plagen sich mit den verstandesmäßigen Überlegungen: Wie kann nur der Stammapostel so bestimmt äußern, daß er das Kommen des Herrn täglich erwartet? Es ist doch sicher erst noch dies und das zu erwarten! Wie kann er nur glauben, daß das von ihm diesbezüglich Verkündigte zu seiner Lebzeit eintritt? So und ähnlich sind die Zweifel der Törichten, die diese Armen gar nicht zum Sammeln des unwiederbringlich verlorengehenden Geistesgutes, des Öles, kommen lassen.

Der eine sammelt, der andere steht vor lauter Bedenken und Überlegungen am Ende mit leeren Händen da. Während einer schöpft, verliert

sich der andere in Betrachtungen über die Herkunft des Wassers und sein Durst bleibt ungestillt. Jener läßt sich retten, indem er die gebotene Hand ergreift, doch der andere muß umkommen, weil ihm die Person des Retters nicht zusagt. «Einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden!» (Matthäus 24, 40.) Das wird die Wirkung unserer Entscheidung sein, die gegenwärtig in uns allen ausreift. Ihr kann sich niemand entziehen, denn es kann keiner für den andern entscheiden, und es kann auch keiner dem andern die Schuld zuschieben. Wir haben durch Wort und Schrift alle die Gesinnung des Stammelapostels und damit des Herrn Sinn und Willen wahrgenommen. Ob wir wollen oder nicht, alle, die sich apostolisch nennen, müssen ihre Stellung demgegenüber beziehen. Es ist außer allem Zweifel, daß ein Teil der Hörenden und Lesenden *nicht glaubt*, und daß der andere Teil *glaubt und hofft*!

Der Herr aber sagt dazu: «Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden» (Markus 16, 16). Die Entscheidung ist unsere Sache, die Gabe des ewigen Lebens aber ist des Herrn Sache!

(Aus «Wächterstimme» Nr. 13/1951.)

***«Darum, wer sich läßt dünken, er stehe,  
mag wohl zusehen, daß er nicht falle.»***

(1. Korinther 10, 12)

Mehr denn je sollte dieses Schriftwort von allen Gotteskindern beachtet werden. Wenn es Apostel Paulus einst wichtig schien, die Korinther so bedeutungsvoll zu mahnen, so ist das heute, wo außerordentliche Verhältnisse herrschen, noch angebrachter.

Aus dem angeführten Worte erhellt, daß die Glaubensgeschwister zu Korinth im Glaubensleben einen gewissen Reifegrad erreicht hatten und die Mehrzahl nicht mehr in den Anfangsgründen des himmlischen Berufes stand. — Wie dem auch sei, Gefahren warten den Kindern Gottes in jedem Grad der Entwicklung.

Wer auf dem schmalen Pfade zaghaft die ersten Gehversuche unternimmt, hat oft Mühe, den Unterschied zwischen der neuapostolischen Lehre, als der Lehre Christi, und den andern Lehren im vollen Umfange festzustellen. Anders scheint die Totalität dieses Gottglaubens ein überfordertes Opfer zu sein; der Zug nach dem Genuß vergänglicher Freuden herrscht noch vor und läßt ein göttliches Leben irgendwie als unbequem erscheinen. Trotzdem solche Gefahren verhältnismäßig leicht zu erkennen sind, sind sie schon oft verkannt worden, was großen Schaden zur Folge hatte. Man kann im Glaubensleben nicht erfolgreich sein, solange diese elementaren Dinge einem zu schaffen geben.

Wenden wir uns zu denen, die vermehrte Erkenntnis der göttlichen Wahrheit besitzen und schon manches Ungute überwunden haben. Auf den ersten Blick scheint es, diese Seelen seien «über dem Berg». Gerade hier stellen sich aber neue, große Gefahren ein. Je näher man dem Ziele kommt, desto schwerer wiegen die Fehler und desto erdrückender sind die Folgen. Mehr denn je heißt es, sich davor zu hüten. Diese Gefahren

sind gegenüber den zuerst erwähnten verborgener, denn wenn beim Apostolischwerden die Klippen mehr in natürlichen Erwägungen gelegen haben, so sind sie jetzt meist in inneren, seelischen Wandlungen zu suchen. Die Wachsamkeit soll darum zunehmen, will man die Schlußprüfung bestehen.

Wer im Glaubensleben einen hohen Grad erreicht hat, sehe zu, daß er demütig bleibe. Diese Tugend trägt wesentlich zur Erhaltung und weiteren Entfaltung des Erworbenen bei, und Gott schenkt dem Demütigen Gnade. Der Demütige weiß auch, wem er den Erfolg zu verdanken hat und wer im Augenblick, wo die eigenen Kräfte nicht ausreichen, das Gelingen schenkte, was zu einer großen Dankbarkeit gegenüber dem himmlischen Vater führt. Der Verführer will jedoch, daß nicht Gott, sondern ihm Dank und Anbetung gezollt wird, und er geht verschiedene Wege, dieses Ziel zu erreichen. Er umwirbt die Gotteskinder mit Einflüsterungen, wie: Jetzt hast du es aber schon zu etwas gebracht; dein innerer Zustand ist wirklich mit deinem früheren Leben nicht mehr zu vergleichen; das tut dir so bald keiner gleich, du bist den andern weit überlegen. — Wenn diese Gedanken den Menschen anfänglich auch nur ähnlich einem sanften Säuseln umwehen, so kann sich daraus doch eine hoffärtige Einstellung entwickeln, wenn sie immer wieder und eindringlicher aufkommen und nicht strikte abgewiesen werden. Der Satan hat viel gewonnen, wenn er einen Unwachsamen durch diese betörenden Melodien auf eine falsche Höhe führen kann. Ein solcher Überwundener fängt an, sich auf sein Können zu verlassen und den Erfolg auf sein Konto zu buchen, was immer mehr Versuchungen und Entgleisungen nach sich zieht. Da gilt die Mahnung, die Gott vor grauer Zeit Kain erteilte: «Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür; und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.» Wer sich weise und stark fühlt, kann bald nicht mehr aus dem einfachen Gefäß des Knechtes Gottes trinken, bald gilt nur noch der Bischof oder der Apostel, und es muß gut gehen, wenn den Gottesdiensten nicht ganz ferngeblieben wird.

Keine Gotteskinder, keine Begabten, auch keine Amtsträger dürfen je denken, sie seien solchen Angriffen nicht ausgesetzt. Je höher die Stellung, desto größer sind die Gefahren und desto mehr ist Wachsamkeit geboten. Es heißt einfach, in allen Verhältnissen den kindlichen Glauben und die Herzenseinfalt nicht zu verlieren. Noch immer haben sich schlimme Folgen gezeigt, wenn dieser Grundsatz verlassen wurde. Lasset uns an ihm festhalten, denn wir wollen doch selig werden.

Wenn es gilt, ein Unrecht still zu tragen, sich dabei aber das Menschliche aufbäumen will, helfen mir oft folgende Überlegungen: Willst du dieser geringfügigen Sache wegen das Himmelreich verscherzen? Willst du dich lieber in Sorgen verzehren, anstatt im Glauben zu erfassen, daß dir alles zum Besten dienen kann? Hat Jesus auch bei jeder Unannehmlichkeit kapituliert? — Solche Vergleiche bewirken Wunder, und beschämt über das kleinliche, enge Denken stellt sich das innere Gleichgewicht wieder ein. Vergleichen wir unsern Wirkungskreis mit demjenigen der Apostel, so wird uns klar, daß sie entsprechend größere Lasten zu tragen und weit schwierigere Hindernisse zu überbrücken haben. Wie wäre es, wenn sie bei jeder Unannehmlichkeit den Kampf aufgeben würden? Wo kämen wir hin?

## GOLDENE HOCHZEIT



*Geschwister Ryser, Wasen  
25. März 1951*

*Der Jubilar steht im 83., die Jubilarin im 81. Lebensjahre. Der Bruder ist teilweise gelähmt und brauchte für den Weg ins Haus Gottes von normal 20 Minuten — zwei Stunden! Dennoch zählte er während Jahren zu den fleißigen Kirchenbesuchern. Heute werden im Hause der Geschwister Gottesdienste gehalten.*

*Geschwister Kuhn, Effretikon  
6. Mai 1951*

*Der Jubilar steht im 71., die Jubilarin im 72. Lebensjahre. Die lieben Geschwister haben als Pioniere mitgeholfen, die Gemeinde Effretikon aufzubauen. Bruder Kuhn stand mehrere Jahre im Diakonenamte und war im Werke Gottes ein guter, treuer Arbeiter.*



*Den lieben Geschwistern geben wir auf den weiteren Lebensweg die besten Wünsche mit!*

# Der Berg der Tränen

Dein Heiland weint, merk auf, Jerusalem,  
Er weint um dich von deines Ölbergs Höhe!  
O, daß mein Volk sein Heil zu Herzen nähm,  
Denn diese Tränen deuten schweres Wehe:  
Vor deinen Toren sieht er schon den Feind,  
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, o Tropfen voller Schmerz!  
So tief, mein Volk, so tief bist du gefallen,  
Daß auch des Friedensfürsten selig Herz  
vor Leid muß brechen und in Wehmut wallen;  
O, blinde Welt, die sich so sicher meint,  
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint; blick ich von Bergeshöh,  
Du, meine Stadt, herab zu deinen Dächern,  
Und denk an all die Schuld und all das Weh  
In deinen Kammern, deinen Prunkgemächern,  
Dann fühl ich's wohl, auch du bist mit gemeint,  
Dein Heiland weint!

Dein Heiland weint, hör es, verblendet Herz;  
Wo Engel trauern, willst du töricht lachen?  
In eitlem Putz und frevelhaftem Scherz  
Fährst du dahin, fährst in des Todes Rachen?  
O sieh, wie treu die ewge Lieb es meint,  
Dein Heiland weint.

Dein Heiland weint; hör es betrübte Seel,  
Erheb dein Aug in deiner Tränenkammer;  
Getrost, getrost, der Hüter Israel  
Sieht deinen Schmerz und fühlet deinen Jammer;  
O weine nicht, dir blieb ja noch ein Freund,  
Dein Heiland weint.

Dein Heiland weint, o Tropfen voller Trost;  
So treu wollt uns der Menschensohn umfassen,  
Daß er sich auch die herbste Erdenkost,  
Das bittere Tränenbrot gefallen lassen;  
Nun, Menschheit, ist er ganz mit dir vereint,  
Dein Heiland weint.

Dein Heiland weint, — o edle Perlenflut;  
Leg, Menschheit, sie zu deinen Reichsjuwelen;  
Des Heilands Tränen und des Heilands Blut  
Sind Perlen und Rubinen armer Seelen;  
O schön, wer so geschmückt vor Gott erscheint!  
Dein Heiland weint.

K. GEROK



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

---

12. Jahrgang

Sondernummer

1. Juli 1951

---

## Einweihung der Kirche der Neuapostolischen Gemeinde Genf

Am 12. November 1950 hat die Neuapostolische Gemeinde Genf den bisher größten Tag ihrer Geschichte erlebt: die Einweihung der neuen Kirche. Nie hätten die apostolischen Genfer zu hoffen gewagt, ein so schönes Gotteshaus zu bekommen; die Liebe Gottes, in unserm Bezirksapostel geoffenbart, hat alle unsere Wünsche übertroffen.

Greifen wir zuerst einige Jahre zurück. Im Dezember 1945 erhielt die Gemeinde Genf von dem Besitzer des bis dahin innegehabten Lokals an der Rue de la Synagogue die Kündigung, ein Los, das viele andere apostolischen Gemeinden im Lande auch traf. Es begann alsdann die Suche nach einem geeigneten Versammlungslokal. Alle Bemühungen waren jedoch vergebens, so daß unser Bezirksapostel eine weitere, große Sorge auf seine Schultern laden mußte: den Geschwistern in Genf eine neue Stätte zu verschaffen, an welcher Gott seine Segnungen weiterhin spenden kann.

Wunderbare göttliche Fügungen haben das Ihre dazu beigetragen, daß endlich ein Bauplatz gefunden und erworben werden konnte. Die ersten Arbeiten wurden im Mai 1949 begonnen. Zuerst mußte das Haus, welches am Platze für den vorgesehenen Neubau stand, abgebrochen werden. — Ein Bild für die Art des Vorgehens unseres himmlischen Vaters: Zuerst das Alte niederreißen und dann Neues auf neuer Grundlage auf-

bauen. Die Arbeiten nahmen ihren Fortgang, die Fundamente wurden gelegt und nach und nach nahm das Gebäude Gestalt an nach den Plänen, die ein berühmter Architekt von Zürich, Herr W. L. Moser, entworfen hatte. Das Baumodell, welches jedermann vorher zu besichtigen Gelegenheit hatte, zeigte einen neuen und besonderen Baustil, wie man ihn bisher noch nirgends gesehen hatte. Etwas Neues war für die Gemeinde auch die schöne elektronische Orgel mit ihren vielseitigen Registrations- und Ausdrucksmöglichkeiten.

Die Rue Liotard 14 — die Adresse der neuen Kirche — wurde für die Gotteskinder der Gemeinde Genf und für viele Brüder und Schwestern anderer Gemeinden hinfort zum regelmäßigen Pilgerort. Zahlreich waren auch die Neugierigen, die vor dem Bau stehen blieben und sich verblüfft fragten, was da wohl werden wird. Qui vivra verra! Die Kommentare, bei denen sich Erstaunen, Kritik, Skepsis und manchmal sogar Spott ablösten, erfolgten am laufenden Band. Die apostolischen Genfer jedoch wußten, was sie erwarten durften. Selbst wenn sie sich während des Bauens noch kein genaues Bild machen konnten, lebten sie doch in der freudigen Erwartung des Einweihungstages, im Bewußtsein, daß ihr Gotteshaus, einmal fertig erstellt, sogar ihre schönsten Erwartungen übertreffen werde.

Während die Maurerarbeiten ihrer Beendigung entgegengingen, traten, eine nach der andern, die verschiedenen Handwerkergruppen in Aktion. Die Arbeiten schienen sich nun zu beschleunigen; jeder Tag brachte im Innern des Gebäudes etwas Neues zutage, und endlich konnte unser Bezirksapostel das Datum der Einweihung auf den 12. November 1950 festsetzen.

\*

Wenn sich auch während der schönen Einweihungstage der Regen in Strömen ergoß, vermochte er trotzdem keine verdrießliche Stimmung zu schaffen, er war vielmehr ein Sinnbild für die Segensfluten, die sich in die Herzen der Gotteskinder ergossen haben. Unser Bezirksapostel sagte denn auch: «Soviel Regen, soviel Segen», was sich voll erfüllte. Durch das liebe- und kraftvolle Wirken des Heiligen Geistes ist in alle Herzen ein Strom göttlicher Segnungen ausgegossen worden. Dies war Grund und Ursache zur Freude, Glückseligkeit und Dankbarkeit all derer, welche die Gnade hatten, anwesend zu sein.

### *Samstagnachmittag, 11. November*

Die Türen öffnen sich zum ersten Fest, welches sich in der neuapostolischen Kirche von Genf abwickeln soll, und zwar im Saale der Sonntagschule. Es ist das intime Fest der heiligen Versiegelung der Kinder.

Im Heim für die Kinder — geräumig, einladend und hell — ist eine Atmosphäre der Freude und der Dankbarkeit zu verspüren. In einigen Augenblicken wird unser Apostel Otto Güttinger zu den Kindern, deren Eltern und den andern glücklichen Geschwistern sprechen. 16 Kinder sind vorbereitet, um die höchste Gabe, den Heiligen Geist, zu empfangen.

Aus dem Munde unseres Apostels hören wir manche Ratschläge an die Eltern, besonders an die Mütter. Die Mütter haben tatsächlich mehr Zeit als die Väter, um sich ihren Kleinen zu widmen. Die Ermahnungen des Apostels enthalten vor allem Weisheit und Liebe. «Die Liebe», sagt

er, «gehört ebensosehr zur Pflege wie die Hygiene, die Nahrung und die Kleidung; Liebe ist die Grundlage der Erziehung.»

Als besonderen Punkt erwähnt er die Wochengottesdienste, das heißt das typische Beispiel, wo Kinder, welche spät zu Bett gebracht werden, den Augenblick der Trennung von den Eltern hinausschieben wollen. Das Kind weint, weil das Licht ausgelöscht wird . . . die Mutter beeilt sich, zu ihrem Kleinen zurückzukehren, setzt sich neben das Bettchen und hält es ihr «unglückliches» Kindchen. Nein! Eine apostolische Mutter betet mit dem Kinde, singt mit ihm, küßt es, wünscht ihm eine gute Nacht, dreht das Licht aus und schließt die Zimmertüre . . . und das ist alles! Das Kind schläft dann unter dem Schutz der Engel ein, und die Eltern gehen vertrauensvoll in den Gottesdienst.

Als sich der Apostel im Hotel einer Stadt des Saargebietes befand, suchte ihn eine junge Frau auf. Nach einigen Erklärungen sagte sie zu ihm, daß sie nunmehr an das Weiterleben der Seelen glauben könne. Sie führte aus: «Meine Mutter sprach zu mir vor dem Tode: „Liebe Tochter, du wirst den Weg des Glücks, den ich selbst nicht gefunden habe, finden“, und schloß hierauf die Augen für immer.» Die junge Frau fügte hinzu, daß sie kurze Zeit nach dem Tode der Mutter mit der neapostolischen Kirche Fühlung genommen habe, und der Höhepunkt ihrer Freude sei gewesen, als während des durch den Apostel Otto Güttinger gehaltenen Dienstes für die Entschlafenen ihre heimgegangene Mutter für die heilige Versiegelung anwesend war und zu ihr sagte: «Jetzt ist die Stunde gekommen, denke an mich!»

Dieselbe heilige Versiegelung, die den Erwachsenen und Entschlafenen gespendet wird, ist auch für die lieben kleinen Kinder vorgesehen, welche durch ihre gläubigen Eltern vor Gott vertreten sind.

Die zweite göttliche Kundgebung im kleinen Saal der Kirche bildet die vom Bezirksapostel geleitete Ämterversammlung. Daran nehmen auch die Priester des Ältestenbezirkes Genf sowie einige Eingeladene teil.

Die Anwesenheit und die Worte der Apostel lösen einen Vorgeschmack des auf den folgenden Tag vorgesehenen Einweihungsfestes aus.

### *Sonntagmorgen, 12. November*

Lange vor Beginn des Einweihungsgottesdienstes sieht man in den vorher sonst so ruhigen Zugangsstraßen eine Belebung, an welche die Bewohner des Quartiers nicht gewöhnt sind. Sehr bald sind der große Saal mit der Empore und dann der kleine Saal gefüllt, und zwar nicht nur von den Genfern, sondern auch von zahlreichen Geschwistern aus dem Bezirk und einigen «Privilegierten»; wir verwenden dieses Wort ausdrücklich, denn es sind Eintrittskarten ausgegeben worden, um einem zu großen Andrang vorzubeugen, welcher nicht im Verhältnis zur verfügbaren Platzzahl — ungefähr 900 — gewesen wäre. Ja, zahlreich sind jene, die sich vorgenommen haben, an diesem Tage nach Genf zu reisen. Leider haben aus dem oben erwähnten Grunde nicht alle ihr schönes Vorhaben ausführen können. Allen diesen Geschwistern wünschen wir die baldige Gelegenheit, nach Genf zu kommen, und laden sie hierzu herzlich ein.

Während die Geschwister in dem wundervoll dekorierten und mit Blumen geschmückten Saal Platz nehmen, tragen die Chöre einige Lieder

vor. Die von ihren Frauen begleiteten Architekten und die Werkmeister werden an reservierte Plätze geführt, die sich vorne gegenüber dem Altar befinden. Als punkt 9 Uhr der Bezirksapostel, gefolgt von den Aposteln Schneider und Otto Güttinger, den Bischöfen und den Bezirksämtern, in den Saal eintritt, erhebt sich die Gemeinde und beginnt mit einer Stimme, die sowohl die Freude als auch die innere Bewegung zum Ausdruck bringt, den wunderschönen Choral «Großer Gott wir loben dich» zu singen.

Hierauf werden einige Gedichte vorgetragen, die wir in ihrem vollen Wortlaut wiedergeben. — Durch eine Schwester:

*Es sei gesegnet dieser Tag!*

Unter des Allerhöchsten Schirm der Gnaden,  
Mög' stehen dieser Tag so reich geschmückt,  
Wo aus des Himmels Füllhorn heil'ger Gaben  
Unendlich große Liebe uns beglückt.

Gesegnet sei dies Haus, das steht zur Ehre  
Des ew'gen Vaters, der heißt «Wunderbar»!  
Dies Haus, wo Gott durch seines Sohnes Lehre  
In seinem Gnadenamt ist offenbar.

Gesegnet seien Opfer und Bemühen  
Unseres Apostels, der, in edler Zier,  
Uns gab ein Ort, wo Fried' und Hoffnung blühen.  
Apostel, unser Herzensdank sei dir!

Von inn'ger Anerkennung ganz umflossen,  
Sprechen wir unser herzlich Danken aus,  
Den Architekten, ihren Hilfsgeossen,  
Jedem, der mitgewirkt an Gottes Haus!

Doch steigt empor zum Geber aller Gaben,  
Die tiefste Dankbarkeit die uns erfüllt,  
Wir wissen es, o treuer Gott der Gnaden:  
Deines Willens Kraft uns alles hat enthüllt.

Du hast erbauet diese Opferstätte,  
Du hast gelegt den Eckstein in dem Sohn;  
Es steht in deines Willens gold'ner Kette,  
Dein Volk zu lehren und ihm geben Lohn.

Du willst an diesem Ort, wo deine Größe  
Bis in den letzten Winkel wirft den Schein,  
Den Seelen, die verspürt der Erde Blöße,  
Schenken Eintritt in die Arche dein!

Du willst uns helfen, daß mit heil'gem Triebe,  
An jedem Tag wir dienen dir aufs neu,  
Daß wir bekennen deine große Liebe  
durch Feuereifer und beständ'ge Treu!

Du willst auf deinem ew'gen Gnadenthron  
Erhören unser Flehn in dieser Stund':  
«Vater, durch deinen Geist, bei uns stets wohne,  
Und segnen uns durch deiner Knechte Mund.»

Durch zwei Kinder vorgetragen und an den Bezirksapostel gerichtet, unter Überreichung eines Blumenstraußes:

Lieber Apostel, froh und tiefbewegt,  
Hat die Gemeinde in dem «sel'gen Heute»,  
In diese Blumen gern hineingelegt:  
Den Herzensdank der unbegrenzten Freude.

Durch zwei Kinder vorgetragen und an die Architekten gerichtet, ebenfalls unter Überreichung eines Blumenstraußes:

Wir möchten Ihnen, werte Architekten,  
Von innigem Herzen unsern Dank aussprechen,  
Weil uns durch Ihren schöpferischen Sinn  
Dies' edle Gotteshaus wurde zum Gewinn!

Nach dem Gebet und dem Vorlesen des Textwortes (Offenbarung 21, 1—6) singt der Chor «Bethanien», dann spricht der Bezirksapostel:

Meine in Christo herzlich Geliebten!

Ich heiße euch in diesem Hause, worin wir den ersten Gottesdienst, die ersten Segnungen genießen, herzlich willkommen. Als ich seinerzeit in euer ehemaliges Lokal kam, habe ich gesehen, daß man sich bei Regenwetter mit einem Schirm versehen mußte; es war also höchste Zeit, eine neue Stätte zu erbauen. Es bedurfte vieler Opfer, um die Fertigstellung dieses Gebäudes zu ermöglichen. Für jedes Bauwerk braucht es Architekten, Unternehmer und Handwerksleute. Der größte Unternehmer ist der liebe Gott. Wir erkennen ihn als höchsten Baumeister nicht nur in der natürlichen Schöpfung, sondern auch in der geistigen, im Werke seines lieben Sohnes, welcher seinerseits der größte Unternehmer zum Heil und zur Erlösung der Menschheit ist.

Die Neuapostolische Gemeinde, mit welcher wir es hier zu tun haben, geht zurück bis zum Beginn der Schöpfung. Im Paradiese waren die vier Wasserströme, die — Sinnbild von Christo — eine einzige Quelle hatten. Diese Ströme sind ein Hinweis auf das vierfache Amt der apostolischen Kirche. In der Tat hat der Sohn Gottes einen Plan ausgearbeitet und vor 19 Jahrhunderten ausgeführt, wie er ursprünglich für die Menschheit vorgesehen war. Jesus hat seine Kirche auf dem Grund der Apostel erbaut und seine himmlischen Kräfte für die Erlösung der Menschheit in diese, seine Ämter gelegt.

Das Werk, welches Christus am Anfang aufgerichtet hatte, mußte zahlreiche Angriffe und manche Prüfungen erfahren. Es sind uns zehn Zeitabschnitte bekannt, in welchen die ersten Christen verfolgt wurden. Auch dürfte allen bekannt sein, daß dieses Werk durch die Beseitigung der Apostel teilweise zerstört wurde. Der Teufel hat die Apostel beiseite geschafft, so daß das Christentum nicht so geblieben ist, wie es Christus geschaffen hatte; wohl besteht es heute noch, aber es gleicht nicht mehr dem Urchristentum und hat seine Erlösungskraft, seine Freude, seine göttlichen Segnungen eingebüßt. Das beweist uns die gegenwärtige Lage der Menschheit, welche die Frucht der in unserer Zeit wirkenden Geister ist. Doch Jesus hatte verheißen, daß er in der Endzeit sein Werk wieder geben werde wie am Anfang. Diese Endzeit ist gekommen, und wir stehen hier vor der wieder aufgerichteten Kirche Jesu Christi.

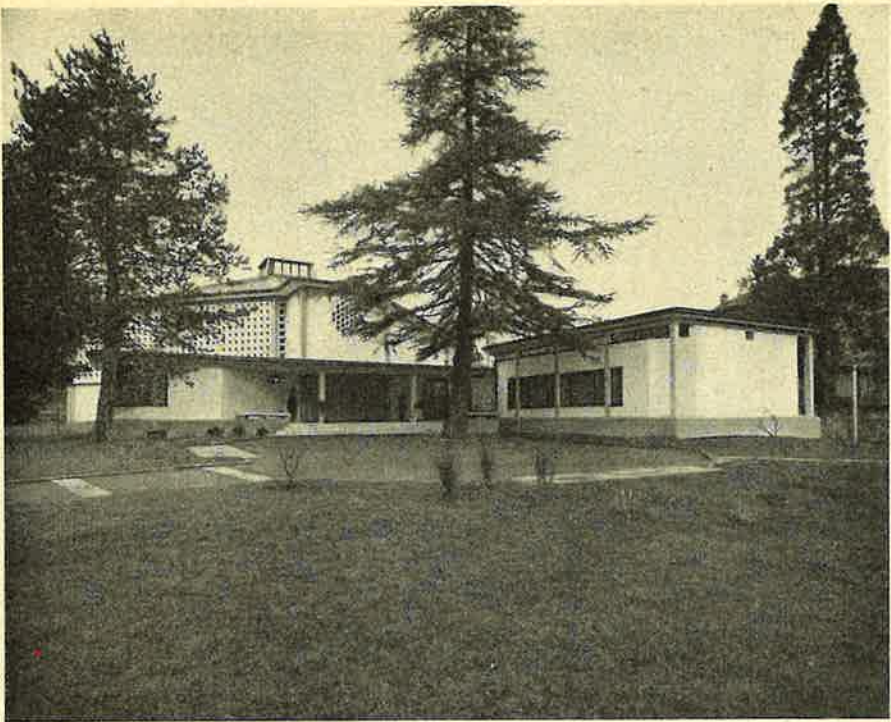
Durch die Arbeit, die im apostolischen Werke an uns gemacht worden ist, sind wir Zeugen dieser von Gott gespendeten Einrichtung geworden. Unsere Seele und unser Geist befinden sich nicht mehr in der Unwissenheit, Finsternis und Unruhe, denn wir haben in der Tat die göttliche Wiedergeburt erlebt. Gott hat aus uns neue Kreaturen in Christo gemacht. Jesus hat ausdrücklich erwähnt, daß er das A und das O, der Anfang und das Ende sei. Er sagte nicht, er sei «vom Anfang bis zum Ende», sondern «am Anfang» und «am Ende».

Die wieder aufgerichtete apostolische Kirche besteht seit mehr als 100 Jahren. Es würde zuviel Zeit beanspruchen, über alles zu sprechen und alle Einzelheiten zu erläutern. In der Schweiz nahm das Erlösungswerk im Jahre 1893 seinen Anfang, und in Genf im Jahre 1906, als ein Bruder namens Favre von Zürich nach Genf übersiedelte. Im Jahre 1916 kam unser derzeitiger Bischof Stiefel als junger Mann hierher und blieb hier bis zum Jahre 1938. Er hat also während 22 Jahren in der Gemeinde Genf gearbeitet. Anno 1911 kam der liebe Freund Martin zum Werke und wurde 1938 Vorsteher des Bezirkes.

Anfänglich fanden hier die Gottesdienste in kleinen Stuben statt, und zwar an der Rue Prévost-Martin, der Grand'Rue und der Rue Voltaire. 1912 wurde das erste Lokal gemietet, es war ein Ladenraum an der Rue de la Cloche 9. 1938 verlegte die Gemeinde ihren Versammlungsort an die Rue de la Synagogue 40. Dieses letzte Mietlokal wurde 1941 vergrößert und renoviert, und jetzt dürfen wir diese schöne Kirche, die wir heute einweihen, unser eigen nennen.

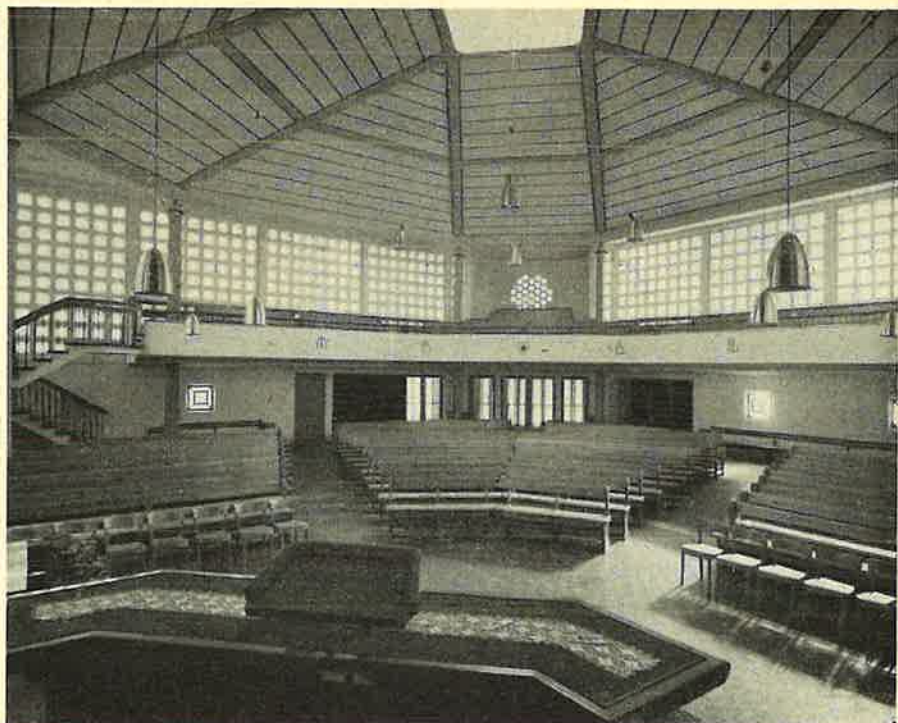
Zuerst mußte der Bauplatz gesucht werden; die Frage wurde dringend. Ein Architekt der Stadtbaukommission gab uns die Adresse von Herrn Architekt Moser in Zürich. Dieser hat mit seinen Mitarbeitern, den Herren Haefeli und Steiger, und unter der Mitwirkung von Herrn Architekt Quétant von Genf dieses Bauwerk entworfen und errichtet. Ich habe gestern abend dem lieben Apostel Kühlen telefoniert, der letztes Jahr Gelegenheit hatte, die Baustelle und den Rohbau zu besichtigen. Zu diesem Einweihungstag hat er uns gratuliert und herzliche Grüße übermittelt. (Die Gemeinde dankt mit einem spontanen «Merci».)

Es liegt mir sehr am Herzen, den Herren Architekten, Unternehmern, wie auch allen Arbeitern und all den treuen Helfern, die in der Stille eine Arbeit ausgeführt haben, auf das tiefste und herzlichste zu danken. Die Kirchen, die im Schoße des apostolischen Werkes gebaut werden, werden vom Staat nicht subventioniert. Die Mittel werden von den Gliedern, den treuen Brüdern und Schwestern, aufgebracht. Es sind Liebesgaben, Dankesopfer, Gaben des Glaubens, die zusammengesteuert wurden und die es ermöglicht haben, diese Gottesdienststätte zu bauen. Im Namen der ganzen Gemeinde danke ich unsern lieben Brüdern und Schwestern für die in der Treue geleisteten Beiträge. Wir haben es nicht mit reichen Leuten zu tun, sondern größtenteils mit Arbeitern, mit Angestellten, die gespart und oft von ihrem Notwendigsten weggenommen haben; auf diese Weise werden unsere Bauten finanziert. — Die endgültige Belohnung geschieht nicht hier, sondern im Reiche Gottes. Wir trachten nicht nach der Verteilung vergänglicher Lorbeeren, wie es die Welt tut. Diese hebt die Menschen in alle Höhen hinauf, um sie alsdann weit in die Tiefe zu stürzen.



Vorderansicht unseres neuen Gotteshauses in Genf.

Den neuen Himmel und die neue Erde, die der Apostel Paulus sah, haben wir in der apostolischen Kirche gefunden. Johannes der Täufer taufte mit Wasser und Jesus mit dem Heiligen Geiste; beide haben ihre Lehre mit den Worten begonnen: «Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.» Durch die Predigt, durch die sakramentalen Handlungen dieser beiden Männer war den Menschen das Himmelreich nahe gekommen; diese Gottesmänner waren Träger der göttlichen Segnungen und konnten den Menschen die neue Erde und den neuen Himmel anbieten. Johannes sagte: «Ich sah einen neuen Himmel.» Sehen wir ihn auch? Sind wir denn nicht ein neuer Himmel und eine neue Erde? Durch die Arbeit des Heiligen Geistes im Worte, in den Sakramenten und in der Übermittlung des Lebens bin ich innerlich ein neuer Mensch (Himmel) und eine neue Erde geworden. «Siehe, ich mache alles neu», und es heißt: «... und der erste Himmel und die erste Erde verging.» Der alte Mensch ist verschwunden (neue Erde = neuer Mensch; neuer Himmel = neue Kirche). Das ganze Leben ist durch die Wiedergeburt in Wasser und Geist erneuert worden, und das Meer ist verschwunden. Diese Dinge haben mit der natürlichen Schöpfung nichts zu tun; sie sind im Menschen und für die Seele. Das Meer ist das Symbol der Zweifler, der Leute, die hin und her geschaukelt werden und keine Gewißheit und keine Beständigkeit haben — ein Zustand, der für uns ein Ende genommen hat.

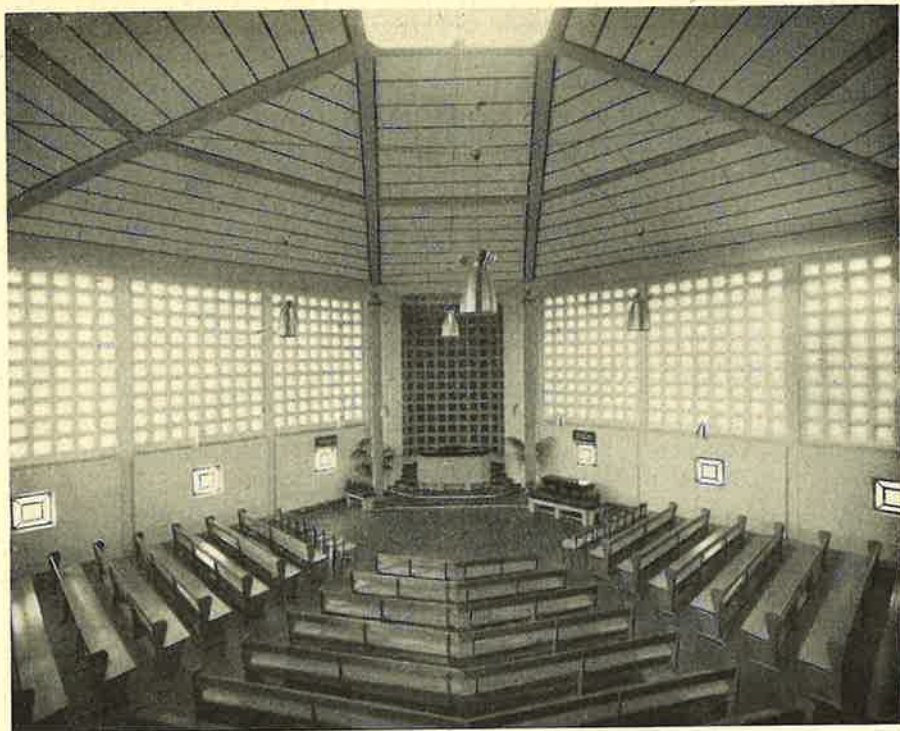


Blick vom Altare aus.

Als Wiedergeborene aus Wasser und Geist bilden wir die heilige Stadt, das neue Jerusalem. Dieses hat mit dem Jerusalem in Palästina nichts zu tun, es ist damit auch nicht eine Stadt gemeint, die vom natürlichen Himmel herunterkommt, sondern die Gemeinde, die durch die Pflege und den Dienst des Geistes auf die Wiederkunft Christi, die Erste Auferstehung hin, gebaut, gebildet und geschmückt wird. Die also ausgerüstete Gemeinde bildet die Hütte Gottes bei den Menschen; die Glieder dieser Gemeinde stellen auch einen Tempel dar und sind Söhne und Töchter Gottes.

Nun erhebt sich die Gemeinde, um den Weiheakt anzuhören, den der Bezirksapostel mit nachstehenden Worten vollzieht:

*«Ich weihe diesen Tempel zum heiligen Dienste Gottes, diesem hohen und erhabenen Dienst, in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, daß hier der Heilige Geist Lehrer und Berater sei, daß die Sünder Gnade, die Betrüben Freude und die Geschlagenen Trost finden können, daß die Menschen wiedergeboren und zu himmlischen Wesen geschaffen werden und für die Bedürfnisse ihrer Seele volle Befriedigung finden können. Die apostolische Kirche ist die Fortsetzung und die Vollendung des Werkes der Reformation. Also sei dieses Haus dem heiligen und höchsten Erlösungsdienste geweiht. Amen.»*



Blick von der Empore aus gegen den Altar.

Das Christentum kann man nicht willkürlich behandeln, früher oder später wird jeder Mensch gezwungen sein, sich mit ihm zu befassen. Viele denken: Das interessiert uns nicht, für derartige Dinge haben wir nichts übrig. Der Tag wird kommen, wo sie sich damit befassen müssen. Eine solche Einstellung ist das Zeichen großer Torheit, ja großer Dummheit. Wir leben ewig, und Gott will in seiner Kirche allen Schaden des Sündenfalles gut machen, daß wir ewig glücklich sein können. «Und Gott wird abwischen alle Tränen», sagt das Wort. Die Tränen werden nicht im Himmel getrocknet, sondern hier. Im Himmel gibt es keine Tränen, höchstens Tränen der Freude. Meine Tränen sind hier getrocknet worden.

*Chor:* Ambrosianischer Lobgesang.

*Apostel Otto Güttinger:*

Ich war sehr bewegt ob den Ausdrücken der Freude und der Dankbarkeit, die uns vor dem Gebet durch die Rezitationen dargebracht wurden, und ich habe empfunden, daß das der Herzensausdruck der Gemeinde war. Ich kann die Freude der Genfer Geschwister, ein Haus, ein Heim zu haben, gut verstehen. Ihre Sehnsucht ist nun endlich in Erfüllung gegangen. Wir haben hier ein Haus, welches Eigentum der Gemeinde ist und das soeben durch die Worte und die Gegenwart der ersten

Diener Christi in diesem Lande geheiligt und eingeweiht worden ist. Wenn die Gemeinde nur über einen gemieteten Saal verfügt, kann sie zu jeder Zeit eine Kündigung erhalten und wird als eine unwichtige Bewegung angesehen. Aber wenn sie eine eigene Kirche besitzt, ist sie unabhängig und präsentiert sich als solche. Jede Gemeinde hat den Wunsch, ein eigenes Gebäude zu besitzen. Der Anfang des Werkes Gottes ist allgemein klein und arm. Dies war auch bei Jesus der Fall; er hat in der Armut begonnen; Genf auch. Wir haben in einigen Zügen von der Entwicklung dieser kleinen Gruppe von Getreuen gehört, welche die gute Botschaft — das apostolische Evangelium — angenommen, den Herrn erkannt und am Werke viel gearbeitet hat, eine Schar, die innerlich erneuert und glückselig gemacht worden ist. Ja, an der Rue de la Synagogue war es manchmal sogar nötig, den Regenschirm mitzunehmen! Ich freue mich des neuen und besonderen Gebäudes, darüber ich außerhalb manches gehört habe. Welche haben sich gefragt: Was können die wohl bauen? Einen Zirkus? Sie konnten es sich nicht vorstellen. Ja, ein schöpferischer Geist war hier am Werk und ließ etwas Besonderes erstehen.

Meine Gedanken . . . die Fenster! Man erwartete, große Fenster zu sehen, einen gut beleuchteten Saal! Aber siehe da, die Genfer besitzen anscheinend genügend Licht; sie glänzen so sehr! Heute besonders! Die Stadt Genf hat den Ruf, eine Stadt der Künste zu sein. Für eine so schöne Stadt bedurfte es auch eines Kleinods. Die Genfer haben auch etwas Charakteristisches. Hier hat das Werk in der französischen Sprache seinen Anfang genommen; hier hat der Geist ein Heim gefunden, und es war unser Älteste Martin, unser Dolmetscher, der als erster der französischen Muttersprache versiegelt wurde, sagen wir, er war der erste Fisch der französischen Sprache, der in Genf gefischt wurde. Jesus sagte, das Himmelreich gleiche einem Netz, das die Fischer ins Meer werfen. In der Folge sind Dutzende und Hunderte von Fischen gekommen. Wir haben nicht nur ein natürliches Haus, einen Tempel für den Heiligen Geist, sondern auch das wahre geistliche Haus, gebildet von Männern und Frauen, in welchen der Geist Gottes leben und wohnen kann. Wo sich zwei oder drei dieser Geistesträger versammeln, ruht der Geist Gottes auf ihnen und kann durch sie leben und sich offenbaren. Das ist der wahrhaftige Tempel. So offenbart sich Gott hier durch Menschen. «Ich bin das A und das O», sagt er.

Der tiefe Wunsch meiner Seele ist, daß ihr, zum Ruhme Gottes, innerlich auch ein besonderer Tempel werdet, daß ihr ein Licht werdet, das in die Welt scheint, um den zu ehren, der gekommen ist, euch für alle Ewigkeit glückselig zu machen. Amen.

Nun spricht der Bezirksapostel das Schlußgebet, in welchem er in besonders tiefen Worten den Schutz des Allerhöchsten über das Haus erfleht: «Mögest du, Gott, dieses Haus beschützen vor Feuer und Wasser; mögest du, Herr, deinen Schutz ausbreiten über dein Haus und es durch deine allmächtige Hand vor allen Schlägen und Schäden bewahren, daß es dein Haus bleibe, ein Tempel zu deiner Ehre und zu deines Namens Ruhm, zur Seligkeit und zum Frieden deiner Kinder. Amen!»

*Schlußsegen.*

*Vortrag einer für diese Einweihung komponierten Kantate.*

### *Gemeinsames Mittagessen*

Nach der Einweihung versammeln sich um den Bezirksapostel und die beiden Apostel die Bischöfe, sämtliche priesterliche Ämter der Gemeinde und des Bezirkes Genf, die Architekten, die Handwerksmeister und einige andere Eingeladene zu einem Essen.

Gegen Ende der Mahlzeit erteilt der Bezirksapostel das Wort Herrn W. L. Moser, dem Chefarchitekten des Bauwerkes. Der wesentliche Inhalt der Rede von Herrn Moser ist folgender:

«Herr Güttinger hat mich zu Beginn des Essens gefragt, welchen Namen man dem Baustil Ihrer Kirche geben könnte. Offengestanden, ich muß sagen, daß mich diese Frage in Verlegenheit gebracht hat und daß ich unfähig gewesen bin, sofort zu antworten. Soll man ihn Stil 1950 nennen? Mein Teilhaber, Herr Haefeli, hat sogar von einem Stil... 1957 gesprochen! Als uns die Aufgabe anvertraut wurde, ein Projekt auszuarbeiten, sagte ich mir in Anbetracht des Namens ‚Neuapostolische Kirche‘: Es ist dies eine Kirche, die weder protestantisch, noch katholisch ist, also keiner anderen Kirche gleicht, somit muß man ihrer Konstruktion auch einen besonderen Stil geben. Es war keine leichte Sache, sich vom architektonischen Standpunkt aus auf eine vollkommen neue Art zu verlegen, den Skeptizismus zu überwinden, ja sogar die Kritiken, mit denen wir unfehlbar zu rechnen hatten.» Herr W. L. Moser gibt einige Einzelheiten technischer Natur bekannt und fährt dann fort: «Diese Konstruktion hat uns also viele Sorgen verursacht, und ich muß hier dem großen Verständnis die Ehre geben, dem wir ununterbrochen seitens der Leitung dieser Kirche, in erster Linie seitens Herrn Ernst Güttinger, dann auch der Herren Martin und Schärer, begegnet sind. Diese Männer haben unsere Aufgaben und unsere Sorgen begriffen. Ich danke ihnen denn auch aufs aufrichtigste dafür. Herzlicher Dank gebührt auch meinem Teilhaber, Herrn Haefeli, der sich an der Ausarbeitung der Pläne in sehr aktiver Weise beteiligt hat, sowie allen meinen Mitarbeitern, den Unternehmern und den Handwerksmeistern. Ich danke auch ganz speziell meinem Mitarbeiter, Herrn Architekt Quétant, der die Verantwortung über den Bau am Platze selbst übernommen hat. Er hat sich kürzlich einer schweren Operation unterziehen müssen, welche ihn in der Ausführung der ihm anvertrauten Aufgabe stark behindert hat. Ich bin glücklich, ihn ebenfalls unter uns zu sehen und beglückwünsche ihn zu seiner Genesung.

Wir haben die äußere Hülle Ihrer Kirche gebaut, doch Ihnen fällt nun die Aufgabe zu, das Innere aufzubauen.» Herr Moser beendet seine Rede mit der kleinen, humorvollen Bemerkung: «Ich habe heute morgen während des Gottesdienstes gehört, daß es Zeit war, das alte Lokal an der Rue de la Synagogue zu verlassen, weil man sich an Regentagen mit einem Schirm ausrüsten mußte. Wenn Sie jedoch die Form der Decke der neuen Kirche betrachten, so werden Sie zugeben müssen, daß Sie sich auch weiterhin unter einem Schirm befinden.» (In der Tat erinnert die Form der Decke im großen Saal typisch an diejenige eines großen, geöffneten Regenschirms!)

\*

Der Bezirksapostel dankt nochmals den Architekten und ihren Mitarbeitern für die gute Arbeit. Er huldigt im besonderen Herrn W. L. Mo-

ser, dessen Ruf weit über unsere Landesgrenzen geht, reicht er doch bis nach Amerika, wo Herr Moser eine Reihe von Vorträgen gehalten hat. Sich alsdann an die neben ihm sitzenden Architekten wendend, sagt der Bezirksapostel: «Meine Herren Architekten, wenn Sie Kirchen bauen, sehen Sie zu, daß deren Konstruktion für mindestens 1000 Jahre hält, denn in 1000 Jahren predigen wir immer noch. Vielleicht wird es für den einen oder andern schwer sein, dies zu verstehen, aber Jesus hat gesagt: Meine Worte sind Geist und Leben und gelten ewig.»

Der größte Architekt ist Gott. Seit ich in der Neuapostolischen Kirche diene, hat mich Gott nie im Stiche gelassen. Wenn ich, vor neue Entscheidungen und schwere Probleme gestellt, nicht wußte, was tun, habe ich mich immer mit der innigen Bitte an Gott gewendet, er möge den Entscheid treffen. Er hat auch in bezug auf die neue Kirche jeden Entscheid und jede getroffene Maßnahme auf sichtbare Weise beeinflußt. Er hat uns zuerst zu einem Genfer Architekten geleitet, der uns geraten hat, wir sollen uns an Herrn Moser wenden. Herr Moser hat dann das Projekt eronnen und ausführen lassen.

Als ich diesen Morgen den Regen sah, war ich anfänglich nicht zufrieden, habe aber alsbald vom Geiste den Hinweis erhalten: Soviel Regen, soviel Segen! Liebe Genfer, ihr habt jetzt Arbeit und ihr könnt diese Kirche viermal füllen. Wie in andern großen Gemeinden, wo Platzmangel herrscht, würden wir dann hier einen Gottesdienst um 8 Uhr abhalten, einen um 10 Uhr und einen am Abend, und wenn nötig noch einen um 3 Uhr nachmittags. Wenn ihr so weit seid, daß diese Kirche sonntäglich viermal gefüllt wird, könnt ihr wieder kommen, eine neue Kirche zu verlangen, aber nicht vorher!

\*

Der Bezirksälteste Martin drückt seine Freude und seine große Dankbarkeit aus, in erster Linie gegenüber unserm Bezirksapostel, dann allen denen gegenüber, die an der Errichtung des Hauses mitgewirkt haben. «Erlauben Sie mir», fügt er hinzu, «eine kleine Bemerkung einzuflechten, die Sie, wie ich hoffe, verstehen werden: Als seinerzeit Noah die Arche baute, haben viele die neue Konstruktionsart mit Erstaunen betrachtet und haben sogar an dem Bau gearbeitet. Aber sie haben den großen Fehler begangen, daß sie nicht in die Arche eingegangen sind. Damit will ich allen, die an unserer Kirche gearbeitet haben, sagen, sie sollen es den Zeitgenossen Noahs nicht gleichmachen!»

\*

Priester Schärer, der an den zahlreichen Verhandlungen und Entscheidungen im Laufe der Arbeiten einen tätigen Anteil genommen hat, gibt seiner Freude ebenfalls Ausdruck und erteilt einige Auskünfte technischer Natur.

\*

Apostel Schneider erinnert an eine Begebenheit, die er kürzlich in Heilbronn erlebt hat. Er traf in dieser Stadt einen apostolischen Bruder an, der zu ihm sagte: «Erlauben Sie mir, mein lieber Apostel, daß ich Sie an den Ort führe, wo in Heilbronn die ersten Gottesdienste gehalten wurden.» Am betreffenden Orte angekommen, sagte der Bruder: «Ich war hier der erste Gast, der in die Gemeinde eingeladen wurde. Am Ende des

Gottesdienstes sprach der Dienstleitende zu mir: „Sie sind der erste Gast, und aus Ihnen sollen 1000 werden.“ Ich habe denn auch den Tag erlebt, an dem in Heilbronn die 1000. Seele versiegelt worden ist.»

Entwickelt euch ebenfalls, liebe Genfer. In der Bibel heißt es: «Wünschet Jerusalem Glück.» Auch ich wünsche euch viel Glück und Segen.

\*

Apostel Otto Güttinger macht den Abschluß der Tischreden, indem er unterstreicht, wie sehr das Projekt und der durch Herrn Architekt Moser erdachte Baustil den Bezirksapostel erfreuen (uns alle auch — die Redaktion).

### *Sonntagnachmittag*

Gottesdienst mit heiligem Abendmahl und heiliger Versiegelung. Text: Matthäus 5, 1—10 und 1. Korinther 3, 16—20. Chorlied: «Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen...»

#### *Bezirksapostel:*

Geliebte in Christo!

Die Gemeinde Genf, und mit ihr der ganze Bezirk, erlebt einen Tag des Glückes, einen Festtag, der nicht nur auf dem Papier festgehalten wird, sondern auch in unser aller Herzen angeschrieben bleibt.

Herr Architekt Moser, der Vater des Gedankens dieses Baustiles, hat anlässlich des gemeinsamen Essens gesagt, dieses Gebäude habe ein Dach in der Form eines Regenschirmes, unter welchem wir geborgen seien. Wohlverstanden, wir sind hier nicht vor natürlichen Bomben geschützt: im Augenblick einer Bombardierung möchte ich einen solchen Versuch auf keinen Fall wagen! Aber ich kann euch die Garantie geben, daß wir vor Gefahren der Seele und des Geistes geschützt sind, und das ist die Hauptsache. Wir singen in einem Liede: «Wir sind ja geborgen in Jesu...» In seinen Taten, in seinem Leben, in seinem Geiste, in seiner Gemeinde sind wir für dieses Leben und für alle Ewigkeit geborgen.

Als Text habe ich die «Seligpreisungen» gelesen. Der Stammapostel hat kürzlich gesagt und hernach in einem Zirkular geschrieben, daß wir unser ewiges Heil allein nicht vollbringen können. Unser ewiges Heil liegt in Christo und in seinen Segnungen. Ohne den Sohn Gottes können wir nicht selig werden. Geben wir uns jedoch nie dem Gedanken hin, daß Gott und Jesus allein für unser Heil zu wirken haben. Jesus hat deutlich gesagt: Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer, der Sadduzäer und des Herodes, ansonst es unmöglich ist, ein reines Herz zu bewahren. Wir sollen mit göttlicher Hilfe diese Sauerteige selbst entfernen. Unter Sauerteig sind die falschen und gottlosen Lehren gemeint, welche von Gott wegführen und über das Leben, über Gott und über die Ewigkeit falsche Auffassungen erzeugen. Vor solchen Irrtümern und solcher Verwirrung müssen wir befreit werden und bewahrt bleiben. In einer sauberen und geordneten Wohnung fühlt man sich wohl. Auch nach einem Bade überkommt einen ein besonderes Wohlbefinden, man fühlt sich wie neu geboren. So verschafft ein gereinigtes und geläutertes Herz eine wahre innere Glückseligkeit. Viele Menschen sind heute unglücklich, ja, es gibt

sogar unglückliche Apostolische. Sie alle wären fröhlich, wenn sie nach dem Grundsatz «Entferne die schlechten Sauerteige» leben würden.

Ich habe heute morgen angekündigt, daß ich euch viel Gutes zu sagen habe, ähnlich einem Bräutigam, der seiner Braut viele schöne und gute Worte ins Ohr sagt. Ihr seid die Braut, und ich teile euch als Vertreter Jesu Christi diese guten Worte mit, mit der Ermahnung, sie zu beachten. Wenn ihr das tut, werdet ihr wahrhaft glücklich sein.

*«Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.»* Welcher Gegensatz zu denen, die sagen: Ich bin reich und bedarf nichts! Die, welche sich geistlicherweise arm fühlen, gehen mit Freuden in den Gottesdienst und nehmen das Wort gerne auf. Die andern wissen nicht, daß sie arm, elend, blind, nackt und . . . dumm sind.

*«Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.»* Leid tragen? Worüber? Man beweint vielleicht einen Toten. Die Schrift sagt hierüber, man soll um einen Heiligen nicht länger als sieben Tage trauern, über einen Sünder hingegen könne man immer weinen. Weinen wir aber vielmehr über unsere noch nicht überwundenen Sünden. Sünden bekämpfen und überwinden erzeugt Glückseligkeit und ewigen Gewinn. Solche Seelen werden durch das Gnadenwort, die Segnungen und die durch den Heiligen Geist gespendete Kraft getröstet. Das Himmelreich besteht in Kraft, und wir sollen Kraft aufbieten und den Willen zeigen, die Sünden und Unvollkommenheiten zu bekämpfen.

*«Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.»* Die Jähzornigen wissen nicht recht, was es heißt, glücklich zu sein.

*«Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.»* Jeder Mensch hegt Wünsche. Die Menschen hungern und dürsten nach allerlei irdischen Dingen, doch die, welche Gott lieben, hungern nach göttlicher Gerechtigkeit.

*«Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.»* Gott rühmt sich seiner Gerechtigkeit, aber seine Barmherzigkeit ist noch größer. Lernen wir, in der Liebe Christi alles zu vergeben.

*«Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.»* Wie viele Menschen sagen, man könne Gott nicht sehen. Welch ein Irrtum! Wir sehen Gott in seiner Schöpfung, wir sehen und erleben ihn durch Christi Gnaden- und Liebestaten, die an uns geschehen. Wenn Christi Geist in uns lebt, können wir Gott schauen und erleben. Ich arbeite im apostolischen Werke seit 55 Jahren und diene seit 1922 im Apostelamte. Während dieser Jahre der Tätigkeit habe ich Gott vieltausendmal gesehen und erlebt. Gott bestätigt sich in seinen Kindern.

*«Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.»* Es heißt nicht, um der Ungerechtigkeit willen, sondern um der Gerechtigkeit willen. Für die Gerechtigkeit zu leiden, ist keine einfache Sache. Wer dazu fähig ist, beweist, daß er das Himmelreich in sich trägt und daß der Himmel ihm gehört.

Wenn wir in all den Lehren, welche die Seligpreisungen enthalten, standhaft bleiben, können wir unser Innenleben entwickeln und zeigen,

daß Gott in uns wohnt. Wir sind der Tempel Gottes, und der ist heilig, was wir alle sein sollen.

*Chor:* «Der göttliche Bräutigam kommt...»

Der Bezirksapostel erteilt das Wort Bischof Stiefel, welcher die Leitung der Gemeinde während mehr als 20 Jahren innehatte und somit viel zu ihrer Entwicklung beitrug.

*Bischof Stiefel:*

Wir erleben einen Tag der Dankbarkeit, der Lobpreisungen. Ich habe in Genf während über 22 Jahren gearbeitet. 1916 kam ich in diese Stadt mit dem Gedanken, mich nur 6 Monate hier aufzuhalten. Doch aus diesen 6 Monaten sind 22 Jahre geworden. Die Gemeinde zählte damals etwa 15 Personen, wovon sich 7, wenn ich mich nicht irre, noch unter uns befinden. Da ich zu jener Zeit in der Fabrik Schicht arbeitete, passierte es mir oft, daß ich die Werkstatt um 7 Uhr abends verließ, mich in Eile reinigte und anders kleidete, um bis 10 Uhr Seelen einzuladen und schließlich meine Arbeit an der Drehbank wieder aufnahm. Wenn es anderthalb Jahre bedurfte, um diese Kirche zu bauen, so bedarf es eines ganzen Lebens, um unsere Seele zum Ebenbilde Christi zu vollenden. Ja, ihr Lieben, dieser Tag ist ein großer, er verpflichtet uns, mit Eifer an unserm Seelenheil zu arbeiten.

*Apostel Schneider:*

Eure Freude ist auch meine Freude. Ihr besitzt eine schöne Kirche; es ist dies die Erfüllung des Wortes: «Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!» als der Ort, wo Gott spricht, wo Gott segnet, wo uns Gott seine himmlischen Reichtümer spendet. Zweifelsohne hat der Architekt das Wort verwirklicht: «Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt!»

Die Hauptsache ist, daß ihr euch zu einem Tempel Gottes zubereiten laßt. Der Apostel Paulus sagte: Wenn wir unsere Hütte hienieden verlassen, so soll unsere Ewigkeitswohnung bereit sein. Die ersten Architekten sind die Apostel Jesu, unterstützt von all denen, die an diesem himmlischen Bau mitarbeiten, damit ein jeglicher ein guter Geruch Christi sei. Wie kommt diese Arbeit zustande? Der Bezirksapostel hat gesagt: Bleibt klein, demütig und sanftmütig! Diese Herzenseinstellung macht es uns möglich, in der Wahrheit vorwärts geführt zu werden, und diese Wahrheit befreit uns von allem, was sündhaft und irdisch ist. Ein Dichter sagt sinngemäß: Mache mich reiner, immer kleiner, befreie mich von der Sünde, der Erde, der Verwirrung, mache mich standhaft. Diese Eigenschaften sind in den Seligpreisungen enthalten. Wenn wir sie mit Eifer erlernen, werden wir in Gott reich und für das Himmelreich fähig. Ich schließe mit den Worten voller Liebe: Seid ein guter und lieblicher Geruch, ein lesbarer Brief Christi, und meine Bitte geht dahin, der Herr möge euern Eingang und Ausgang behüten von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

### *Apostel Otto Güttinger:*

Ich bedaure aufrichtig, daß ich jetzt nicht die guten Übersetzer zur Verfügung habe, wie sie die beiden Apostel hatten, auch daß ich nicht, wie Bischof Stiefel, die Gelegenheit hatte, während 22 Jahren in Genf zu wohnen, um mich in der französischen Sprache zu vervollkommenen.

Das Innere dieser Kirche enthält viele Merkwürdigkeiten. Eine Person, zum Beispiel, hat mir gesagt, sie habe während des Gottesdienstes alle «claustras» (die Fenster in Form von Schiffslucken) gezählt. Sind wir hier, um die Fenster zu zählen? Ganz bestimmt nicht. Wir bilden nicht nur eine Versammlung, sondern eine intime Gemeinde, die, genau wie dieses Gebäude, eine Sache einzig in ihrer Art darstellt. Es ist der Geist Gottes, der die Seelen anzieht, aber es ist nötig, daß wir in der Gemeinde eine Kundgebung des Geistes Gottes sind. An diesem großen Tage wollen wir im besonderen unserm Bezirksapostel danken und wollen ihn ehren, er, der seit 1933 das apostolische Werk in unserm Lande leitet.

Speziell an die Seelen gewendet, die zur heiligen Versiegelung bereit sind, zitiert Apostel Otto Güttinger ein Wort, das Apostel Kuhlen anläßlich eines Versiegelungsgottesdienstes ausgesprochen hat: «Besucht alle Gottesdienste! Jawohl, versäumt nicht einen einzigen, es sei denn im Falle höherer Gewalt wie zum Beispiel bei Erkrankung.» Ich ermahne euch auch, alle Gottesdienste treu zu besuchen. Sagt nicht: Ich bin müde, ich gehe nicht in den Gottesdienst. Selig derjenige, der die Müdigkeit überwinden kann.

Nach diesem reichhaltigen Wirken des Heiligen Geistes, richtet der Bezirksapostel noch einige Worte an die zur Versiegelung kommenden Seelen und sagt unter anderem: Beim Empfang der heiligen Versiegelung wird man ein Tempel Gottes. Der Heilige Geist wird an keinem andern Ort als in der apostolischen Kirche gespendet. Die feindlichen Geister erheben sich gegen eine solche Handlung, doch es ist dies ein göttlicher Akt. Eine versiegelte Seele ist von Gott erkauft und von Gott gezeichnet und soll als Eigentum Christi sagen können: Ich gebe mein Leben dem Sohne Gottes. Gott ist nicht weit von uns; er ist durch seine Arbeit unter uns. Wir haben die absolute Gewißheit, daß durch den Akt der heiligen Versiegelung der Heilige Geist in uns Wohnung nimmt. Unser Weg endigt in der ewigen Herrlichkeit und wir wollen mit Freuden auf diesem Wege wandeln.

*Vaterunser und Sündenvergebung.*

*Heilige Versiegelung:* 46 Seelen.

*Sündenvergebung und heiliges Abendmahl für die Entschlafenen.*

*Ämtereinsetzungen:* 3 Priester und 4 Unterdiakone.

*Chorgesang.*



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

---

**Nr. 14      12. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. Juli 1951**

---

**Bericht über den  
Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger  
am 20. Mai 1951 in Genf, anlässlich der Bezirksämterversammlung**

Textwort: Jesaja 54, 4—10

In Christo liebe Brüder und liebe Schwestern! Ich heiße euch an der Gnadenstätte des Sohnes Gottes herzlich willkommen, besonders die lieben Bezirksämter aus dem ganzen Apostelbezirk, denen ich auch im Namen der Gemeinde Genf ein herzliches Willkommen entgegenbringe. Es freuen sich alle, daß sie gewürdigt sind, die führenden Ämter des Bezirkes unter sich zu haben. Auch die lieben Bezirksämter freuen sich herzlich, denn die meisten sind zum ersten Male hier und haben diese neu erbaute Kirche noch nie gesehen. Die Freude ist also beidseitig groß.

Ihr habt über diese schöne, neue Kirche euere Freude bekundet, und ich denke, daß nirgends der Neid vorhanden ist, denn es kommen vielleicht die Gedanken: Die Genfer hier am untersten Zipfel der Schweiz haben eine so schöne Kirche, und wir...? Da wird jeder an die Lokale in seinem Wirkungskreis denken und wird sich sagen: So etwas haben wir nicht. Dann kommt das Gelüsten, auch eine so schöne Kirche zu besitzen. Ihr lieben Brüder, ich kann euch versichern, wir werden noch viel schönere bekommen, nur müssen wir noch ein Weilchen Geduld ha-

ben. Jesus hat den Seinen eine Stätte verheißen, die über alle menschlichen Wohnungen geht. Wir singen in einem Liede: Wie sind deine Berge und Täler — auch deine Häuser und Kirchen — so schön, doch nicht zu vergleichen den himmlischen Höhn — und den himmlischen, gemeinschaftlichen Versammlungsstätten. Der Tempel Gottes ist der schönste von allen Tempeln, auch dann, wenn es die einfachste Hütte ist. Es soll niemand denken, bei ihm sei es mager, denn alle Versammlungsstätten werden groß und heilig durch die Anwesenheit Gottes; Gott ist in unserer Mitte, und Jesus sagt: Wo sich zwei oder drei in meinem Namen versammeln, da bin ich mitten unter ihnen. Also ist Jesus, unser Erlöser, der uns das ewige Reich bereitet hat und uns dazu vollenden wird, immer mitten unter uns. «Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende», sagte der Sohn Gottes zu seinen Aposteln. In jedem apostolischen Gottesdienst, mag es in der einfachsten Hütte, oder wie früher in Wäldern, Höhlen und Katakomben sein, ist Jesus in der Mitte. Es besteht sogar die Gefahr, und dies hat sich im Laufe der vergangenen Jahrhunderte erwiesen, daß, je schöner die Kirchen sind, desto weniger gut sind die Besucher der Kirchen. Wir sollen sehr wachsam sein, daß wir nicht an einer schönen Kirche Genüge und nur für deren Äußeres Interesse haben. Der Mensch läßt sich gerne durch das beeinflussen, was vor Augen ist, für Jesum aber ist nicht die äußere Kirche die Hauptsache. Der liebe Gott hat sich nicht diese Kirche zur Wohnstätte gemacht, denn wenn wir hinausgehen, geht Gott auch hinaus. *Wir* sind der Tempel Gottes; er hat sich *die Menschen* zur Wohnung gemacht. Der himmlische Vater will mit seinem Sohne in uns wohnen und sich uns offenbaren. Diese göttlichen Offenbarungen sind uns geworden. Wir sind Gott gegenüber keine Gäste und Fremdlinge, und Gott ist auch uns kein fremder Gott. Wir haben nicht nur das Recht eines Gastes, der kommt und wieder geht, sondern wir haben im Hause Gottes ewiges Wohnrecht; wir werden ewig bei Gott wohnen, und Gott wohnt ewig in und unter uns. Also sind wir nicht Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Jeder von uns wird das Bewußtsein in seiner Seele tragen: Im Hause Gottes, in der apostolischen Kirche, ist meine ewige Heimat. Der Psalmist sagt: Hier hat der Vogel ein Nest gebaut, wo er Junge heckt, das will heißen, die Seele habe auf ihrem Seelenfluge im Hause Gottes, wo sich die Kinder Gottes vermehren, einen Platz gefunden. Im Hause Gottes sind wir zu Hause; wir wüßten sonst nicht, wo hinzugehen, denn wir haben keine andere Stätte, wo wir bleiben, wirken und ruhen könnten. Petrus sagte einst: «Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.»

Wenn wir Jesu Eigentum geworden sind, ihr lieben Gotteskinder, dann heißt es auch, den Weg Jesu gehen. Viele Menschen meinen, es genüge, wenn sie an Gott und an Jesum und vielleicht noch an seine Gesandten glauben und rechnen es sich sehr hoch an, wenn sie so weit gekommen sind. Das birgt aber nicht die volle Gerechtigkeit in sich. Die volle Gerechtigkeit kommt aus der Nachfolge, aus dem Durchleben. Was die Knechte und Kinder Gottes je und je durchlebt haben, es sei in guten oder in bösen Tagen, in Tagen der Erhöhung oder der Erniedrigung, in Tagen der Ehre oder der Schmach, in Tagen des Segens oder der Tränen, das müssen wir, jeder zu seinem Teil, auch durchleben. Das Werk Gottes geht seiner Vollendung entgegen. Die Vollendung soll sich aber

nicht nur im großen und ganzen, sondern auch bei jedem einzelnen finden, denn jeder hat seinen eigenen Lebensweg und wird für sich fertig. Die Vollendung ist ein Reifezustand, in dem geerntet wird, was in der Entwicklungszeit gewachsen ist. Die Ernte ist für viele Leute ein bitteres Muß, für viele aber auch eine große Freude. Die mit Tränen gesät haben, werden mit Freuden ernten. Der liebe Gott sieht immer darauf, ob wir ehrlichen und wahrhaftigen Herzens sind; er läßt es den Ehrlichen und den Aufrichtigen gelingen und den Demütigen gibt er Gnade. Gott sieht unsere Herzen an und prüft, wie wir es meinen. Wir sollen in der apostolischen Gemeinde unser Seelenheil schaffen; wer etwas anderes erstrebt, wird nicht auf seine Rechnung kommen und wird große Enttäuschungen erleben. Durch den Sündenfall sind wir in allerlei Trübsal gekommen. Unser Lebensweg ist ein Kampf wider die Sünde, ein Kampf wider die Teufel, ihre Lügen und Verführungen. Da ist es nötig, daß wir uns treu und wahrhaftig an den Sohn Gottes halten, der in erster Linie treu und wahrhaftig ist, ferner an seine Gesandten, durch die er redet und sein Werk treibt und die auch treu und wahrhaftig sind. Wer als treu und wahrhaftig erfunden wird, der wird bei dem Herrn und all seinen Heiligen, seinen Aposteln, allen Begnadigten, Erlösten und Überwindern sein können.

Wir haben schon Stunden durchlebt, in denen wir uns verlassen, der Prophet sagt, wie ein armes, verlassenes Weib, vorkamen. Wer hat nicht schon Zeiten durchlebt, in denen er sich von Gott und Menschen verlassen fühlte und meinte, er stünde allein in der Welt? Auch Jesus sagte einst: «Mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Er nahm die Sünden der Welt auf sich, was ihn dahin brachte, daß er sich in dieser Nacht und Macht der Sünde von Gott und allen guten Geistern verlassen fühlte. Er nahm dies aber aus Liebe zur gefallenen Menschheit auf sich und stand in dem Bewußtsein, daß ihn Gott nicht im Tode lassen werde. Über jeden, der gerecht ist, im wahrhaftigen Glauben steht, in Gnaden angenommen und durch den Heiligen Geist wiedergeboren ist, können Stunden kommen, in denen er sich verlassen fühlt. Aber Gott wird ihn nicht verlassen! Er sagt: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit ewiger Gnade, Liebe und Barmherzigkeit will ich dich leiten. Der treue und wahrhaftige Gott wird ein ehrliches, treues Gotteskind niemals verlassen. Das soll unser Glaube, unser Gottvertrauen und unsere Heilsgewißheit sein. Auch in dunkelster Nacht, in Tagen der Verkennung und Verachtung — der Böse sucht, solche Tage herbeizuführen — wird Gott uns nicht verlassen. Jesus wurde auch verkannt, er, der Gerechte und Heilige, der von keiner Sünde wußte, wurde als Beelzebub, als Fresser und Weinsäufer, als der, der mit Sündern verkehrt und mit ihnen sündigt, verschrien. Selbst in Freundeskreisen wurde er falsch beurteilt. Dasselbe mußten auch seine Apostel und alle wahrhaft Gläubigen erleben. Apostel Paulus wurde aus allen apostolischen Gemeinden Asiens ausgeschlossen, er, der mit Petrus der größte Apostel der ersten Christenheit war! Warum? Was mußte Paulus alles leiden! Er kämpfte mit wilden Tieren, litt unter Hunger und Durst, Hitze und Kälte, am meisten aber unter falschen Brüdern, die etwas anderes suchten als ihr Seelenheil. Wer mit Furcht und Zittern sein Seelenheil schafft, der findet keine Zeit, andere zu kritisieren und zu verklagen. Was die Bruderverkläger für eine Ernte haben werden, steht in der Bibel deutlich geschrieben. Wer sich

dafür interessiert, möge es nachlesen. Alles hat seine Ernte. Der Treue erntet Freuden, die ihm kein Zeitgeist raubt. Die Treuen, die Wahrhaftigen, die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Wer aber eine schlechte Arbeit und eine böse Aussaat macht und das Vertrauen verwirft, wird eine böse Ernte haben.

Der Apostel ermahnte einst, das Vertrauen nicht wegzuerwerfen. Wenn man die Gesandten des Herrn, die treuen Gottesknechte vom Stammapostel bis zum Unterdiakon kennt und weiß, daß diese Männer schon jahrzehntelang treu dienen, wird man sich dann von ihnen abwenden? Das können nur solche tun, die durch die Geister von unten überlistet worden sind. Wer auf den Heiligen Geist hört, kann getrost wandeln und sichere und gewisse Schritte tun. Mit diesem Geiste erfüllt, hat man alle, die dem Herrn angehören, von Herzen lieb, und wenn sich bei Brüdern oder Schwestern noch menschliche Unvollkommenheiten zeigen, so wird man diese Schwächen nicht anrechnen. Wir sind Verlobte Gottes, Verlobte unseres Herrn Jesu Christi. Wird ein Bräutigam seiner Braut einen kleinen Sprachfehler anrechnen? Das wird ihm nicht im Schlafe einfallen. Die Liebe rechnet so etwas nicht an. Der Arglistige aber geht hin und verklagt und spricht: Der hat dies und jener hat das gesagt. So handelt der Treue und Wahrhaftige nicht; das macht weder der liebe Gott, noch der Herr Jesus, noch ein rechter Bräutigam. Dies tun nur falsche Brüder, zu denen wir uns aber doch nicht zählen wollen. Wir sehen euch alle als treue und wahrhaftige Gotteskinder an, die einander von ganzer Seele liebhaben. Wir haben doch alle die gleiche himmlische Berufung, das gleiche Ziel, den gleichen Feind, nämlich den Satan. Wir haben auch alle einerlei Freunde, nämlich unsern Herrn und Heiland Jesus Christus und die treuen Apostel, mit dem Stammapostel an der Spitze. Wer als treu erfunden wird, wird zu den Treuen gezählt werden. Lassen wir uns niemals dazu verleiten, wegen kleiner Sprachfehler jemanden zu verklagen. Man soll den Menschen nach seiner jahrzehntelangen Treue und Aufopferung und nach seiner segensreichen Arbeit beurteilen. Wer jahrzehntelang in segensreicher Wirksamkeit gestanden hat und treu bleibt, wird von Gott geliebt, geehrt und belohnt.

«Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zuschanden werden; werde nicht blöde (verzagt, kleingläubig), denn du sollst nicht zum Spott werden; sondern du wirst der Schande deiner Jungfrauschaft (da du den Seelenbräutigam Jesum Christum noch nicht hattest) vergessen und der Schmach deiner Witwenschaft nicht mehr gedenken.» Wir sind aus der Witwenschaft, aus dem Zustand des Alleinseins erlöst worden. «Denn der dich gemacht hat, ist dein Mann — Herr Zebaoth heißt sein Name —, und dein Erlöser der Heilige in Israel, der aller Welt Gott genannt wird.» Der, welcher alles geschaffen hat, ist unser Gott und unser Vater. Wir dürfen mit Nachdruck betonen: Er ist unser himmlischer und ewiger Vater! «Denn der Herr hat dich zu sich gerufen, wie ein verlassenes und von Herzen betrübtes Weib und wie ein junges Weib, das verstoßen ist, spricht dein Gott. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.» Wir haben Ursache zu glauben, daß dies uns gilt; es geht uns, die Verlobten Gottes, die Verlobten Jesu Christi an. Der Bräutigam hat



Die Bezirksämter des Apostelbezirkes Schweiz.

Zur Zeit sind es 3 Apostel und 3 Bischöfe, 20 Älteste und 20 Evangelisten. — Aufgenommen vor dem Portal der neuen Kirche in Genf, anlässlich der Bezirksämterversammlung am 20. Mai 1951.

das Verlangen, sich für alle Ewigkeit mit seiner Braut zu verbinden, und wir, die wir seine Braut sind, stehen in demselben Verlangen. Wir sind am Ende der Gnadenzeit, in der Zeit der Vollendung der Brautgemeinde.

«Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen.» Bruder, Schwester, der du versiegelt bist mit dem Heiligen Geist als Unterpand zur zukünftigen Herrlichkeit, der du ehrlich, treu und wahrhaftig bist und dein ganzes Herz dem Erlöser schenkst, wisse, daß wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, daß aber Gottes Gnade nicht von dir weicht, und der Bund seines Friedens nicht hinfallen wird. So spricht der Herr, dein Erbarmer. Ich halte dieses Wort im Glauben fest, denn ich weiß, daß es mir gilt. Haltet es, liebe Brüder und Schwestern, auch für euch fest. Die Verhältnisse mögen sein wie sie wollen, Gott ist treu und wahrhaftig, und wenn wir also erfunden werden, wird uns der Herr das Ziel erreichen lassen. Machen wir es nicht wie jener, der herzueilte um die Bundeslade zu halten, weil er meinte, sie falle um — und dabei tot niederfiel. Der Herr läßt sein Werk nicht fallen. Wenn Meinungsverschiedenheiten sind, soll man sich aussprechen. Der Ehrliche fragt: Wie verhält sich das, wie verhält sich jenes? ich denke . . ., ich befürchte . . ., ich habe gehört . . . «Ich habe gehört» ist zwar eine verfängliche Sache, aber man darf auch darüber reden. Durch solche Aussprachen finden sich die Herzen und es erfüllt sich das Wort: die Menge der Gläubigen ist ein Herz und eine Seele. Amen.

Nachdem der Bezirksälteste Martin das vom Bezirksapostel Gesprochene in französischer Sprache inhaltgetreu wiederholt und der Chor «Hinauf nach himmlischen Höhen» gesungen hatte, sprach Apostel Otto Güttinger:

Mes bien-aimés, mes chers frères et sœurs en Christ,

Je suis rempli de joie de pouvoir être parmi vous tous. Je ne peux pas exprimer tous les sentiments de mon cœur. Nous venons d'entendre en allemand ce que l'Esprit de Christ a prononcé par la bouche de son serviteur, l'apôtre de circonscription; puis, votre cher ancien a traduit en substance les points essentiels de ce qu'a dit l'apôtre de circonscription. Cette heure de grâce que nous vivons aujourd'hui, ce jour de bénédiction que Genève n'a jamais connu jusqu'ici, resteront gravés dans le cœur de la communauté et des frères des ministères qui portent la responsabilité dans les différents districts (circonscriptions). Ces ministères se réunissent une fois par année, et aujourd'hui ils sont pour la première fois à Genève. Je veux donner en quelques termes les pensées de mon cœur.

Notre chemin, c'est le chemin de Jésus, parce que nous sommes ses disciples. Nous sommes conçus, nous avons été réveillés, pour devenir de nouvelles créatures par le même Esprit que Jésus a porté. Nous sommes ses frères, nous sommes ses sœurs, des fils et des filles de Dieu, par la nouvelle naissance. Et nous ne portons pas seulement le nom de frères et de sœurs de Jésus; nous *suivons* le chemin de notre Seigneur. Ce chemin est bien souvent un chemin de calvaire. Que de luttes héroïques Jésus n'a-t-il pas soutenues, et que de tentations n'a-t-il pas endurées! Il a été terriblement tenté par tous les esprits des ténèbres. De quoi n'a-t-il pas été accusé par ces différents esprits, surtout par ceux qui agissaient sous le couvert de la piété? Mais sous ce couvert c'étaient des esprits accusateurs. Et finalement, bien-aimés, notre chemin — celui de Jésus — nous mène à la veille du Vendredi-saint, ce qui signifie Gethsémané. Mais au bout de cette voie du Vendredi-saint nous attend la résurrection. Celui qui veut suivre Jésus doit le suivre partout où mène son chemin. Mais ce chemin aboutit auprès de celui qui est devenu notre frère et notre roi, auprès de celui qui est tout pour tous.

Nous avons entendu prononcer le mot: J'accuse; en outre nous avons entendu parler de l'accusateur des frères. Ces mouvements ne procèdent pas de l'Esprit de Dieu. Dieu est amour, et *Il t'aime*. Entendre dire: «Je t'accuse, toi qui a commis des fautes; tu as dit ceci ou cela, et je me pose en accusateur» montre que celui qui parle ainsi est loin de pouvoir dire: «Je ne t'accuse pas, mais je t'aime.» Mais c'est ainsi que parle notre Père par la bouche de son serviteur: «Même si tu es tombé, même si tes péchés sont sanglants, Je t'aime.» Jésus a aimé même le brigand qui était sur la croix à son côté, et il a ouvert la porte du paradis à celui qui était un meurtrier. Un meurtrier! et Jésus a ouvert la porte! Et le faible humain, lui, se croit en droit d'accuser son prochain! N'accusons pas, mais soyons porteurs du Saint-Esprit, soyons des manifestants de cet Esprit, c'est-à-dire de l'amour qui est allé, pour nous, jusque dans la mort. «Lors même que les montagnes tomberaient...» Oui, les montagnes! Nous avons entendu qu'il s'agissait des différents obstacles. Mais les montagnes signifient aussi des grands hommes. «Mais ma grâce», ainsi parle l'Eternel, «ne faillit pas.» La grâce est avec nous pour toujours. Et l'apôtre de

circonscription l'a exprimé: «C'est la joie de mon cœur, et je sais que la grâce ne m'abandonne pas, même s'il en est qui se détournent de moi. Dieu regarde au cœur, et il voit mon propre fond», comme votre ancien l'a affirmé: «Mais moi, je connais le fond de mes conducteurs spirituels.» Votre ancien a reconnu le cœur des apôtres ici, dans cette circonscription. Cela, il peut le dire avec conviction. Pensons que Dieu regarde au cœur, le fond de notre être, et que sa grâce est avec nous. C'est notre joie dans notre foi, et nous voulons rester fidèles jusqu'au bout sur ce chemin étroit, le chemin du Calvaire qui mène à la gloire. Amen.

#### *Bezirksapostel:*

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Das ist ein unumstößlicher, ewiger Grundsatz. Die Liebe rechnet das Böse nicht an, was ebenfalls ein unumstößlicher Grundsatz ist. Wir wollen darnach trachten, stets in der Liebe zu stehen und einander die Fehler nicht anzurechnen. Jesus sagt: Wenn ihr nur zu euern Brüdern und Freunden freundlich seid, was tut ihr Sonderliches? Das tun die Sünder und die Zöllner auch. — Die Diebe und Spitzbuben haben einander auch lieb, ebenfalls die Lügner und Bruderverräter. Die Gotteskinder opfern ihr Leben auf. Wir stehen zu euch und allen Gotteskindern in der wahren, göttlichen Liebe und geben für das Werk des Herrn unser Leben hin, denn darin liegt unser Interesse, unser alles. Christus hat sich für uns aufgeopfert, und wir opfern uns für Christum und sein Werk auf. Die Liebe ist immerdar des Gesetzes Erfüllung, sie hebt uns über alle menschlichen Schwächen hinweg und schafft den herrlichen Zustand: ein Herz und eine Seele!

Ihr Gotteskinder, ich lade euch zum Abendmahl des Lammes ein. Wir wollen unsere Kleider im Blute des Lammes hell machen, wir wollen unser Gewissen reinigen, so tragen wir den Frieden des Allerhöchsten in uns und können mit dem Frieden Gottes diese Stätte verlassen und diesen Tag beschließen. Wir wollen miteinander das Vaterunser beten. Amen.

Ich kenn' ein Wort, das ist so groß,  
Ich kenn' ein Wort, das spricht dich los,  
Ich kenn' ein Wort, das gern man hört,  
Ich kenn' ein Wort, das Feinde stört,  
Ich kenn' ein Wort, das Brücken baut,  
Ich kenn' ein Wort, das spricht man laut,  
Ich kenn' ein Wort, das glücklich macht,  
Ich kenn' ein Wort, das strahlt in Nacht,  
Ich kenn' ein Wort, das bringet Leben,  
Dies große Wort, es heißt: vergeben!

P. Sch.

## Erlebnis

Zuerst will ich meiner Freude darüber Ausdruck geben, daß ich mich zu der Schar der Gotteskinder zählen darf. Das ist eine unaussprechlich große Gnade, die mich glücklich macht. Der liebe Gott nimmt heute noch schwache, sündige Menschen an, denn er will nicht, daß sie in Nacht und Sünde bleiben müssen. Es ist aber notwendig, sich zu bekehren und durch das Gnaden- und Apostelamt führen zu lassen. Jesus sagte zu seinen Aposteln, er werde sie nicht Witwen und Waisen sein lassen, sondern werde ihnen den Tröster, den Heiligen Geist senden, der sie in alle Wahrheit und Klarheit führen werde. Daß der Heilige Geist in der apostolischen Gemeinde wirksam ist, durfte ich erfahren, denn schon vieles, das mir früher unerklärlich war, ist mir heute klar und verständlich. So zum Beispiel folgendes Erlebnis:

Schon früh hielt uns die Mutter zum Beten an. In unserer Stube stand ein alter Bauernofen. Eines Abends sah ich auf demselben eine alte Frau sitzen, die mich ständig mit ihren schwarzen Augen anschaute. Ich bekam es mit der Angst zu tun und fing an zu weinen. Da ich die Frau in Abständen von einigen Tagen immer wieder sah, sagte ich es meiner Mutter, die mir aber nicht glaubte. Ich ließ aber nicht nach, bis mir Gehör geschenkt wurde. Meine Mutter fragte darauf den Hausbesitzer, ob einmal eine solche Frau, wie ich sie schilderte, in diesem Hause gewohnt hätte. Die Antwort des Hauseigentümers war für die Mutter verblüffend. Tatsächlich lebte in dem Hause einige Jahre vor uns eine Frau, die von allen Dorfbewohnern Kräutertante genannt wurde, weil sie Kräuter sammelte. Eines Tages wurde diese Frau tot auf der Ofenbank gefunden. Nun war meine Mutter von dem Unglauben über das von mir Gesehene geheilt.

Ich weiß nicht, ob die alte Frau es nicht gerne sah, daß ich es meiner Mutter sagte, denn von da an sah ich sie nicht mehr auf dem Ofen sitzen. Als ich aber eines Abends nach dem gemeinsamen Beten, natürlich auch für sie, mit meinem älteren Bruder zu Bette gegangen war, öffnete sich die Türe und es trat zu meinem Erschrecken diese Frau ein. Sie näherte sich meinem Bette, erhob plötzlich den Stab, den sie immer bei sich hatte, und wollte mich erschlagen. Ein lauter Schrei meinerseits setzte alle im Hause in Aufregung. — Daraufhin entschlossen sich meine Eltern, doch eine andere Wohnung zu suchen, die sie auch bald fanden.

Seit diesem Erlebnis habe ich vieles gesehen und erlebt, zum Glück auch das große Erlösungswerk gefunden, an dem ich mit Freuden als Diakon mithelfe. Wie viele Menschen leben so in den Tag hinein und kümmern sich nicht um ihr Seelenheil. Sie denken nicht daran, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Wie furchtbar, wenn sie, wie jene Kräutertante, als Erdgebundene in die Ewigkeit abgerufen werden. Möge noch vielen Menschen die Erlösung zuteil werden!

J. F.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

---

Nr. 15      12. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. August 1951

---

## *Das Examen Petri*

Mitten in ihrer emsigen Tagesarbeit hörten die beiden Fischer Simon und Andreas den Zuruf: «Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen.» Im Aufblicken sahen sie einen Mann am Ufer stehen, dessen Nähe in ihnen ein nie gekanntes Gefühl erweckte. In seinem Blick lag eine solche Fülle von Reinheit und Majestät, daß die Herzen der beiden Brüder in einem Augenblick erobert waren. Ohne zu zögern verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Ob sie den tieferen Sinn des Wortes «Menschenfischer» verstanden hatten, ist fraglich. Aber ihr innerstes Gefühl zwang sie zu diesem Entschluß, der ihr ferneres Leben in ganz andere Bahnen lenken sollte.

Liegt nicht gerade darin das Wunderbare und für uns Ermutigende, daß der göttliche Meister aus den einfachsten Menschen mit den verschiedensten Charakteren Seelengrößen und leuchtende Vorbilder formte? Freudig folgte Simon nach, und diese Nachfolge formte ihn zum späteren Felsen, machte ihn zum Petrus.

Als der Herr von den Toten auferstanden war, erschien er seinen Aposteln am Meer bei Tiberias. Nach dem Mahl richtete er das Wort an Simon und fragte ihn in Gegenwart der andern Apostel: «Simon Jona, hast du mich lieber, denn mich diese haben?» Eine feste Gewißheit liegt in seiner ruhigen Antwort: «Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe.»

Bei der wiederholten Frage des Meisters blieb seine Antwort wieder ruhig und fest. Und nun fragte ihn der Herr zum dritten Mal: «Simon Jona, hast du mich lieb?» Was mag da in Simon vorgegangen sein? Tief bewegt antwortete er auf die dritte Frage: «Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe» (Johannes 21, 15—17). Und der Herr, der alle Dinge wußte, der das Innerste dieses Jüngers kannte, sah, daß Simon ein «Felsen im Meer», im Meer der Geister geworden war. Es war dies die Geburtsstunde des Felsen Petrus. Der Herr wußte, daß er seine Schafe getreulich weiden würde, denn Petrus hatte erkannt, daß er ohne den Herrn ein Nichts, ein Mann auf verlorenem Posten sei, und daß in ihm nur das eine Bestreben war, des *Herrn* Willen zu tun! Und Petrus hielt, was er in jener furchtbaren Nacht (Lukas 22, 33) dem Herrn versprochen hatte. Als er mit Johannes um Christi willen ins Gefängnis geworfen wurde, bekennt am nächsten Morgen der «Felsen» in der Kraft des Heiligen Geistes vor der Versammlung der obersten jüdischen Gerichtsbehörde seinen geliebten Herrn: «Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden» (Apostelgeschichte 4, 11—12). Derselbe Vorgang wiederholt sich bald darauf noch einmal. Das große Wachstum der Gemeinde und der Apostel Zeichen und Wunder, besonders die wunderbare Heilkraft des Schattens des Petrus (Apostelgeschichte 5, 15—42) führen sie wiederum ins Gefängnis und anschließend vor den Hohen Rat. Auch jetzt bekannte Petrus wieder: «Der Gott unserer Väter hat Jesum auf-erweckt, welchen ihr erwürgt habt und an das Holz gehängt. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Und wir sind Zeugen über diese Worte und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.» Aber «fröhlich gingen sie von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden, und hörten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo» (Apostelgeschichte 5, 41—42).

In der ersten Zeit unseres Apostolischseins brannte das Feuer der Begeisterung lichterloh auch in uns. Und dann kam die Trübsalshitze. Es ging nicht so zu im Werke Gottes, wie *wir* es uns anfangs dachten. Auch falsche Lehren und Gedankengänge traten hindernd auf und dämmten das Feuer ein. Innerliche Kämpfe wechselten mit Ungerechtigkeiten der Umgebung ab, so daß man machmal im Glauben schwach wurde. Wer hat den Augenblick noch nicht erlebt, wo er glaubensmüde und hoffnungslos sich fragte: «Sollte dies alles wirklich Gottes Werk und Wille sein?» — Aber was hielt uns trotzdem fest? War und ist es nicht der Liebesblick des Herrn im Stammapostel und die in unserem Innern verankerte Liebe zum ewigen Vater? Diese Bindemittel sind stärker als alle Anfechtung und verhindern eine Trennung vom Werke Gottes. Sie zwingen uns auch das Schwerste hinzunehmen, und dadurch erwächst sicher und bestimmt in uns ein unerschütterlicher Glaube. Lassen wir uns nicht durch falsche Gedanken beirren und müde machen. Das einmal vor dem Apostel des Herrn bekannte Wort muß eingehalten werden. Wir haben mit diesem Jawort sämtliche Brücken hinter uns abgebrochen, und *es gibt kein Zurück mehr für uns*. Das Gleichnis von den Zentnern und

den treuen und untreuen Knechten zeigt es in aller Deutlichkeit (Matthäus 24, 45—51; 25, 14—30). Ebenso das Mahnwort an Laodizea: «Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde» (Offenbarung 3, 15—16). Der da kalt ist, hat sich nicht zum Werk Gottes bekannt und somit kein Feuer des Heiligen Geistes erhalten. Man kann für etwas, was man nicht hat, nicht verantwortlich gemacht werden. Der Laue aber erhielt dieses Feuer, und da er ihm kaum Nahrung zuführt, ist es fast am verglimmen. Er erglüht nicht wie ein Petrus für die Sache unseres Meisters. Sein Hauptziel steht im Trachten nach Ehre, Ansehen und irdischen Dingen. Er glaubt wohl an die Echtheit des heutigen Apostelamtes, aber denkt in seinem Herzen: Der Herr kommt noch lange nicht! Darum lasset uns freuen und fröhlich sein. Der ungetreue Knecht beachtet das Wort aus der gegenwärtigen Führung weniger und läßt die empfangenen Gaben des Heiligen Geistes im Gehorsam des Glaubens sich nicht in ihm entwickeln. Er versinkt in gleichgültige Selbstgefälligkeit und dadurch verliert er allen Sinn für das Hohe und Göttliche. Er strebt nicht mehr nach dem Ziel der endgültigen Vereinigung mit dem Bräutigam, weil er an sein Kommen nicht mehr ernstlich glaubt. Und was wird der Herr dazu sagen? «Und den unnützen Knecht werft in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen» (Matthäus 25, 30). Lassen wir uns warnen durch den heutigen Petrus, durch unseren Stammapostel. Damals sah der Herr die große Gefahr, in der seine Jünger schwebten, indem er sagte: «Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für *dich* gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder» (Lukas 22, 31—32). Er gebot Petrus, daß er seine Mitbrüder stärke. Heute gebietet der Herr unserem Stammapostel uns zu sagen: «Wachet und seid allezeit bereit, der Herr kommt!» Den Geist des felsenfesten Glaubens mußte Petrus als erster Stammapostel besitzen, um bis zum Ende ausharren zu können, getreu dem Wort des Herrn: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe.» Dasselbe tut auch heute unser Stammapostel, als Felsen der Endzeit, durch den der Herr sein Werk vollendet. Wer nicht den Geist des Stammapostels, den «Felsengeist», besitzt, wird nicht bleiben können und im Geistermeer untergehen. *Trennung vom Stammapostel ist Tod, Bleiben beim Stammapostel ist die Errettung.*

Wir sehen heute in aller Deutlichkeit, wie auch die Unreinen sich sammeln, ein Zeichen der Zeit, ein Zeichen des Kommens Christi. Dort gehört kein Gotteskind hin, denn dort wird die Liebe zum Hause Gottes erkalten. Wir aber harren aus bis ans Ende, denn das ist allein maßgebend für unsere spätere Bestimmung (Matthäus 24, 12—13). Es genügt nicht, daß wir wie der Laue den Kampf des Glaubens begonnen und eine kurze Zeit fortgesetzt haben, nein, wir führen ihn zu Ende. Niemand wird gekrönt, er kämpfe denn bis zum Sieg. Tat dies nicht Petrus auch, und er siegte! Wir kämpfen weiter bis zum Ende, trotz Glaubensstürmen und Anfechtungen, trotz Not und Verfolgung, trotz Abfall und Verführung. Wollen wir als die letzten Christen hinter den ersten Christen zurückstehen? Nein, wir wollen und können niemals mehr zurück! Wer kämpft, vor dem Sieg aber nachgibt, erhält die Krone nicht, und somit wäre alles Anfangen und Fortsetzen des Kampfes nutzlos. Endlich wird auch der

letzte Tag dieses Kampfes kommen, und wie schnell werden dann alles Leid, alle Schmach und alle Tränen vergessen sein. Wir wollen einen Leib erhalten, der keine Wohnung mehr sein wird von Krankheit, Sorgen und Weh. Das ist die Belohnung der Treuen. Darum verlassen wir alle Verstandesgründe, damit wir auf den Petrus, den Felsen im aufgewühlten Weltenmeer, gegründet sind und uns somit ein sicheres Erreichen des herrlichen Zieles gewährleistet ist.

G. S., E.

(Aus «Wächterstimme» Nr. 14/1951.)

## *Von der Musik Nutzen und Kraft*

Nachstehend geben wir aus den «Tischreden Dr. Martin Luthers von der Musica» einen kleinen Auszug. Die Ausführungen dieses großen Reformators und Gründers des evangelischen Kirchengesanges sind sehr beachtenswert. Dr. Martin Luther sagte:

«Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine, ist die Musica. Der ist der Satan sehr Feind, damit man viel Anfechtungen und böse Gedanken vertreibt. Der Teufel wartet nicht lang, da man sie treibt. Musica ist der besten Künste eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt die Traurigkeit, wie man am Könige Saul siehet. Könige, Fürsten und Herren müssen die Musicam erhalten, denn großen Potentaten (Fürsten) und Regenten gebühret, über guten freien Künsten und Gesetzen zu halten. Man liest in der Bibel, daß die frommen Könige, Sänger und Sängerinnen verordnet, gehalten und besoldet haben.

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herze wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird. Musica ist eine halbe Disziplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmütiger, sitzamer und vernünftiger macht. Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine gute Kunst die Musica sei, denn Weißes kann man besser erkennen, wenn man Schwarzes dagegen hält.»

Anno 1538 am 17. Dezember, da Dr. Martin Luther die Sänger zu Gaste hatte und sie schöne, liebliche Motetten und Stücke sangen, sprach er mit Verwunderung: «Weil unser Herr Gott in dies Leben, das doch ein lauter Schmeißhaus ist, solche edle Gaben geschütt und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, da Alles wird aufs Allervollkommenste und Lustigste werden; hier aber ist nur materia prima, der Anfang.»

«Musicam habe ich allzeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu Allem geschickt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn in der Schule wohl versucht und geübt.

Die Musica ist eine schöne herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie. Ich wollt mich meiner geringen Musica nicht um was Großes vorziehen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie macht feine geschickte Leute.

Singen ist die beste Kunst und Übung. Es hat nichts zu thun mit der Welt; ist nicht für ein Gericht noch in Hadersachen. Sänger sind auch nicht sorgflätig, sondern sind fröhlich und schlagen die Sorgen mit Singen aus und hinweg.

Wer die Musica verachtet, wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und ein Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel, und macht die Leute fröhlich; man vergißt dabei alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart und andere Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musica das nächste Lob und höchste Ehre. Und man siehet wie David und alle Heiligen ihre gottselige Gedanken in Vers, Reim und Gesänge gebracht haben.

Der Teufel ist ein trauriger Geist und macht traurige Leute, drum kann er Fröhlichkeit nicht leiden. Daher kommt es auch, daß er von der Musica aufs Weitestе flieht; bleibt nicht wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder. Also hinderte David mit seiner Harfe dem Saul seine Anfechtung, da ihn der Teufel plagte.

Die Musica ist ein herrlich und göttlich Geschenk und Gabe, welcher ganz Feind ist der Teufel, und man kann viele Versuchungen und allerlei schlechte Gedanken damit vertreiben, denn der Teufel erharret der Musica nicht gerne.»

\*

Mit Besorgnis stellen wir fest, daß besonders die Stadtgemeinden an musikgeübten Geschwistern immer ärmer werden. Gewiß, in manchen Familien lassen es die finanziellen Verhältnisse nicht zu, daß die Kinder ein Instrument erlernen können, doch an manchen Orten wiederum fehlt es nicht an Geld, sondern am Erkennen des Wertes der Musik und des Gesanges. Wie segensreich wirkt es sich aus, wenn in einer Familie oder im Kreise von Glaubensgeschwistern, die sich da und dort zusammentun, öfters gesungen und musiziert wird! Apostel Paulus schrieb an die Kolosser: «Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.» (Kolosser 3, 16.) Wir kennen Eltern, die manche Entbehrungen auf sich nahmen, um ihre begabten Kinder ein Musikinstrument erlernen lassen zu können. Als Ernte hierfür durften sie im Kreise ihrer Familie schon unzählige glückselige Stunden erleben und haben außerdem die Genugtuung, ihre Söhne und Töchter im Chor oder im Orchester der Gemeinde als gute, zuverlässige Mitwirkende zu wissen.

Möge das aus den Tischreden Dr. Martin Luthers Zitierte in manchen Geschwistern die Freude am Erlernen der Musik und des Gesanges erwecken. Etliche Instrumente können noch in späteren Jugendjahren erlernt werden, in den Jahren, wo Mittel aus eigenem Verdienst zur Verfügung stehen und somit die Eltern nicht mehr belastet werden müssen. Bei dieser Gelegenheit sei noch ein Wunsch dargetan, den schon manche unserer Orchesterdirigenten geäußert haben, der Wunsch nämlich, es mögen sich die Geschwister, welche ein Instrument erlernen wollen, das keine allzu lange Lehrzeit erfordert, zuvor mit den Dirigenten verständigen und sie fragen, an welchen Instrumenten im Orchester Mangel herrscht.

Musikliebende, die gerne ein Instrument erlernen möchten, jedoch nicht die Mittel besitzen, ein solches anzuschaffen, können sich an ihren Vorsteher oder an den Bezirksältesten wenden. Wo es angebracht ist, hilft die Gemeinde gerne nach.

Und wenn nun tatsächlich gute Vorsätze gefaßt worden sind, dann möge es nicht bei den Vorsätzen bleiben, denn der Vorsatz allein sprengt keinen Stein!

E. G.

## Halte ein und überlege...

Seit einiger Zeit sind bei uns im Schweizerlande die Stoppstraßen eingeführt, eine Verkehrsvorschrift, die sich in andern Ländern schon lange bewährt hat. Als Stoppstraßen werden Fahrbahnen erklärt, welche unübersichtlich in eine Hauptverkehrsader münden. Die Signaltafel und der auf dem Straßenbelag angebrachte weiße Strich mit dem Worte «Stop» schreiben dem Fahrzeugführer einen Sicherheitshalt vor. Der Fahrer soll sich vergewissern, ob die Straße, in die er einfahren will, frei ist und hat einem in der Hauptverkehrsader daherkommenden Fahrzeug den Vortritt zu geben.

Der stets wachsende Verkehr hat das Einführen dieses Gebotsignals nötig gemacht. Für manchen Fahrer mag es Überwindung bedeuten, den vorgeschriebenen Halt zu machen, besonders dann, wenn er Eile hat. Man hört oft, der Freche komme am ehesten vorwärts. Die Verkehrsstatistik zeigt aber deutlich, wie oft rücksichtsloses Fahren zu tragischen Unglücken führt. Eine Plakataufschrift lautet darum: «Wer anständig fährt, hilft Verkehrsunfälle verhindern.» Wieviel Leid und Unglück ein Unfall nach sich ziehen kann, schildern die Tageszeitungen genügend. Der anständige Fahrer fährt anständig und der rücksichtsvolle fährt rücksichtsvoll. Gerade in der Art, wie mancher sein Fahrzeug lenkt, spiegelt sich sein Charakter!

Das Straßenbild einer Großstadt zeugt namentlich über Mittag oder am Feierabend von der Schnellebigkeit und Nervosität unserer Zeit, und es spiegelt sich darin des Menschen Streben, Jagen und Denken. Wie gut, daß auf der Straße und im Verkehr unter Menschen und Völkern regelnde Gesetze bestehen! Wenn jeder fahren wollte, wie es ihm beliebt, und wenn die sündhaften, gottlosen Triebe nicht durch Gesetzesschranken im Banne gehalten würden, entstünde ein furchtbares Chaos.

Nun wollen wir einen Vergleich anstellen und das Prinzip der Stoppstraßen ins Gedankenleben und in den Verkehr mit den Mitmenschen hinübernehmen.

Sei es im Zusammenleben in der Ehe, in der Familie oder mit den Mitmenschen im weiteren Sinne, geschicktes, anständiges, rücksichtsvolles Reden und Handeln ist immer geboten. «Mit dem Hute in der Hand kommt man durch das ganze Land», sagt ein Sprichwort. Rücksichtslosigkeit, Frechheit, Eigensinn, Starrköpfigkeit verursachen manchen «Zusammenstoß», manchen Ehe- und Familienstreit — auch manche schwere Stunde für den Hauspriester, der sich bemüht, in die Herzen und Sinne solcher Menschen die göttlichen Gesetze, die apostolischen, Segen bringen-

den Richtlinien zu legen. Was diese Unglücke an Leib, Seele und Geist für Schaden anrichten können, darüber geben weniger die Zeitungen als vielmehr die Lebensbücher der betreffenden Menschen selber Aufschluß.

Sucht man bei solchen Unglücken nach der Ursache, so muß oft festgestellt werden, daß die Betreffenden mit den Gedanken durchgebrannt sind — sie konnten nicht schweigen. In dem Augenblick, wo sich die Gedanken und Ansichten mit denjenigen des Nächsten kreuzen — wobei nicht immer sofort auf der Hand liegt, wessen Gedanken die bessern sind — und wo sich vielleicht noch der Umstand dazugesellt, daß man durch strenge Arbeit übermüdet ist, — ja, wie gut ist es da, wenn man im Geiste das Stoppsignal sieht und schweigt, seinen mit allerlei Gedankengut beladenen Wagen anhält und mit geistgesalbten Augen um sich schaut! Man soll in solchen Augenblicken auch bereit sein, dem Nächsten den Vortritt zu geben, das heißt seine Gedanken anzuhören, was ohne jede Frage ist, wenn wir uns einem erfahreneren und höhergestellten Menschen gegenübergestellt sehen. Das erfordert Selbstbeherrschung und Anstand, und auch hier ist zu sagen: Die Art, wie in solchen Begegnungen gehandelt wird, spiegelt entweder Seelengröße, Selbstbeherrschung, Lebenserfahrung, oder Eigensinn, Starrköpfigkeit, Unerfahrenheit wider. Wer sein Recht durch alle Böden hindurch behaupten will, so sagte schon der Bezirksapostel, der kommt zuletzt im Keller an, wo es aber finster und ungemütlich ist.

Worte und Werke haben ihren Ursprung in den Gedanken, und Gedanke ist Geist. Wer sich bessern will, fange darum bei den Gedanken an. Diese kommen manchmal schnell und drängen zum Wort oder zur Tat. In «Brot des Lebens» Nr. 20/1941 erschien ein Artikel mit der Überschrift «Das Sieb». Dort heißt es: «Zu einem weisen Mann kam ein Freund, um ihm von einem Bekannten etwas zu erzählen. Bevor er aber mit seiner Geschichte beginnen konnte, fragte ihn der Weise: „Hast du das, was du mir erzählen willst, auch zuerst durch die drei Siebe gelassen?“ Erstaunt fragte der andere: „Durch die drei Siebe, wie meinst du das?“ Darauf erwiderte der Weise: „Das erste Sieb ist das: Ist es wahr, was du mir erzählen willst?“ „Das weiß ich nicht genau, ich habe es sagen gehört“ erwiderte der andere. „Ja nun, aber dann hast du es gewiß durch das zweite Sieb gelassen: Nützt es mir, was du mir berichten willst?“ „Ach nein, das gerade nicht, aber . . .“ „Aber dann hast du es gewiß durch das dritte Sieb gelassen: Freut mich das, was du mir sagen willst?“ Kleinklaut mußte der Freund auch diese Frage verneinen. Da sprach der Weise in ernstem Tone: „Wenn das, was du mir erzählen wolltest, nicht wahr ist, wenn es mir nichts nützt und mich nicht erfreut, dann will ich nichts davon wissen. Scher dich von dannen!“»

Solche oder ähnliche Überlegungen sind mit der Stopptafel an der Verkehrskreuzung zu vergleichen, denn wer so überlegt, hält seine Gedanken unwillkürlich einen Augenblick an. Das ist uns eine Hilfe, dahin zu kommen, was der Bezirksapostel in letzter Zeit wiederholt angeführt hat: «Ihr Gotteskinder, habt nur reine, edle, schöne, große Gedanken!» — Solche geisterfüllte Menschen sind Licht der Welt und Salz der Erde; sie um sich haben zu dürfen, ist ein Genuß und ein großer Segen.

Wer mit seinen Gedanken immer nur so herausplatzt, verursacht Schwierigkeiten, weil er die Verkehrsregeln, lies Anstandsregeln, miß-

achtet. Er macht sich dadurch unbeliebt. Was soll man von einem Menschen denken, der seinen Nächsten kaum zum Worte kommen läßt, der ihn mit einem Schwall von Wörtern überschüttet? Geht ein solcher fort, sagen die, welche ihn anhören mußten oft: «Gott sei Dank, geht der Schwätzer fort!» Ähnlich wie wenn ein Auto — oder ein Radfahrer — rücksichtslos durch die Straßen schnauzt. — Man sieht ihm kopfschüttelnd nach, und nicht selten geben welche ihrer Entrüstung mit den Worten Ausdruck: «Wenn der seinen Schädel einrennt, dann ist es nicht schade!»

Gewiß, es gibt Lebenslagen wo es notwendig ist, wie der Volksmund sich ausdrückt, «klaren Wein einzuschenken». Dabei aber heißt es, sachlich zu bleiben und keine Beleidigungen auszusprechen. Wir meinen es ja mit unserem Nächsten nur gut, und diese Gutmeinung soll auch in solchen Fällen aus unserer Redeweise und Stellungnahme ersichtlich sein. Gerade solche Situationen, die sich im Verkehr mit den Mitmenschen immer wieder ergeben können, zeigen, ob man von einem edlen Geiste erfüllt ist oder nicht.

Der Geist Gottes, den wir durch Auflegung der Apostelhände empfangen haben, bringt uns, wenn wir treu und lernbegierig sind, dahin, daß wir in allen Lebenslagen und in allem Verkehr mit der Umwelt je länger desto mehr wissen wie umgehen und wie Hand anlegen. Lassen wir uns von diesem Heiligen Geiste heiligen; hören wir auf seine Lehre, so sind wir andern ein Genuß, Gott zur Ehre und uns zum Segen

k

## Die Liebe ... vergessen?

Ist dir das auch schon passiert, wie mir heute Sonntagmorgen? Ich sitze im Gottesdienst und bin durch das aufbauende Wort eingenommen. Nun folgt die Sündenvergebung. Apostel Schneider ist hier, und da möchte man die Herzenskammer so recht gründlich auskehren. Nun aber kommt die Schwierigkeit. Ich suche krampfhaft nach Fehlern und Übertretungen, aber o weh, nichts, gar nichts will mir einfallen. Ich glaube, in allen Situationen des täglichen Lebens recht und gut gehandelt zu haben. Der Gedanke stellt sich ein, ich könne ja auch die Sünden opfern, die ich unwissend getan habe. Gewiß, das soll man, doch dies dringt nicht in die Tiefe. Der richtige Gedanken aber kommt noch:

Hast du vielleicht mit einem Menschen zu leben, der unerträglich ist? Jawohl, es ist fast nicht auszuhalten, schon viel Unrecht mußte ich seinetwegen leiden. Halt! vor Gott gilt nicht nur wieviel ich leide. Ich soll auch die Feinde lieben, ich soll Mitleid haben und für sie beten. Da steht mir eine große Aufgabe bevor, und diese Liebe wird erzieherisch und aufbauend wirken.

Mein Märtyrium ist vorbei. *Liebe hat mir gefehlt!* Ein schlimmer, schlimmer Fehler. — Vergebung —. Nun kann ich neu beginnen. Es ist eine Lust, im Herrn zu leben.

L. M.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirktes Schweiz

---

Nr. 16      12. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. August 1951

---

## Und alsdann . . .

(Matthäus 24, 27—30)

Die Bereitung der Kinder Gottes zum königlichen Priestertum geht mit jedem Tag mehr und mehr der Vollendung entgegen. Die göttliche Arbeit läßt sich in keiner Weise hemmen, und da, wo ein Widerstand auftritt, scheitert er am Willen Gottes, der in den Worten seines Sohnes seinen Ausdruck gefunden hat: «Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden» (Matthäus 28, 18). Macht und Wille Gottes sind auch die unzerstörbaren Stützen seiner Gemeinde, wie denn Jesus selbst davon sagt: «... und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen» (Matthäus 16, 18).

Die in der Überschrift angemarkte Bibelstelle führt uns drei Tatsachen vor Augen:

1. das selbst die Gotteskinder überraschende Erscheinen des Gottessohnes,
2. die Zustände auf Erden bei seinem Erscheinen, und
3. die Fortsetzung der Trübsal derselben Zeit bis zu ihrem Höhepunkt.

Das Erscheinen geschieht plötzlich ohne vorherige Anmeldung. Damit gibt er zu verstehen, daß selbst die, die auf ihn warten, überrascht sein werden. Seinem Kommen aber geht nicht Morgenrot, sondern Sturm vor-

aus. Dunkle, unheilvolle Wolken überdecken den Himmel, die erfüllt sind mit Kräften, die nach einer Entladung drängen. Wenn auch der Zeitpunkt der Entladung nicht im voraus bestimmt werden kann, so sind doch seine Vorzeichen nicht zu übersehen. So wird auch das für alle Menschen unerwartete Erscheinen Jesu, wenn er die Seinen zu sich nehmen wird, bei allen, die zurückbleiben müssen, diesen Zustand der Angst auslösen, denn sie sind dann den Verhältnissen preisgegeben, die sich als Fortsetzung derselben Trübsalszeit entwickeln werden.

Jesus trifft bei seinem Erscheinen bei vielen einen Zustand an, den er mit den Worten kennzeichnet: «Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler» (Matthäus 24, 28). In der biblischen, göttlichen Sprache ist «Aas» das Bild eines Geschöpfes, das kein göttliches Leben mehr in sich trägt und vom Herrn verworfen ist. Wo sich der Zustand der Verwesung zeigt, da ist zuvor der Tod eingetreten, wo aber der Tod seine Herrschaft angetreten hat, ist das Leben dem Körper entflohen. Die religiösen Gemeinschaften in ihren verschiedenartigen Organisationen können nicht als Zeugen göttlichen Lebens angesehen werden. Das tatsächliche Vorhandensein dieses Lebens offenbart sich allein in der Wirksamkeit des Geistes von Christo Jesu und in dem tätigen Wesen derer, die mit diesem Geiste erfüllt sind. Jesus wird, dem Sinne der oben zitierten von ihm selbst ausgesprochenen Worte entsprechend, zur Zeit der Entrückung der Brautgemeinde bei vielen Zurückbleibenden einen Zustand völliger Gottentfremdung antreffen (Lukas 18, 8). Sie haben von seinem Geist und Leben nichts mehr in sich. «Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein» (Römer 8, 9). Allein das «Herr, Herr» Sagen berechtigt noch nicht einmal die Schriftgläubigen zu der Annahme, daß auch sie das Leben von Christo Jesu getragen hätten, denn sie haben nicht an die Sendung seiner Apostel geglaubt, durch welche sie hätten von seinem Leben und Geist empfangen können, um dann an der ersten Auferstehung teilzunehmen. Wenn Jesus den Adler mit dem Aas in Zusammenhang bringt, dann sind das nicht leere Worte. Im Gegenteil, er hat selbst allgemeingültig festgelegt: «Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben» (Johannes 6, 63). Der Adler hat im biblischen Sinne eine zwiefache Bedeutung, einmal im guten, das andere Mal im bösen Sinne. Er ist der König unter den Vögeln, das Sinnbild des Beherrschers der Lüfte. Die Vögel sind in der Sprache der Bibel das Bild mancherlei Geister, die, wie Paulus sagt, ihr Wesen in der Luft treiben. Ist der Adler der Beherrscher dieser Geister, dann versinnbildlicht er den Geist des Unglaubens und der Gottlosigkeit, von dem gegenwärtig die Menschen auf dem ganzen Erdkreis mehr oder weniger beherrscht werden. Die Worte Jesu: «Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler», zeigen an, daß dieser Geist seine Macht völlig ausüben wird an denen, die zurückbleiben werden, und daß er sie als seine Opfer heimsucht. Über die ungehemmte, trübsalschaffende Entfaltung dieser Macht ließ der Herr einst seinem Propheten Habakuk sagen: «Ihre Rosse sind schneller denn die Parder und behender denn die Wölfe des Abends. Ihre Reiter ziehen in großen Haufen von ferne daher, als flögen sie, wie die Adler eilen zum Aas» (Habakuk 1, 8). Ebenso sagt der Prophet Hesekiel: «Du wirst . . . den Vögeln des Himmels zur Speise werden» (Hesekiel 29, 5). Ähnliches ist darüber in Hesekiel 32, 4 geschrieben. Es ist sehr bezeichnend, daß die zoologische Wissenschaft die Stimme des Adlers als «gräßlich» bezeichnet.

Wie anders ist es aber in dem Falle, wenn in der Gleichnissprache das Wort «Adler» in gutem Sinne zur Anwendung gelangt. Durch Jesaja ließ der Herr einst sagen: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler (Jesaja 40, 31). Der Herr hat den auf ihn Wartenden, die Tag und Nacht zu ihm schreien, verheißen, daß er sie vorzeitig aus der Trübsal hinwegnehmen wird. Aus seinen Worten: «Bald aber nach der Trübsal *derselben Zeit* . . .» geht deutlich hervor, daß diese Trübsalszeit nicht unterbrochen oder gar beendet wird, sondern daß die darin offenbar werdenden schreckenerregenden Zustände sich erheblich steigern.

«Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren.» Wie die Sonne Spenderin des Lichtes ist, so bezeichnet sich Jesus als das Licht der Welt (Johannes 8, 12). Im Stammapostel und den Aposteln gab er für die Folgezeit den Lichteskörper, von dem ein heller Schein in die Herzen fiel, daß dadurch eine Erleuchtung entstünde. Mit der Hinwegnahme des Lichtes wird somit auch das Gnaden- und Apostelamt fortgenommen. Unter dem Mond erkennen wir das Bild eines völlig erstorbenen Christentums, das nur äußerlich den Abglanz der Sonne zeigt. Paulus wies zu verschiedenen Malen darauf hin, daß Gott nicht wohne in Tempeln, von Menschenhänden gemacht. Auch die schönsten Gebäude können die Starre des Todes nicht verbergen. Der wahre mit Leben aus Gott erfüllte Tempel ist aus lebendigen Steinen errichtet, die der Herr auf dem einmal gelegten Grund zu einem Bau zusammenfügte. An diese durch Apostel eingebauten Seelen wandte sich Paulus, wenn er sagte: «Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?» (1. Korinther 3, 16.) «. . . und die Sterne werden vom Himmel fallen.» Um welche Sterne handelt es sich? In Daniel 12, 3 heißt es: «Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.» Wir kennen Sterne verschiedener Größen mit unterschiedlicher Leuchtkraft, Farbe und Klarheit, aber für alle gibt es nur eine Ordnung, die der weise Schöpfer für den weiten Himmelsraum vorgesehen hat. Werden die Lehrer mit Sternen verglichen, dann geht aus den Worten des Propheten Daniel hervor, daß solche Lehrer, die zu der vor Gott gültigen Gerechtigkeit weisen, nicht vom Himmel fallen werden. Wenn es aber von Sternen — Lehrern oder Knechten — heißt, daß sie, obgleich sie im Himmel der Gemeinschaft mit ihrem Licht gedient haben, dennoch aus dieser Gemeinschaft herausfallen, dann ist das ein Beweis dafür, daß sie aus der von Gott und seinen Gesandten vorgeschriebenen Bahn gewichen sind. Für die treuen Knechte besteht nur die Bahn, die gekennzeichnet ist durch das Wort des Stammapostels: «Ich erwarte den Herrn täglich!» Der aus der Bahn geschleuderte Stern ist innerlich bewegt von einer Macht, die ihm eingibt: Mein Herr kommt noch lange nicht! Äußerlich waren solche Sterne unter Sternen und haben auch einen *Schein* von sich gegeben.

«. . . und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.» In seiner Offenbarung gibt Jesus darüber Aufschluß, daß die verderbenbringenden Kräfte von vier Engeln gehalten werden bis die Versiegelungsarbeit durch den Versiegelungengel beendet ist (Offenbarung 7, 1—3). Mit dem Augenblick, daß solches geschehen ist, und der Gnadenaltar hinweggenommen wird, werden auch auf Geheiß des Engels, der den Auftrag dazu hat, die

vier Winde an den vier Enden der Erde gelöst. Ein Sturm der Geister wird über die Erde hinwegbrausen. Während sich an der zur Königin erhobenen Braut des Herrn, die er zu sich genommen hat, das Wort erfüllt: «Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind» (Offenbarung 19, 9), vollzieht sich auf der Erde das Abendmahl des großen Gottes. «Und ich sah einen Engel in der Sonne stehen, und er schrie mit großer Stimme und sprach zu allen Vögeln, die unter dem Himmel fliegen: Kommt und versammelt euch zu dem Abendmahl des großen Gottes, daß ihr esset das Fleisch der Könige und der Hauptleute und das Fleisch der Starken und der Pferde und derer, die daraufsitzen, und das Fleisch aller Freien und Knechte, der Kleinen und der Großen» (Offenbarung 19, 17—18).

Nach der Hochzeit im Himmel wird Jesus mit der Braut, die nun Königin geworden ist, herniederfahren in Pracht und Herrlichkeit. «*Und alsdann* wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes am Himmel.» Es ist der Beginn der tausendjährigen Regierung des Gottessohnes in seinem Reiche, und die er in der vorigen Zeit zum königlichen und priesterlichen Geschlecht erwählte und zubereitete, erleben nunmehr als Mitregenten Jesu den ewigen Wert der an ihnen geschehenen zubereitenden Arbeit.

«*Und alsdann* werden heulen alle Geschlechter auf Erden.» Es werden diejenigen offenbar werden, die Christus widersprochen haben. Es tritt dann auch in Erscheinung, daß solche, die die Voraussetzung zu der ersten Auferstehung in sich getragen, dann aber doch übel an dem Herrn und seinen Gesandten gehandelt haben, zu ewiger Schmach und Schande, allen zu einem Greuel, tausend Jahre früher auferstanden sind als die übrigen Toten. «... ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen...» (Jesaja 66, 24.)

Wir haben große Ursache zur Dankbarkeit, daß der Heilige Geist, der in den Aposteln Jesu wirkt, uns zur rechten Zeit Klarheit schenkt über alles das, was uns zu wissen nötig ist. Dabei kann niemandem die Wahl über den Platz schwer fallen, da er sich zu sehen wünscht, wenn das in Erscheinung tritt, was den Worten folgt: *Und alsdann*...

Die Gewähr einer guten Zukunft, einer glücklichen Ewigkeit, ist dann gegeben, wenn wir uns von keinem die kommenden Dinge abschwächenden Geist beeinflussen lassen, sondern im Glauben das in uns aufnehmen, was uns für diese Zeit von dem Haupt des Werkes Gottes auf Erden, dem Stammapostel, gesagt wird.

W. S., R.

(Aus •Wächterstimme• Nr. 15/1951.)

**W**ir streben nach der Sündlosigkeit,  
welches allein die wahre Vollkommenheit ist.

# Wahres Evangelium

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir in Christo nicht nur Brüder und Schwestern geworden, sondern wir werden auch als Heilige und Geliebte angesprochen. Es ist etwas Großes, daß wir uns zu diesem Volke zählen dürfen. Schon in diesem Leben ist es vorteilhaft, mit edlen, im Geiste hochentwickelten Menschen Gemeinschaft zu haben, denn solche Verbindung ist segensreich und dient zu unserer Entwicklung und Vollkommenheit. Der Sündenmensch spottet der göttlichen Vollkommenheit und flieht die Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Der Menschenverstand kann ohne Heiligung nicht in die Tiefen der Gottheit eindringen. Man hört oft sagen: «Das ist doch vernünftig.» Was vernünftig ist, ist noch lange nicht immer göttlich. Den Frieden Gottes, der höher ist als alle Menschenvernunft, gibt Gott denen, die ihn lieben und die seine Gesandten aufnehmen, welche Lichtes-, Heils-, Gnaden- und Geistesträger und Spender der göttlichen Gaben sind. Der Apostel sagte einst: Wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen, denn wir lieben die Brüder, das sind die Gesandten Jesu. Das ewige Leben empfangen wir also nicht erst im Himmelreich oder nach unserm Leibesleben, sondern wir haben es erhalten, als wir apostolisch geworden sind, und zwar in der Wasser- und der Geistestaufe, in der Sündenvergebung und im Genuß der Segnungen Jesu, durch seine Apostel gespendet.

Wenn Eltern Kinder bekommen, dann wollen sie diese doch in Liebe pflegen und zu guten, vollkommenen Menschen erziehen. So ist es auch unsere Aufgabe, es ist auch Gottes Bemühen und Liebesarbeit, das ewige Leben in uns zu pflegen, daß es zur göttlichen Vollkommenheit ausreife. Gott ist vollkommen und hat an frommen, gottesfürchtigen Herzen Wohlgefallen. Er wägt und prüft die Geister, das heißt unsere Herzen; er ist Geist und sieht auf unsern Geist, auf unser Innenleben, auf Gedanken, Worte und Werke. Er bringt auch alles vor Gericht, oder mit andern Worten gesagt: Mit der Zeit wird offenbar werden, was jeder Mensch innerlich ist. Eine Frau kann am Tage der Geburt nur das gebären, was in ihr gewachsen ist. Es wächst in jedes Menschen Seele etwas, auch wenn er 70 oder 80 Jahre alt ist, denn dieses innere Werden hat mit dem Leibesleben und Alter nichts zu tun. Es wächst, es entwickelt sich der Innenmensch! Der liebe Stammad apostel hat kürzlich geschrieben, der Mensch sei das, was er esse. Das ist nicht buchstäblich gemeint, denn wenn wir beispielsweise Schafffleisch essen, werden wir deswegen keine Lämmer. In bezug auf Seelenspeise aber ist zu sagen, daß der, welcher mit teuflischer Lehre, mit Lügen und Irrtümern gespeist wird, eben zum Lügner werden kann. Darum ist es sehr wichtig, was wir für eine geistliche Speise zu uns nehmen. Viele haben eine Seelenspeise, nach deren Genuß sie Gott absterben, sie sterben der Wahrheit und der Liebe ab und werden geistig blind oder lahm. Es gibt natürliche Speise, welche die Gesundheit schädigen kann, die zum Beispiel das Augenlicht verdirbt, es gibt aber auch solche Speise, die das Augenlicht fördert. Jesus gibt Augensalbe, die geistlich sehend macht, er gibt auch Ohrensalbe, daß man hören kann wie Jünger hören, und er macht steinerne Herzen fähig, das Wort Gottes zu verstehen, zu bewahren und in die Tat umzusetzen. Aufmerksame Reichs-

gottesschüler werden durch die Jesu- und Apostellehre reich in Gott. In dem Apostelamt, dem Amt des Geistes und der Versöhnung, ist Gottes Liebe den Menschen nahe. Und diese Liebe fand ihren größten Ausdruck darin, daß Gott seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf daß niemand in seinen Sünden sterbe, sondern alle zu Gottes Söhnen und Töchtern erzogen werden können, sofern sie durch die Gnadentaten Jesu das ewige Leben hinnehmen. Die Schule, in die wir gehen, ist darum unendlich hoch und das Wort Gottes unendlich wichtig.

Nun geht aber dieses Wort Gottes wider die Vernunft des Menschen, denn diese sagt: Wie können nur diese Arbeiter, diese ungelehrten Menschen predigen und die Schrift auslegen? Dasselbe hielt die menschliche Vernunft auch von den einstigen Aposteln. Und was sagte sie von Jesu? Das ist doch des Zimmermanns Sohn, wir kennen seine Geschwister, was kann von Nazareth Gutes kommen! — Und doch kam und kommt von Jesu und seinen Aposteln so unendlich viel Gutes. Woher haben denn diese Männer solche Weisheit? Der menschliche Verstand ist durch die Sünde verdorben und Gott hat den Verstand der Verständigen verworfen. Gott sagte, er werde zu seiner Zeit — wenn seine Zeit gekommen ist — ein Werk tun, das die Menschen nicht glauben werden. An diesem Werke stehen wir; es geht wohl wider alle menschliche Vernunft, aber es gereicht zum Heil und Segen derer, die daran glauben. Ein weiterer Grund, warum Gott nicht die Hohen und Weisen dieser Welt zu seinen Werkzeugen nimmt, liegt darin, daß sich diese zumeist selber klug dünken, die Ehre für sich nehmen und sagen: Das habe *ich* getan, das ist *meine* Weisheit, das ist *mein* Können. Gott verwirft den, der ihm die Ehre stiehlt und erwählt sich das, was vor der Welt nichts ist, auf daß er zunichte mache was etwas ist. Keiner der apostolischen Amtsträger kann Erfolg und Ehre für sich nehmen, denn Jesus sagt: «Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.» Gott wohnt in der Versammlung der Heiligen, *er* redet zu seinen Kindern, die er so herzlich liebt.

Gewiß ist dieser Gott nicht nur unser, sondern aller Welt Gott, aber die Sünde hat die Menschen von Gott entfremdet, so daß er den meisten unbekannt und fremd ist. Es liegt auch im Interesse des Teufels, daß die Menschen Gott nicht kennen und glauben, er sei irgendwo im Himmel, also recht weit weg von ihnen. Uns ist Gott nahe, denn er ist uns Vater geworden, er hat uns seinen Geist gegeben, der uns in alle Wahrheit und Klarheit führt. Wir sind auch durch Jesum zur Freiheit der Kinder Gottes gekommen. Die Juden meinten, sie seien niemals jemandes Knechte gewesen. Jesus aber sagte, daß es mit ihrer Freiheit nicht weit her sei, denn wer Sünde tue, der sei der Sünde Knecht. Der Sünder muß reden und tun, wozu ihn die Sünde, der Geist von unten treibt, und der Gottmensch wird vom Heiligen Geiste getrieben. Wohl dem, der das redet und tut, wozu ihn der Geist Gottes treibt! Die Schrift sagt: «Welche der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder.» Dazu ist es aber auch nötig, in der Gemeinschaft Gottes, in der Gemeinschaft der Heiligen, in der Gemeinschaft derer, die Christo angehören, zu bleiben. Bei allen Vereinigungen weltlicher und religiöser Art ist irgendein Geist die treibende Kraft. In der apostolischen Gemeinde ist es der Geist Gottes. Dieser Geist macht

selig, schenkt Frieden und Liebe und schafft Einheit. Ein Geist der auseinanderreibt und die Liebe zerstört, ist nicht von Gott. Jesus sagt: «Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine rechten Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.» Die ersten Christen blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Wer in der apostolischen Gemeinde bleibt und durch diese enge Pforte der gestellten Ordnungen geht, der gelangt ans Ziel der Kinder Gottes und kann mit dem Dichter sagen: «Ich weiß ein Reich, da Jesus thront, ein Reich so wunderschön...». Das ist ein seliges Bereich, denn Jesu Lehre und Gnade machen selig die, so daran glauben. In der Bergpredigt zählte Jesus viele Ursachen zur Seligkeit auf (Matthäus 5). Nach seinem Worte tragen selbst Trübsale und Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen Seligkeit in sich. Das kann jedes Gotteskind erfahren, und davon zeugen auch die alten Märtyrer, die mit Lobgesängen in den Tod gingen, weil sie sich freuten, für Christum leiden und Ungerechtigkeiten tragen zu dürfen. Der Sohn Gottes sagte auch, man soll sich freuen, wenn die Menschen über einen lügen. Das ist wohl nicht so einfach, doch wir zeigen Seelengröße, wenn wir die lieben und denen vergeben, die über uns Dinge austreuen, die nicht wahr sind. Die Feinde lieben, die segnen, die uns fluchen, denen wohlzutun, die uns hassen, für die bitten, die uns beleidigen und verfolgen, das sind Erkennungszeichen der wahren Kinder Gottes, Erkennungszeichen der den Herrn erwartenden Brautseelen.

Es gibt auf Erden kein zweites Werk mit solchen Segnungen, wie sie die Neuapostolische Gemeinde hat. Gerade deshalb aber haßt uns der Teufel. Er weiß, daß wir die Vielgeliebten Gottes sind und die größten Gnaden Gottes empfangen. Wundern wir uns nicht, wenn der Teufel sucht, uns, wenn auch nicht natürlich, so doch geistig zu töten. Er sucht, unsern apostolischen Glauben zu töten, was ihm leider schon bei manchen gelungen ist. Es liegt auch auf der Hand, daß der Widersacher Gottes alles daransetzt, den Stammelapostel und die Apostel schmutzig hinstellen zu können. Er tat das einst auch bei Jesu, den er als den Obersten der Teufel bezeichnete. Satan wollte Jesum stürzen; er will auch uns stürzen! Passen wir auf, des Teufels Haß treibt ihn, die Kinder Gottes aus der himmlischen Gesinnung zu stürzen. Jesus sagte zu denen, die dem Satan glaubten und in seinem Dienste standen, der Teufel sei ihr Vater. Dasselbe Geschlecht, das einst Jesum und die Seinen haßte, haßt auch heute alle, die dem Sohne Gottes in der Apostelsendung nachfolgen. Trotz Haß und Verfolgung aber wird das Werk Gottes bestehen bleiben, ja es wird sich finden, daß es durch Gethsemane und Golgatha nur noch herrlicher und größer wird. Die Juden waren im Alten Bunde das meistgehaßte Volk, was aber die Tatsache nicht aufhob, daß sie die Auserwählten des Alten Testaments waren. Heute ist das Werk Gottes ebenfalls das meistgehaßte Werk auf Erden, was aber nichts daran ändert, daß die Wiedergeborenen, welche dieses Werk ausmachen, die Auserwählten, die Vielgeliebten Gottes des Neuen Bundes sind. Freuen wir uns, denn die Wahrheit, die Jesu- und Apostellehre, wird noch auf Erden siegen, und es werden noch alle Reiche unseres Gottes werden. Der liebe Gott hat dazu eine Zeit von tausend Jahren, das Tausendjährige Friedensreich vorgesehen. Dann werden die guten Apostolischen Lehrer sein und werden denen,

die im Finstern sind und denen Gott fremd ist, helfen, daß ihnen Gott auch ein liebender Vater werde.

Eines Tages werden wir unsern Leib ablegen, sofern wir nicht vorher an der Ersten Auferstehung verwandelt werden. Wenn der irdische Leib hinfällt, steht der Mensch in seinem Seelenkleide da und man wird ihn sehen wie er ist. Warum werden die einen Entschlafenen in einem schwarzen und die andern in einem weißen Kleide gesehen? Die einfache Antwort lautet: Weil sie so sind! Es zeigt sich darin der Zustand der Seele. Wir dürfen glauben, daß Luzifer früher weiß und eine schöne Erscheinung war, denn er war ja ein Engelfürst Gottes. Wenn aber heute jemand den Teufel sieht, dann ist er schwarz, hat Hörner, einen Schwanz und Pferdefüße, eine Erscheinung also, die von einer furchtbaren Entartung zeugt und auf nichts Gutes schließen läßt. Warum ist der Teufel heute so gestaltet? Weil er ein Teufel geworden ist! Wir sehen daraus, wie sich Menschen und Engel zum Bösen ändern können. Es kann aber auch eine Änderung zum Guten stattfinden; wer schwarz ist, kann weiß werden, wer Hörner hat, kann sie abstoßen, wer Pferdefüße hat, kann sie verlieren. Das ist bildlich gesprochen und will heißen, daß der Mensch seine Gesinnung ändern, daß er vom Erdenmenschen zum Gottmenschen werden kann. Gott will Menschen machen nach seinem Bilde, eine Arbeit, die er heute durch die Gesandten seines lieben Sohnes ausführt. Und da ist zu sagen, daß Söhne und Töchter Gottes in weißen Kleidern wandeln, weil es ihnen gegeben ist, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand, nämlich in der Sündenvergebung, daraus die Gerechtigkeit erwächst, die vor Gott gilt (Offenbarung 19, 8). Von Menschen sagt man oft, sie gleichen der Mutter oder dem Vater. So soll man auch an den Apostolischen sehen können, wessen Geistes Kinder sie sind, daß sie zum königlichen, priesterlichen Geschlechte gehören.

Ein frommer Mann, der wenigstens meinte, fromm zu sein, sagte von unsern Aposteln in der Schweiz: «Was, diese Menschen nennen sich Apostel und erfreuen sich zu sagen, wenn sie jemandem die Hände auflegen, empfangen er den Heiligen Geist? Ich möchte einen Bengel nehmen und ihnen die Hände abschlagen!» Nach einiger Zeit gebar die Frau dieses Spötters ein Kind: ohne Hände. — Der Vater hatte also mit seinen gehässigen Worten seinem Kinde die Hände abgeschlagen! Irren wir uns nicht, Gott läßt seiner nicht spotten; was der Mensch sät, das wird er ernten. Daß die Heiligen oft gehaßt werden, ist nun einmal so auf dieser Welt. Unter Verachtung, Verkennung, Spott und Hohn aber soll in uns die himmlische Frucht reifen. Freuen wir uns über die Gotteskindschaft und streben wir nach der Heiligung, ohne die niemand Gott schauen wird. Selbst vor jeder Gedankensünde sollen wir uns hüten und so alles Ungute aus unsern Herzen ausräumen, damit Gottes Wohlgefallen auf uns ruhen kann und wir vor dem ewigen und gerechten Gott bestehen können.

E. G.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

---

Nr. 17    12. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. September 1951

---

*Sei unverzagt, es lebt der treue Gott,  
er kennt dein Ungemach und deine Not,  
er ist Regent, ist Licht in dunkler Nacht,  
gewaltig groß ist seine Kraft und Macht.*

*Des Ew'gen Allmacht lenkt der Welten Lauf  
und zieht dich, Menschenkind, zu sich hinauf;  
unendlich liebevoll ist all sein Tun,  
du darfst als Kind in seinen Armen ruhn.*

*In Vaterarmen fühlt das Kind sich wohl,  
da ruht im Sturm der Zeit sich wonnevoll.  
Es stürzen Throne und es dräut der Krieg,  
doch bei dem Herrn ist Zuversicht und Sieg.*

## Zuversicht

*So heb den Blick zu dem der dich erhält,  
der niemals weicht und wenn sonst alles fällt.  
Sein ist das Reich und sein die Herrlichkeit!  
Dein ganzes Herz sei ihm allein geweiht.    og.*

# Glaube, Liebe, Hoffnung

(Johannes 14)

Über den Glauben, die Liebe und die Hoffnung wurde schon viel gesprochen. Unsere früheren Seelsorger haben durch ihr Wort in uns den Glauben an die Gottesoffenbarungen vergangener Zeiten erweckt. Wir haben darum mehr oder weniger an den Herrn Jesus geglaubt, ihn geliebt und hatten auch die Hoffnung in den Himmel zu kommen, wenn wir einen rechtschaffenen Wandel führten. Nun hat aber Jesus selbst seinen Zeitgenossen gegenüber einen zweifachen Glauben gefordert; einen Glauben, der nicht nur die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit umfaßt, sondern auch den Glauben an sich, also an die göttliche Tätigkeit seiner Gegenwart.

«Glaubet an Gott und glaubet an mich» (Johannes 14, 1), sagte er.

Auch hat er sie wissen lassen, daß sie ohne ihn verloren sind, denn er sagte: «So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden» (Johannes 8, 24). In seinen Sünden sterben zu müssen, heißt aber nicht mehr und nicht weniger, als dem ewigen Tod verfallen zu sein.

Alle, die seine Worte glaubten und ihr Leben danach einstellten, waren schon, wie er selbst sagte, rein, um dieses Wortes willen. Außerdem haben jene, die unter seinem Wort zubereitet wurden, die Verheißung empfangen, daß ihnen der Geist der Wahrheit gesandt würde. Diese Zusage hat sich an Pfingsten erfüllt. Durch die Apostel haben dann die später gläubig gewordenen Seelen den Geist Christi hingenommen.

Mit der Empfangnahme des Heiligen Geistes gelangten auch jene Versiegelten in den Besitz der Liebe Gottes, und Paulus bestätigte dies mit den Worten: «Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist» (Römer 5, 5). Somit waren jene geisterfüllten Seelen nicht nur in der Lage, von Liebe zu reden, sondern sie haben sie besessen. Dadurch aber, daß sie gläubig waren, nicht nur an das Geschichtliche, sondern auch an den Herrn Jesus, hatten sie die Möglichkeit zu ergreifen, was vom Herrn zu ihrem Heil und ewigen Leben erworben war.

Auf Grund dieses Glaubens und der in sie ausgegossenen göttlichen Liebe war eine lebendige Hoffnung erweckt worden. Diese Hoffnung konnte nie enttäuschen, weil sie ja auf des Herrn Wort gegründet war. So besaßen die Nachfolger Jesu nicht nur Glauben an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit, sondern sie glaubten auch an die Heilsdarbietungen ihrer Zeit und liebten sie. Sofern wir durch den Glauben an das Geschichtliche nur dessen Kenntnis besitzen, müßten wir bedauern, daß wir nicht in jener Zeit geboren waren, um ebensolcher himmlischer Güter und Werte teilhaftig geworden zu sein. Wir alle haben jedoch Ursache, dem Herrn zu danken, daß er die Zeit seiner Gnadenerweisung *noch nicht* abgeschlossen hat. Der Ratschluß Gottes in der Menschheitserlösung ist noch nicht vollendet. Jesus hat damals gesagt: «Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen», fügte aber dann hinzu:

«Der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch *alles* lehren.» Damit hat Jesus den Hinweis gegeben, daß von der damaligen Zeit aus gesehen, auch in der Zukunft Erlöserarbeit geleistet wird, und zwar durch den gesandten Geist der Wahrheit, denn nur der kann zum Himmel führen, der vom Himmel gekommen ist. Mit den Worten: «Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht», hat Jesus angedeutet, daß die Seinen Zeiten und Verhältnisse durchleben müssen, die Schrecken und Furcht erzeugen. Er sagte ihnen aber auch, daß sie sich *nicht* fürchten sollen.

Daß die ersten Christen einen weltüberwindenden Glauben besaßen, wird uns durch die Schrift berichtet, denn wer um seines Glaubens willen Hab und Gut hingibt und sich zu Tode martern läßt, beweist damit, daß ihm sein Glaube Kraft genug übermittelte, um das alles zu überwinden. Die Liebe zu ihrem Herrn war so gewaltig, daß sie auch das Schlimmste erduldeten, nur um ihrem Erlöser treu zu bleiben. Sie hatten das Bewußtsein: Werden wir mit ihm leiden, dann werden wir auch mit ihm verherrlicht werden. Diese Hoffnung besaß eine unerschütterliche Grundlage.

Nachdem wir durch Gottes gnädige Führung zu der Offenbarungsstätte seines Sohnes gezogen wurden, hatte sich das Wort an uns erfüllt: «Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben» (Johannes 6, 65). An dieser Stätte wurde durch die Predigt der Glaube an die *gegenwärtigen* Gottesoffenbarungen erweckt. Wären die, die uns gepredigt haben, nicht von Gott gesandt gewesen, dann hätte ihr Wort nicht eine derartige göttliche Auswirkung haben können. Der Apostel schrieb dazu einst: «So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes» (Römer 10, 17). Die aber von Gott gesandt sind, die reden Gottes Worte.

So wie damals nur eine kleine Schar glaubte, daß Jesus der von Gott verheißene und gesandte Erlöser sei, so glauben auch heute nur wenige an die Sendung der Boten Gottes in gegenwärtiger Zeit. Wir haben ihr Wort nicht nur gehört, sondern auch geglaubt und unser Leben danach eingestellt. Für uns sind ihre Worte das, was Jesus nach Offenbarung 3, 18 anbieten ließ: «Im Feuer geläutertes Gold, weiße Kleider und Augensalbe.» Dadurch wurde der Glaube an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit absolut nicht gestört oder vermindert. Im Gegenteil. Weil wir eben an die göttlichen Heilsdarbietungen glauben lernten, wurde ja erst recht der Glaube an das Geschichtliche erhärtet. Durch diesen Glauben haben wir mancherlei überwunden. Es handelt sich dabei nicht nur um menschliche Schwächen und Unvollkommenheiten, sondern auch um verkehrte religiöse Meinungen und Anschauungen, sowie Zweifel, Kleinglauben und Unglauben.

Soweit wir den Geist des Herrn empfangen haben, ist die Liebe Gottes in uns ausgegossen. Sie offenbart sich nicht nur in der Verehrung dessen, was Gott einst wirkte, sondern wir lieben den Herrn auch in seiner gegenwärtigen Offenbarung und Erscheinung, und aus Liebe zu ihm haben wir unser Leben nach seiner Anweisung eingestellt. Dadurch aber, daß wir wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, was ja nur auf Grund des Glaubens an die gegenwärtige Gottesoffenbarung möglich war, wurde in uns eine Hoffnung erzeugt, die uns *nie* enttäuschen wird. Sie ist allein ge-

gründet auf des Herrn Verheißungen und seine an uns vollzogene Erlöserarbeit. Menschen können in guter, edler Absicht ein Versprechen geben, aber seine Erfüllung hängt von den jeweils bestehenden Verhältnissen ab. Es können Hindernisse eintreten, die es unmöglich machen, das Gelobte einzuhalten. Das ist beim Herrn ausgeschlossen. Was er zusagt, das hält er, weil er dazu alle Macht und Mittel besitzt. Darum hat unsere Hoffnung eine Grundlage, die *nie und nimmer* enttäuschen wird.

Was zur Belehrung unserer Seele erforderlich ist, übermittelt uns der Heilige Geist. Der Herr Jesus hat selbst dazu die Anordnung getroffen: «Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen» (Johannes 16, 12—13). Die größte und herrlichste Verheißung unserer Zeit besteht in der Zusage des Sohnes Gottes: «Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir» (Offenbarung 22, 12).

(Aus «Wächterstimme» Nr. 16/1951.)

## *Auf die Gesinnung kommt es an!*

Es ist eine Tatsache, daß Gottes Volk in den letzten Zeitabschnitt eingetreten ist, denn es hat seinen Glauben gegenwärtig nicht nur gegen die Geister von *außen* zu verteidigen, sondern auch gegen die Absichten Satans *innerhalb* des Werkes Gottes. Wir lesen in Offenbarung 12, daß der Drache *im* Himmel war, also nicht außerhalb. Ferner wissen wir aus dem Bericht der Heiligen Schrift, daß sich der Fürst der Finsternis nicht scheut, sogar in die Versammlung der Kinder Gottes zu treten. Selbst ins Paradies drang Satan ein und scheute sich nicht vor der Reinheit der ersten Menschen. Er verstand es meisterhaft, sie zu versuchen und endlich zu Fall zu bringen. Auch im Buch Hiob lesen wir, daß sich Satan dort einschlich, wo die Kinder Gottes waren.

Immer aber blieben die bewahrt, die sich am Wort des Herrn hielten. Doch alle mußten Schaden nehmen, die sich von den eigenen Gedanken, die von Satan vergiftet waren, leiten ließen. Denken wir dabei an Lot. Er und seine beiden Töchter wurden errettet. Seine Frau aber hatte ihre eigenen Gedanken, und die Folge war, daß sie zurückblieb. Im Lauf der Zeit, auch in der neueren, hat sich das wiederholt. Der Herr hatte die besten Gedanken mit seinem Volke, er wollte es aus der Knechtschaft erretten und in ein Land bringen, worin Milch und Honig fließt. Das Volk aber hatte seine eigenen Gedanken. Obwohl der Herr ihnen gesagt hatte: ich will euch dieses Land geben, so waren es nur sage und schreibe *zwei Männer*, die dem Wort des Herrn geglaubt haben. Auch im engsten Kreis um Jesum finden wir, daß von zweiundachtzig Personen einundsiebzig ihren eigenen Gedanken folgten, während es am Ende nur elf waren, die in der Gemeinschaft blieben und dem Herrn die Treue hielten (Johannes 6, 66—71). Später finden wir, daß ganz Kleinasien von Paulus abgefallen ist und nur eine Handvoll Seelen übrig geblieben war (2. Timotheus 1, 15). Heute ist es nicht anders. Aber hierbei handelt es sich um eine Ent-

scheidung für *uns*. Es muß sich jeder einzelne entscheiden, ob er dem Wort des Herrn, oder den Vernunftsgründen, die Satan ins Feld führt, folgen will. An diesem schwerwiegenden Entschluß zur einen oder anderen Seite kommt niemand vorbei, und dabei ist unsere Gesinnung entscheidend. Wir können selbst feststellen, welche Gesinnung wir bis jetzt getragen haben. Der «Kampf im Himmel» deutet doch an, daß zwei Strömungen vorhanden sind. Der Fürst dieser Welt kämpft mit den Waffen menschlicher Gedanken und Vernunftsgründe. Der Geist des Herrn aber läßt uns durch seinen Gesalbten sagen, was wir *glauben* und *tun* sollen. Er ermahnt uns ohne Aufhören, in der Gesinnung zu stehen, die er selbst besitzt, und mit ihm täglich den Herrn zu erwarten. Wer dies befolgen will, dem bleibt nichts anderes übrig, als sich immer mehr nach Jesu Sinn und Geist einzustellen. Wenn ein solcher mal einen Fehler gemacht hat, dann zeigt ihm ja gerade diese Gesinnung was verkehrt ist und erweckt in seinem Herzen ernste Reue und das aufrichtige Bestreben, es in Zukunft besser zu machen. Das ist die Wirkung göttlicher Gesinnung. Sie schenkt uns die Fähigkeit, die angebotene Gnade im Glauben zu ergreifen, wodurch wir geheiligt werden; ferner die uns übermittelten Erkenntnisse im Glauben aufzunehmen, daß sie zu einem Bestandteil unseres Bewußtseins werden können; und außerdem unser Leben nach dem gehörten Wort einzustellen und in der Treue zu beharren auf den Tag des Herrn.

Wenn auch da und dort deutlich andere Strömungen und Geister offenbar werden, die dem Volke Gottes einzuflüstern versuchen: Sei nicht so ängstlich, so schnell geht das alles nicht, so kann das die Getreuen weder erschüttern noch im Glaubenslauf aufhalten. Zumal der Herr selbst auf den bösen Knecht hinweist, der in seinem Herzen spricht: «Mein Herr kommt noch lange nicht!» (Matthäus 24, 48). Dies sagen also nicht Außenstehende, sondern hier ist von einem Knecht des Herrn die Rede. Die zehn Jungfrauen stellen nicht fünf apostolische und fünf Außenstehende dar, sondern sie alle waren durch die Wasser- und Geistestaufe zu Gotteskindern gemacht.

Im Alten Bunde war es nicht anders. Zehn Kundschafter, also Gesandte von Mose, haben ein Geschrei gemacht, es sei unmöglich, ins gelobte Land zu kommen. Und nur zwei Mann waren es, die glaubten und dem Volk Gottes Mut machten. Aber der Herr hat die Ungläubigen aus ihrem eigenen Munde gerichtet, denn sie mußten alle in der Wüste sterben (4. Mose 13, 30—33; 14, 1—38). Solche sind auch heute im Hause Gottes vorhanden und werden am Tag der Ersten Auferstehung aus ihrem eigenen Munde gerichtet. Zu ihnen wird der Herr sagen: «Ich kenne euch nicht» (Matthäus 25, 12), denn sie tragen nichts mehr in sich von seinem Geist und seiner Gesinnung. Darum mußten ihre Glaubenslampen erlöschen.

Wenn der Heilige Geist eine derart ernste Sprache hören läßt, dann sollten wir doch alles Menschliche, alle eigenen Gedanken auszuschalten vermögen, um die Gesinnung anzuziehen, die uns sicher ans Ziel bringt. Es ist von *höchstem Wert* und *größter Wichtigkeit* daß wir dem Gesalbten des Herrn treulich nachgehen und uns von keinem Geist irre machen lassen, wer er auch sei. Es ist ebenso wichtig, bei allen, mit denen wir zusammenkommen, darauf zu achten, *aus welcher Gesinnung* zu uns ge-

sprochen wird. Wir haben ja den Heiligen Geist empfangen, mit dem wir in der Lage sind, unterscheiden zu können, aus welchem Geist zu uns geredet wird. Wir können sehr bald und sehr genau feststellen, ob es die Gesinnung des Gesalbten des Herrn ist, oder ob ein anderer Geist zu uns redet. Und weil wir das können, haben wir auch keine Entschuldigung.

Als man den Stamppostel einmal fragte, warum an einem Platz so viele verlorengegangen sind, sagte er: *«Die haben nicht aufgepaßt»!* Dort waren auch eigene Gedanken und nicht der zeitgemäße Wille des Herrn verkündigt worden, aber die wenigen, die den Heiligen Geist als Maßstab angelegt hatten, haben sofort erkannt was richtig und was verkehrt war. Sie waren untrennbar mit dem Haupt, dem Stamppostel, verbunden.

Die treuen Gotteskinder, die in gleichem Sinn, in der Gesinnung Christi stehen, haben ja nur ein Ziel: geborgen zu werden aus den Mühsalen dieses Lebens und am Tag Christi ins Vaterhaus heimgehen zu dürfen. Es ist eine köstliche Sache, das im Glauben ergreifen zu können, was heute durch den Geist des Herrn gesagt wird. Wie oft mußte der Herr einst klagen: *O, wenn du doch glauben könntest!* Wir aber wollen dem Herrn glauben, um getrost der Zukunft entgegengehen zu können. G. R.

(Aus „Wächterstimme“ Nr. 16/1931.)

## Menschliche Weisheit — Gottes Wille

(Johannes 12, 20—26)

Jesus hatte seinen Einzug in die Stadt Jerusalem gehalten. Etliche Griechen, die ebenfalls um diese Zeit in der Stadt weilten, äußerten bei den Jüngern des Herrn den Wunsch, Jesum zu sehen. Ihr Verlangen entsprach sicher nicht einem Herzensbedürfnis, sondern sie wollten lediglich ihre Neugierde befriedigen. In ihrem Land war der Kaufmannsgeist und die Philosophie zu Hause, und sie glaubten, mit der reinen Vernunft zur Erkenntnis aller göttlichen Dinge zu gelangen.

Diese Tatsache gab seinerzeit dem Apostel Paulus Veranlassung an die Korinther zu schreiben: *«Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen, wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit»* (1. Korinther 1, 22—23). Weiter richtete er an die Kolosser das ermahnende Wort: *«Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo»* (Kolosser 2, 8). In seinem Brief an die Römer schrieb der Apostel Paulus unter anderem: *«... sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden»* (Römer 1, 21—22). In Jesus offenbarte sich allerdings eine ganz andere Weisheit. Der Apostel Paulus spricht in 1. Korinther 2, 7 von einer heimlichen, verborgenen Weisheit, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit. Mit diesem Hinweis hat sich das prophetische Wort erfüllt: *«Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der*

Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?» (1. Korinther 1, 19—20.)

Auch heute gibt es sehr viele Menschen, von denen Jesus damals schon sagte: «Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht» (Matthäus 13, 13). Über solchen wird die Weisheit Jesajas erfüllt, die da sagt: «Verstocke das Herz dieses Volkes und laß ihre Ohren hart sein und blende ihre Augen, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen» (Jesaja 6, 10).

Es hat in unserer Zeit auch Vernunftsmenschen gegeben, die aus Neugierde zu unseren Gottesdiensten gekommen sind. Sie wollten nur einmal einen Apostel, Bischof oder Priester sehen. Auch sie haben dann nur Menschen hinter den Altären gesehen, so wie die Zeitgenossen Jesu in ihm, dem eingeborenen Sohn Gottes, nur den Menschensohn sahen, der in Nazareth zu Hause war. An ihnen hat sich auch das Wort erfüllt: «Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten.» Demgegenüber steht: «Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten» (Galater 6, 8).

Wie anders ist es doch bei denen, die mit der Weisheit von oben angefüllt sind. Mit ihren von Gott geöffneten Augen sehen sie in den Männern am Altar die gesandten Boten des Friedens, die Macht und Auftrag haben, den Heiligen Geist zu spenden, Sünden zu vergeben und selig zu machen. Solchen ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen (Markus 4, 11). Diese kennen auch die Wahrheit der Worte Jesu, an seine Jünger gerichtet: «Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte» (Johannes 12, 24).

Der Herr Jesus ist den Weg nach dem Willen seines Vaters gegangen, zum Heil der sündigen Menschheit. In den Tagen seines Leidens hat sich der Kreis seiner Anhänger mehr und mehr gelichtet. Als er im Garten Gethsemane mit seinem himmlischen Vater rang, ließen ihn selbst seine Jünger allein. Sie schliefen, denn sie hatten die Gefahr nicht erkannt. Auf dem Weg nach Golgatha folgten ihm nur wenige. Das Kreuz aber mußte er allein tragen, und in dem Augenblick seines bittersten Leidens und des Todes hatte er das Gefühl, sogar von Gott verlassen zu sein. Wie hätte er sonst ausrufen können: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?» Gottes Volk, der von Jesu bezeichneten kleinen Herde, ergeht es nicht anders. Wie oft hat ein Gotteskind das Gefühl ganz allein zu sein. Durch die Nachfolge im Ausführen des göttlichen Willens, haben die Getreuen alles in den Tod gegeben und alles verlassen. Nach Lukas 18, 28 sagte der Apostel Petrus zu dem Herrn: «Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.» Er aber sprach zu ihnen: «Wahrlich ich sage euch: Es ist niemand, der ein Haus verläßt oder Eltern oder Brüder oder Weib oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfangt in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.»

Wer darum heute Jesu dienen will, der muß auch da sein, wo der Herr ist. Jeder sollte sich darüber im klaren sein, daß der Herr nicht an

den Opferstätten dieser Welt zu finden ist. Ein Wiedergeborener kann sich dort nicht aufhalten und mit den Ungläubigen am fremden Joch ziehen. Auch der Apostel Johannes ermahnte einst: «Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters» (1. Johannes 2, 15). Darum bekennen wir auch heute mit Paulus: «Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. Denn wir, die wir leben, werden immerdar in den Tod gegeben um Jesu willen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserm sterblichen Fleische» (2. Korinther 4, 10—11). Wer aber sein Leben in Sünde und Gottentfremdung lieb hat, der wird sein Leben nicht behalten, denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn (Römer 6, 23). «Wenn uns darum die Welt haßt, so wisset», sagte einst Jesus, «daß sie mich vor euch gehaßt hat» (Johannes 15, 18). R. P., K.

(Aus «Wächterstimme» Nr. 16/1951.)

## Erlebnis

Unsere Kompanie war in einem malerischen Bauerndörfchen einquartiert. Es war Sommer, und die Hitze steigerte sich fast ins Unerträgliche.

Wieder lag ein heißer Tag hinter uns. Die Luft flimmerte und eine drückende Schwüle lag am Abend über der Gegend. Die Kompanie war zu einer Nachtübung mit Autos weggefahren. Unter den wenigen Zurückgebliebenen war auch ich. Nach dem Nachessen setzte sich einer meiner Kameraden auf die Bank vor der Wirtschaft und ich zog mich zurück, um Schreibarbeiten zu erledigen. Nach geraumer Zeit verließ ich den Gasthof und wollte schlafen gehen. Wie ich vor das Haus trat, sah ich den Kameraden immer noch allein auf der Bank sitzen. Ich rief ihm zu: «Robert, was willst du so allein herumsitzen, komm mit mir in den Schlag!» Nach kurzem Zögern erhob er sich und überquerte mit mir die Straße. Nun ging's die schmale Treppe hinauf zum Strohlager. Kaum waren wir oben angelangt, vernahmen wir den Knall eines Zusammenstoßes. Wir eilten wieder die Treppe hinunter und sahen zu unserem Schrecken zwei stark zertrümmerte Autos. Ein Luxuswagen und ein Lieferungswagen waren zusammengestoßen. Der Luxuswagen wurde durch den Zusammenprall an die Hauswand des Gasthauses geschleudert, gerade an die Stelle, wo sich die Bank befand, auf der mein Kamerad kurz zuvor noch saß. Die Bank war vollständig zertrümmert und die Hauswand beschädigt. Da schaute mich mein Kamerad lange an und sagte dann: «Jetzt habe ich aber Glück gehabt, wenn du mir nicht gerufen hättest, wäre ich jetzt...»

Ich aber wußte von der Engelmacht, die mich Robert auffordern ließ, mit mir ins Kantonement zu gehen, und dankte Gott für die Bewahrung. Ich durfte dabei auch erkennen, daß sich Gott zur Verwirklichung seiner Pläne der Menschen bedient und daß er von denen, die treu in der Nachfolge stehen, hierfür keinen zu gering achtet.

E. G.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirktes Schweiz

---

**Nr. 18    12. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. September 1951**

---

## **Erstlinge**

Wenn in gewissen Ländern nach der eingebrachten Ernte das Erntedankfest gefeiert wird, so gilt in unserm Lande jeweils der dritte Sonntag im September als Eidgenössischer Dank-, Buß- und Betttag. Es ist dies eine Verordnung, die sicher dem Willen und Wohlgefallen Gottes entspricht, denn dankbare Herzen hat Gott je und je gerne gehabt. Und wenn sich ein ganzes Volk in Dankbarkeit ihm naht, eingedenk der vielen guten Gaben, die es empfangen hat, dann hat Gott Freude an solchem Tun. Wahrlich, wir haben Ursache zu großer Dankbarkeit gegenüber unserm Gott. Unsere Städte und Dörfer weisen nicht jene furchtbaren Spuren eines **unseligen** Krieges auf. Die Fluren und Felder stehen auch in diesem Jahre **wunderbar** da. Ordnung und Ruhe, Verdienst und ein gewisser Wohlstand sind Segnungen, um die wir oft beneidet werden. Um **so eher** haben wir Ursache, für diesen irdischen Segen herzlich dankbar zu sein. Das Gottesvolk schließt sich diesem Dank in hervorragender Weise an, denn überall und immer machen wir da mit, wo es um Gutes, Edles und Gott Wohlgefälliges geht.

Das Gottesvolk hat Ursache zu vermehrter Dankbarkeit, denn größere, edlere und vollkommener Gaben hat auf Erden niemand empfangen. Äußerlich ist zwischen ihnen und den andern Menschen kein Unterschied zu erkennen, aber der Geist des Sohnes Gottes, mit dem sie gesalbt sind, macht bei ihnen eine Innenarbeit, er bildet sie in allen Teilen nach dem

Sohne Gottes. Was will es doch sagen, wenn wir von solchen Geistgetauften lesen: «Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.» (1. Johannes 3, 2.) Diese Menschen werden von dem sie bewohnenden Heiligen Geist zu Werken größten Glaubens, herzlicher Liebe und Barmherzigkeit, wahrer Opferung und Demut getrieben. Dieser edelste und vornehmste Geist, den sie als Gottes Gabe tragen dürfen, macht aus ihnen *Erstlinge* in allen göttlichen und menschlichen Tugenden. Ihr Dank ist nicht bloß Lippendank, sondern es ist der Dank gläubiger und kindlicher Nachfolge in allem, was Gott und seinem lieben Sohne wohlgefällig ist.

Der Apostel Paulus spricht von dem allerheiligsten Glauben, und Jesus sprach zu seinen Jüngern: «So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, so mögt ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein.» (Matthäus 17, 20.) Dies ist Glaube *aus* Gott, nicht bloß *an* Gott. Was ist es doch für eine köstliche Sache um einen kindlichen, apostolischen Glauben! Welch eine Seligkeit, welch ein Friede des Herzens, welch eine Freude quillen aus ihm! Welch eine Freude, das gefunden zu haben und in die Zeit hineingeboren zu sein, nach der sich Könige und Propheten geseht hatten, sie aber nicht erleben konnten! Welch eine Freude, den *Urglauben* sein eigen nennen zu dürfen!

Der Heilige Geist, durch den die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist, lehrt uns, Gott von ganzem Herzen zu lieben, zu ehren und in seiner Ordnung zu fürchten. Geist ist Sinn. Nun sind aber viele Geister in die Welt ausgegangen; es findet sich vielerlei Sinn und Meinung über Gott, Himmelreich und Ewigkeit unter den Menschen. Doch, es ist nur ein Gott, und in ihm ist nur einerlei Sinn und Ordnung. Diesen Gott kann nur der Geist erforschen, der aus Gott ist, und dieser verkündigt's seinen Knechten, welche die Klarheit weitertragen. So findet es sich dann, daß die Klarheit, das heißt die Erkenntnis des Herrn, nicht nur bei den Lehrern, sondern bis hinab zu den Sonntagsschülern zu finden ist. Die wahre Erkenntnis aller wichtigsten Tatsachen, das zeitliche und das ewige Leben betreffend, schafft eine tiefe Liebe zu dem, der versprochen hat, helfen zu wollen, damit sein Volk in den Genuß aller Güter und Segnungen seines Liebeswerkes kommen soll. «Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder heißen sollen!» Diese in Geist und Herz ausgegossene Liebe ist eine göttliche, himmlische Kraft, die ihren Träger zu Höchstleistungen anspornt und fähig macht. Die Auswirkungen der wahren Liebe, wie sie in 1. Korinther 13 aufgeführt sind, nehmen bei solchen Menschen — die Schrift nennt sie *Gottmenschen* — Wesen und Gestalt an. Das sind *Erstlinge* in geistigen und göttlichen Fähigkeiten. Sie gehören zu dem Berge Zion, der, gemessen an Gaben und Kräften des Heiligen Geistes, in der letzten Zeit höher ist, denn alle andern Berge!

Möge der Eidgenössische Dank-, Buß- und Bettag das apostolische Volk unseres Landes da finden, wo es nach Gottes Willen hingehört, verbunden in Danken, Bußetun und Beten, opfernd in Liebe und Fürbitte für alle Menschen, nach der Heiligung und Vollendung strebend, dem nahen Tage der Wiederkunft unseres Herrn entgegengehend und treu

unserm Stammapostel nachfolgend. Mögen sich alle in den göttlichen Tugenden fleißig üben, um so unsern Mitmenschen die Liebes- und Erlösungsabsichten unseres Herrn klar zu machen.

Ich wünsche allen lieben Mitarbeitern und ihren Anvertrauten zu diesem Tage in besonderer Weise Gottes Gnade und Segen und grüße Euch in der Liebe Jesu als Euer

E. Eschmann

## **Behaltet den rechten Glauben!**

(Jeremia 5, 1—6)

Viele Menschen weisen die angebotene Gottesgnade mit dem Wahlspruch ab: «Ich tue recht und scheue niemand!» Damit will man sagen, daß man sich nicht als Sünder fühlt und darum auch keiner göttlichen Gnade bedürfe. Man glaubt mit seinem Tun und Lassen vor Gott bestehen zu können. Der Psalmist hat aber einst schon darauf hingewiesen, daß sie *alle* abgewichen und *allesamt* untüchtig sind. Es ist *keiner*, der Gutes tue, auch *nicht einer* (Psalm 14, 3). Zur Zeit des Propheten Jeremia war das Volk Gottes ebenfalls vom Herrn abgewichen und auf solche Irrwege geraten, daß es zu guten Werken untüchtig wurde. Auch gedachte das Volk nicht mehr der vielen Wohltaten, die es aus der Hand Gottes hingenommen hatte. Die Beweise göttlicher Liebe lohnte man mit Undank und huldigte fremden, heidnischen Göttern.

Mehr oder weniger ist die Herzeneinstellung der Menschen bis zum heutigen Tage so geblieben. Auch heute wird man solche vergeblich suchen, die immer recht tun, ganz gleich auf welchen Gassen und Straßen der verschiedenen Religionssysteme sie sich bewegen. In Zeiten der Not und Bedrängnis hat schon mancher Mensch dem lieben Gott ein Gelübde getan. «Und wenn sie schon sprechen: Bei dem lebendigen Gott! so schwören sie doch falsch.» Heute, wo manche Not nicht mehr gar so drückt wie ehemals, denkt man nicht mehr an die Erfüllung der einst Gott gegenüber gegebenen Versprechungen.

Kein Mensch ist je ohne Sünde geblieben. Jesus fragte einst eine Schar frommer Leute: «Wer von euch ist ohne Sünde?» Sie blieben ihm die Antwort schuldig und gingen aus seiner Nähe. Apostel Paulus wies darauf hin, daß *wir alle* Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollen. Man wird also solche, die alles recht machen, vergeblich suchen. Aber auch wenige nur gibt es, die den vom Herrn geforderten wahren Gottesglauben besitzen, selbst unter denen, die sich auf Gott berufen. Jesus forderte nicht nur einen Glauben *an Gott*, sondern auch *an sich* persönlich, da er nach seinem Worte mit dem Vater eins war. An Gott wollte man wohl glauben; aber von Jesus sagten sie: «Von diesem wissen wir nichts. Was kann auch von Nazareth Gutes kommen?» Der göttliche Wille ist auch heute, an die zu glauben, die er als seine Apostel in dieser Zeit gesandt hat mit dem Auftrag, Sünden zu vergeben und mit dem Heiligen Geist zu versiegeln. In unseren Tagen gibt es gewiß eine große Anzahl Menschen, die sagen: «Wir glauben auch an Gott.» Viele sind es, die an den Herrn Jesus glauben. Wenige sind es hingegen, welche die gegenwärtig gesandten Apostel des Herrn im Glauben auf-

nehmen und in ihrer Lehre bleiben. Viele Menschen, sogar fromme, sagen heute wiederum: «Von euch wissen wir nichts!» Damals glaubte man nicht, daß Jesus vom Vater gesandt sei, und heute zweifelt man ebenfalls, daß die Apostel des Herrn im Auftrag ihres Senders Jesus tätig sind.

So ist äußere Frömmigkeit niemals entscheidend. Es kommen nicht alle in das Reich Gottes, die «Herr, Herr» sagen, sondern nur solche, die *seinem Willen gemäß* handeln. Der Geist dieser Zeit hält viele in Finsternis und Unkenntnis gefangen. Sie werden geschlagen, aber sie fühlen es nicht; es ist oft schier aus mit ihnen, aber sie bessern sich nicht. Das Herz ist verhärtet gleich einem Felsen und es ist unempfindlich für die Sprache Gottes geworden. Gleich einem König Saul sind viele in den eigenen Augen groß geworden. Sie stützen sich auf eigene Kraft, Wissen, Fähigkeit und Können. Alle diese Großen haben das Joch der Demut Christi zerbrochen und die Seile des Glaubens an sein Wort zerrissen. Wie zu damaliger Zeit, so bleiben auch heute die bitteren Folgen nicht aus, wenn man sich gegen die Gebote Gottes versündigt. Jesus, als das große Vorbild, hat das Joch nicht zerbrochen. Er war nicht in die Welt gekommen, um das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Seinen Rat: «Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir» (Matthäus 11, 29), sollte niemand achtlos beiseite schieben. Viele wollen aber von diesem Joch nichts wissen, das doch dazu dienen soll, alle Belastungen leichter tragen zu können. Wie viele sind es, die mit den Beschwerden dieser Zeit nicht mehr fertig werden und unter den Lasten zusammenbrechen, weil sie alle Bindungen mit Gott gelöst haben. Sie sind noch weniger gewillt, die Werke der ersten Liebe zu tun.

Ganz anders handelt hingegen ein Gotteskind! In der Einfalt des Glaubens ergreift es das zugeworfene Liebesseil um so fester, damit es aufwärts, himmelwärts gezogen werde. So entrinnt es dem Löwen, der nach Petri Worten einhergeht und sucht, wen er verschlingen könnte (1. Petrus 5, 8). So entrinnt ein Gotteskind auch jenen, die sich in falscher Freundschaft nähern; die wohl mit Schafskleidern angetan, inwendig aber reißende Wölfe sind. Wahrhaft Wiedergeborene lassen sich nicht durch Äußerlichkeiten täuschen. Die Getreuen sind auch nicht verstockt im Ungehorsam, sondern achten auf die Stimme des guten Hirten, die durch den Stammapostel hörbar wird, und folgen ihm nach, wo er hingeht.

Sein Ziel aber ist: das Vaterhaus.

R. P., K.

(Aus «Wächterstimme» Nr. 17/1951.)

## Wie bin ICH eingestellt?

Unser Leben ist eine sehr ernste Sache. Zunächst ist es die höchste Gabe, die wir von Gott empfangen haben. Vom Verwalten dieses Gutes hängt unser ewiges Wohl und Wehe ab. Ein leichtfertiger Mensch begeht daher laufend Fehler. Der Unterschied zwischen dem Leichtfertigen und Gottlosen einerseits und dem Ernsten und Frommen anderseits wird sich noch finden. In der Heiligen Schrift ist alles beschrieben. Es kann sich niemand entschuldigen, denn sie ist das weitverbreitetste Buch. Leider heißt am weitverbreitetsten nicht auch am meisten gelesen, denn dann

stände manches besser. Sie ist der Wegweiser zur wahren Seligkeit, sie beschreibt und brandmarkt aber auch Fälle, die sich mit Gott und seiner Ordnung, mit seinem Willen und seiner Lehre nicht vereinbaren.

Man sollte es den Menschen einhämmern können, daß sich das Wort Gottes erfüllen wird. Wenn der Sohn Gottes sagte, daß Himmel und Erde vergehen, seine Worte aber nicht vergehen werden, dann ist die Erfüllung dessen nicht an unsern Glauben oder Unglauben gebunden. Das Wort des Herrn wird sich auf alle Fälle erfüllen. Sonderbarerweise aber wird gerade ihm, aus dessen Munde nie eine Lüge ging, am wenigsten geglaubt. Ja, er muß froh sein, nach bald zweitausend Jahren Christentum und sechstausend Jahren Reichsgottesgeschichte, etwas sagen zu dürfen. Die Menschheit hat sich zum größten Teil von ihm abgewendet. Das aber ist dem Herrn ein Greuel und wird nicht ungestraft bleiben. Es soll keiner denken, Gott sei nur Liebe und sage zu allem ja und amen. Das wäre der größte Irrtum. In der Bibel sind unzählige Beweise dafür vorhanden, daß der Herr sein Wort gehalten haben will. Schon in den zehn Geboten steht geschrieben, daß er den nicht ungestraft läßt, der seinen Namen mißbraucht. — Gott klagte einstens auch einem Jeremia: «Denn sie kehren mir den Rücken zu und nicht das Angesicht. Aber wenn die Not hergeht, sprechen sie: Auf, und hilf uns! Wo sind aber dann deine Götter, die du dir gemacht hast? Heiße sie aufstehen; laß sehen, ob sie dir helfen können in deiner Not! Denn so manche Stadt, so manchen Gott hast du, Juda.» (Jeremia 2, 27—28.)

Wir singen in einem Liede: «Hört die Stimme, die ladet: wendet euch nicht ab von Gott.» Der liebe Gott wirbt um unsere Seele; wie erniedrigt er sich, um sich unser anzunehmen! Dieses Liebeswerben, die Gnade Gottes hat einmal ein Ende bei denen, die sich andern Göttern, sei es der eigene Wille, das eigene Fleisch oder anderes mehr, zuwenden und unterordnen. Das alte Bundesvolk hat dadurch seine höchsten Verheißungen verloren. Kein Volk der Vergangenheit hatte solche wunderbare Führung, solche Wunder aufzuweisen, und doch vergaß es des Felsens, aus dem es gehauen war. Gott sprach durch seinen Propheten, daß man selbst unter den Heiden fragen soll, ob je solches gehört worden sei, und er drohte seinem Volke: «Denn ich will sie wie durch einen Ostwind zerstreuen vor ihren Feinden; ich will ihnen den Rücken, und nicht das Antlitz zeigen, wenn sie verderben.» (Jeremia 18, 17.) Die Zerstreuung durch den Ostwind ist auch heute noch möglich, und es wird sich dann zeigen, ob Gott dem verderbenden Christentum nicht auch den Rücken zeigt. Wir wollen aber nicht darauf warten, denn wenn solches in Erscheinung tritt, sind die seligmachenden Verheißungen des Herrn schon erfüllt: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin», und: «Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung.»

Gemäß der Jesu- und Apostellehre ist es für uns heute sehr wichtig zu wissen, wo wir stehen. Unsere Einstellung zum Werke Gottes, zu seinen Gesalbten und deren Wort muß laufend überprüft und unser Leben darnach eingerichtet werden. Wir müssen mit der Zeit gehen. So wie die zeitgemäße Speise den natürlichen Leib erhält, also nährt sich die Seele durch die immer neu gebotene Seelenspeise. Wie mancher hält am alten: zu meiner Zeit machte man das so und so, früher hat man das gesagt, der hat so gelehrt, und was mehr. Wie mancher Streit ist doch schon in Fa-

milien entstanden, weil der Mann seiner Frau vorhielt: Meine Mutter hat das so und so gekocht; meine Mutter hat das so gemacht; meine Mutter...; meine Mutter...; wobei der liebe Mann eben vergißt, daß er nicht mit seiner Mutter verheiratet ist, ja, daß sie vielleicht schon gestorben ist. Eine solche Einstellung, immer zurückzusehen und dabei dem Zeitgemäßen den Rücken zu kehren, ist nie gut, natürlich wie geistig. Wenn in einer Gemeinde ein neuer Vorsteher gesetzt wird, dann fahren immer die Gotteskinder am besten, die sich sofort zu dem gesetzten Segensträger halten, denn der Herr segnet immer durch den zeitgemäßen Mund. Man darf nicht gegen den Aufgang der Sonne beten und dem Tempel, dem Altar den Rücken kehren, wie es im Hesekiel heißt: «Und er führte mich in den innern Hof am Hause des Herrn; und siehe, vor der Tür am Tempel des Herrn, zwischen der Halle und dem Altar, da waren bei fünfundzwanzig Männer, die ihren Rücken gegen den Tempel des Herrn und ihr Angesicht gegen den Morgen gekehrt hatten und beteten gegen der Sonne Aufgang. Und er sprach zu mir: Menschenkind, siehst du das? Ist's dem Hause Juda zu wenig, alle solche Greuel hier zu tun, daß sie auch sonst im ganzen Lande eitel Gewalt und Unrecht treiben und reizen mich immer wieder? Und siehe, sie halten die Weinrebe an die Nase. Darum will ich auch wider sie mit Grimm handeln, und mein Auge soll ihrer nicht verschonen, und ich will nicht gnädig sein; und wenn sie gleich mit lauter Stimme vor meinen Ohren schreien, will ich sie doch nicht hören.» (Hesekiel 8, 16—18.) Aus den diesen drei Versen vorangehenden ist ersichtlich, daß der Herr die Stellung dieser fünfundzwanzig Männer als den größten der vorhandenen Greuel bezeichnete. Sie kehrten dem Tempel und Altar den Rücken und beteten gegen der Sonne Aufgang, das ist die Vergangenheit. Sie schauten zurück und hielten sich nicht zum zeitgemäß gesetzten Altar.

Wir erkennen heute im Tempel des Herrn das Werk Gottes und im Altar den hohenpriesterlichen und priesterlichen Dienst. Wer meint, er werde ohne dies selig und wisse auch, was recht ist, der mag zusehen wie er fertig wird. Nach obigem Schriftwort sind solche dem Herrn ein Greuel. Sie halten die Weinrebe an die Nase. Jesus sagte: «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt (nicht: an mir riecht) und ich in ihm, der bringt viele Frucht.» Man muß das Wort des Herrn essen und nicht nur daran riechen, ob es einem gefällt oder ob es schön tönt. Solche Gotteskinder gedeihen nicht und bringen auch keine Frucht. Der Weingärtner aber sucht Früchte, deshalb pflegt er seinen Weinberg. Um der Trauben willen nimmt er vieles in Kauf, die viele Arbeit, die Hitze des Sommers, die Bekämpfung der Schädlinge und Krankheiten, und was sonst alles mit einem Weinberg verbunden ist.

Gott ist ein Gott der Ordnung. Die Klugen halten sich an diese Ordnung. Wenn jemandes Gebete nicht erhört werden, mag er sich nur fragen, wo es fehlt. An Gott fehlt es nie. Also fehlt es immer an uns. Sind wir richtig eingestellt? Halten wir es mit dem Psalmisten, der sagen konnte: «Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar.» So, wie wir im Gottesdienst beim Gebet unser Angesicht immer gegen den Altar, gegen den Sprechenden wenden und ihm niemals den Rücken kehren, und so, wie wir in der Familie bei der Morgen- und Abendandacht unser Angesicht immer gegen das Familienhaupt, das heißt gegen den Betenden wenden

und nicht das eine Familienglied an einem Stuhle kniet nach der Himmelsrichtung und das andere nach einer andern, also sind wir auch tagsüber, wenn wir die Hilfe des Herrn suchen, eingestellt: Wir wenden unser Angesicht im Geiste gen Jerusalem, gegen den Tempel, gegen den Altar, wir verbinden uns mit den Brüdern, mit den Ämtern, und, wenn's hart auf hart geht, mit den Aposteln, die uns der Herr heute geschenkt hat, dann sind, werden und bleiben wir gesegnet.

F.

## Lerne auch, deine Feinde zu lieben.

«Und ihr sollt gehaßt werden um meines Namens willen», das habe ich im reinsten Sinne des Wortes erlebt in dem Hause da ich fünf Jahre mit meiner Familie wohnte. In der Nachbarschaft wohnte eine apostolische Frau mit welcher ich jeweils vom Gottesdienste nach Hause ging. Von dem Augenblicke an, als die Leute im Hause dies sahen, war ich «erledigt»! Es wurden mir Blicke zugeworfen, welche mir genug sagten, und es ist nur gut, daß Blicke nicht töten können! Der Hausmeister fing an, überall auszusetzen und suchte fieberhaft eine Möglichkeit, diese «Ständler» draußen zu haben. Ich grüßte die Leute trotzdem und ließ mich zu keiner groben Äußerung hinreißen. Als das alles nicht genügte, ergriffen die Leute ein anderes Mittel. Bis tief in die Nacht wurde neben und unter uns musiziert oder Holz gespalten, man stopfte Papierfetzen in den Briefkasten und so weiter. Alles wurde versucht, um mich so weit zu bringen, daß eine Kündigung gerechtfertigt erschien. Dieses alles erlebte ich während dem Prüfen des Werkes.

Oft ergrimmte ich in meinem Innern. Doch ich dachte an den Herrn Jesus, der sogar seinen Mördern vergeben hat. Ich betete jeden Tag für meine Feinde und bat den lieben Gott, er möge doch alles zum Guten lenken und mich, wenn es sein Wille sei, aus dieser Trübsal befreien.

Da sah ich eines Nachts im Traume, unter furchtbarem Tosen lauterer Feuer vom Himmel fallen. Eine Panik ergriff die Menschen. Ich sah wie ein Mann Haufen von Toten in ein großes Grab bettete. Da kamen die größten Feinde, zwei Frauen vom selben Hause, zu mir und weinten und fragten mich, ob sie mit mir in die apostolische Kirche gehen dürften. Ich sagte ihnen: «Jetzt ist es zu spät!»

Nach diesem Traume hatte ich für diese Menschen großes Bedauern, das mich zur Tat schreiten ließ. Mit zitterndem Herzen läutete ich bei der Frau die mich über alles haßte. Ihr Erstaunen war groß, als ich sie fragte, ob ich ein paar Worte mit ihr sprechen könne. Ich erklärte, daß wir nun zügeln werden und daß ich das Haus nicht verlasse, bevor wir uns versöhnt hätten. Diese Frau, vor fünf Minuten noch eine grimmige Feindin, hatte feuchte Augen und sagte: «Sie haben mir eine Zentnerlast von meinen Schultern genommen, und Sie haben mir viel Freude gemacht.» Ich war derart gerührt, daß ich mit Mühe meine Wohnung erreichte. Dort warf ich mich auf mein Bett und weinte wie ein Kind. Ich dankte Gott unter heißen Tränen, daß er die vergebende Feindesliebe in mein Herz ausgegossen hatte.

A. K.

## *Der liebe Gott weiß alles!*

Als ich vor einigen Jahren im Sinne hatte, mein Haus mit Geschäft zu verkaufen, habe ich die Sache zuerst mit meinem Vorsteher besprochen. Es war mir daran gelegen, den Segen Gottes auf meiner Handlung ruhend zu wissen, weshalb ich mich nicht mit Fleisch und Blut beraten wollte. Den Anforderungen, welche der Betrieb mit einigen Angestellten mit sich brachte, war ich nicht mehr gewachsen, weil ich ohne Gehilfin war und alle Arbeiten im Geschäft und im Haushalt auf meinen Schultern lasteten. — Der Vorsteher gab mir den Rat, zum lieben Apostel nach Zofingen zu gehen. «Der Weg zum Himmel ist der Weg des Fragens», hörte ich einmal in einem Bezirksapostel-Gottesdienst, und diesem wollte ich nachleben. So ging ich denn zum Apostel und schüttete ihm mein Herz aus. Der liebe Apostel hat mich verstanden, und ich durfte erneut erfahren, wie er in verstehender Liebe zum Raten und Helfen bereit ist. Der Rat lautete, auf Grund der Verhältnisse sei es am besten, das Haus sofort zu verkaufen, sonst würde es mir noch mehr zur Last, was in der Folge auch das geistige Vorwärtstreben hindern würde. Beim Abschied drückte mir der Gesandte des Herrn fest die Hand und sagte: «Aber alles was recht ist, lieber Bruder.»

Ich war damals von dem Beisammensein mit dem Apostel so beeindruckt, daß ich nicht nochmals zu fragen getraute, was er denn mit diesen Worten sagen wolle. Lange studierte ich diesem nach und konnte keine Antwort finden. Am Abend des andern Tages sagte mir eine innere Stimme: «Der liebe Gott weiß gewiß, was sein Knecht damit sagen wollte.» Ich ging auf die Knie und bat den himmlischen Vater, er möge mir die Antwort geben. Dann nahm ich die Bibel zur Hand, teilte mit dem Daumennagel die Blätter und las die Stelle, wo mein Daumen lag. Was ich las, war auf meine Frage eine derart klare Antwort, daß es keiner weiteren Erklärungen bedurfte. Es war das Wort Sirach 27, 2—3: «Wie ein Nagel in der Mauer zwischen zwei Steinen steckt, also steckt auch Sünde zwischen Käufer und Verkäufer.» Ja, deutlicher konnte mir nicht mehr gesagt werden, was ich zu tun hatte. Es war mir ein Herzensbedürfnis, zuerst meinem Gott für die wunderbare Antwort zu danken.

Nun handelte ich aber auch getreulich nach dem Wort des Apostels. Obwohl ich drei Interessenten hatte, von denen mir jeder 10 000 Franken mehr bot, verkaufte ich das Haus und das Geschäft zu einem annehmbaren Preise, einem meiner treuen Mitarbeiter, der bereits dreieinhalb Jahre bei mir arbeitete. Ich legte den Preis so fest, daß die Familie des Käufers nicht durch Überlastung geplagt war. Alles was recht ist, dachte ich immer, und so wurde auch gehandelt. Ich kann mit viel Freude rühmen, daß mich seither der Segen Gottes stets begleitet und ich noch nie bereute, das Haus um 10 000 Franken billiger verkauft zu haben, denn Geld kann gar bald wieder verloren sein, wo aber der Segen Gottes ist, ist größeres Glück zu Hause. — Mögen alle Gotteskinder erfassen, daß wir im Gnadenwerke Christi, in seinen gesandten Aposteln und Dienern den größten Reichtum besitzen. Bewahren und vermehren wir diese unvergänglichen Werte, so werden wir für alle Ewigkeit glücklich sein.

A. M.



# **Brot des Lebens**

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

**Nr. 19**

**12. Jahrgang**

**Halbmonatsschrift**

**1. Oktober 1951**



**Bezirksapostel  
Ernst Eschmann  
Zürich**

Beim Zurückblicken auf mein Leben drängen sich mir die Worte auf:

**Der Mensch denkt, Gott aber lenkt.**

\*

Zwischen sanften Hügeln eingebettet, liegt im lieblichen Zürcher Oberland das industriereiche, stattliche Dorf *Wald*. Auf einer Sonnenterrasse, genannt das Hübli, gruppieren sich oberhalb des Dorfes um das einfache Schulhaus eine Anzahl ebensolcher Wohnhäuser, jedes von einem kleinen oder größern, sorgfältig gepflegten Garten umgeben.

In diesem Schulhaus neben dem Feuerweiher, wo mein Vater als Lehrer amtierte, erblickte ich am 8. Dezember 1893 das Licht der Welt. Von meiner Mutter erfuhr ich später, daß man kaum zu hoffen wagte, ich werde mit dem Leben davonkommen, so schwächlich war meine Konstitution.

Als ich anderthalb Jahre alt war, starb mein Vater plötzlich. Die Mutter wechselte nach einiger Zeit ihren Wohnsitz und so kamen wir nach Richterswil am Zürichsee. Ich war damals ungefähr fünf Jahre alt. Hier verbrachte ich alle meine Schuljahre. Meine Mutter hatte sich inzwischen wieder verheiratet. Die Verhältnisse brachten es aber mit sich, daß sich meine Jugendzeit nicht so gestalten konnte, wie es wünschenswert gewesen wäre, und selbst durch meine später getroffene Berufswahl machte der liebe Gott einen dicken Strich. Manches Erleben aus jener Zeit hat sich tief in mein Gemüt eingegraben. Der Hunger nach Verständnis und nach Liebe von Gott und Menschen ist etwas, das heute noch im Innersten meines Herzens wohnt, und ich bin auch heute noch glücklich, zu jemandes Glück beitragen zu können. Das Wort: Laß die Sonne nicht über deinem Zorn untergehen, war mir immer Bedürfnis.

Eine ungesunde Verbindung mit einem Jugendkameraden trug dazu bei, daß ich bei der Berufswahl einen Weg einschlug, der wohl menschlicherweise ein angenehmes Leben in Aussicht stellte, doch Gott, der mein Herz sah und bei dem alles Gegenwart ist, hatte andere Gedanken mit mir. Sie gingen in gegenteiliger Richtung. Mein Plan wurde zunichte gemacht, und nun ging der Weg für mich statt bergauf, bergab in Tiefen bitterer Erniedrigung und Enttäuschung. Es ist aber ein Wunder der Gnade Gottes für mich, bei dieser absolut göttlichen Führung wider meine Natur zu erkennen, wie der himmlische Vater gerade in diese für mich ausgesprochene Trübsalszeit seine hilfreiche Hand streckte. Auf dem Wege in die Tiefe, ganz allein auf mich angewiesen und kaum 19 Jahre alt, kam ich in meinem Leben zum ersten Mal mit Menschen zusammen, die an einen besondern Ort zur Kirche gingen. Diese lieben Menschen waren neuapostolisch. Durch sie ist in der schweren Zeit meines «persönlichen Weltunterganges» das erste Samenkorn in mein durchwühltes, dadurch aber einigermaßen empfänglich gemachtes Herz gelegt worden. — Im weitem Verlauf der Dinge kam ich dann ans Mittelmeer, nach Marseille. Der frühere Bischof Plüß, der dort zuständig war und mir eine feste Stütze bedeutete, hat dazumal folgenden «Erguß», der sich auf mich bezog, zum besten gegeben:

Hier stehe ich am Mittelmeer  
und habe keine Mittel mehr . . .

Das stimmte in jeder Hinsicht. Doch, ich kam in dieser großen Stadt wieder in eine neuapostolische Familie. Ich war innerlich in einer solchen Verfassung — wirklich keinen einzigen Meter mehr über Meer — daß ich gerne die kleine apostolische Gemeinde am Cours Lieutaud No. 107 aufsuchte. Immer mehr durfte ich unter dem Wort zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit kommen. Die französische Sprache verstand ich gut, und mit der Zeit verstand ich auch die Gottessprache, das heißt ihre Wahrheit.

Am 10. November 1912 war der Besuch des damaligen Apostels Bock aus der Schweiz angesagt, und dieser Tag ist der Tag meiner heiligen Versiegelung geworden. Die «Gemeinde» war gespannt, ob ich wohl schon den Schritt tun werde, und da ich, innerlich getrieben, nach vorne ging, um das Siegel der Gotteskindschaft zu empfangen, freute sich die Gemeinde außerordentlich. Heute noch sehe ich die kleinen, durchbohrenden Augen des Gottesknechtes auf mich gerichtet, der mir nachher, da er meinen Stand wußte, zuflüsterte: «Es wird schon gehen, nur getrost.» — Es waren noch manche Klippen zu umfahren, und der liebe Gott mußte mir noch dieses und jenes nehmen, ja, es fanden sich auf meinem Lebenswege zum Teil sehr harte Prüfungen. Apostel Hölzel selig teilte den Kummer mit mir. Angesichts des harten Pfades, den ich zu gehen hatte, sagte er mir einmal: «Halten Sie fest, Bruder Eschmann, Sie werden sehen, der Segen kommt nach.» Diese Trostesworte leuchteten mir bis in diese Tage hinein, ja, sie leuchten heute besonders, denn er hatte recht, jener liebevolle Gottesknecht.

Die Erfüllung seiner Worte fand sich in natürlicher Hinsicht darin, daß ich auf Empfehlung eines apostolischen Diakons eine Anstellung bei der Stadt Zürich fand, und im Werke Gottes durfte ich im Laufe der Jahre in verschiedenen Amtsstufen den Kindern Gottes dienen.

Im Februar 1932 starb Apostel Hölzel. An seine Stelle trat Apostel Güttinger. Dieser kam eines Tages mit dem Ansuchen zu mir, meine Stelle — es war eine Lebensstellung — bei der Stadt, wo ich im 19. Dienstjahr stand, innert 14 Tagen zu künden, um in den Dienst der Neuapostolischen Gemeinde zu treten. Sein Wunsch war mir Befehl, und ich bin dabei gut gefahren. 1935 bekam ich aus der Hand des Stammapostels Bischoff das Bischofsamt, und am 5. August 1951 habe ich nun, nachdem der bisherige Bezirksapostel Güttinger und Apostel Schneider in den Ruhestand getreten sind, das Bezirksapostelamt empfangen dürfen, womit mir der Bezirk *Schweiz*, dem *Österreich* und *Italien* angegliedert sind, unterstellt ist.

Im Augenblick wo ich diese Zeilen niederschreibe und im Geiste dies und vieles andere, was hier nicht mit eingeflochten ist, gewissermaßen nochmals durchlebe, da gestehe ich:

O Gott, wie bist du ein großer, liebreicher und unfäßbarer Gott und Vater. Gnädig, barmherzig und von großer Güte bist du. Der du uns nicht vergilt nach unsern Taten, sondern dir ist das Verborgendste des Herzens offenbar und du segnest uns über alle Maßen. — Sein Liebestun an mir soll mir immerdar Ansporn sein, gegenüber den anvertrauten Scha-

fen Christi also zu handeln, sie durch die Liebe und das Verständnis, nach dem ich selber immer hungerte, glücklich zu machen. Nach harten Wegen und viel Kampf habe ich es finden dürfen und meine Anvertrauten sollen es auch finden. Diese Gewähr liegt in der innigen Geistesverbindung, die ich stets mit meinem Stammapostel und den Mitaposteln halten will. Ich weiß, darauf ruht Gottes Segen. Getrost gehen wir miteinander der Zukunft und dem so nahen Tage der Wiederkunft Christi entgegen.

e.

## 5. August 1951 – Frankfurt am Main

O Tag der Himmelswonne,  
so süß nach Kampf und Streit,  
du lohnst der Erde Schmerzen  
mit ew'ger Herrlichkeit.

Wer auch immer diese Zeilen liest, er wird mit uns einer Meinung sein: Diesen Tag in Frankfurt kann man nicht schildern, man konnte ihn nur erleben. Es darf aber gesagt werden, daß alle Glieder des einen Gemeinschaftsleibes, den wir ausmachen, ihn erlebt haben, in irgendeiner Form. Wie von dem Kraftfeld eines Magneten angezogen, standen alle, die dafür empfänglich waren, im Banne dieses Ereignisses, ob sie nun unmittelbar zugegen waren, durch technische Mittel sich einschalten konnten oder auf die bekannte Verbindung im Geiste zurückgriffen. Längst war der Tag mit ungeheurer Spannung erwartet worden und die vielseitigen Vorbereitungen waren in jedem Bezirk, in jeder Gemeinde spürbar. Das letzte bezieht sich nicht allein auf die damit verbundenen äußeren Erscheinungen, sondern sie beeinflussen das Innenleben in hohem Maße und waren erneut ein Beweis dafür, zu welcher geschlossenen Einheit im Denken, Fühlen und Empfinden sich die Schar der Gotteskinder entwickelt hat. Ungezählte Male mag der Name der Stadt Frankfurt im Familienkreise, unter den Brüdern, innerhalb der Gemeinde gefallen sein, und wenn man davon sprach, dann dachte man nicht an eine Häufung von Straßen, Häusern und Menschen, sondern dann sah man im Geiste den für uns maßgeblichen Mittelpunkt, das gegenwärtige Haupt des Werkes Gottes auf Erden, den geliebten Stammapostel.

Wir alle wußten auch, daß schon lange vorher viele der ausländischen Apostel mit Amtsbrüdern und auch Schwestern unterwegs waren, deren Reiseziel Frankfurt am Main war, und wir haben sie mit unseren Gebeten begleitet und ihnen im Geiste eine gute Reise gewünscht, denn die Schwierigkeiten, mit welchen manche dabei zu kämpfen hatten, wurden von uns geahnt. Alle Apostel aus dem In- und Ausland mit einem großen Teil der Bischöfe und Bezirksvorsteher sollten zugegen sein und das ist auch gelungen, mit geringen Ausnahmen, die bedauert wurden, aber in außergewöhnlichen Verhältnissen ihre Ursache hatten.

Wenn nun über das große Ereignis berichtet wird, so kann es sich nur um einen bescheidenen Ausschnitt dessen handeln, was geschehen ist. Dankbarkeit ist die treibende Kraft, die uns dabei bewegt. Noch kann man das Ausmaß der hohen Gnade nicht fassen und die Seele wird von dem Gedanken bewegt: Wenn schon hier, wo noch die Begriffe Zeit und

Raum gelten, solche Himmelsfreude in die Seele fließen kann, wie wird es dann erst sein, wenn Ewigkeit und Unendlichkeit alles Irdische abgelöst haben. Mit demütiger Dankbarkeit erfassen wir, daß dieses Hinüberleiten, will der Mensch nicht im Ufer- und Haltlosen versinken, nur durch *eine* Hand geschehen kann, die zuvor an ihm auch die vorbereitende Arbeit und Pflege durchgeführt hat. «Nur *eine* milde Hand leitet durch Nacht und Graus, die kleine, treue Schar zum Vaterhaus!» Diese Hand erkannt zu haben und im Vertrauen festhalten zu dürfen, ist ein Gnadengeschenk Gottes.

In den frühen Morgenstunden des 4. August befinden wir uns auf der Fahrt nach Frankfurt. Schon auf der Reise nimmt die Seele Eindrücke auf, die nicht mehr fortgewischt werden können. Beizeiten fahren wir, von der Autobahn kommend, in Frankfurt ein. Unser Weg führt an der Festhalle vorüber, die am nächsten Tag die vielen tausend Gäste aufnehmen soll. Dann rollt der Wagen durch die Sophienstraße und wir können gleich einen Blick auf die wiedererbaute Kirche der Westgemeinde werfen. Nicht viel weiter mündet die Bernusstraße in die Sophienstraße ein. Wir sehen das Haus, in dem unser Stammapostel seine Wohnung hat. In Gedanken grüßen wir zu ihm hinüber. Noch wenige Meter und wir sind dort angelangt, wo heute und in den beiden nächsten Tagen der äußere Mensch seine Nahrung und Wohnung haben soll. Die erste Begrüßung ist die mit Apostel Fendt und dem Ältesten Stebner aus Nordamerika, und wir bekommen gleich einen Eindruck von der ungezwungenen Liebenswürdigkeit und Brüderlichkeit der Männer, die als treue Knechte Gottes im fernen Land am gleichen Erlösungswerke stehen, wie wir in unserer Heimat. Nach und nach füllt sich die Halle, in der wir uns aufhalten, mit all denen, die sich noch nie oder nur selten gesehen und doch von Herzen lieb haben. Namen fallen, die wir schon oft hörten und die im Werke Gottes einen guten Klang haben, und nun sehen wir die Träger derselben. Es ist allseits eine herzliche Freude, wie sie eben nur in einer Gottesfamilie sein kann, die von einem Geist erfüllt ist. Da gibt es keine Mißverständnisse, trotz der Vielseitigkeit der Sprachen, und mögen auch die Gespräche untereinander in englisch, holländisch, spanisch oder deutsch geführt werden, wir haben den besten Dolmetsch zur Hand: denn wir sind alle mit *einem* Geist getauft und dieser bewirkt ein wunderbares, brüderliches Verstehen.

In den Nachmittag fällt noch ein Ereignis, das ich nicht übergehen kann: Ein Besuch in der Wohnung unseres Stammapostels! Mir kommt das Haus wie besonders geweiht vor. Mit Zurückhaltung gehen die Brüder, die geladen worden sind, die Stufen zur Wohnung hinauf. Aber in der Tür zu seinem Arbeitszimmer steht er jetzt selbst und bittet uns freundlich, näher zu treten. Die *Ehrfurcht*, die wir empfinden, treibt uns nicht fort von ihm, nein, sie *zieht uns näher zu ihm hin*. Dieser Mann ist groß in seiner souveränen Ruhe, groß in der Beherrschung seines ihm von Gott übertragenen Aufgabengebietes und auch groß in seiner beispielhaften Einfachheit. Und noch eins, was mir in diesen großen Augenblicken mit Gewalt zum Bewußtsein wird: Der Stammapostelhelfer Schlaphoff, ein Knecht Gottes, erprobt in vielen Aufgaben, bewährt in manchen Gefahren, ein Mann vieler und oftmals erstaunlicher Fähigkeiten, ein zä-

her Kämpfer und Eiferer für Gottes Werk, hier zeigt er vor allen seine Größe in seiner vorbildlichen Einstellung zum Stammapostel, wie sie nur ein getreuer Sohn zu seinem Vater haben kann, von dem er sich gesegnet weiß.

Nach der vom Stammapostel erhaltenen Weisung begeben wir uns später zum Kirchenlokal in der Sophienstraße. Hier hat sich inzwischen ein tätiger Liebesdienst aufgetan an den Brüdern, die von überall hier eintreffen und nach zum Teil sehr weiten Reisen einer kleinen Erquickung bedürfen. Viele Herzen und Hände haben sich in diesen Dienst gestellt. Manche Opfer werden gebracht. Die Bezahlung von seiten der Gäste ist sehr einfach, sie tragen sich zum Dank in das ihnen von einem Bruder vorgelegte Gästebuch ein. Es würde zu weit führen, wollte man sich über die Organisationsarbeiten verbreiten, die solche Tage mit sich bringen, aber es darf doch nicht unerwähnt bleiben, daß von seiten der Frankfurter Brüder, insbesondere des Bischofs Weine, mit größter Aufmerksamkeit auf alles hingewiesen wurde, was von den Teilnehmern des Festes zu beachten sei, damit ein reibungsloser Ablauf stattfinden könne. Ich wünsche nur, daß sich die zum Dienen eingesetzten Brüder genau so wohl befunden haben, wie die mit reichlich Liebe bedienten Gäste.

Sonntagvormittag 9 Uhr. Vor der Festhalle herrscht noch reges Leben. In weitem Umkreis sind alle möglichen Parkgelegenheiten ausgenutzt worden. Als die Apostel und die ausländischen Gäste in zwei Omnibussen eintreffen, werden sie von allen Seiten «aufs Korn» genommen. Doch dauert es nicht lange, so haben sich die Kamerabesitzer beider Seiten darauf geeinigt, gemeinsam lohnende Ziele unter Beschuß zu nehmen. Es fehlen dabei auch nicht ganz moderne Aufnahmegeräte und mancher Filmstreifen wird in der nächsten Zeit davon Kunde geben, was in Frankfurt alles zu sehen war. Während der Stammapostel in einem Nebenraum nach der Begrüßung mit den Aposteln den Beginn des Gottesdienstes abwartet, begeben wir uns in die weitgespannte, mit einer mächtigen Glaskuppel gekrönte Festhalle. Ein überwältigendes Bild bietet sich dem Auge. Über vierzehntausendfünfhundert Glaubensgeschwister aus allen Gegenden der Erde — selbstverständlich der größte Teil aus dem Frankfurter Bezirk — haben unten im Parterre und auf zwei übereinanderliegenden, die ganze Halle umgebenden, weiträumigen Galerien Platz genommen. Auf der unteren Galerie, in der Mitte der Längsseite der Halle, ist der Altar aufgebaut. Von beiden Seiten führen breite Steintreppen hinauf. Es ist oben so viel Raum, daß außer den Aposteln auch alle Bischöfe und Bezirksvorsteher mitsamt den überseeischen Gästen Platz nehmen können. Von der oberen Galerie kündigt ein Spruchband den Festteilnehmern an, unter welchem Motto dieses Zusammentreffen der vielen Gotteskinder steht:

**«EIN GLAUBENSBUND UMS ERDENRUND,  
EIN HERZ UND EINE SEELE»**

Gegenüber vom Altar hat unten in der Halle ein etwa siebenhundert Köpfe starker Chor seinen Platz, während der Gemeindegesang durch einen ebenfalls vertretenen Musikchor geführt werden soll. Die Augenblicke des Wartens werden verkürzt durch die Freude. Und welch eine Freude! Immer wieder schweifen die Blicke über die Menge der andächtig versammelten Glaubensgeschwister. Dazu erfahren wir, daß im Karlsruher und Stuttgarter Bezirk weitere vierzigtausend Geschwister über

Postkabel hören, was der Stammapostel sagen wird und was sich in diesem Gottesdienst alles ereignet. In einer Festschrift, die zu dem Gottesdienst herausgegeben wurde, ist das Lied enthalten, das wir gleich zu Beginn singen. Auf der Rückseite des Blattes steht vermerkt:

An diesem Gottesdienst werden teilnehmen  
der Stammapostel J. G. Bischoff

die Apostel aus Deutschland, der Schweiz und Holland, ferner folgende Gäste aus *überseeischen* Ländern:

|                                |             |
|--------------------------------|-------------|
| Stammapostelshelfer Schlaphoff | Südafrika   |
| Apostel Abicht                 | Australien  |
| Apostel Fendt                  | Nordamerika |
| Apostel Gleßmann               | Argentinien |
| Apostel Hiby                   | Nordamerika |
| Apostel Malan                  | Südafrika   |
| Apostel Rufenacht              | Uruguay     |
| Apostel de Vries               | Südafrika   |
| Bischof Erasmus                | Südafrika   |
| Ältester Busse                 | Nordamerika |
| Ältester Krauß                 | Kanada      |
| Ältester Tan Bian Sing         | Indonesien  |
| Ältester Sernatinger           | Brasilien   |
| Ältester Stebner               | Nordamerika |
| Ältester Stier                 | Nordamerika |

Während noch leise ins Mikrophon Mitteilungen an die mittels Postkabel verbundenen Geschwister gegeben werden, erhebt sich die große Gemeinde; ein Zeichen, daß der Stammapostel mit seiner Begleitung in die Halle getreten ist. Wir können ihn noch nicht sehen, aber wir spüren, daß jetzt ein Ereignis von überirdischer Bedeutung seinen Anfang genommen hat. Eine einzige Bewegung liegt über der versammelten Schar, Himmelskräfte haben sich gelöst und fluten durch den Raum. Nun, Herz, sei stark, alles zu ertragen und zu erfassen, was Gott dir heute durch seinen Gesalbten anbietet. Als der Stammapostel in Höhe des Altars ist, da ist es auch mit der Fassung vorbei. Wir sehen, wie das Erlebnis dieser Stunde mit elementarer Wucht auf alle Geschwister einwirkt und die eingetretene Spannung kann sich nur in einem unsagbar seligen Lobgesang auflösen.

Nach dem Gebet und Verlesen des Bibelwortes stellt der Stammapostel zuerst die erschienenen überseeischen Gäste der versammelten Gemeinde vor. Der vortreffliche Chor bat für alle Anwesenden: «Sei du mein Vater, sei mein Berater!» Ja, wir sind alle gekommen, um die für unsere Zeit allein maßgeblichen Ratschläge aus dem Munde des uns von Gott gesandten Ratgebers hinzunehmen. Wir stehen vor dem größten Ereignis der Zukunft, der Stammapostel erwartet den Herrn täglich, und die aus ihm Leben und Glauben hingenommen haben, warten mit ihm, ebenso gläubig und gewiß. Hier steht er nun, inmitten aller Gottesboten, um die letzten Anweisungen zu geben, um allen treuen Nachfolgern zu vermitteln, was ihm von seinem Sender gesagt wurde. Heute ist an dieser Stätte das gesamte noch auf Erden weilende Gottesvolk vertreten durch die Brüder, die als Hauptleute (Vorsteher) dem Volke dienen. In den Gottes-

diensten daheim halten alle ihre Glaubensaugen hingerrichtet auf den heiligen Berg, dargestellt durch den Stammapostel und die mit ihm in Treue verbundenen Apostel. Alle sehnen sich danach, zu hören, was der Herr heute sagt, und sie wissen, er sagt das Notwendige, Erquickende, Tröstende und Wahrhaftige durch seinen Knecht, den Stammapostel. Kann dieses Verlangen besser bewiesen werden als durch die Tatsache, daß nach Aussage des Apostels Fendt die Geschwister in Nordamerika zu dieser Stunde, obwohl es in ihrem Lande noch Nachtzeit ist, sich von ihrem Lager erhoben haben, um durch ihr Gebet beigetragen zu haben zum Gelingen dieses erhabenen Tages?

Durch den Stammapostel hören wir, was wir auf dem Wege zu unserer ewigen Heimat nötig haben. Wie einst der Herr einem Josua laut Josua 1, Vers 9—11 Trost zusprach, ihn ermutigte und festigte, ihm bezeugte: «Denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst!» so steht auch heute der Herr zu seinem Gesalbten und bestärkt ihn in der Durchführung des göttlichen Willens. Wir hören denselben und stellen uns entsprechend ein. So hat es einst ein Abraham getan, dem das verheißene Land wertvoller war als das bisherige. Er war klug genug, dem Wort des Herrn zu glauben. Ein zweites Mal wurden die Nachkommen Abrahams aufgefordert, Ägypten zu verlassen und erhielten die Verheißung, daß sie in das Land ihrer Väter, in Kanaan einziehen sollten. Sie mußten aber bereit sein für den Auszug, als die, die hinwegeilen. Josua war es hernach, der dem Volke die ihm von Gott übergebene Botschaft weiterreichen konnte: «Denn über drei Tage werdet ihr über diesen Jordan gehen, daß ihr hineinkommt und das Land einnehmet, das euch der Herr, euer Gott, geben wird.» Auch unser Auszug steht bevor. Jesus, der Gottessohn, hat es uns verheißt. Er hat auch die Zeit gekennzeichnet, in welcher sich seine Verheißung erfüllen wird. Ist diese eine solche wie zu Noahs oder Lots Zeit, dann ist auch, wie dazumal, eine Errettungsmöglichkeit gegeben, die aber auch ergriffen werden muß. Es ist Sache der Hauptleute, den nötigen Vorrat zu sammeln, also entsprechend der Worte des heutigen Josua zu handeln und damit den Anvertrauten zu helfen zum Bereitsein. Damit ist auf eine große Verantwortung hingewiesen. Jesus sagte einst: «Was ich aber sage, das sage ich allen: *Wachet!*»

Eindrucksvoll waren die Ausführungen des Stammapostelhelfers Schlaphoff. Er kann auf Jahrzehnte segensreicher Arbeit im Werke Gottes zurückblicken, die nicht ohne Widerstand von mancher Seite durchgeführt werden mußte. Seine gläubige Einstellung zu seinem Stammapostel war und ist die Grundlage des Erfolges und Segens. Er hat so vielen, die den Stammapostel nie gesehen haben, das Bild dieser Gottesgabe so deutlich vor Augen geführt und in das Seelenleben eingepreßt, daß sie in wahrer Treue zu dem Haupt des Werkes auf Erden stehen und erklären: Wer des Stammapostels Feind ist, der ist auch unser Feind! In geschlossener Einheit stehen die überseeischen Glaubensgeschwister und Brüder mit dem Helfer zu dem Stammapostel.

(Schluß folgt)



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirktes Schweiz

---

Nr. 20      12. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. Oktober 1951

---

## 5. August 1951 – Frankfurt am Main

(Schluß)

Immer mehr hinaufgeführt auf die Höhen der Seligkeit wurde von den fast fünfzehntausend Gotteskindern gemeinsam das «Unser Vater» gebetet und nach der Empfangnahme der ersehnten Gnade das Gemeinschaftsmahl gefeiert. Daß die in der Ewigkeit wartenden Apostel und Gotteskinder mit uns am Altar des Herrn auf Erden versammelt waren, fühlten wir deutlich. Wenn in bezug auf alle, die hier auf Erden in verschiedenen Ländern und Erdteilen leben, gesagt werden konnte, daß es zwischen ihnen keine Grenze gebe, so trifft das genau so zu für jene, die zwar den Leib ablegten, aber im Geiste nie getrennt sind von der Geistesgemeinschaft. Man konnte glauben, die liebevollen und mahnenden Augen derer vor uns zu sehen, die als treue Lehrer an unserer Seele gearbeitet haben und die nicht enttäuscht werden dürfen. Nein, das darf nie geschehen! Es geht dabei ja vor allen Dingen um den Erfolg des eigenen Lebens, und der ist dann gegeben, wenn wir mit allen Lieben vereint am Stuhle des Lammes in seinem Frieden weilen dürfen. Von diesem Verlangen kündete auch das Lied des Chores mit dem wiederholten Hinweis:

Es zieht nach oben die himmlische Braut,  
Zum Lande des Lichtes, zur Quelle so traut.  
Es mahnt Elieser die Seinen zur Eil',  
Zur Ehre des Höchsten, zu unserem Heil.

Im Anschluß gab der Stammapostel bekannt, daß die beiden Apostel Ernst Güttinger und Rudolf Schneider infolge der erreichten Altersgrenze in den Ruhestand treten. Ein kleiner Überblick zeugte von ihrer vielseitig geleisteten Arbeit. Was sie in treuem Dienen sich erworben haben, das bleibt ihnen für alle Ewigkeit und sie wissen, daß beste Wünsche für ihr zukünftiges Wohlergehen sie begleiten. Da aber bis zum letzten Augenblick gehandelt werden muß und die Arbeit keinen Stillstand erduldet, so legte der Stammapostel noch *sieben* Männern die Hände auf und sonderte sie zu Aposteln aus. Desgleichen empfingen fünf Brüder das Bischofsamt.

Mit einem tiefen, innigen Dank klingt der Gottesdienst aus und es braust mit Allgewalt durch die weite Halle:

Und dräute feindlich alle Welt  
Mit Ketten, Schwert und Flammen,  
die Brüder hielten treugesellt  
Nur brünstiger zusammen.  
Beim Liebesmahl im lichten Saal,  
Wie in des Kerkers Höhle,  
Man brach das Brot, man ging zum Tod,  
*Ein Herz und eine Seele.*

Kaum konnten sich die Knechte des Herrn dem Ansturm derer erwehren, die nach dem Gottesdienst einen Händedruck erhalten wollten, oder gern noch ein Grußwort zu hören gedachten. Unverkennbar zeigt sich aber auch bei den Gotteskindern die pflegende Arbeit des vornehmsten Geistes, der die Erkenntnis gewirkt hat, daß wir an einem unvergleichlich schönen Fest teilgenommen haben, das von der Heiligkeit Gottes durchdrungen war und auch unsere unbeschreibliche Freude in Bahnen lenkte, die dem Wesen dieser Stunde entsprachen.

Der Nachmittag war der Jugend gewidmet, welcher durch den Stammapostelhelfer Schlaphoff ein unvergeßliches Beisammensein bereitet wurde. Wieder waren etwa fünfzehntausend Geschwister in der Halle versammelt, auch solche, die man eigentlich «gereifte Jugend» hätte nennen müssen. In seiner lebendigen, treffenden Art zeigte der Helfer der Jugend, wo sie heute zu stehen habe. Die Apostel Fendt, Rüfenacht und Abicht standen dem Helfer treulich zur Seite und sprachen das mit Worten aus, was als Geist und Leben bei den Geschwistern in den von ihnen betreuten Ländern zu finden ist. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, im einzelnen auf die wertvollen Ausführungen einzugehen, immerhin sei hier festgehalten, daß die Jugend zu heller Begeisterung entflammt wurde. An den Opfern der treuen Apostel Jesu hat sie einen Maßstab, nach welchem sie sich richten muß, um der Erwählung wert zu werden. Und sie will sich danach richten! Wer könnte daran zweifeln? Hier sah sie vor sich eine Schar von Gotteszeugen, deren jeder ein Leben gelebt hat, so reich an besonderen Begebenheiten und Gottestaten, daß es eine Fortsetzung der Geschichte der ersten Apostel Jesu ist.

Als diese Segensstunde abgeschlossen war, trat in der Mitte der Halle ein Sprechchor, aus jungen Brüdern gebildet, auf und brachte ein Gelöbnis unwandelbarer Treue für die gesamte Jugend dar. Die letzten Worte lauteten:



Der Stammapostel mit den Aposteln

Oh jung oder alt, wir stehen bereit!  
 Wir geh'n mit dem Haupte zur Herrlichkeit!  
 Die Einheit des Werkes, vor uns ist erfüllt!  
 Der Hunger, der Durst und das Sehnen gestillt!  
 Geht ihr nun das letzte Stück Wegs uns voran.  
 Wir, die Jugend, geloben:  
*Wir folgen!*  
 Schulter an Schulter! Hand in Hand!

Danach setzte der Chor ein und sang unter Begleitung des Orchesters das Lied: «Hört die Parole von alters her! Vorwärts in Jesu Namen!» Als die letzten Töne verklungen waren, lösten sich unten aus der großen Schar der Jugend dreißig Schwestern, die jede einen Strauß roter Nelken in den Händen hielten und dann beiderseits in langer Reihe durch die Gemeinde gingen, um die Treppen zum Altar hinaufzusteigen. Ein junger Amtsträger, der den Vortritt hatte, ergriff dann, vor dem Stammapostelhelfer stehend, das Wort und gab in kraftvollen, freudigen und von Begeisterung getragenen Worten dem Dank der Jugend für die Segensstunde Ausdruck. Seine Ansprache endete in einem Gruß der Jugend des Bezirkes Frankfurt an die Neuapostolische Jugend in aller Welt, den die Apostel gern annahmen. Im Anschluß daran reichten die jungen Schwestern einem jeden Apostel einen Blumenstrauß zum Zeichen des Dankes und der Liebe, die die Jugend zu den Aposteln des Herrn hegt.

In tiefer Bewegung wurde diese Gabe empfangen und in den Dank dafür mischte sich der Wunsch, daß diese lebendige Jugend glaubensstark auf dem Weg der Väter bleibe und mit allen bereitet den Tag des Herrn erleben möge.

So steht nun der Tag von Frankfurt wie ein Mahnmal an der Straße unseres Glaubens, und fordert uns täglich auf: Macht euch bereit zu der Hochzeit, *ihr müßt ihm entgegengeh'n!*

E. S., H.

(Aus „Wächterstimme“ Nr. 18/1951.)

## **Festgottesdienst**

gehalten von unserem Stammapostel

am Sonntag, den 5. August 1951, vormittags 9.30 Uhr, in der Festhalle zu Frankfurt am Main, in Anwesenheit aller Apostel aus Übersee sowie der Apostel, Bischöfe und Bezirksvorsteher aus Europa.

In der Festhalle waren über vierzehntausend Geschwister versammelt. Durch Postfunkübertragung waren außerdem etwa vierzigtausend Geschwister angeschlossen.

Imposant erklang das Eingangslied (nach der Melodie Lied Nr. 299: «Geht es auch durch Sturm und Wetter...»):

Freudig uns're Herzen schlagen  
im Erleben dieser Stund',  
weil an solchen hohen Tagen  
Gottes Liebe uns wird kund.  
Gottes Werk voll Geist und Leben  
ist uns heute offenbar.  
Eins im Geist und eins im Streben  
seh'n wir der Apostel Schar.  
Ja, im ew'gen Liebe-Geben  
stellt uns Gott sich selber dar.

Über Länder, über Meere,  
über Völker und Nation  
baut der Heil'ge Geist zur Wehre  
festgefügt den Gnadenthron.  
Uns als Jesu Christi Gliedern

will in Freud' das Herz zergeh'n,  
wo vereint mit seinen Brüdern  
wir den Stammapostel seh'n,  
seh'n wir all die Treuen wieder,  
die da um den Erdkreis steh'n.

Guter Vater, heute schenke  
deinen Segen uns so reich,  
unser aller Augen lenke  
hin zum ew'gen Himmelreich.  
Führ uns fort auf schmalem Pfade  
durch den Mann, den du gesandt,  
der stets unsre Liebe hatte,  
den man allzeit treu erfand,  
bis dann deines Sohnes Gnade  
bringt uns in das Heimatland.

Dann betete der Stammapostel:

In dem Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir danken dir, Gott unsrem Vater, daß du uns unter deinem Schutz und deiner Gnade zusammengeführt hast. Wir danken dir besonders, daß du deine Knechte, ihre Begleiter und Begleiterinnen aus Übersee wohlbewahrt nach hier geleitet, und daß du alle Übrigen unter deinem Schutz herzugeführt hast.

Nun bitten wir, laß dein Wohlgefallen auf uns ruhen. Gib dein Wort, o Herr, wie es zeitgemäß für uns heilsam und gut ist. Du wollest aber auch aller gedenken die sich zusammengefunden haben, und mit uns

durch deinen guten und Heiligen Geist verbunden sind. Laß auch ihnen deine Hilfe werden, wie es nötig ist. Laß die Boten des Friedens in der Kraft deines Geistes dienen. Deinem Volk wollest du ein für dein Wort geöffneter Herze schenken, damit es den Zweck ausrichte, wozu du es sendest.

Wir bitten auch für alle, die uns vorausgegangen sind. Laß sie heute mitgenießen von den reichen Gütern deines Hauses, damit sie mit uns vollendet werden.

Dazu erbitten wir den Schutz zur Bewahrung, um tun zu können, o Gott, deinen Willen. Das schenke uns aus Gnaden um Jesu, deines Sohnes willen. Amen.

Das Bibelwort steht in Josua 1, 9—11: «Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tust. Da gebot Josua den Hauptleuten des Volkes und sprach: Gehet durch das Lager und gebietet dem Volk und sprecht: Schaffet euch Vorrat; denn über drei Tage werdet ihr über diesen Jordan gehen, daß ihr hineinkommt und das Land einnehmt, das euch der Herr, euer Gott, geben wird.»

Nach dem Vorlesen des Bibelwortes trug eine junge Schwester folgendes Gedicht vor:

Sei begrüßt, o Stammapostel!  
Dir gebührt der erste Gruß  
aus den Herzen all der Tausend  
rauscht es wie ein Liebesfluß.  
Sei begrüßt, o Stammapostel!  
Jeder rief es gern laut,  
denn Du bist der treueste Hirte  
denen, die Dir anvertraut.

Seid begrüßt, all Ihr Apostel!  
aus den Landen nah und weit,  
die Ihr heute alle Gäste  
uns'res Stammapostels seid.  
Seid begrüßt, Ihr treuen Zeugen,  
die Ihr seid vom gleichen Holz;  
denn Ihr seid als treue Knechte  
Gottes und auch unser Stolz.

Öffne nun des Himmels Schleusen  
uns mit Deiner kund'gen Hand,  
daß des Geistes Macht und Feuer  
unser aller Herzen bannt,  
daß es wie ein Strom mag schwellen  
den keine Macht mehr halten kann,  
daß es unser aller Seelen  
mächtig ziehet himmelan.

Und mit all den Gotterlösten  
unser Herz in Liebe brennt,  
da wir stehen in dem größten  
Tag im Neuen Testament.  
Wir geloben, Dir zu folgen  
bis zum hohen, ew'gen Ziel,  
Deine Worte zu befolgen  
bis der Herr uns holen will!

Hierauf überreichte die Schwester dem Stammapostel einen Strauß weißer Nelken.

Der Chor sang das Lied: «Sei du mein Vater . . .»

Und dann sprach der Stammapostel:

Ich will euch zunächst die Gäste aus Übersee vorstellen:

Stammapostelhelfer Schlaphoff und Frau, Süd-Afrika,  
Apostel Abicht und Frau, Australien,  
Apostel Fendt und Frau, Nord-Amerika,  
Apostel Gleßmann, Argentinien,  
Apostel Hiby und Frau, Nord-Amerika,

Apostel Malan und Frau, Süd-Afrika,  
 Apostel Rüfenacht und Frau, Uruguay,  
 Apostel de Vries, Süd-Afrika,  
 Bischof Erasmus, Süd-Afrika,  
 Ältester Busse, Nord-Amerika,  
 Ältester Kraus und Frau, Kanada,  
 Ältester Tan Bian Sing, Indonesien,  
 Ältester Sernatinger, Brasilien,  
 Ältester Stebner und Frau, Nord-Amerika,  
 Ältester Stier und Frau, Nord-Amerika,  
 Evangelist Knöcklein und Frau, Nord-Amerika.

Ferner sind folgende Apostel aus Europa erschienen:

Apostel Buchner, Gießen,  
 Apostel Dehmel, Oberhausen,  
 Apostel Ernst Güttinger, Schweiz,  
 Apostel Otto Güttinger, Schweiz,  
 Apostel Hahn, Karlsruhe,  
 Apostel Kamphuis, Holland,  
 Apostel Knigge, Hannover,  
 Apostel Kühlen, Düsseldorf,  
 Apostel Landgraf, Berlin,  
 Apostel Ludwig, Heilbronn,  
 Apostel Rockenfelder, Wiesbaden,  
 Apostel Schall, Stuttgart,  
 Apostel Schmidt, Dortmund,  
 Apostel Schneider, Schweiz,  
 Apostel Volz, Kirchheim/Teck,  
 Apostel Weinmann, Hamburg.

Außerdem sind zu diesem Tage noch viele Amtsträger und Geschwister aus dem Auslande da; diese alle vorzustellen, ist nicht möglich.

Ein solcher Tag, an dem das gesamte Volk unseres Gottes auf Erden im Geiste versammelt ist, war noch nie gewesen, denn die Apostel sind die Repräsentanten ihrer Bezirke, also der mit ihnen verbundenen Seelen. Wir sind Gott, unserem Vater, dankbar, daß er uns diesen Tag erleben läßt. Es handelt sich hierbei nicht um eine sogenannte demonstrative Versammlung, sondern wir sind vom Geiste unseres Gottes getrieben, neu das hinzunehmen, was wir auf unserem Wege zur ewigen Heimat nötig haben. Dies ist für uns der Kernpunkt, um den es sich handelt. Wir wissen alle, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Darum haben wir uns der göttlichen Anweisung entsprechend eingestellt, denn Gott will nicht, daß jemand verlorengelasse. Er hat uns zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geführt, damit uns von dieser Stätte aus alles wird, was wir nötig haben, um das von Gott verheißene Ziel zu erreichen.

Wenn wir in die Geschichte zurücksehen, finden wir ähnliche Verhältnisse, wenn auch in anderer Form. Da war zunächst Abraham, dem der Herr erschien und ihm sagte: «Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will» (1. Mose 12, 1). Daraus ergibt sich, daß Gottes Wohlgefallen auf Abraham ruhte. Er sollte eine bessere Stätte als Wohnung

bekommen, ein anderes Land, welches für ihn wertvoller war als das, was ihm seither in seinem Vaterland, in seinem Vaterhaus und in seiner Freundschaft geboten werden konnte. Abraham war so klug, Gott zu glauben und entsprechend zu handeln. Es heißt, daß er, dem göttlichen Befehl gehorchend, mit allem was er besaß, *und den Seelen*, die er in Haran erworben hatte, aus seinem Bereich herausging und nach Kanaan, dem gelobten Lande, zog.

Dann sehen wir den zweiten Auszug, und zwar den des Volkes Israel aus Ägypten. Die Geschichte berichtet uns, daß Israel vierhundertdreißig Jahre in Ägypten lebte. Es hatte in dem letzten Jahrhundert Furchtbares erleben und schwere Frondienste leisten müssen. Das sah der Allerhöchste und er beauftragte Mose, das Volk Israel aus Ägypten zu führen in das schon dem Abraham verheißene Land Kanaan. Unter welche Plagen dabei die Ägypter kamen, lesen wir in der Heiligen Schrift. Der Herr gab aber dem Volke Israel beim Auszug aus Ägypten auf, zweierlei zu beachten: Erstens mußte ein Lamm geschlachtet und gegessen werden; zweitens sollten sie um ihre Lenden gegürtet sein, Schuhe an ihren Füßen, Stäbe in den Händen haben und gleich denen sein, die hinwegeilen. In der Nacht vor dem Auszug wurde die Erstgeburt der Ägypter unter Menschen und Vieh geschlagen. Die Hausväter Israels mußten mit dem Blut des geschlachteten Lammes die Türpfosten und die obere Schwelle bestreichen, damit der Würgengel an ihren Hütten vorbeigehe.

Nach einer langen Wüstenwanderung kamen sie an der Grenze des gelobten Landes an. Mose, der mit achtzig Jahren von Gott berufen und inzwischen hundertzwanzig Jahre alt geworden war, starb. Er hatte aber zuvor auf göttlichen Befehl Josua als seinen Nachfolger ausgesondert. Es handelte sich nun darum, das gelobte Land einzunehmen, wie es der liebe Gott verheißt hatte. Josua gab jetzt seinen Hauptleuten den Auftrag, daß sie alles bereiten sollten, denn in drei Tagen würde sich der Einzug in das gelobte Land vollziehen. Er konnte also positive Angaben machen. Der liebe Gott legte seinen Segen auf dieses Vorhaben und das Angeordnete kam zur Ausführung.

Nun gibt es noch einen dritten Auszug, und *der geht uns an*. Wir wissen, was Jesus, der Sohn Gottes, vorhat. Als der Vater sagte: «Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!» (Matthäus 17, 5), da hat der Sohn im Auftrag des Vaters alles gelehrt und getan, was nach göttlichem Willen gesagt und getan werden mußte. Jesus hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß auch für die Seinen ein gelobtes Land besteht, allerdings nicht im Diesseits, sondern im Jenseits. «In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen», sagte er (Johannes 14, 2). Ferner: «Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin» (Johannes 14, 3). Nachdem diese Zusage in der Urkirche nicht erfüllt wurde, ergibt sich daraus, daß ein Zeitpunkt kommen muß, zu welchem diese göttliche Verheißung ihre Erfüllung finden wird. Wenn damals bei den erstgenannten beiden Auszügen auf göttliche Anweisung hin gehandelt wurde, und die Handlungsweise mit vollem Erfolg gekrönt werden konnte, dann dürfen wir glauben, daß auch die Worte Jesu unbedingt ihre Erfüllung finden werden, denn der Vater hat ihm Macht gegeben über alles im Himmel und auf Erden. Adam, der erste Mensch,

hatte Macht empfangen über die Erde. Jesus hat auch Macht empfangen über den Himmel und was darinnen ist. Wie aber damals eine göttliche Anweisung vorhanden war, so ist auch von Jesus für unsere Zeit eine entsprechende Anweisung gegeben. Alle, die darauf achten und sich danach einstellen, werden erleben dürfen, daß Jesus die Wahrheit gesagt hat.

Was hat nun Jesus für unsere Zeit vorausgesagt? Er hat zunächst auf eine Zeit hingewiesen, die gleich sei der Zeit Noahs und der Zeit Lots, in welcher nicht nur das Sündhafte ins Unendliche gestiegen war, sondern in der auch eine Errettung stattgefunden hatte, bei Noah durch die Arche, bei Lot durch Eingreifen der Engel. Die Ereignisse jener Zeit und unserer Zeit laufen parallel. Die Sündhaftigkeit hat einen Höhepunkt erreicht wie nie zuvor. Aber andererseits ist auch eine Errettungsmöglichkeit vorhanden, und die Engel des Menschensohnes sind in der empfangenen Kraft des Heiligen Geistes an der Arbeit, die Erlösung der Seelen, die der Vater herzugeführt hat, zu bewirken. Damals konnte Josua einen bestimmten Termin angeben. Das hat Jesus nicht getan: Er sagte sogar: «Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht» (Markus 13, 32). Weil dies niemand weiß, fügte er hinzu: «Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird» (Matthäus 25, 13). Jesus gab dann noch weitere Anweisungen: «So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll» (Lukas 21, 36). Er wies darauf hin: «Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten» (Lukas 12, 35—36). Diese Worte können doch nur *den* Menschen gelten, zu denen der Sohn Gottes kommt, um sie zu sich zu nehmen. Der Herr Jesus führte weiter aus: «Handelt, bis daß ich wiederkomme» (Lukas 19, 13). Also das erste soll man tun und das andere nicht unterlassen.

(Fortsetzung folgt)

## Das Resultat eines Aufrufes

*Liebe Geschwister!*

*In Blatt Nr. 4 dieses Jahres war an dieser Stelle eine Ermunterung zur redaktionellen Mitarbeit an unsern Kirchenblättern zu lesen. Nun wird es Euch bestimmt interessieren, daß jener Aufruf von einem schönen Erfolg begleitet war. Von nah und fern, aus Stadt und Land sind uns zahlreiche glaubensfördernde Erlebnisse schriftlich gemeldet worden, wovon die meisten bereits Verwendung gefunden haben. — Unsere Sammelmappe hat damals eine erfreuliche Bereicherung erfahren, und es sei allen lieben Mitarbeitern hier noch der herzlichste Dank ausgesprochen. Macht bitte weiter freudig und eifrig mit, schickt Euere «Goldkörner» der Erfahrungen ein, Euch selbst zur Freude und andern zum Zeugnis reichend!*



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirktes Schweiz

---

**Nr. 21    12. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. November 1951**

---

## Dem Gedächtnis unserer Entschlafenen

Die ihres Leibes entkleideten Seelen befinden sich im Jenseits in einem Bereich, das ihrem im Diesseits geführten Leben entspricht, denn es wird ein jeder zu seinem Volk, also zu seinesgleichen versammelt. Dies geht deutlich aus den Worten des Herrn hervor, mit denen er den Zustand des reichen Mannes sowie auch den des armen Lazarus' nach ihrem Ableben schilderte. Der reiche Mann lebte hier alle Tage herrlich und in Freuden, und der arme Lazarus konnte infolge seines kranken Körpers nicht einmal sein Brot verdienen. Er war also auf Almosen angewiesen. Damit hat der Herr selbst klar und deutlich das Weiterleben des Menschen nach seinem leiblichen Tod gekennzeichnet (Lukas 16, 19—31).

Jesus ist nach seinem Tod am Kreuz ins Totenreich gegangen und hat denen, die zu Noahs Zeit nicht glauben konnten, Heil und Errettung angeboten (1. Petrus 3, 18—20). Wären jene Seelen nicht vorhanden gewesen, dann hätte Jesus auch dort niemand predigen können. Ferner lesen wir in Offenbarung 6, 9—11 von solchen, die um ihres Glaubens willen an das Wort Gottes, getötet waren. Diese schrien mit großer Stimme und sprachen: «Herr, du Heiliger und Wahrhafter, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen? Und ihnen wurde gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid, und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruhten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends

dazukämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch noch sollten getötet werden gleich wie sie.» Diesen wurde nicht nur ein weißes Kleid gegeben, sondern sie wurden auch getröstet.

Das alles wäre doch unmöglich, wenn es kein Weiterleben gäbe. Jesus selbst ist von den Toten auferstanden, denn der Tod konnte ihn nicht festhalten. An ihm waren die Worte erfüllt: «Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese» (Psalm 16, 10).

Wo sind Henoch und Elia geblieben? Sie sind ohne zu sterben von Gott ins Jenseits versetzt worden! Aber außer dem Angeführten sind in der Heiligen Schrift noch viele Beweise von dem Weiterleben der Entschlafenen vorhanden. Hierzu gehört ganz besonders das Verbot des Herrn, die Toten zu fragen (5. Mose 18, 10—12). Schließlich stehen uns aber als Beweise für das Weiterleben der Seele viele Berichte zur Verfügung, nach denen Entschlafene ihren noch lebenden Angehörigen erschienen sind und sie nicht nur auf den Ernst der Zeit, sondern auch auf die Stätte der Errettung hingewiesen haben.

Ein entschlafener Jüngling, der nicht zu uns gehörte, wies seine nicht-apostolische Mutter auf Jesus hin und gab ihr Ort, Straße und Hausnummer an, wo unsere Gottesdienste stattfinden. Er ermahnte sie, dahin zu gehen, denn dort würde sie Christus finden. Damit ist doch bewiesen, daß der Entschlafene lebt.

Wenn außerdem ein heimgegangener apostolischer Priester an seine nichtapostolische Schwester herantrat und sie ermahnte, doch unsere Gottesdienste zu besuchen, denn die Gnadentür würde bald geschlossen, so geht doch daraus hervor, daß die Heimgegangenen ein Interesse an ihren Angehörigen haben und ihnen helfen möchten.

Dann berichtete ein junger Bruder, daß er eines Tages plötzlich bewußtlos geworden sei und sich ins Jenseits versetzt sah. Dort sah er seinen vermißt gemeldeten Bruder und konnte mit ihm sprechen. Nach diesem Erlebnis stand bei ihm und seinen Angehörigen fest, daß der Vermißte gefallen war. Dies bestätigte sich später auch, denn das Grab des Gefallenen wurde in der Eifel gefunden, und die Eltern erhielten davon amtlichen Bericht.

Das sind Erlebnisse aus letzter Zeit, und wir freuen uns, daß der Herr uns solche zur Stärkung des Glaubens gegeben hat. Nun entsteht aber die Frage: Können wir denen noch eine Hilfe sein, die in Unkenntnis des Erlösungswerkes Christi aus diesem Leben gegangen sind? Mit gutem Gewissen kann hierauf mit «Ja» geantwortet werden. Wenn Entschlafene an ihre lebenden Angehörigen herantreten und sie auf die Errettungsstätte hinweisen, dann dürfen wir doch erst recht glauben, daß Heimgegangene auch an andere Entschlafene herantreten und sie auf die Gnaden- und Heilsstätte auf Erden aufmerksam machen. Laut 1. Korinther 15, 29 sprach der Apostel von solchen, die sich *für* die Toten, *über* den Toten, *anstelle* der Toten, *im Interesse* der Toten taufen lassen. (Der griechische Urtext läßt diese vierfache Begriffsbezeichnung zu.) Wir lesen nicht nur die Heilige Schrift, sondern wir glauben auch an das, was darin steht. Also können auch Entschlafene auf dem von Gott gelegten Weg die Segnungen des Hauses Gottes zu ihrem ewigen Heil und Frieden empfangen.

Der treue Gott hat dafür gesorgt, daß dies auch tatsächlich, wie in der Urkirche, geschieht.

Nun sind ja dort wie hier nicht alle gleichmäßig in ihrem Seelenleben entwickelt. Durch die entsprechende Zubereitung wurde ein Teil dieser Seelen reif, die Taufe mit Wasser zu empfangen; eine weitere Schar kann auch zum Abendmahl kommen und schließlich ist auch eine Gruppe würdig geworden, den Heiligen Geist zu empfangen. Die Einteilung und die Herzuführen dieser Scharen ist den Engeln übertragen, denn sie sind geschaffen zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit (Hebräer 1, 14).

Die Worte: «Kommet her zu mir *alle!*» beweisen aber, daß allen geholfen werden soll. Unter den Begriff «*alle*» gehören auch die sich im Jenseits Befindenden. Es ist also für alle, die der Vater dem Sohne zuführen kann, in dem dafür bestimmten Gottesdienst die Hilfe bereitgestellt. Laßt uns als das königliche Priestertum in der rechten Gesinnung und Herzensstellung das Unsere tun.

(Aus «Wächterstimme» Nr. 21/1951.)

## **festgottesdienst**

gehalten von unserem Stammapostel

am Sonntag, den 5. August 1951, vormittags 9.30 Uhr, in der Festhalle zu Frankfurt am Main, in Anwesenheit aller Apostel aus Übersee sowie der Apostel, Bischöfe und Bezirksvorsteher aus Europa.

(Fortsetzung)

Wenn wir uns nach diesen göttlichen Offenbarungen, die Jesus gab, einstellen, dann wissen wir, daß wir als Kinder Gottes den Tag erleben werden, an dem diese von Jesus gegebene Verheißung erfüllt wird. Die Hauptsache ist, daß wir uns den göttlichen Anweisungen entsprechend einstellen. Dazu gehört vor allen Dingen die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, und darnach eine ununterbrochene Pflege unserer Seele durch den Geist unseres Gottes, damit wir die nötige Ausreife erlangen. Unter dieser Pflege werden wir den Frieden besitzen, der von Jesu, dem Sohn Gottes ausgeht, nach den Worten: «Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt» (Johannes 14, 27). Somit haben wir doch selbst darüber zu entscheiden, ob wir uns nach den Anweisungen Christi verhalten wollen, um dann zu der Stunde, in welcher der Herr kommt, bereit zu sein, oder ob wir unseren eigenen Weg gehen wollen. Er macht kein Aufsehen bei seinem Kommen, denn er sagte: «Siehe, ich komme wie ein Dieb» (Offenbarung 16, 15), also unangemeldet und ohne Aufsehen zu erregen.

Wenn der Herr kommt, nimmt er die Seinen zu sich. Wer gehört nun zu den Seinen? Darüber schrieb schon der Apostel Paulus: «Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein» (Römer 8, 9). Daß wir die Taufe mit Wasser — wozu das Wasser als Bestandteil dieser Welt dient — durch einen Beauftragten des Herrn hinnehmen müssen, ebenso wie die Spendung des Heiligen Geistes durch die Personen, die das Amt des Geistes tragen und beauftragt sind, den Geist Christi zu spenden, das dürfte

wohl außer allem Zweifel sein. Man kann nicht die heilige Taufe, also einen Teil der Wiedergeburt, durch einen Menschen unter Verwendung von Taufwasser erlangen und den Heiligen Geist ohne die göttliche Einrichtung hinnehmen. Wenn jemand glaubt, dies anders machen zu können, so ist dies seine eigene Sache. Der Weg in das Reich Gottes führt durch die von Jesus angeordnete Wiedergeburt aus Wasser und Geist; ein anderer Weg besteht nicht, auch kann das eine nicht vom anderen getrennt oder entbehrt werden.

Durch die Taufe mit Wasser erhält der Täufling Anwartschaft auf die Spendung des Heiligen Geistes. Und durch die Geistestaufe wird er als Glied dem Leibe Christi eingefügt. Das ist die von Gott gegebene Anordnung und dementsprechend haben wir uns eingestellt, so daß wir dadurch die berechtigte Hoffnung in uns tragen dürfen, weil sie durch das Wort des Herrn verbürgt ist, daß wir teilhaben dürfen an der Ersten Auferstehung, um dann mit Christus für Zeit und Ewigkeit vereint zu sein.

Nun kann der Stammapostelhelfer Schlaphoff zu dem Gehörten eine Zugabe geben.

Nach dem Vortrag des *Chorliedes*: «Wir sind auf der Pilgerreise...» sprach der *Stammapostelhelfer Schlaphoff*:

Wir Auslandsapostel grüßen euch alle herzlich! Es ist für uns eine besondere Freude, heute hier sein zu können. Es sind mit mir einige Apostel gekommen, die den Stammapostel noch nie im Leben gesehen haben, aber sie haben um des Werkes willen viel in ihrem Leben im Gehorsam geopfert. Es gibt keine Sprache auf Erden, mit der es möglich wäre, die Freude auszudrücken, die in diesen Männern ist. Heute ist für uns ein heiliger Tag, ein Tag, an dem sich das Wort Jesu erfüllt hat: «Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir» (Johannes 17, 11). Heute sind die Kinder Gottes aus allen Völkern der Erde, aus allen Nationen und Sprachen, eins im Geist, eins mit unserem Stammapostel, eins im Sinne Jesu Christi. Diese Einheit ist für uns heilig, und wer gegen den Stammapostel und die Einheit kämpft, ist ein Feind Christi, denn er beweist dadurch, daß er gegen den Willen und das Gebet Jesu handelt: «Vater, laß sie eins sein!» Und wer ein Feind Christi ist, ist auch unser Feind.

Für mich ist heute ein ganz besonderer Tag, denn genau vor dreiundzwanzig Jahren wurde mir die Leitung des Werkes Gottes in Südafrika übertragen. Wir waren arm und hatten manchen schweren Kampf gegen solche zu bestehen, die nicht in der Einheit mit dem Stammapostel bleiben wollten. Heute nach dreiundzwanzig Jahren ist der *Apostelbezirk Südafrika* zum zweitgrößten Bezirk im ganzen Gotteswerk angewachsen, und in diesem Jahr kommen noch über sechstaussend Seelen durch die heilige Versiegelung dazu.

Außerdem sind es heute einundzwanzig Jahre her, seit ich das Werk in *Südamerika* übernahm. Als ich im Jahre 1930 nach Argentinien kam, konnte ich nur mit einem Amtsbruder und wenigen Seelen die Arbeit beginnen. Heute steht das Werk dort in den vielen Staaten unter der Führung des Apostels Rüfenacht. Seine Taten waren wie sein Name: «Ruf in die Nacht!» Er hat den Apostel Gleßmann, treue Bischöfe und Brüder

zur Hilfe, und das Werk des Herrn entwickelt sich dort mächtig. Sie lieben den Stammapostel und blieben ihm treu, obwohl sie ihn nie gesehen hatten. Aber sie sagten: «Wenn das, was Sie uns lehren, von dem Stammapostel kommt, dann ist dies Amt das höchste Ideal für uns auf Erden!» Der Herr hat dazu seinen Segen gegeben.

Dann sind es heute achtzehn Jahre her, daß mich der Stammapostel zu seinem Helfer für die südliche Halbkugel der Erde eingesetzt hat. Er sagte damals zu mir: «Denk an dieses Wort: „Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“» Dieses Wort hat sich in vergangener Zeit erfüllt, denn ich habe in inniger Treue, Liebe und Aufopferung zu meinem Stammapostel gestanden. Er ist das Ideal meines Lebens, wonach ich mich einstelle.

Diese Erfolge haben wir besonders unserem Stammapostel zu verdanken. Unter dem heimgegangenen Stammapostel Niehaus ist das apostolische Werk in *Europa* gewachsen und gefestigt worden, und unter der Leitung des Stammapostels Bischoff hat sich das Wort Jesu erfüllt: «Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und *bis an das Ende der Erde*» (Apostelgeschichte 1, 8). Südlicher als Südafrika, Südamerika und Australien gibt es kein bewohntes Land mehr. Hinter Neuseeland und Indonesien gibt es auch nichts mehr. Und in Kanada haben wir die nördliche Grenze ebenfalls erreicht. Also hat sich unter der Führung des Stammapostels Bischoff das angeführte Wort erfüllt, indem sich das Werk Gottes mächtig ausgebreitet hat bis an die Enden der Erde, und unter *einem* Geist, *einer* Leitung, *einem* Sinn und *einer* Lehre steht. Auch das ist ein Beweis, daß das Kommen des Herrn nahe bevorsteht, denn es hat sich alles, was Jesus auch in dieser Hinsicht über sein Werk vorausgesagt hat, erfüllt.

Die Pharisäer, Sadduzäer und Essäer glaubten auch an Gott und erwarteten das Kommen des Messias. Aber den Menschensohn Jesus wollten sie nicht anerkennen. So waren auch Fromme und Vornehme unter dem heutigen Gottesvolk, die wohl die Notwendigkeit des Stammapostelamtes einsahen, aber den Menschensohn «Bischoff» nicht haben wollten. Der Geist Jesu Christi kann aber nicht mit Menschenverstand erfaßt werden. Es haben sich viele auch in Jesu verrechnet, denn sie kannten seinen Geist nicht.

Als mich unser Stammapostel vor achtzehn Jahren zu seinem Helfer einsetzte, war ich erst drei Jahre im Apostelamt. Da sagte ein inzwischen verstorbener Apostel: «Was kann so ein junger, unerfahrener Mann wohl machen?» Er meinte damit, daß die Handlung des Stammapostels eine menschliche war. Im Jahre 1946, also dreizehn Jahre später, mußte ich in seinem Bereich eingreifen, um die noch treuen Seelen und das Eigentum der Kirche zu retten. Heute steht es dort gut. Wir haben dort einen treuen Apostel, der fest zum Stammapostel steht und ebenso treue Brüder.

Hat nun unser Stammapostel seinerzeit nach göttlichem oder nach menschlichem Sinn gehandelt? 1935 fuhr ich nach Australien, um dem inzwischen gestorbenen Apostel Dietz zu Hilfe zu kommen. Zwei Jahre später sandte ich den Bezirksältesten Abicht von Paraguay nach Australien, um Apostel Dietz in seiner Arbeit zu unterstützen. Heute stehen unter Führung des Apostels Abicht blühende Gemeinden in Australien

und auf Neuseeland. 1944, während des Krieges, mußte ich von Südafrika nach Nordamerika reisen, teils mit dem Schiff, teils mit dem Flugzeug. Ich habe dabei mein Leben aufs Spiel gesetzt, aber ich wußte, daß die Worte des Stammapostels sich an mir erfüllen mußten. So kam ich dem Apostelbezirk in den Vereinigten Staaten zu Hilfe und habe den dortigen Bischof Fendt im Auftrag des Stammapostels zum Apostel für ganz Nordamerika einschließlich Kanada eingesetzt. 1947 war ich wieder dort. Unter der Leitung des Apostels Fendt ist das Werk dort aufgeblüht, weil er im Sinn und Geist des Stammapostels arbeitete. Ich mußte ihm dann noch den Apostel Hiby zur Hilfe geben. Und heute steht ein blühender Bezirk in den Vereinigten Staaten und Kanada. Dazu gehört auch England, wo bereits zehn neue Gemeinden aufgebaut wurden.

Man sieht doch daraus, daß das Stammapostelamt kein Amt ist, das aus menschlichem Geist hervorging, sondern daß es eine Sache des Herrn ist. Der Herr hat sich persönlich wieder seines Volkes angenommen und das apostolische Werk aufgerichtet und ihm ein Haupt gegeben, einen Mann aus seinem Geist, aus seinem Wort, aus seinem Wesen. Wenn das Stammapostelamt eine menschliche Erfindung wäre und wir Apostel würden uns jemand erwählen, den wir zum Stamm machen, dann braucht doch der liebe Gott keine Handlungen vorzunehmen, und sein Geist ist nicht nötig. Aber alle Wege der Menschen, und seien sie noch so lange, müssen endlich zum Tode führen. Es ist uns klar, daß Petrus wohl ein Apostel war wie die anderen auch, aber er war außerdem von Jesus erwählt als das Haupt, und er empfing an Christi Statt hier auf Erden den Auftrag: «Weide meine Lämmer, weide meine Schafe» (Johannes 21, 15—17). So steht der Stammapostel hier auf Erden an der Spitze des Werkes Jesu an Christi Statt, in der Kraft seines Geistes. Der Herr selbst gab diesem Amt Macht und Auftrag: «Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein» (Matthäus 16, 19). Jesus sprach damals nicht nur von der Gegenwart, sondern seine Worte galten auch für die Zukunft, denn Petrus konnte zu seiner Zeit als Stammapostel nicht die Apostolischen der Endzeit von der Gewalt der Geister lösen. Wir lebten ja zur damaligen Zeit noch nicht. Der Leib ist aber nicht die Hauptsache beim Menschen, sondern das Haupt, denn es regiert unseren Körper bis zur kleinsten Zehe. Der Kopf weiß auch sofort, wo sich ein Schmerz bemerkbar macht und unternimmt sogleich das nötige, um zu helfen. Also ist das Apostelkollegium der Leib, mit dem alle gesunden Glieder in den verschiedenen Ländern verwachsen und dem Haupt gehorsam sind.

Wenn nun der Geist Christi aus sündigen Menschen Wiedergeborene bereitet und sie zu seinen Mitarbeitern erwählt, dann wissen wir, daß auch der Teufel Menschen mit seinem Geist erfüllt und zu seinem Dienst gebraucht.

Als Jesus einst zu Petrus sagte: «Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen» (Matthäus 16, 18), da war es Petrus klar, daß er als Haupt der Kirche, an der Spitze des Werkes Gottes, an Christi Statt ein Amt trage, gegen das die ganze Höllenmacht kämpfen wird. Aber Jesus

gab auch dem ersten Stammapostel den Trost: «Die Pforten der Hölle sollen dieses Werk nicht überwältigen.» Ich und die anderen Apostel sind davon lebendige Zeugen, daß es noch niemand geglückt ist, den Kampf gegen dieses Amt zu bestehen. Es schrieb jemand an den Stammapostel, wenn es im Werk Gottes Orden gäbe, so wäre es richtig, seinem Helfer Schlaphoff einen zu verleihen, als «dem Verteidiger der Einheit». — Wer gegen die Einheit ist, ist mein Feind. Wir im Ausland wissen, was der Stammapostel für uns bedeutet. Von Anfang an war mein und aller meiner Brüder Streben nach dem Wort ausgerichtet: «Werden wir Freude säen, dann werden wir auch Freude ernten. Wenn wir aber durch unsere Arbeit in Worten und Handlungen unserem Stammapostel Sorgen bereiten und Tränen auspressen, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir eine bittere Ernte hinnehmen müssen.» In Gegenwart des Stammapostels kann ich sagen: Solange ich als sein Helfer tätig bin, haben weder ich noch meine Mitapostel in der südlichen Erdhälfte ihm Sorgen bereitet oder Tränen ausgepreßt, denn sein Amt ist uns heilig. Darum konnte sich auch das Wort erfüllen: «Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tust.» An Kämpfen und Gefahren hat es nicht gefehlt, aber wir sind erhalten geblieben. Als ich seinerzeit mit dem Flugzeug aus tausend Meter Höhe abstürzte, hatte ich lediglich beide Hände gebrochen, und bei meinem Begleiter, einem Evangelisten, waren nur die Beine verletzt. Wir haben es nur der Gnade und Liebe Gottes zu verdanken, daß wir am Leben geblieben sind. Ich war damals mein eigener Pilot. Da schrieb mir der Stammapostel: «Lassen Sie das Fliegen!» Ich war gehorsam. — Vor ein paar Jahren habe ich in einer kalten Winternacht im Atlantik Schiffbruch erlitten. Nachdem ich stundenlang im stürmischen Meer umhergetrieben war, wurde ich an der brasilianischen Küste angespült, morgens gegen acht Uhr. Es war eine einsame Stelle, und so mußten wir Schiffbrüchigen drei Tage und drei Nächte dort ohne Essen und Trinken ausharren. Sieben Tage währte es, bis ich Verbindung mit dem Ältesten Sernatinger aus Sao Paulo aufnehmen konnte, der mir zur Hilfe kam. Als der Stammapostel das erfuhr, weinte er, aber es waren keine durch Sorgen verursachten Tränen. Wenn nun der Herr Jesus sagte: «Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan» (Matthäus 25, 40) und von dieser Handlungsweise die Entscheidung über Leben oder Tod, Seligkeit oder Verdammnis abhängig machte, so können wir ermessen, welcher Segen oder welcher Fluch — je nach unserem Verhalten — an das gebunden ist, was wir an dem Größten tun. Jesus sagte einst: «So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener» (Matthäus 20, 26). Und so ist der Stammapostel unser aller Diener. Er dient uns im Sinn und Geist Christi, und durch sein Wort werden viele Arme reich gemacht und viele Tausend Seelen sind zur Erlösung gekommen. Durch die Handlungen, die er ausführt an Christi Statt, bin ich, seid ihr und noch viele, die der Herr zu seinem Werke ziehen wird, aus der Gewalt der Geister gelöst, die uns früher gebunden hatten. Wir Apostel arbeiten in seinem Auftrag, und dadurch ist die Macht von ihm auf uns übertragen.

Unser Stammapostel hat uns gesagt, daß wir das Kommen unseres Herrn und Heilandes in aller Kürze zu erwarten haben. Das Wort des

Herrn: «Ihr werdet meine Zeugen sein...bis an das Ende der Erde» (Apostelgeschichte 1, 8) ist erfüllt, denn das Zeugnis Jesu wurde bis an die äußersten Enden der Erde getragen. Aber solche, die sagen: «Mein Herr kommt noch lange nicht» werden gleich den törichten Jungfrauen ihren Irrtum erkennen, wenn es für sie zu spät geworden ist. Tag und Stunde der Wiederkunft des Herrn wissen wir nicht, aber die Zeit erkennen wir an den vom Herrn gegebenen Zeichen. Wenn wir gegen Ende des Herbstes von jemand gefragt würden, in welcher Jahreszeit wir uns befinden, so würden wir mit Recht darüber sehr erstaunt sein, denn dies ist an den Zeichen der Zeit zu erkennen. Die Tage werden kürzer, die Wärme nimmt ab, das Laub fällt von den Bäumen und die letzten Früchte werden geerntet. Wir werden dann jeden Menschen für nicht normal halten, der zu uns sagen würde: «Der Winter kommt noch lange nicht» und uns durch nichts davon abhalten lassen, uns auf den heran-nahenden Winter vorzubereiten.

Wir kennen die Zeit, wann der Winter kommt, und wir bereiten uns vor. So wissen wir auch, daß wir in der Zeit leben, in der die Ungerechtigkeit überhand genommen hat, die Liebe in vielen erkaltet ist und die Höllenmächte auf sind, das Stamma-postelamt unwert zu machen und die Einheit zu stören versuchen, um das Volk Gottes zu Fall zu bringen. Je näher der Tag unseres Heilandes kommt, desto schwerer wird der Kampf. Laßt uns darum an den halten, der auch zu mir gesagt hat: «Entsetze dich nicht, denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst!» Dazu wünsche ich euch Gottes Segen. Amen.

(Schluß folgt)

## ABONNEMENTS-ERNEUERUNG

*Am 31. Dezember 1951 läuft das Abonnement für «Brot des Lebens» ab. Wir bitten die Geschwister, die Erneuerung für das Jahr 1952 bis Sonntag, den 18. November, bei den Beauftragten in den Gemeinden vorzunehmen, unter Bezahlung des Preises von Fr. 2.—. Das Abonnement kostet also 30 Rappen mehr als letztes Jahr. Wir sind leider zu dieser Erhöhung gezwungen worden, da seither besonders die Papierpreise wiederholt gestiegen sind und ein neuer Aufschlag bevorsteht.*

*Die Gemeindevorsteher wollen die Abonnentenzahl mit dem entsprechenden Betrage rechtzeitig ihrem Bezirksvorsteher zukommen lassen, damit dieser die Bestellung bis Ende November an den Bezirksapostel weiterleiten kann.*

*Mit herzlichen Grüßen*

**DER VERLAG**



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirktes Schweiz

---

**Nr. 22    12. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. November 1951**

---

## **festgottesdienst**

gehalten von unserem Stammapostel

am Sonntag, den 5. August 1951, vormittags 9.30 Uhr, in der Festhalle zu Frankfurt  
am Main, in Anwesenheit aller Apostel aus Übersee sowie der Apostel, Bischöfe und  
Bezirksvorsteher aus Europa.

(Schluß)

Der Stammapostel leitete nun mit folgenden Worten zur Sündenvergebung über:

Nun stehen wir heute vor Gott, unserem Herrn, verbunden mit den Hunderttausenden, die nach seinem Namen genannt und mit seinem Geist getauft sind und sehen auf zu dem Anfänger und Vollender unseres Glaubens in dem Bewußtsein, daß er Fürsorge dafür getroffen hat, daß unsere Seele in den Zustand gebracht werden kann, der am Tag des Herrn vorhanden sein soll. Dazu gehört auch die Erfüllung der Worte: «Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen» (Johannes 20, 23). Die Sünde war, ist und bleibt die Ursache der Gottentfremdung, und davon müssen und wollen wir frei gemacht werden. Dieser Dienst heute gilt nicht nur euch, den Anwesenden, sondern alle, die mit ihrem Apostel verbunden sind, sollen dieser Gnade teilhaftig werden, denn auch hier gilt: Wer seine Sünden erkennt, bereut und unterläßt, dem soll Gnade widerfahren. Von diesem Glaubensstandpunkt aus wollen wir nun alles zusammenfassen und also beten.

Nach dem «Unser Vater» erfolgte die Sündenvergebung und die Feier des Heiligen Abendmahls. Die Gemeinde sang die Lieder: Nr. 518 «Gleich wie die schimmernden Sterne erblassen...», Nr. 533 (1. und 4. Strophe) «Reicher König, Wirt voll Gnaden...», Nr. 627 (1. und 3. Strophe) «Herrliches, liebliches Zion...» und der Chor trug vor: «Nun rüstet die Braut sich zur Heimat zu ziehn...» und «Auf Adlers Flügeln getragen...»

Nach Beendigung der Abendmahlsfeier gab der Stammapostel noch folgendes bekannt:

«Durch Beschluß des Apostelkollegiums vom 4. April 1938 wurde die Dienstaltersgrenze für Amtsträger der Neuapostolischen Kirche auf 65 Jahre festgesetzt. Eine Ausnahme besteht für den Stammapostel, der auf Lebenszeit eingesetzt ist.

Auf Antrag mehrerer Apostel wurde in der Apostelversammlung vom 27. März 1951 die Dienstaltersgrenze für die Apostel auf 70 Jahre festgesetzt. Apostel Ernst Güttinger und Apostel Rudolf Schneider hatten aber auch dieses Alter schon überschritten, denn sie werden in diesem Jahr 74 Jahre alt. Auf Grund des Beschlusses, den das Apostelkollegium gefaßt hat, treten sie daher mit dem heutigen Tag in den Ruhestand. Aus dem Leben der beiden Apostel im Werk Gottes möchte ich folgendes mitteilen:

Apostel Ernst Güttinger wurde am 3. Mai 1896 durch den damaligen Stammapostel Krebs versiegelt. Er empfing im Laufe der Zeit folgende Ämter: Im September 1896 das Unterdiakonenamt, im Sommer 1901 das Diakonenamt, im Sommer 1902 das Priesteramt, im Jahre 1911 das Hirtenamt, am 7. Januar 1917 das Gemeindeältestenamt, am 9. November 1919 das Bezirksältestenamt, am 7. August 1921 das Bischofsamt, am 6. August 1922 das Apostelhelferamt, am 6. September 1923 das Apostelamt und am 14. Februar 1933 das Bezirksapostelamt.

Als Bezirksapostel hatte er 210 Gemeinden übernommen. Am 31. Dezember 1950 umfaßte der Bezirk 383 Gemeinden.

In der Zeit seiner Tätigkeit als Apostel und Bezirksapostel hat er 26 029 Seelen versiegelt. An Ämtern hat er eingesetzt: Im Auftrag des Stammapostels und der Apostelversammlung 3 Apostel, 1941 Apostel Otto Güttinger, 1946 Apostel Paasmann (bereits entschlafen), 1948 Apostel Kamphuis; ferner 1 Bischof, 34 Älteste, 67 Hirten 77 Evangelisten, 542 Priester, 854 Diakone, 1413 Unterdiakone. Insgesamt hat er 2991 Ämter eingesetzt. Seit 1923 hat er 6535 Gottesdienste gehalten oder an Gottesdiensten des Stammapostels teilgenommen und dazu jährlich etwa 100 Kinderversiegelungen durchgeführt. Das waren jährlich rund 233 Gottesdienste ohne die Kinderversiegelungen.

Apostel Rudolf Schneider wurde am 9. Mai 1907 durch den Apostel Bock versiegelt. Er empfing noch im gleichen Jahr das Unterdiakonen- und das Diakonenamt, am 19. Juli 1908 das Priesteramt, im Juli 1920 das Hirtenamt, am 20. November 1921 das Bezirksältestenamt, am 20. August 1933 das Bischofsamt und am 13. Oktober 1935 das Apostelamt.

Seit dem Jahre 1935 hat er 7896 Seelen versiegelt, und an Ämtern hat er eingesetzt: 5 Hirten, 5 Evangelisten, 34 Priester, 227 Diakone, 405 Unterdiakone, also insgesamt 676 Ämter. Im Jahre 1907 war er als erster in der Gegend von Hüntwangen zum Werk Gottes gekommen. Heute zählt der Bezirk Hüntwangen über 1000 Seelen.»

Wie schon erwähnt, treten nun heute die beiden Apostel in den Ruhestand. Unsere besten Wünsche begleiten sie auf ihrem ferneren Lebensweg.

Abschließend sprach der Stammapostel zu den beiden Aposteln gewandt: «Ich wünsche euch, als sprechender Mund der Anwesenden, ferneres Wohlergehen. Gottes Schutz und Segen sei mit euch, und der Herr bewahre eure Seelen zur Ersten Auferstehung.»

Eine junge Schwester überreichte den beiden scheidenden Aposteln Blumen und trug folgendes Gedicht vor:

Die Liebe hat zu euch gefunden  
und bringt euch tausend Grüße dar,  
wo euch von Amtes Last entbunden  
der Stammapostel am Altar.  
Aus unsren Herzen soll es fließen  
und rauschen wie ein Liebesbach  
und neu den Glaubensbund beschließen  
an dem für euch so großen Tag.

Wo ihr gekämpft und gestritten  
den guten Kampf des Glaubens recht,  
wo ihr um Seelen habt gelitten  
als wahrer, treuer Gottesknecht,  
da dürft ihr nun mit vielen Freuden  
das Werk in der Vollendung sehn.  
Das Wort, das Gottes Boten streuten,  
kann nie und nimmer untergehn.

So bringen wir euch diese Blumen  
aus tiefempfundner Dankbarkeit,  
wo unser Mund will fast verstummen,  
da sind zum Zeugen sie bereit:  
Sie grüßen euch von allen Gliedern,  
die im Bezirke ihr betreut,  
und wollen Bestes euch erwidern,  
was je nur euer Herz erfreut.

Sie grüßen euch von euren Brüdern,  
die in das Amt ihr eingesetzt,  
die keine Hölle konnt erschüttern,  
an alle sie erinnern jetzt.  
Von euren Kindern, euren Kranken  
euch jede Blume sagen muß;  
und jenseits von des Lebens Schranken  
schallt her zu euch der Selgen Gruß.

So nehmet hin den Dank der Seelen  
aus aller Welt, aus jedem Land.  
An diesem Tag möcht keiner fehlen,  
der euch nicht dankbar reicht die Hand.  
Ihr seid und bleibt in unsrer Mitte!  
So ziehn wir hin zum Himmelreich,  
und unser Gott erfüll die Bitte,  
daß er vollende uns mit euch!

Danach sprach der Stammapostel:

Wenn an irgend einer Sache Lücken entstehen, dann bemüht man sich, diese wieder zu schließen. Nachdem die beiden lieben Apostel nun in den Ruhestand getreten sind, ergab sich die Notwendigkeit, dem Bezirk wieder eine Hilfe zu geben. Wir verhalten uns nach dem Wort des Herrn: «Handelt, bis daß ich wiederkomme» (Lukas 19, 13). Das tut unserer Hoffnung und unserem Glauben keinen Abbruch, denn wir haben zu beachten, daß Jesus einerseits sagte, daß wir wachend sein sollen, weil wir nicht wissen, zu welcher Stunde unser Herr kommt, und andererseits, daß wir handeln sollen bis er wiederkommt. Nun hat sich nicht allein für die Schweiz, sondern auch in anderen Apostelbezirken die Notwendigkeit herausgestellt, weitere Hilfe zu geben. Wir handeln in dieser Hinsicht den Bedürfnissen entsprechend. Es werden keine Ämter aus Gunst eingesetzt oder um dadurch den Brüdern eine Anerkennung für ihre Arbeit zuteil werden zu lassen, sondern allein das Bedürfnis ist für uns maßgebend.

Nun kann man als einzelner nicht alle kennen. Deshalb haben wir es bis jetzt so gehalten: Wenn der betreffende Bezirksapostel seinen Wunsch zum Ausdruck gebracht und einen Mann aus seinen Reihen vorgeschlagen hat, so habe ich diesen dann den Aposteln bekanntgegeben. So geschah es auch dieses Mal. Der Apostel Weinmann, Hamburg, hat nahezu vierhundert Gemeinden zu bedienen; das ist für *einen* Mann zuviel. So ist es auch bei Apostel Schmidt, bei Apostel Hahn und so weiter. Es kommt immer wieder darauf an, daß der Notwendigkeit entsprechend gehandelt wird. Nun sind die Apostel, so weit es möglich war, von den vorzunehmenden Handlungen in Kenntnis gesetzt, und es ist kein Widerspruch erfolgt gegen die betreffenden Brüder, die ich nun aufrufe, damit sie das Amt empfangen, um damit Erlöserdienste tun zu können.

Es mögen die Brüder vortreten:

Bischof Eschmann aus Zürich,  
Bezirksältester Tan Bian Sing aus Indonesien,  
Ältester Dauber aus Metz,  
Bischof Schiwy aus Herne,  
Bezirksältester Wintermantel aus Pforzheim,  
Bezirksältester Schumacher aus Bremen,  
Bezirksältester Friedrich Bischoff aus Frankfurt.

Die Brüder Bischof Eschmann, Bezirksältester Tan Bian Sing und Ältester Dauber empfangen das Bezirksapostelamt, um die Bezirke, die ihnen anvertraut werden, im Sinn und Geist Christi zu bedienen. Aus menschlichem Können, aus menschlicher Kraft, könnten wir keine Erlöserdienste tun, und wenn unser Geist noch so gut geschult wäre. Das ist nur in der Kraft des Geistes Gottes möglich, denn Jesus hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es nur dem Geist der Wahrheit möglich ist, Erlöserdienste tun zu können. Darum haben auch die Apostel an Pfingsten den Heiligen Geist empfangen, um ihrer Sendung entsprechend arbeiten zu können.

Die anderen Brüder sollen das Apostelamt erhalten, um damit ihrem Apostel behilflich zu sein, die Last tragen zu helfen und Erlöserdienste zu tun.

Nun gehört aber zu allem auch die Willigkeit. Der liebe Gott sagt nicht «Du mußt!» oder «Du sollst!», sondern «Wer da *will*, der nehme

das Wasser des Lebens umsonst!» (Offenbarung 22, 17). Darum lege ich euch nun die Frage vor, ob ihr willens seid, das Apostelamt, wie bezeichnet, zu empfangen und es in gottgewollter Weise in der Verbindung mit mir zu verwalten, um den Seelen eine Hilfe zu sein, Gott zur Ehre und den anvertrauten Seelen zum Segen? Ist das euer fester Entschluß, dann bestätiget mir das durch ein Ja.

«Ja!»

*Gebet:*

Lieber und guter Vater! Nachdem nun die Brüder, die zu diesem Dienst erwählt sind, ihr Ja-Wort gegeben haben, wollest Du diesen Vorsatz mit Erfolg krönen. Gib ihnen durch Deinen Geist die Kraft und Ausdauer, damit sie treu bleiben können bis ans Ende. Du wollest nun auch ihre Willigkeit segnen und Dein Wohlgefallen auf ihnen ruhen lassen, damit es ihnen gelingt, ihren Vorsatz in die Tat umsetzen zu können. Das gib ihnen aus Gnade um Jesu willen. Amen.

*Einsetzung der Bezirksapostel:*

Nehmet hin das Bezirksapostelamt in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Empfanget dazu den Amtsgeist und die Amtsmacht, um in dem empfangenen Amt Erlöserdienste tun zu können, Sünden zu erlassen und den Heiligen Geist den gläubig gewordenen Seelen zu spenden. Der Geist der Furcht Gottes ruhe auf euch und mache euch fähig und erfülle euch mit der Weisheit von oben, zur rechten Zeit reden aber auch zur rechten Zeit schweigen zu können. Der Geist der Liebe Christi erfülle eure Herzen, um mit den Müden reden zu können. Richtet das Niedergebeugte auf, stärkt das Schwache und verbindet das Verwundete. Der Heilige Geist bewahre und erhalte euch in der Verbindung mit eurem Sender. Darauf ruhe der Frieden von Christo Jesu, um als Friedensträger den Seelen den Frieden übermitteln zu können. Dazu nehmet hin den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

*Einsetzung der Apostel:*

Nehmet hin das Apostelamt in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Amtsgeist sei euch gegeben, um in seiner Kraft Erlöserdienste tun zu können. Dazu erfülle euch der Geist der Furcht Gottes, um in allen Lebenslagen weislich handeln zu können. Der Geist der Liebe Christi befähige euch dazu, die Müde gewordenen aufzurichten und die Schwachen zu stärken, damit sie nicht liegen bleiben, sondern das ewige Heil erlangen. Tröstet die Betrübten und Traurigen und bewahret das Starke. Nun lege ich auf euch den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, um als Segensträger denen ein Segen zu sein, die der Vater herzuführt, damit auch ihnen geholfen werde. So erfülle euch der Geist der Liebe Christi, um bleiben zu können in der Gemeinschaft der Apostel und treu zu sein bis an euer Ende. Darauf ruhe der Frieden von Christo Jesu, eurem Erlöser. Amen.

Ich heiße euch nun herzlich willkommen im Kreise der Apostel.

Dann möchte ich noch kurz mitteilen: Ich habe seinerzeit, als ich den Stammapostelhelfer Schlaphoff einsetzte, ihm die südliche Erdhälfte als Arbeitsgebiet angewiesen. Nun hat sich aber in der Zwischenzeit ergeben,

daß diese Grenze nicht den Verhältnissen entsprach; sie war zu eng gezogen. Er mußte über diese Grenze hinaus in Nordamerika, in Holland und in England dienen. Mit dem heutigen Tage ist nun diese Grenze beendet, und er ist als mein Helfer dort tätig, wohin ich ihn in besonderem Auftrag sende.

Weiter hat sich die Notwendigkeit ergeben, daß noch Bischöfe eingesetzt werden müssen. Es wollen folgende Brüder vortreten:

Bezirksältester Baur aus Zürich,  
Bezirksältester Streckeisen aus St. Gallen,  
Bezirksältester Weine aus Frankfurt,  
Bezirksältester Seibert aus Gießen,  
Bezirksältester Peter aus Kassel.

Nun habt ihr Brüder gehört, zu welchem Amt ihr ausersehen seid. Ein Bischof ist Aufseher in dem ihm zugewiesenen Bereich. Er ist die erste Stütze des Apostels und soll nach seinen Anweisungen handeln, damit ein segensreiches Zusammenwirken ermöglicht wird. Auch hierzu ist die Willigkeit erforderlich. Der Sohn Gottes will keine gezwungenen Arbeiter haben. Alle sollen freiwillig dienen nach dem Wort des Psalmisten: «Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern.» Nun lege ich euch die Frage vor: Wollt ihr das Amt in der bezeichneten Weise in Empfang nehmen? Wenn das euer Wille ist, so bestätigt es mit einem Ja.

«Ja!»

#### *Einsetzung der Bischöfe:*

Nehmet hin das Bischofsamt in dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Dazu sei euch der Amtsgeist gegeben, um in diesem Geist euren Dienst als Bischof und Aufseher tun zu können. Seid eurem Apostel eine Hilfe, damit auch ihm die Last erleichtert werde und er mit Freuden auf euren Dienst sehen kann. Tragt die Schwachen in Geduld, die Mühseligen und Beladenen erquickt durch den Geist und Dienst Christi, den Verwundeten bringt die heilsame Salbe, und seid erfüllt mit dem Geist der Furcht Gottes, um in der Furcht des Herrn mit Freuden dienen zu können. Dazu sei euch gegeben der Geist in der Fülle der Liebe Christi, um euren Dienst in seinem Geist tun zu können. Nehmt dazu hin den Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Der Friede von Christo Jesu erfülle eure Seelen, um als Friedens-träger stehen zu können zur Ehre Gottes und zum Heil seines Volkes. Amen.

Nun wollen wir dem Herrn danken:

Guter Vater! Du hast uns so reich gesegnet durch Deinen guten und Heiligen Geist. Nun wollest Du, Vater, in Deiner Liebe und Gnade auch fernerhin mit uns sein. Wir bitten erneut: Vollende, was Du in uns begonnen hast! Nun geleite die Deinen wohlbewahrt zu ihren Hütten in Deinem Frieden, laß Deinen Schutz und Deine Hilfe weiterhin mit uns sein. Schenke uns täglich neu die Kräfte, die nötig sind, um als Überwinder aus dem Tageskampf hervorzugehen. Dann bitten wir auch, Vater, Du wollest den Brüdern gnädig sein, die heute ein weiteres Pfund zum Dienst in Deinem Haus empfangen haben, daß sie treu bleiben bis ans Ende, damit auch sie die Krone des Lebens empfangen. Das erbitten wir von Dir um Jesu willen. Amen.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe von Gott, unserem Vater, und die trostbringende Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen immerdar. Amen.

Mit dem Vortrag einiger Chorlieder fand dieses feierliche und einmalige Erlebnis seinen würdigen Abschluß. Was in diesem Gottesdienst der Geist des Herrn durch seinen Gesalbten getan hat, wird seine Wirkung zeigen für die Zeit und Ewigkeit.

(Aus „Wächterstimme“ Nr. 19/1951.)

## **Das schwimmende Eisen**

(2. Könige 6, 1—7)

Nach dem Wort der Heiligen Schrift wünschten die Kinder der Propheten mehr Raum zum Wohnen. Zu ihrem Vorschlag, an den Jordan zu gehen, knüpften sie den Wunsch, Elisa, der Prophet, möchte mitgehen. Beim Holzfällen dortselbst fiel einem das Eisen vom Holz und flog ins Wasser. Der Betreffende schrie: «O weh, mein Herr! dazu ist's entlehnt.» Elisa stieß mit einem Holz nach der Stelle, dahin das Eisen gefallen war. Da schwamm das Eisen und konnte vom Wasser abgehoben werden.

Dieses selten erwähnte geschichtliche Geschehnis birgt für die Brautseelen Christi einige wertvolle Hinweise in sich. Die versiegelte Seele, die in der Gemeinschaft der Apostel Jesu Christi lebt, empfindet auch ein Bedürfnis nach «Raum». Die Freiheit der Entfaltung ist ein von Gott zugestandenes Recht. Hindernd sind die Gebundenheiten als die menschlichen Schwächen, Reste des übernommenen Erbes oder dann Angewöhntes, das noch überwunden werden muß. Oft müssen Rückschläge und «Unfälle» erduldet und die entstandenen Schäden behoben werden, ehe sich im Streben nach Licht, Freiheit und Raum weitere Fortschritte einstellen. Der Herr sprach zu Mose: «Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Fels stehen.» Für uns ist der Felsen Jesus Christus im Gnaden- und Apostelamt, da ist der Mann Gottes zu unserer Zeit, in dessen Gemeinschaft wir wirken dürfen. Sind Schäden durch eigenes Verschulden zu buchen, so entspricht es der vornehmen Herzenseinstellung der Kinder Gottes, in ihrem Herzen Raum zur Buße zu finden. Wer am Lehr- und Lebensstrom Christi sein Zelt aufgeschlagen hat — er gedenke der Jünger des Propheten Elisa — möge fleißig sein im Schlagen des Urwaldes der menschlichen Meinungen, der gottfeindlichen Neigungen, er schlage die Bäume des Unglaubens, dann haben die wilden Tiere (Geister) keinen Unterschlupf mehr.

Schon oft hörten wir von einer Sache, die «ins Wasser gefallen ist». Wie mancher gute Wunsch, fromme Vorsatz, wie manches Vornehmen ist doch schon ins Wasser gefallen! Es sitzt der Schmerz in der Seele, wie bei dem Holzfäller zu Elisäs Zeiten, dem das entlehnte Eisen verloren ging, weil es sich vom Holz gelöst hatte. Ja, Verbindungen können sich lösen unter Freunden, unter Ehegatten, unter Geschwistern im Hause Gottes. Die Verbindung von Holz und Eisen war im vorliegenden geschichtlichen Falle schlecht, sonst wäre das Eisen nicht weggeflogen. Verbindungen müssen also auf ihre Festigkeit kontrolliert werden, dann können Schäden

entdeckt und vermieden werden. Wie nötig ist doch die Selbstkontrolle der Gedanken und die Festigung der Verbindung nach oben.

Der Mann Gottes nahm den Stab und suchte nach der Stelle, wohin das Eisen entfallen war. Er fand die Stelle, und alsbald schwamm das Eisen obenauf. — Der Stab ist das Wort Gottes. Durchs Wort, das vom Schöpfer ausging, wurde das Weltall geschaffen, es entstanden die Erde, der Himmel, die Pflanzen, die Tiere und die Krone der Schöpfung, der Mensch. Aus Gott, der Geist ist, kommen auch die Gesetze, die geschrieben und die große Zahl der ungeschriebenen, die zum Segen des Menschen gemacht sind. Auch die Ausnahmen, die sich Gott erlaubte und die wir als Wunder bezeichnen, sind uns zum Besten gegeben.

Nach dem Gesetz des Schwergewichtes mußte das Eisen im Wasser versinken. Durch die Änderung des Schwergewichtsgesetzes wurde das Eisen leichter als das Wasser bis zu dem Augenblick, wo es durch die Hand des Menschen erfaßt wurde. Vor Jahren fiel mir ein über 100 Kilogramm, schweres Gußstück auf einen Fuß; der Schuh erhielt ein Loch in der Größe eines Einfrankenstückes, der Socken wurde nicht beschädigt, und der Fuß blieb völlig unverletzt, trotzdem er den Schuh bis zur Sohlen spitze ausfüllte. Das sind Wunder. — Durch die Sünde fällt der Mensch in die Tiefe, aber durch die Gnade Gottes kommt er wieder obenauf. Das größte Wunder ist die Vollendung des königlichen Priestertums, welche in dieser Zeit stattfindet. Der Glaube dazu kommt aus der göttlichen Predigt. Wie das Eisen, so muß auch der Glaube geschmiedet sein. Das Feuer des Geistes Christi macht das Herz weich und formbar. Schmiede den Glauben mit den Erfahrungen der Alten, erhalte auf deinem Herzensaltar das Feuer des Heiligen Geistes, bediene dich des Stabes als dem Wort der Apostellehre und bleibe am Strom des Lebens. Das ist die heilsame Lehre, die Erkenntnis, welche Licht gibt. Die Heilige Schrift gehört auch in die Reihe der Gefäße, derer sich die klugen Jungfrauen bedienen. Als Behälter oder Gefäße sind auch unsere Blätter «Brot des Lebens» und «Christi Jugend» zu bewerten. Sich den Inhalt dieser Schriften anzueignen, gehört zur Klugheit der auf den Herrn wartenden Seelen. Laß das Werkzeug nicht auf dem Grunde des Stromes liegen; durch den Stab des Wortes Gottes und die Dienste der Gesandten des Herrn kommt das, was für deine Seele Gewicht hat, nach oben zu deiner besten Verwendung, nämlich um die Hindernisse überwinden und das Ziel der Herrlichkeit Christi erreichen zu können. Für Gotteskinder besteht kein Grund, sich durch ein Mißgeschick von der genannten Größe entmutigen zu lassen. Wo menschliche Macht unzureichend ist, da reicht der Arm der göttlichen Hilfe, dir in irdischen und seelischen Nöten beizustehen. Nähre den Glauben, wie das Henoch auch tat; laut Hebräerbrief wurde er durch den Glauben von dieser Erde weggenommen (Hebräer 11, 5), sein Beispiel diene uns zum Besten. Das geschichtliche gleicht der Kohle, die als Schatz im Erdreich liegt und gehoben werden muß. Wird sie durch das Feuer des Heiligen Geistes entzündet, so entsteht Licht und Wärme. Dabei erinnern wir uns des Sprichwortes: «Schmiede das Eisen solange es warm ist.»

W. M.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirkes Schweiz

---

Nr. 23      12. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Dezember 1951

---

## Advent

### Vom Kommen des Herrn

(Offenbarung 16, 15)

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen wies Jesus auf das Geschrei hin: «Siehe, der Bräutigam kommt; gehet aus, ihm entgegen!» Damit ist angedeutet, daß dieses Geschrei dem Kommen des Herrn vorausgeht, denn die klugen wie die törichten Jungfrauen nehmen ihre Lampen und gehen ihm entgegen. In der Stunde, in der der Herr die Seinen zu sich nimmt, ist keine Zeit mehr vorhanden auf den Bräutigam hinzuweisen, denn er kommt, wie er selber sagte, wie ein Dieb in der Nacht, also unangemeldet, und nimmt die Seinen zu sich (Lukas 12, 39—40; Offenbarung 16, 15).

Von wem geht denn der Ruf oder das Geschrei aus? Zunächst ist es der gesandte Geist der Wahrheit, der auf das Kommen des Herrn hinweist. Er muß es doch in erster Linie wissen, in welcher Zeit der Erfüllung des Ratschlusses Gottes wir uns befinden. Er hat uns in die Erkenntnis der Erfüllung der von Jesus für die Zeit seines Kommens vorausgesagten Verhältnisse geführt, so daß wir wahrnehmen können, welche Zeit die göttliche Uhr anzeigt.

Der Heilige Geist hat uns aber nicht nur diese Erkenntnis vermittelt, sondern hat uns auch mit allem versehen, was die klugen Jungfrauen be-

dürfen, um mit dem Bräutigam vereint werden zu können. Einst erhielt der älteste Knecht Abrahams den Schmuck und die Geschenke für die Braut Isaaks von dessen Vater. So erhält auch die Braut des Lammes den Schmuck des Heiligen Geistes aus der Hand des Gesalbten des Herrn. Herrlich geschmückt geht sie dem Bräutigam entgegen, mit einem Herzen voll Liebe und Sehnsucht, um endlich mit ihm für ewig vereint zu werden.

Aber auch andere Geister erheben nunmehr durch Wort und Schrift den Ruf: Der Bräutigam kommt! Sie sehen, daß die von Jesus vorausgesagte Not und Trübsal eingetroffen ist, und das gibt ihnen Veranlassung, auch auf das Kommen des Herrn aufmerksam zu machen.

Der Hinweis auf dieses Ereignis macht aber die daran Gläubigen ebensowenig zu klugen Jungfrauen, wie der Glaube an die Wiedergeburt einen Menschen zum Wiedergeborenen macht. Erst wenn die Wasser- und Geistestaufe an dem Gläubigen vollzogen ist, dann erst hat die Wiedergeburt stattgefunden. Obwohl eine Besserung des Lebens und das Ablegen von Sünden und Leidenschaften sehr zu begrüßen sind, so ist man dadurch noch keine «kluge Jungfrau» oder ein «Kind Gottes» geworden. Auch der Schriftglaube an Jesus reicht nicht aus, um auf ewig bei dem Herrn sein zu können, wenn nicht das von ihm erworbene Verdienst und seine Gnadenmittel verwandt werden. Nur solche, die den vom Herrn gelegten Weg gehen, seine Anordnungen beachten, sich entsprechend einstellen und die Gnadenmittel ergreifen, werden mit Freuden sein Kommen erwarten können, denn sie sind bereit und — *bereit sein ist alles!*

Allerdings besteht über das Kommen des Herrn noch viel Unklarheit. Es gibt Menschen, die sich zwar Christen nennen, aber überhaupt nicht an dieses Ereignis glauben. Andere geben wohl vor, an sein Kommen zu glauben, aber durch ihren Wandel und ihr Leben beweisen sie, daß sie die Wiederkunft Christi nicht erwarten. Dann gibt es solche, die Tag und Stunde seiner Ankunft ausrechneten; diese sind alle zu Schanden geworden, denn sie haben die Worte des Herrn nicht beachtet: «Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist» (Markus 13, 32—33). Außer den Genannten gibt es noch solche, die das Kommen des Herrn vergeistigen, indem sie behaupten, daß Jesus bereits wiedergekommen und in ihre Herzen eingezogen sei. Von solchen sagte schon Paulus: «Des ungeistlichen, losen Geschwätzes entschlage dich; denn es hilft viel zum ungöttlichen Wesen, und ihr Wort frißt um sich wie der Krebs; unter welchen ist Hymenäus und Philetus, welche von der Wahrheit irgegangen sind und sagen, die Auferstehung sei schon geschehen, und haben etlicher Glauben verkehrt» (2. Timotheus 2, 16—18). Diese bedenken aber nicht, daß Jesus in *Person* wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen (Johannes 14, 1—3). Nach der Himmelfahrt Jesu sagten die Engel: «Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen in den Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren» (Apostelgeschichte 1, 11).

Verhältnismäßig wenig Seelen sind es, die den Ruf des Geistes vernehmen und sich auf das größte aller Ereignisse vor- und zubereiten. Sie sind sich ihrer himmlischen Berufung bewußt, haben die Worte des

Herrn laut Offenbarung 3, 18 beachtet, die Wiedergeburt durchlebt und die Führung ihrer Seele dem Geist der Wahrheit, der im Stammapostel und den Aposteln des Herrn tätig ist, anvertraut. Sie gehen somit getrost dem Tag des Herrn entgegen und sind überzeugt, daß der Herr hält, was er zugesagt hat.

(Aus „Wächterstimme“ Nr. 23/1931.)

## Zwiefacher Advent

Wenn ich als Kind alle Jahre am ersten Dezembersonntag das erste Fensterlein der neu aufgestellten Adventskrippe bedächtig öffnen durfte, wußte ich noch nicht, daß damit schon ein großes Stück christlicher Erziehung verbunden war. Meine Mutter war mir immer behilflich, die vielen Sprüchlein täglich auswendig zu lernen, die hinter jedem Fensterlädelchen des schönen Kripplains verborgen standen, und mein Vater sorgte dann noch für die richtige Betonung und Aussprache. — «Euch ist der Heiland geboren!» Ehrfürchtig suchte ich die elterlichen Erläuterungen zu verstehen, die mir die schöne Weihnachtsgeschichte zu einem Erlebnis erhoben. In der Sonntagsschule wußte ich dann meist schon recht ordentlich Bescheid, doch legte dort die Lehrerin noch gar manche Bausteine auf das gelegte Fundament.

Langsam wuchsen wir in immer längere Hosen hinein, und aus dem Gemisch schöner Weihnachtsgeschichtlein von zu Hause, Sonntagsschule und Schullehrer erwachsen langsam die tieferen Erkenntnisse des geistigen Lebens. Zwar ist es noch heute eine liebe Erinnerung, an die kleinen guten Taten zurückzudenken, die wir Buben damals in freudigem Eifer planten und ausführten: armen Frauen am Weihnachtstage (aus dem eigenen Sackgeld!) mit einer guten Wurst oder einem schmucken Bäumchen unerwartete Überraschungen zu bereiten, kranke Kameraden zu besuchen, ihnen außer Nußgipfel auch ein frohes Herz und aufmunternde Worte zu bringen. Wir machten so richtig «Saison zum Gutestun», bei welcher Gelegenheit übrigens gerade manche Ungeschicklichkeit des Jahres gutgemacht werden konnte.

Aber: Wie schön, wenn sich parallel dem körperlichen Wachstum auch das geistige Klar- und Starkwerden mitentwickelt hat! Jetzt, nach soundso viel Jahren (bei mir sind es mehr als 25) beginnen doch unsere Weihnachtsgedanken nicht mehr just bei jener armen Zündkerzenfrau, die in größter Kälte, schlecht gekleidet, zitternd und zaghaft ihre Ware auf der Straße feilbot. Nein, wir denken heute in erster Linie an die Geburt, das Wirken und das Wiederkommen des größten Menschensohnes, der je die Erde betreten hat. Daneben allerdings tun wir Gutes — nach wie vor, so wie uns die Eltern, Lehrer und Ämter gelehrt haben. Für uns Apostolische ist es aber das seligste und wichtigste Wissen, daß der Herr Jesus, dessen Geburt wir ja stets das ganze Jahr hindurch feiern und preisen, vor seinem Sterben noch «rechtsgültige» Stellvertreter und Nachfolger eingesetzt hat. Sein Werk wurde und wird daher noch immer authentisch fortgeführt und zwar, wie er selbst prophezeite, bis zu seinem *Wiederkommen*. Da, nach der christlichen Haushaltung bemessen, der Zeitpunkt seiner Wiederkunft uns näher liegt als derjenige seiner ersten

Ankunft auf Erden, richten wir besser unsere Aufmerksamkeit auf seine Rückkehr, die er halten will, um seine Getreuen zu holen. — Wohl dem daher, der nicht allein an Christi Geburt vor 1900 Jahren glaubt, sondern ebensosehr an seine angekündigte und sich bald vollziehende Wiederkunft. So leben wir effektiv in zwiefacher Adventzeit: in der historischen zum Gedächtnis und im Glauben an das Gewesene, sowie im Vorleben und unbedingten Glauben an das baldige, zweite große Ankunfts-geschehen Jesu Christi. — In solchem Glauben können wir sagen: Wir sind aus natürlichen und geistigen Kindern aufgeklärte, starke Söhne und Töchter des Allerhöchsten geworden und feiern Advent nicht nur für die Vergangenheit, sondern insbesondere für die Zukunft.

PMZ

**«Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand aufstust, so werden sie mit Gut gesättigt.»**

(Psalm 104, 27—28)

Wie wäre es unter den Menschen wohlbestellt, wenn dieses Schriftwort auf alle zutreffen würde. Viele stecken in tiefer Sorge und großem Kummer ums tägliche Brot. Kaum das Nötigste können sie sich beschaffen. Dagegen besitzen andere Reichtümer und wissen kaum, was sie damit anfangen sollen. Aber auch diese haben ihre Sorgen. Sie wollen das Gut behalten und womöglich noch vermehren. Auf diese Weise ist die Welt ein Sorgen- und Jammertal geworden, und damit geht einem Großteil der wirkliche Sinn und Zweck des Lebens verloren. Die Menschen wissen nicht, oder sie vergessen in dem Meer der Sorgen, daß dieses Leben die Vorstufe der Ewigkeit ist. Sie vergessen auch, daß Gott unser Schöpfer und Ernährer ist.

Der liebe Gott hat mit großer Weisheit alles, was wir zum Leben nötig haben, in die Erde hineingelegt. Gewiß müssen wir das Unsrige tun, um in den Genuß dieser vielen wertvollen Gaben zu kommen. Nähmen aber die Völker, wie einzelne, alles als von Gott dargereichte Gnadengaben an und würden sie in demütiger Erwartung all dessen stehen, was ihnen Gott zur rechten Zeit geben möchte, dann würden sie auch alles in einer Gott angenehmen Art verwalten und zum Segen der Allgemeinheit anwenden. Es werden aber viele Reichtümer auf recht ungöttliche Weise angehäuft, verwaltet und ausgegeben. In dieser Beziehung hat sich der Mensch völlig von Gott losgesagt, und darin liegen zu einem schönen Teil die trüben, ungewissen Zustände unserer Zeit begründet. Irdische Güter sind kein Garant für eine glückliche Ewigkeit. Wer hingegen alles aus des Herrn Hand nimmt, freut sich an den Gaben und trägt den Wunsch in sich, dem Herrn auch wieder das Seine zu geben, und den Nächsten zu erfreuen, ist für ihn naheliegend. Darauf ruht des Herrn Segen. Wieviel Ewigkeitslohn sich die Betreffenden dadurch erarbeiten, wird des Herrn Tag offenbaren.

In Bezug auf die himmlischen Güter ist es nicht anders. Wir warten vor jedem Gottesdienst auf die Bedienung unseres Gottes. Die Speise, als

das göttliche Wort, führen wir durch gläubige Aufnahme der Seele zu. Dadurch wird der Glaube stark, die alles tragende Liebe gefestigt und der innere Mensch nimmt zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Die dadurch erreichte Seelengröße kann nicht eigenem Verdienst und Können zugeschrieben werden, sondern sie ist ein ewiges Gnadengut höchsten Ausmaßes. So im Geiste Christi stehend, ist das Benehmen gegenüber den Mitmenschen vornehm und göttlich. Es bricht sich eine seelische Veredlung Bahn, das Herz ist voll Freude, und diese Wandlung zum Guten überträgt sich auf die Umgebung. Wie könnte man in dieser reinen Gesinnung den Stab über des Nächsten Haupt brechen, da man selbst ein Kind höchster Gnade ist?

Um auf diese Stufe gelangen zu können, darf die göttliche Bedienung nicht ausbleiben. Gott gibt den Seinen Speise zur rechten Zeit. Gotteskinder stürzen sich nicht auf alle Angebote dieser Welt und setzen sich an keinen fremden Tisch. Wo aber der Herr durch seine Apostel den Tisch bereitet, da greifen sie wacker zu. Diese Speise ist der Seele kömmlich und fördert das innere Wachstum.

«Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie.» — Ich hatte die Gnade, einem Apostelgottesdienst beizuwohnen. Ein überfließendes Maß hat uns Gott dargereicht. Jedes Wort und jede Handlung offenbarte eine wunderbare Klarheit und vermehrte die Erkenntnis in göttlichen Dingen. Unter dem Wirken des Gesandten Gottes breitete sich ein Meer von Liebe aus, in das sich die Seele untertauchte und unfassbar glücklich wurde. Da erlaubte ich mir, einen Blick in die große Gemeinde zu tun, die zu Füßen des Apostels versammelt war. Alle saßen fast regungslos da und strahlten vor Freude und Seligkeit. Sie genossen in vollen Zügen und sammelten Schätze unvergänglicher Art, welche ihnen Gott voller Gnade darreichte. Ja, wenn Gott gibt, schenkt er reichlich. Nach dem Gottesdienst waren die Gotteskinder trunken von himmlischer Freude und Wonne. Wahrlich, hier hatte Gott seine Hand aufgetan und sättigte sein Volk mit wahren Gut. Damit ausgerüstet, vermögen die Erstlinge einen guten Kampf zu kämpfen. Da fällt einem das apostolische Leben nicht mehr schwer, und Feindesliebe ist kein Problem mehr. Was sind neben dieser unsagbar großen göttlichen Bedienung die Schätze der Welt? Da werden die Worte Jesu so recht klar: «Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?» (Matthäus 16, 26.) Die Auserwählten greifen nicht nach dem Flittergold dieser Welt, sondern lassen sich an der überaus großen Gottesgnade genügen.

Weiter wies Jesus darauf hin: «Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles (das zum Leben Nötige) zufallen.» (Matthäus 6, 33.) So ist als erstes das Trachten nach der Erfüllung des göttlichen Willens erforderlich, und hernach erfahren wir reichlich, wie Gott auch in natürlichen Dingen auf sein Volk ein Aufsehen hat. In diesem göttlichen Geborgensein fliehen die Sorgen und es ziehen Zuversicht und Friede als willkommene Gäste ins Herz ein.

er

# Nachweis der Gotteskindschaft

(1. Johannes 5, 19—21)

Der Apostel Johannes schrieb einst an die Apostolischen seiner Zeit: *«Wir wissen, daß wir von Gott sind.»*

Wer aber solches behauptet, muß dies auch beweisen können. Im alltäglichen Leben muß jeder Mensch einen Ausweis haben, um dokumentieren zu können, wer er ist und zu welcher Nation er gehört. Wer behauptet, getauft zu sein, muß dies durch einen Taufschein nachweisen können.

Die Behauptung eines Menschen, ein Kind Gottes zu sein, kann aber durch kein auf Erden ausgestelltes Schriftstück nachgewiesen werden, sondern ist von außen nur an der Lebensweise des Betreffenden und der Art seiner Handlungen zu erkennen.

Wie die Kinder das Leben und Wesen ihrer Erzeuger offenbaren, so sollen die Kinder Gottes das Leben und die Gesinnung des Sohnes Gottes zur Schau tragen. Jakobus schrieb: *«Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen»* (Jakobus 1, 18). Bei Jesus war die Wesensart seines Vaters so ausgeprägt, daß er sagen konnte: *«Wer mich sieht, der sieht den Vater»* (Johannes 12, 45; 14, 7—9).

Wir beweisen unsere göttliche Kindschaft darin, daß wir gesinnt sind, wie Jesus auch war. Gott ist Liebe, und diese Liebe ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (Römer 5, 5). Wir haben erfahren, wie durch die Apostellehre sich unser Leben und Wesen änderte, und daß wir durch den Empfang des Heiligen Geistes zu Gottes Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht wurden.

Wir sollen, wie der Apostel Paulus schrieb, ein lesbarer Brief Christi sein, der nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes geschrieben ist. *«Ihr seid unser Brief . . . der erkannt und gelesen wird von allen Menschen»* (2. Korinther 3, 2—3).

Die Frage ist nun berechtigt: Was bieten wir unserer Umgebung? Wir wissen aus der gemachten Erfahrung, daß die Kinder Gottes im einzelnen sowohl wie auch eine Gemeinde in ihrer Gesamtheit von der Umgebung beobachtet werden. Nach dem aber, was die Menschen von uns sehen und hören, beurteilen sie nicht nur uns, sondern das ganze Werk Gottes. Die wirklich Apostolischen leben ihres Glaubens und geben durch ihr Verhalten keinen Anlaß zum Ärger, damit Gottes Werk nicht verlästert wird.

Der Apostel Johannes macht einen deutlichen Unterschied zwischen denen, die von Gott sind, und denen, die zur Welt gehören, die im Argen liegt. Er warnte eindringlich: *«Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!»*

Leider wird nicht immer klar genug erkannt, welche Dinge zur Abgötterei gehören. Die ersten Christen wurden neben anderem aufgefordert, das Bild des römischen Kaisers anzubeten. Ihre Weigerung hatte den Märtyrertod zur Folge. Wenn man auch heute nicht die gleiche Forderung stellt, so haben wir doch mit anderen Gewalten zu kämpfen. Von

den ersten Christen heißt es: «Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.» Diese vier Dinge gehören zusammen, und die Beständigkeit und Treue in und zu ihnen sichert uns die Krone des Lebens. Keines kann durch das andere ersetzt werden, und niemand darf glauben, daß er durch ein vermehrtes Gebetsleben den Austritt aus der Gemeinschaft ausgleichen könne.

Ein Sprichwort sagt: Kein Mann verläßt eine Frau, es sei denn, er habe eine andere im Sinne. — Dieses Wort spricht auch hier zur Sache. Kein Glied der Gemeinde verläßt die Apostellehre, es sei denn, es habe eine andere Lehre im Sinn. Dann aber genießt man nicht mehr von der Quelle des Lebens. Keines verläßt die Gemeinschaft der Kinder Gottes, es sei denn, es habe sich anderwärts angeschlossen und Gemeinschaft mit gottfremden Geistern gefunden. Kein Mensch zieht sich vom Genuß des heiligen Abendmahls zurück, es sei denn, er genießt ein anderes Brot, damit aber kein Brot des Lebens. Kein Mensch läßt in seinem Geistesleben nach, es sei denn, sein Geist und Seele sind von solchen Wünschen und Verlangen erfüllt, die er dem himmlischen Vater nicht sagen kann.

Solche werden dann auch andere Stätten aufsuchen, an denen sie die Erfüllung *ihrer* Wünsche erhoffen. Alles, was uns die Apostellehre entwertet, die Gemeinschaft entfremdet, das Brotbrechen unwert macht und das Gebetsleben beeinträchtigt, ist Abgötterei, weil dies von Gott wegführt und damit dem Fürsten dieser Welt zuführt.

(Aus «Wächterstimme» Nr. 23/1951.)

## *Gemeinde Leuzigen*

Am Sonntagmorgen des 22. Juli 1951 weihte Bischof Stiefel in Leuzigen, Kanton Bern, das neuerstellte Lokal ein.



Ein Teil der Geschwister von Leuzigen. Rechts außen der Vorsteher, Priester Hans Wenger.

Im Jahre 1925 wurde an diesem Orte mit der Reichsgottesarbeit begonnen. Des großen Widerstandes wegen mußte sie jedoch nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder aufgegeben werden. Bis zum Jahre 1935 hatten sich aber die Verhältnisse zu Gunsten des Werkes Gottes wesentlich gebessert, so daß die Arbeit weitergeführt werden konnte. Diesmal war sie von Erfolg begleitet, denn der Grundstein zu der kleinen, heute 37 Seelen zählenden Gemeinde, konnte gelegt werden.

Die in der Freude stehende Gemeinde wird von Priester Hans Wenger aus Grenchen bedient. Als Lokal diente bis anhin ein gewöhnliches Zimmer, darin man sich kaum mehr vom Platz bewegen konnte, wenn alle Geschwister anwesend waren. Nun anerbote sich der Hausmeister, der zugleich Vermieter des Raumes war, der Gemeinde an das bestehende Haus ein Lokal anzubauen. Diesem Anerbieten ließ er, zur großen Freude aller Geschwister, auch die Tat folgen. So erhielt die Gemeinde Leuzigen ein heimeliges, schönes Lokal, das ihr für lange Zeit dienen wird.

er

## **Bereite dich rechtzeitig auf den Gottesdienst vor**

Eine betagte, treue Schwester ist herzkrank und jede Anstrengung verursacht ihr Schmerzen. In geschlossenem Raume stellt sich oft noch Atemnot ein.

Als der Besuch des Bezirksapostels angesagt wird, kann sie sich gar nicht richtig freuen. Sie sagt ihre Bedenken dem Priester, denn sie befürchtet, im überfüllten Lokal nicht «durchhalten» zu können.

Der Priester gibt ihr den Rat: «Statt sich zu ängstigen, bereiten Sie sich besser heute schon auf den Besuch vor. Beten Sie in den vor Ihnen liegenden Tagen zum lieben Gott, er soll Ihnen gnädig sein, den Aposteldienst auskaufen zu können. Und freuen Sie sich auf diesen Segenstag, Sie werden sehen, daß Sie bestimmt keine Atemnot haben werden.» Die Schwester sieht den Priester etwas ungläubig an, verspricht aber, den Rat zu befolgen.

Der erwartete Besuch kommt; die Schwester ist eine der ersten, die im Lokal erscheint. Der Gottesdienst beginnt und reicher Segen fließt in die Gemeinde. Nach dem Dienst hat der Priester keine Gelegenheit, die Schwester zu sprechen. Doch schon am andern Tag liegt ein Brieflein von ihr vor, worin sie berichtet, wie mit dem Fortschreiten des Gottesdienstes Schmerzen und Atemnot verschwanden. Sie habe einen großen Segen hingenommen.

C. P.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens der Neuapostolischen Gemeinden  
des Apostelbezirktes Schweiz

---

**Nr. 24    12. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. Dezember 1951**

---

## Weihnachten

Es ist noch nie ein Kind geboren worden, dessen Erscheinung so viel Beachtung geschenkt wurde, als der Geburt Jesu. Himmel und Hölle waren an diesem Ereignis interessiert. Die Engel brachten als Boten des Himmels den Hirten auf dem Felde die Botschaft: «Euch ist heute der Heiland geboren», und Herodes gab kurze Zeit darnach den Mordbefehl, in Bethlehem alle Kinder unter zwei Jahren umzubringen.

Jesus war von Gott dem Vater nicht gesandt, um ein irdisches Reich aufzurichten. Die Angst des Herodes war also unbegründet, denn der Sohn Gottes hat ihm Thron und Regentschaft nicht streitig gemacht. Jesus selbst sagte, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei. Sein Auftrag war ein anderer. Er war gekommen, den Menschen einen Weg zum Vater zu bahnen und die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen, daß sie wieder das werden könnten, was sie vor dem Sündenfall waren. Durch sein Vornehmen sollten sie die erforderliche Reinheit erlangen, um mit Gott dem Vater wieder Gemeinschaft zu haben und auf ewig bei ihm sein zu können. Jesus sagte, daß niemand zum Vater kommt, als nur durch den Sohn (Johannes 14, 6). Der Herr will mit seinen Kindern, wenn sie die Ausreife und Vollendung erreicht haben, wieder so verkehren, wie mit den ersten Menschen vor ihrem Fall.

Wir schenken nicht nur der Geburt Christi Beachtung, sondern vornehmlich den himmlischen Werten, die uns aus diesem großen Ereignis

erwachsen sind. Das Auftreten Jesu als Lehrer zur Gerechtigkeit wurde damals nicht von allen, die ihn sahen und hörten, gleich bewertet. Auch heute wird die Arbeit des Herrn verschieden beurteilt. Was aber jemand von Jesus hält, ist des Menschen eigene Angelegenheit.

Den aus Jesu Leben und Lehre, seinem Opfertod, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, sowie den aus der Sendung des Heiligen Geistes hervorgehenden Segnungen haben wir uns nicht verschlossen, sondern sie im Glauben ergriffen. Der damit verbundene Erfolg blieb nicht aus. Das Wort Jesu hat sich an uns erfüllt: «So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob die Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede» (Johannes 7, 17).

Wir wollen auch an diesem Weihnachtsfest nicht nur an die Geburt Christi denken, sondern ergreifen, was der Herr an diesem Tag für unsere Seele an himmlischen Segnungen bereitet hat und anbieten läßt. Die Kinder sind in dieser Hinsicht rechte Vorbilder, denn sie wären nicht zufrieden, würde man ihnen nur von den Weihnachtsgeschenken früherer Jahre erzählen. Sie würden berechtigt sagen: Davon haben wir doch nichts! Befriedigt werden die Kinder nur durch die Gaben und Geschenke, die sie am diesjährigen Weihnachtsfest erhalten, und bei den Erwachsenen ist dies nicht anders. Welcher Mann wollte seiner Frau damit eine Freude bereiten, daß er ihr erzählte, wie schön es voriges Jahr an Weihnachten war. Die Frau erwartet ein Geschenk von ihrem Manne; ebenso hofft der Mann auf eine Gabe von seiner Frau, als Beweis gegenseitiger Liebe.

So zeigt auch der Allerhöchste seine Liebe zu seinen Kindern und bereitet ihnen in den vielseitigen Segnungen und himmlischen Gütern eine ungetrübte Weihnachtsfreude. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott, in der Durchführung seines Heilsplanes, schauen dürfen.

(Aus „Wächterstimme“ Nr. 24/1951.)

## Würde und Bürde

Der Würde und Bürde Heim und Wirkungsfeld ist der Mensch. Sie sind den Gotteskindern gut bekannt. Gott schickt sie zu seinen Kindern, gleich einem Engelpaar, um zu erfahren, was seine Kinder bis anhin in der Lebensschule gelernt haben und wie sie sich in jedem Falle verhalten. Da treffen sie erhebliche Unterschiede an. Nach Amt und Würde begehren viele Menschen. Sie erkennen kurzsichtigerweise meist nur die Vorteile einer Sache, und die damit verbundenen Pflichten werden als unliebsame Begleiterscheinungen empfunden. Die Würde wollte man schon, nicht aber die Bürde.

Uns ist im Gnadenwerk Christi das größte Gut, eine Würde sondergleichen geworden. Weil wir jedoch in einer bössartigen Welt voller Versuchungen leben und noch Fleisch und Blut sind, kostet uns die Nachfolge viele Kräfte. Auch schreitet dieser Würde die Bürde zur Seite. Es war für Christus eine große Würde, als solcher geboren zu sein und auf Erden zu wandeln. Aber welcher Leidensweg war damit verbunden! Wie wurde Jesus vor den Menschen auf gemeinste Art erniedrigt! Alles Heilige und Edle wurde in Schmutz und Kot gezogen. Die Widersacher verhöhnten Jesum und frohlockten über seine scheinbare Niederlage. Der

Grund zu Jesu Auferstehung war nicht bloß der, daß er in der Würde eines Sohnes Gottes geboren war, sondern vielmehr, daß er die mit seinem großen Auftrage verbundene Bürde mit Würde getragen hatte. Seine Gegner erhoben Waffen gemeinster Art wider den Heiligen. Doch nie wäre ihm nur der Gedanke gekommen, mit derselben Waffe zurückzuschlagen. Ihn verließ die Würde auch unter der Kreuzesbürde nie. Wie wäre aber der Ausgang des gewaltigen Ringens gewesen, hätte der Erlöser Gleiches mit Gleichem vergolten? Es wäre mit der Erlösung aus gewesen, die Menschheit wäre ewigem Verderben ausgeliefert geblieben.

Wir sehen an dem vorbildlichen Lebensbeispiel Jesu, wie untrennbar Würde und Bürde verbunden bleiben müssen, soll der Zweck unseres Glaubens erreicht werden. Auf jeden Fall heißt es, das Kreuz, das mit der Nachfolge Christi verbunden ist, auf sich zu nehmen. Einmal ist es der Spott unedler Menschen, dem man preisgegeben ist. Da heißt es, die Bürde würdig zu tragen. Es sei dir bewußt, daß der Spötter dabei nicht über die Länge seiner Nase hinaussieht, wogegen unser Blick weit über das Irdische hinweg in die Ewigkeit reicht. Kleide dich in allen diesen und ähnlichen Fällen in den Panzer göttlicher Würde. Das ist ein vorzüglicher Schutz. Was nach standhafter Überwindung deine Seele erfüllt, ist kaum zu beschreiben. Tiefe Freude, selige Ruhe festigen deine Schritte. Die Gewißheit des ewigen Lebens wurzelt tief und tiefer. Alsdann findest du das Wort Jesu bewahrheitet: «Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.» Die Auswirkungen von Würde und Bürde in wechselseitigem Ergänzen sind für deine Seele ein Labsal. Sie ermuntern zu Taten der Liebe, zum Zeugnisaustragen und allen guten Werken. Das ist der wahre Lebensweg zu Freude und innerem Reichtum.

Wie gänzlich andere Perspektiven ergeben sich, wenn du deine Bürde nicht mit göttlicher Würde trägst. Ich erinnere mich, wie ich einmal in einer Prüfung versagte und welchem Gewissenskonflikt ich damals zum Opfer fiel. Ein Nebendarbeiter verspottete mich auf der Arbeitsstätte einen lieben langen Vormittag lang. Oft wallte das Blut mächtig in mir. Manchmal war es drauf und dran, daß ich auf ungöttliche Weise zum Gegenschlag ausgeholt hätte. Doch immer wieder konnte ich mich beherrschen. Endlich war es 12 Uhr mittags. Glückliche, daß ich mich halten konnte, trat ich meinen Heimweg an. Am Nachmittag wird er kaum wieder beginnen, dachte ich. Doch ich hatte mich getäuscht. Kaum war die Arbeit wieder aufgenommen, trat der Versucher neuerdings an mich heran, nur noch ein wenig listiger und frecher. Ich spürte langsam, daß die Grenze des Erträglichen erreicht und überschritten wurde. Plötzlich ergoß sich ein Strom unschöner Worte über meine Lippen und es fehlte nicht viel, so hätte ich mich wie ein wildgewordenes Tier auf den Hetzer gestürzt. Kaum war das geschehen, zeigte der Nebendarbeiter mit dem Zeigefinger auf mich und sagte: «Du hast verspielt. Ich habe dich erwischt und habe gewonnen.» Das wirkte wie ein Keulenschlag auf mich. Schlagartig wurde ich nüchtern. Abgrundtiefe Scham erfüllte mich. Ja, ich hatte den Kampf verloren, und der Feind heimste die Siegestrophäe ein. Der Arbeiter sprach kein Wort mehr. Er hatte in meiner Niederlage seine Befriedigung gefunden. Ich zeigte mich unfähig, die mir übertragene Bürde mit Würde zu tragen. Es sah wahrlich wüst und würdelos in meiner Seele aus. Was nützten alle Selbstanklagen? Es gab mir wirklich ordentlich zu schaffen, bis ich das innere Gleichgewicht wieder einigermaßen gefunden hatte.

Das ist die Kehrseite des ersten Bildes. Was mir hätte zur großen Genugtuung werden können, wandelte sich in eine schwere Last und innere Anschuldigung. Ich trug die Bürde nicht mit Würde.

Man kann aber auch eine Niederlage mit Würde tragen, wenn man eine Übertretung eingesteht. Wie übel steht es einem an, begangene Fehler abzustreiten und sich ins schönste Licht zu stellen. Vergesse niemand, daß in dieser Beleuchtung die Fehler nur noch deutlicher sichtbar werden. Der Fehler an und für sich ist oft nicht so schlimm, aber je nach der Stellungnahme dazu, wird der Charakter offenbar. Wer zu Fehlern bekennend steht, zeigt einen edlen Charakter, wer sie ableugnet, verrät unlauteres Wesen. Also auch hierzu gehören Mut und Würde.

Es gibt für die Gotteskinder noch manche Bürde. Sei es Krankheit, Armut, Verkennung, Verleumdung, Verdächtigung und anderes mehr, suchen wir, stets alles mit edler Würde zu tragen? Wenn ja, kann uns doch das Reich Gottes nicht streitig gemacht werden. Die große, dem Sohne Gottes zugefügte Schmach verwehrte ihm den Heimgang zum Vater nicht. Auch machte sie die durch ihn bewirkte Erlösung nicht illusorisch. Wichtig ist in allen Fällen, daß wir jegliche Bürde mit der dem Gotteskinde wohl anstehenden Würde tragen.

Ein Gotteskind zu sein, ist Würde;  
doch mitverbunden ist die Bürde.  
Wie du sie beide trägst, ist wichtig,  
doch was die Leute sagen, nichtig.

er

## GOTT SIEHT ALLE DINGE

«Vater — ich bin ein reicher Mann», ruft der 12jährige Ruedi freudig aus und zeigt dem Vater eine ganz neue Hunderternote, die er auf dem Heimweg von der Schule im Schnee gefunden hat. Es ist kurz vor Weihnachten und Ruedis Eltern könnten mit fünf Kindern die 100 Franken gut gebrauchen. Doch die Mutter überwindet die Versuchung und sagt ganz entschieden: «Das Geld gehört nicht uns; derjenige der es verloren hat, wird sich über den ehrlichen Finder mehr freuen als wir, wenn wir die Note behalten.» Ruedi bringt die Note noch am gleichen Nachmittag auf das Fundbureau.

Am folgenden Mittwochabend ist in der Gemeinde der liebe Bischof auf Besuch. Er sagt: «Gotteskinder sind nicht mehr *unter* dem Gesetz, sondern *über* dem Gesetz.» Und er legt es folgendermaßen aus: «Ist jemand noch unter dem Gesetz und findet eine neue Hundertfranken-Note, so sagt er sich: Das ist aber eine schöne Note, die könnte ich gut gebrauchen, ich will sie einstecken, bevor mich jemand sieht. Ist aber jemand *über* dem Gesetz und kommt in die gleiche Lage, so sagt er: Das ist aber eine schöne Note, die könnte ich gut gebrauchen. Nur schade, daß sie nicht mir gehört, also Hände davon weg!»

Ruedi und seine Eltern, die dem Gottesdienst beiwohnen, sehen sich an und wissen, daß vor dem lieben Gott nichts verborgen bleibt. Mit freudigem Herzen gehen sie nach Hause, glücklich darüber, daß sie als «über dem Gesetz stehend» erfunden wurden.

C. P.

## Zeiten der Errettung

Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß die Zeit der Wiederkunft des Herrn gleich der Zeit Noahs sein wird. Als Merkmal dafür sind nicht so sehr die überhandgenommene Ungerechtigkeit, die sich immer mehr verbreitende Gottlosigkeit und der wachsende Unglaube anzusprechen, als vielmehr die Tatsache, daß auch in unseren Tagen eine Errettungsmöglichkeit besteht, durch die alle, die den Gesandten des Herrn Glauben schenken, vor dem hereinbrechenden Verderben errettet werden.

Es entspricht nicht den Tatsachen, wenn angenommen wird, daß für die Zeitgenossen Noahs keine Möglichkeit zur Errettung bestanden hätte, denn dem steht gegenüber, daß der damaligen Generation durch den Herrn eine Frist von hundertzwanzig Jahren zur Besserung gegeben wurde. Dies mußte doch den damals Lebenden mitgeteilt worden sein, damit sie sich hätten umstellen können. Erst als die Menschen durch ihr Verhalten zeigten, daß sie den Worten Noahs keinen Glauben schenkten und in ihrem boshaften und sündigen Wesen verharrten, *kürzte der Herr diese Gnadenzeit um zwanzig Jahre ab*. Auch hierin gleicht die Zeit Noahs der Gegenwart, denn der Herr sagte: «Es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und wie auch nicht werden wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber *um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt*» (Matthäus 24, 21—22). Die erwähnte Trübsal besteht nicht nur in Verhältnissen, die das vergängliche Leben betreffen, wie wir dies in den zurückliegenden Jahren durchlebt haben, sondern auch in Versuchungen, die das Seelenleben in Gefahr bringen. Auch hierauf hat der Herr Jesus hingewiesen mit den Worten: «So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten» (Matthäus 24, 23—24).

Das als Folge des Unglaubens und der Gottlosigkeit in der Sintflut herannahende Gericht über die gesamte Menschheit vermochte Noah nichts anzuhaben. «Gott hat nicht verschont die vorige Welt, *sondern bewahrte Noah, den Prediger der Gerechtigkeit*, selbacht und führte die Sintflut über die Welt der Gottlosen» (2. Petrus 2, 5). So wird auch in der Gegenwart der Herr die unguten Verhältnisse, die sich die Menschen in ihrem freien Willen selbst geschaffen haben, nicht beseitigen, sondern er wird am Tage seines Sohnes die Seinen aus der Trübsal hinwegnehmen nach seiner Verheißung: «Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.»

Die Menschen, die den Predigten Noahs nicht glaubten, hatten nur ihr irdisches Leben verloren, denn für ihre Seele war noch eine Errettungsmöglichkeit gegeben nach den Worten des Apostels: «In demselben ist er (Christus) auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harnte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser» (1. Petrus 3, 19—20). In weit größerer Gefahr steht die gegenwärtig lebende Generation, denn wer nicht besteht in «der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den

ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden» (Offenbarung 3, 10) ist dem leiblichen und ewigen Tod verfallen. Dies geht aus Offenbarung 19, 20—21 hervor: «Und das Tier ward gegriffen und mit ihm der falsche Prophet der die Zeichen tat vor ihm, durch welche er verführte, die das Malzeichen des Tiers nahmen und die das Bild des Tiers anbeteten; lebendig wurden diese beiden in den feurigen Pfuhl geworfen; der mit Schwefel brannte. Und die andern wurden erwürgt mit dem Schwert des, der auf dem Pferde saß, das aus seinem Munde ging.»

Gott hatte sich seinerzeit nur Noah gegenüber offenbart; das Heil aller übrigen Menschen war an das Wort und die Predigten Noahs gebunden. «Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet *zum Heil seines Hauses*, da er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah» (Hebräer 11, 7). In unserer Zeit hat der Herr dem Stammapostel geoffenbart, daß der Tag des Herrn unmittelbar bevorsteht. Er glaubt *zum Heil des Volkes Gottes*, und alle, die sich im bedingungslosen Glaubensgehorsam finden lassen, werden das Ziel ihrer ewigen Bestimmung erreichen. Sie beachten auch die Worte des Herrn für unsere Zeit gesprochen: «Hütet euch aber, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn» (Lukas 21, 34—36). M.

(Aus •Wächterstimme• Nr. 24/1951.)

## Wunderbare Hilfe

Der Vater meines Mannes starb plötzlich. Nun wurde uns das väterliche Haus zugesprochen, so daß wir im Januar 1951 nach Italien zurückkehrten, wo wir früher schon gewohnt hatten.

Vor seinem Tode hat der Vater seinen Kindern kundgetan, es sei im Hause ein Kassabüchlein versteckt, wer es finde, dürfe das Geld beanspruchen. Es läßt sich leicht denken, daß die Geschwister meines Mannes alles daran gesetzt haben, um vor unserer Heimkehr dieses Büchlein zu finden. Doch war alles Suchen umsonst gewesen.

Mit dem Gedanken, in der Heimatstadt meines Mannes das herrliche Gotteswerk zu verkünden, zogen wir hoffnungsvoll nach dem Süden. Die ersten Wochen waren für uns sehr schwer, war doch mein Mann ohne Arbeit. Eines Morgens, als ich, wie schon so oft, die Türe des Kleiderschranks öffnete, fiel oben, bei der Verlängerung des Schrankes, ein kleines Stück Holz heraus und darunter lag das Kassabüchlein! Tränen der Freude füllten meine Augen. Unsere größte Not war behoben. Was andere trotz stetem Suchen nicht gefunden hatten, schenkte der himmlische Vater seinen Kindern.

Dies ist für uns ein neuer Beweis, wie der Vater der Liebe der Getreuen gedenkt und auch in natürlichen Dingen alles wunderbar führt und leitet. Ihm sei Ehre, Preis und Ruhm dargebracht!

M. G.

## Jahresschluß 1951

Das Ende des Jahres 1951 naht heran; wir werden dadurch nicht nur an das Ende des menschlichen Lebens im allgemeinen erinnert, sondern auch an das Ende *der* Zeit, in welcher das Geheimnis Gottes vollendet wird, wie dies der Engel laut Offenbarung 10, 5—7 angedeutet hat.

Welches Geheimnis Gottes damit gemeint ist, geht deutlich aus Matthäus 11, 25 hervor. Die Sendung des Sohnes Gottes zur Menschheits-erlösung, sowie alle von ihm dazu gegebenen Anordnungen, waren und sind der Welt ein Geheimnis geblieben. Die Augen werden dafür erst aufgehen, wenn der Herr die Seinen weggenommen hat und er nach der Hochzeit im Himmel auf Erden erscheinen wird, wie dies in Offenbarung 1, 7—8 verheißen ist.

Je näher das Ende eines Jahres kommt, desto mehr beschäftigt man sich im Geist mit dem herannahenden neuen Zeitabschnitt. Als ich im Jahre 1929 im Auftrag des Stammapostels Niehaus nach Nordamerika reiste, um die dortigen Gemeinden zu bedienen, da konnte ich beobachten, daß in der ersten Zeit die Fahrgäste sich mehr über das Dahintliegende unterhielten. Als wir aber etwa die Hälfte der Reise zurückgelegt hatten, merkte man an den Gesprächen eine Veränderung. Die Fahrgäste unterhielten sich mehr über das Zukünftige, die Geschäftsleute über Geschäfte, die sie am neuen Platz zu machen beabsichtigten, andere unterhielten sich über ihre Bekannten und Verwandten, zu denen sie reisen wollten. Man konnte also an den Gesprächen wahrnehmen, daß eine innere Umstellung im Gedankenleben der Fahrgäste eingetreten war. Je näher man der neuen Heimat kam, um so mehr haben sich alle über das Zukünftige unterhalten. Als dann das Land in Sicht kam, kannte die Freude keine Grenzen mehr; alles jubelte und rief: «Land in Sicht!»

Ebenso ist es, wenn zwei junge Leute sich verloben. Ihre Gedanken sind dann mehr auf das Zukünftige gerichtet als auf das Dahintliegende. Es werden Pläne gemacht, und es wird die Zukunft Betreffendes besprochen. Besonders wichtig ist für sie der Zeitpunkt der Eheschließung. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß sie das, was sie im Elternhaus durchlebt haben, was sie an Wohltaten hinnahmen, nicht mehr achten würden, aber sie leben sich allmählich aus der seitherigen Umgebung heraus, und die Gedanken sind mehr auf das Zukünftige gerichtet, weil sie ja einer neuen Heimat entgegeneilen.

Diese Gleichnisse entsprechen unseren Verhältnissen. Wir befinden uns alle auf der Pilgerreise zu der ewigen Heimat. Die durchlebten bitteren Zeiten haben uns innerlich mehr denn je von der alten Heimat gelöst, und die fliehende Zeit hat uns dem Tag der Erfüllung der Verheißung des Herrn wesentlich nähergebracht. Darum ist das Verlangen unserer Seele danach eingestellt.

Wir sind zwar noch in der Welt und haben somit auch mit dem, was in der Welt ist, zu rechnen, aber unser Auge ist heute mehr denn je auf das Ewige gerichtet, und dementsprechend ist auch unsere Hoffnung. Vor fünfzig Jahren hat uns der Geist des Herrn nicht so eindringlich wie gegenwärtig auf die Vollendung und das, was wir zu erwarten haben, hingewiesen. Wir sehen an den Zeichen der Zeit, sowie an der Lehre des

Herrn, wieviel Uhr es ist und was wir in der Welt, aber auch vom Herrn zu erwarten haben.

Im verflossenen Jahr haben wir viel Segen, Heil und Frieden aus der Bedienung durch den Geist des Herrn hinnehmen dürfen. Die Gemeinden stehen im Leben und freuen sich in dem Bewußtsein, daß sie wohl noch in der Welt, aber nicht von der Welt sind und dem Ziel näher gebracht wurden. Unsere Jugend sieht, mit neuer Hoffnung erfüllt, freudig der Zukunft entgegen. Die trübe und bittere Vergangenheit hat ihr den Glauben und die Hoffnung nicht rauben können. Von dieser Tatsache konnte ich mich im verflossenen Jahr bei dem Besuch vieler Gemeinden persönlich überzeugen. Die treuen Brüder haben die ihnen anvertrauten Seelen in dem einheitlichen Geist der Liebe Christi gepflegt. Die Apostel des Herrn haben sich als Haushalter Christi erwiesen und als Wächter das Eigentum des Herrn zu bewahren gesucht.

Eine besondere Gnade und Liebe hat uns der Herr in dem verflossenen Jahr erwiesen, indem er die lieben Apostel aus Übersee zu uns nach Europa führte und durch deren Arbeit Ströme des Segens in die von ihnen besuchten Bezirke und Gemeinden flossen. Ihnen, sowie ihren Begleitern und Begleiterinnen sei hiermit nochmals herzlich gedankt für alle Aufopferung und Liebe, die sie uns bewiesen haben. So beschließen wir das alte Jahr mit dankbarem Herzen unserem Gott gegenüber, der uns treulich durch das Vergangene hindurchgeführt hat und gehen, mit neuem Vertrauen erfüllt, dem kommenden Zeitabschnitt entgegen.

J. G. B.

(Aus „Wächterstimme“ Nr. 24/1951.)

## Betrifft Reisen nach Dänemark, Schweden und Norwegen

Wenn Geschwister zu einem längeren Aufenthalt oder für immer nach Dänemark, Schweden oder Norwegen reisen, wollen sie sich bitte vorher mit Apostel Weinmann, Hamburg, schriftlich in Verbindung setzen. Apostel Weinmann, unter dessen Hand die Gemeinden in den genannten Ländern stehen, gibt gerne Auskunft darüber. Seine Anschrift ist:

Herrn Karl Weinmann  
(24a) Hamburg 20  
Heilwigstraße 56

Sofern sich schon Brüder oder Schwestern in den genannten Ländern in Arbeit befinden, wollen sie bitte schreiben an:

Herrn Sven Fredin  
Södertäljevägen 36  
Segeltorp (Schweden)

Priester Fredin gibt gerne Auskunft über die dortigen Gemeinden und deren Gottesdienste.

# Inhalts-Verzeichnis

## Brot des Lebens

1951

| Allgemeines                                                                                                   | Seite  |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Advent . . . . .                                                                                              | 193    |
| Auf die Gesinnung kommt es an . . . . .                                                                       | 148    |
| Behaltet den rechten Glauben . . . . .                                                                        | 155    |
| Bereite dich rechtzeitig auf den Gottesdienst vor . . . . .                                                   | 200    |
| Bericht über den vom Stammapostel am 5. November 1950<br>in Mannheim gehaltenen Gottesdienst . . . . .        | 17, 29 |
| Bericht über den Gottesdienst von Bezirksapostel Güttinger<br>am 15. April 1951 in Zürich-Hottingen . . . . . | 76, 81 |
| Bericht über den Gottesdienst von Bezirksapostel Güttinger<br>am 20. Mai 1951 in Genf . . . . .               | 121    |
| Bezirksapostel Ernst Eschmann . . . . .                                                                       | 161    |
| Brief eines Bezirksältesten . . . . .                                                                         | 52, 86 |
| «Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen,<br>daß er nicht falle» . . . . .                    | 99     |
| Das Examen Petri . . . . .                                                                                    | 129    |
| Das Resultat eines Aufrufes . . . . .                                                                         | 176    |
| Das schwimmende Eisen . . . . .                                                                               | 191    |
| Dem Gedächtnis unserer Entschlafenen . . . . .                                                                | 177    |
| Der liebe Gott weiß alles . . . . .                                                                           | 160    |
| Der Mensch denkt, Gott aber lenkt . . . . .                                                                   | 162    |
| Der rechte Speisemeister . . . . .                                                                            | 102    |
| Der Thron Gottes . . . . .                                                                                    | 73     |
| Der Weg zur himmlischen Heimat . . . . .                                                                      | 84     |
| Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit . . . . .                                                              | 44     |
| Die Liebe . . . vergessen? . . . . .                                                                          | 136    |
| Die vorgerückte Nacht . . . . .                                                                               | 94     |
| Erstlinge . . . . .                                                                                           | 153    |
| Eine Frage — eine Antwort . . . . .                                                                           | 26     |
| Ein Gotteshaus mehr — eine Sorge weniger . . . . .                                                            | 89     |
| Einweihung der Kirche der Neuapostolischen Gemeinde Genf . . . . .                                            | 105    |

|                                                                  | Seite         |
|------------------------------------------------------------------|---------------|
| Erlebnis . . . . .                                               | 128, 152      |
| «Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest...» . . .  | 196           |
| Festgottesdienst, gehalten von Stammapostel Bischoff             |               |
| am 3. Dezember 1950 in Frankfurt am Main . . . . .               | 57, 70        |
| Festgottesdienst, gehalten von unserem Stammapostel am 5. August |               |
| in Frankfurt am Main . . . . .                                   | 172, 179, 185 |
| Gebetserhörung . . . . .                                         | 96            |
| Gemeinde Leuzigen . . . . .                                      | 199           |
| Glaube, Liebe, Hoffnung . . . . .                                | 146           |
| Goldene Hochzeit . . . . .                                       | 48, 103       |
| Gott sieht alle Dinge . . . . .                                  | 204           |
| Gut gemeint . . . . .                                            | 39            |
| Halte ein und überlege . . . . .                                 | 134           |
| Innere Entscheidung . . . . .                                    | 97            |
| Jahresschluß 1951 . . . . .                                      | 207           |
| Leben oder — Tod . . . . .                                       | 33            |
| Lerne auch, deine Feinde zu lieben . . . . .                     | 159           |
| Menschliche Weisheit — Gottes Wille . . . . .                    | 150           |
| Mitarbeiter gesucht — oder wie man einen Artikel schreibt . . .  | 31            |
| Nachweis der Gotteskindschaft . . . . .                          | 198           |
| Nicht aus fremden Quellen schöpfen . . . . .                     | 54            |
| Reise des Langenthaler Chors nach Locarno . . . . .              | 14            |
| Reisen nach Schweden, Dänemark und Norwegen . . . . .            | 208           |
| «Siehe ich mache alles neu» . . . . .                            | 1             |
| Und alsdann . . . . .                                            | 137           |
| Verführung . . . . .                                             | 6             |
| Von der Kiesgrube zur «Goldgrube» . . . . .                      | 37            |
| Von der Musik Nutzen und Kraft . . . . .                         | 132           |
| Wahres Evangelium . . . . .                                      | 141           |
| Weihnachten . . . . .                                            | 201           |
| Wie bin ich eingestellt? . . . . .                               | 156           |
| Wie ich apostolisch wurde . . . . .                              | 49            |
| Wie man einen Artikel schreibt . . . . .                         | 31            |
| Wie sich der Herr zum Apostelwort bezeugt . . . . .              | 101           |
| Wunderbare Hilfe . . . . .                                       | 206           |
| Würde und Bürde . . . . .                                        | 202           |
| Zeiten der Errettung . . . . .                                   | 205           |

|                                                               | Seite |
|---------------------------------------------------------------|-------|
| Zum 80. Geburtstag des Stammapostels J. G. Bischoff . . . . . | 9     |
| Zweifacher Advent . . . . .                                   | 195   |

### **Besondere Tage**

|                                                               |          |
|---------------------------------------------------------------|----------|
| Advent . . . . .                                              | 193      |
| Dem Gedächtnis unserer Entschlafenen . . . . .                | 177      |
| 5. August 1951. — Frankfurt am Main . . . . .                 | 164, 169 |
| Geistesausgießung . . . . .                                   | 66       |
| Himmelfahrt . . . . .                                         | 65       |
| Jahresschluß 1951 . . . . .                                   | 207      |
| Karfreitag . . . . .                                          | 42       |
| Ostern . . . . .                                              | 43       |
| Palmsonntag . . . . .                                         | 42       |
| Weihnachten . . . . .                                         | 201      |
| Zum 80. Geburtstag des Stammapostels J. G. Bischoff . . . . . | 9        |

### **Gedichte**

|                               |     |
|-------------------------------|-----|
| Der Berg der Tränen . . . . . | 104 |
| Ehret die Aemter . . . . .    | 25  |
| Ostern . . . . .              | 41  |
| Zuversicht . . . . .          | 145 |

### **Bilder**

|                 |                                                        |
|-----------------|--------------------------------------------------------|
| Seite . . . . . | 48, 52, 92, 93, 103, 111, 112, 113, 125, 161, 171, 199 |
|-----------------|--------------------------------------------------------|

### **Kernworte**

|                 |                  |
|-----------------|------------------|
| Seite . . . . . | 56, 88, 127, 140 |
|-----------------|------------------|

### **Mitteilungen des Verlages**

|                 |                   |
|-----------------|-------------------|
| Seite . . . . . | 24, 176, 184, 208 |
|-----------------|-------------------|

